Zd VII 13 h.

L. hisp $\frac{10}{8}$

Die Mc Kotten

Miguel's de Cervantes

sämmtliche

Romane und Novellen.

Aus dem Spanischen

von

Adelbert Keller und Friedrich Notter.

Achter Band.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Novellen. I.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1840.

Novellen

von

Miguel de Cervantes Saavedra.

Erster Band.

Aus dem Spanischen

von

Friedrich Notter.

Juan de Solis Mejia
an
den Leser.

Sonett.

O du, der diese Fabeln hat durchgangen,
Wenn ihr verstekt Geheimniß du ergründet,
So weißt du, daß sich Wahrheit hier verkündet,
Ob von des Truges Folie auch umfangen,

Ja, deine Blikke, o Cervantes, drangen,
Ins Menschenherz, wenn also du verbündet
Den Reiz dem Ernst, der jenen so umwindet,
Daß Geist und Sinne Nahrung hier empfangen.

Man sieht, Philosophie, dich prachtvoll schreiten:
Nahst du, Moral, in diesem Lichtgewande,
So wird dich Niemand spotten und verhöhnen.

Wenn fortan dich die Menschen nicht begleiten,
So hoffe nie für deine heil'gen Bande
Auf ein Verständniß bei der Erde Söhnen.

Fernando de Lodenha
an
Miguel de Cervantes.

Sonett.

Ihr Nereiden, zu des Lichtes Räumen
Hervor aus eurem Hause von Krystallen!
Das, reich besezt mit kostbaren Korallen,
Ein leichtes Werk doch bleibt aus Wogenschäumen.

Hervor Dryaden aus den stillen Bäumen,
In deren Wald kein Beilschlag noch gefallen,
Und ihr, die herrlich in dem Liede hallen,
Ihr Musen, kommt von Aganippes Säumen.

Bringt einen Zweig nur alle jezt zusammen
Vom Stamm, in welchen Daphne einst verkehret
Sich dem Apoll so strenge hat bewiesen.

Denn ward er nicht für jenen Gott der Flammen,
So sei der Lorbeer heute doch gewähret,
Um des Cervantes Stirne zu umschließen.

Fernando Bermudez,
Kämmerer des Herzogs von Sesa,

an

Miguel de Cervantes.

Dädal's Name ist erklungen
In des Ruhmes Glanzgepränge,
Weil er labyrinth'sche Gänge
Sinnig, wunderbar verschlungen;
Doch dein Name, hingedrungen
Wo die Woge Kreta's schlägt,
Würd' in Erz und Gold geprägt,
Denn man würde alsbald finden
Daß in deinen Irrgewinden
Größre Kunst sich dargelegt.

Wenn Natur ihr höchstes Leben
Zeigt durch Mannigfaltigkeit
Und sie ihrem bunt'sten Kleid
Auch den höchsten Reiz gegeben,
Wirst, Cervantes, du erheben
Schnell den allerhöchsten Preis
Durch dies holde Bild des Mai's,
In deff' Feldern Blum' an Blume,
Rasch entsprossen dir zum Ruhme,
Blüht in buntem Zauberkreis.

Zueignung

an

Don Pedro Fernandez de Castro,

Grafen von Lemos, Andrade und Villalba u. s. w.

Diejenigen, welche ihre Werke hochgestellten Personen zueignen, verfallen in der Regel in zwei Fehler. Der eine ist, daß sie in der so genannten Zueignungsschrift, welche kurz und gedrängt sein soll, sich, sei es von Wahrheit oder von Schmeichelei geleitet, gar angelegen und ausführlich darüber verbreiten, Jenen nicht nur die Thaten ihrer Väter und Großväter, sondern all' ihrer Verwandten, Freunde und Wohlwollenden ins Gedächtniß zu rufen. Der andere Verstoß ist die Redensart, daß sie das Werk unter den Schuz und die Obhut ihrer Gönner stellten, damit boshafte und tadelsüchtige Zungen sich nicht erfrechen möchten, dasselbe

anzugreifen und zu verlästern. Diese doppelte Unschiklichkeit beseitigend übergehe ich hier den Glanz und die Titel von Ew. Excellenz altem und königlichem Hause, nebst Dero zahllosen, sowol angeborenen als erworbenen Tugenden, mit Stillschweigen und überlasse es einem neuen Phidias und Lisippus Marmor und Erz zu suchen, um jene so darein zu hauen und zu graben, daß sie so lange dauern als der Lauf der Zeit. Eben so wenig ersuch' ich Ew. Excellenz, dieses Buch in Ihren Schuz zu nehmen, da ich weiß, daß wenn dasselbe nicht gut ist, und ich es auch unter die Flügel von Astolfs Hippogryphen, oder in den Schatten von Herkules Keule legte, die Zoilusse, die Cyniker, die Aretine und Bernia's sich deshalb doch zu seinem Tadel zusammenrotten würden, ohne sich irgendwie einschüchtern zu lassen. Ich bitte Ew. Excellenz blos, bemerken zu wollen, daß ich Ihr hier, ohne ein weiteres Wort hinzu zu sezzen, zwölf Erzählungen zusende, die, wären sie nicht in der Werkstatt meines Kopfes ausgearbeitet worden, wol darauf Anspruch haben dürften, sich den ausgemaltesten an die Seite zu stellen. Wie sie jedoch nun eben sind, gehen sie hin und ich bleibe mit voller Befriedigung zurük, da ich einigermaßen den Wunsch aus-

gedrükt zu haben glaube, mich Ew. Excellenz, als meinem wahren Gebieter und Gönner, verbindlich zu zeigen. Der Herr beschüzze u. s. w.

Madrid, den 13. Juli 1613.

Ew. Excellenz gehorsamster

Miguel de Cervantes Saavedra.

Vorrede an den Leser.

Gerne möcht' ich mich, wenn es möglich wäre, geliebtester Leser, der Niederschreibung dieser Vorrede entheben, denn mit derjenigen, welche ich meinem Don Quixote vorgesezt, ging mir's nicht so gut, daß ich große Lust empfände die Probe noch einmal mit der vorliegenden zu machen. An dieser ist einer von den vielen Freunden schuldig, die ich im Verlauf meines Lebens mehr durch meine Gemüthsart, als durch Geistesvorzüge gewonnen habe. Derselbe hätte mich nämlich gar wohl, wie es Brauch und Sitte ist, auf dem ersten Blatte dieses Buches in Kupfer stechen lassen können, denn der berühmte Don Juan de Jauregui würde ihm mein Bild geliefert haben, womit dann sowol mein eigener Ehrgeiz als die Neugier einiger Leute befriedigt worden wäre, die gerne wissen möchten, welchen Antlizzes und welcher Leibesgestalt Derjenige sei, der sich herausnimmt, mit so viel neuem Zeug vor die Welt und unter die Augen der Menschen zu treten. Hätte man doch unter das Bild nur schreiben dürfen: Der, den ihr hier sehet mit dem Adlergesichte, dem lichtbraunen Haar, der glatten, freien Stirn, den muntern Augen, der gebogenen, übrigens wohl proportionirten Nase, dem silbernen Kinnbarte der vor noch nicht zwanzig Jahren von Golde war, dem großen Knebelbarte, dem kleinen Mund, den nicht ansehnlichen Zähnen, sofern er derselben blos sechs und diese in übelm Zustande und noch schlimmerer

Stellung hat, da sie nicht zusammenhängen, — der Mann mit dem mittelmäßigen, weder großen noch kleinen Körperwuchs, mit der lebhaften, eher weißen als braunen Farbe, etwas eingebogen in den Schultern und nicht sonderlich rasch auf den Füßen: dieser, sag' ich, ist der Verfasser der Galatea und des Don Quixote aus der Mancha, der auch die Reise auf den Parnaß nach dem Vorgang des Cäsar Caporali von Perugia, und andere Werke geschrieben hat, die hie und da, vielleicht ohne den Namen ihres Herrn, in der Irre gehen. Er nennt sich in der Regel Miguel de Cervantes Saavedra, war viele Jahre lang Soldat und fünf und ein halbes Gefangener, wodurch er Geduld in den Widerwärtigkeiten erlernte. In der Seeschlacht bei Lepanto verlor er die linke Hand durch einen Musketenschuß; eine Verstümmelung, die er, wenn sie auch als häßlich erscheint, doch für schön erachtet, weil er sie bei der denkwürdigsten und erhabensten Gelegenheit, welche die Vergangenheit sah und die Zukunft sehen dürfte, davontrug, als er unter den siegreichen Fahnen eines Sohnes von jenem Blizstral der Schlachten, von Karl V., gepriesenen Andenkens, Kriegsdienste that. Wäre dann dem Freund, über welchen ich mich beklage, nichts Weiteres als eben Gesagtes über mich eingefallen, so würde ich selbst mich noch mit zwei Duzzend Ehrenzeugnissen erhoben und sie ihm heimlich zugeraunt haben, um dadurch meinem Namen doch einige Breite und meinem Geist einigen Credit zu verschaffen; denn anzunehmen, daß dergleichen Lobeserhebungen genau die Wahrheit sagten, wäre widersinnig, da weder Lob noch Tadel je genau und zuverlässig sind. Kurz jedoch, da jene Gelegenheit vorüber ist und ich ohne Aufschrift und Bild geblieben bin, so werde ich genöthigt, mich des eigenen Schnabels zu bedienen, der, wenn er auch etwas stottert, doch die Wahrheit unverkümmert herausbringen wird, welche man ja überdies versteht, wenn sie sich auch blos durch Zeichen ausspricht. Und so sage ich

dir denn, geliebter Leser, daß du aus den Erzählungen, die ich dir hier anbiete, auf keine Weise ein Fricassee machen kannst, da sie weder Fuß, noch Kopf, noch Eingeweide, noch sonst was Aehnliches haben; d. h. daß die verliebten Redensarten, die du in einigen finden wirst, so züchtig und durch Vernunft und Christenthum so gemäßigt sind, daß sie weder den befangenen noch den unbefangenen Leser auf üble Gedanken werden bringen können. Ich habe sie moralische Erzählungen genannt, und wenn du sie recht betrachtest, findet sich wirklich keine darunter, aus welcher sich nicht irgend ein nüzliches Vorbild entnehmen ließe; auch wollt' ich, wenn mich die Sache nicht zu lange aufhielte, dir wol die schmakhafte und reine Frucht nachweisen, die man aus allen zusammen, so wie aus jeder für sich allein, gewinnen kann. Meine Absicht war, mitten in unsere Gesellschaft einen Billardtisch zu stellen, an welchen Jeder, ohne durch den Einsaz Schaden zu erleiden, zum Zeitvertreib treten könne; ich meine ohne Schaden an Seele oder Leib zu nehmen, indem eine ehrbare und angenehme Unterhaltung eher Vortheil als Nachtheil bringt. Ist man doch nicht immer in der Kirche, sind doch die Betzimmer bisweilen leer, und gibt man sich doch nicht immer mit Geschäften ab, so wichtig diese auch sein mögen: es gibt Erholungsstunden, in welchen der ermüdete Geist ausruht. Zu diesem Zwekke pflanzt man Pappelgänge, sucht Quellen, ebnet Hügel und legt mit Sorgfalt Gärten an. Auch möcht' ich noch etwas aussprechen: überzeugte ich mich auf irgend eine Art, daß die Lectüre dieser Novellen ihren Leser zu einem bösen Wunsch oder Gedanken verleiten könnte, so wollte ich mir lieber die Hand, womit ich dieselben geschrieben, abhauen, als sie der Oeffentlichkeit übergeben; mein Alter ist nicht mehr so, daß ich mit dem andern Leben Spaß treiben dürfte, denn ich stehe im vier und sechzigsten Jahre und lebe von meiner Hände Arbeit. Darauf weist mich mein Geist an, dahin treibt

mich meine Neigung, und zwar um so mehr, als ich glaube (wie es denn auch wirklich ist) der Erste zu sein, der in castilianischer Sprache Novellen geschrieben hat. Denn die vielen, die in dieser Sprache gedrukt wurden, sind insgesamt aus fremden Sprachen übersezt; vorliegende aber gehören mir selbst an und sind weder nachgeahmt, noch gestohlen: mein Kopf hat sie erzeugt, meine Feder hat sie zur Welt gebracht und in den Armen der Drukkerei sollen sie nun groß werden. Nach ihnen biete ich dir, falls ich das Leben behalte, die Prüfungen des Persiles an, ein Buch, das sich herausnimmt, mit Heliodor in die Schranken zu treten, gesezt es falle durch diese Kekheit nicht auf die Nase. Vorher aber noch, und zwar in Kurzem, wirst du eine Fortsezzung der Thaten des Don Quixote und der anmuthigen Reden Sancho Pansa's erhalten, und zulezt die Gartenwochen. Ich verspreche bei so schwachen Kräften, wie die meinigen, viel; aber wer kann seinen Wünschen einen Zügel anlegen? Endlich möcht' ich dir noch zu bedenken geben, daß, da ich mir die Freiheit genommen, diese Novellen dem großen Grafen von Lemos zuzueignen, dieselben ein Geheimniß enthalten müssen, das sie wichtig macht. Und jezt nichts weiter, als daß Gott dich behüten und mir Geduld geben möge, um alles Schlimme zu ertragen, was ein Duzzend Wizbolde und Pedanten über mich sagen wird.

I.

Geschichte des Zigeunermädchens.

Es scheint Zigeuner und Zigeunerinnen kommen blos auf die Welt um Spizbuben zu sein. Sie stammen von Eltern, die Spizbuben sind, werden mit Spizbuben erzogen, studiren das Spizbubenhandwerk und werden endlich Spizbuben die auf alle Fälle gemacht und bedacht sind; Lust am Stehlen und Stehlen selbst gehört gleichsam zu ihren nothwendigen Zukommenheiten, die sie erst mit dem Tode ablegen. Eine nun von diesem Volk, eine alte Zigeunerin, die in der Kunst des Cacus bereits ihr Jubiläum gefeiert haben mochte, erzog unter dem Namen ihrer Enkelin ein junges Mädchen, welchem sie den Namen Preciosa gab und welches sie in all' ihren Zigeunerstreichen, Gaunereien und Diebeskünsten unterrichtete. Genannte Preciosa wurde die vortrefflichste Tänzerin im ganzen Zigeunervolk und das schönste und verständigste Kind, das man nicht nur unter Zigeunern, sondern unter allen Schönen und Klugen finden konnte, deren Ruhm je erschollen ist. Weder Sonne, noch Luft, noch irgend eine Unbilde des Himmels, welchen die Zigeuner mehr als andere Leute ausgesezt sind, vermochten dem Glanz ihres Antlizzes Eintrag zu thun oder ihre Hände zu bräunen, und was noch mehr ist, die rauhe Erziehung, welche sie erhielt, konnte nicht verstekken, daß sie von gesittetern Eltern, als von Zigeunern, abstamme, denn sie war von aus-

nehmend feinem und anständigem Benehmen; bei all Dem etwas dreist, aber nicht in der Art, daß irgend eine Unzüchtigkeit dabei zum Vorschein gekommen wäre; vielmehr war sie bei allem Wizze so sittsam, daß in ihrer Gegenwart keine Zigeunerin, mochte sie alt oder jung sein, ein unanständiges Lied zu singen oder üble Worte zu sprechen wagte. Kurz, die Großmutter erkannte, welchen Schaz sie in der Enkelin besizze und so beschloß denn die alte Dohle ihr junges Dohlchen ausfliegen zu lassen und es zu lehren, sich den Unterhalt mit eigenen Klauen zu gewinnen. Preciosa zog fort, reich ausgerüstet mit Festgesängen, Volksliedern, Seguidilla's, Sarabanden und andern Versen, besonders Romanzen, die sie mit eigenthümlicher Anmuth vortrug; denn die schlaue Alte sah ein, daß bei der Jugend und Schönheit ihrer Enkelin dergleichen Kurzweile und Spiele ein sehr glükliches Reiz- und Lokmittel abgeben würden, um ihr eigenes Kapital zu vermehren. So hatte sie dieselben denn auf allen möglichen Wegen zu bekommen gesucht und es fehlte nicht an Dichtern, die ihr solche mittheilten; denn es gibt eben so gut Poeten die sich mit den Zigeunern abfinden und Werke an sie verkaufen, als es Andre für die Blinden gibt, welche diesen Wundergeschichten erfinden und ihren Theil an dem Gewinn nehmen; in der Welt kommt Alles vor und der Hunger treibt manche Köpfe auf Dinge, die nicht in ihrer Nativität standen.

Preciosa war in verschiedenen Gegenden Castiliens aufgewachsen, in ihrem fünfzehnten Jahre aber führte sie ihre angebliche Großmutter in die Residenz und auf ihren alten Lagerplaz, die Felder der heiligen Barbara, wo sich die Zigeuner gewöhnlich aufhalten, denn sie hoffte in der Hauptstadt, wo Alles gekauft und Alles verkauft wird, auch ihre Waare loszuschlagen. Am Tag, an welchem Preciosa ihren ersten Einzug

in Madrid hielt, war das Fest der heiligen Anna, der Patronin und Schuzherrin der Stadt. Acht Zigeunerinnen, vier ältere und vier junge, unter Anführung eines Zigeuners, eines gewaltigen Luftspringers, hielten einen Tanz, und so sauber und gepuzt auch Alle erschienen, trat doch die Lieblichkeit Preciosas dermaßen hervor, daß sich allgemach die Augen sämtlicher Zuschauer blos auf sie richteten. Durch den Klang der Schellentrommel und der Castagnetten, durch die Wirbel des Tanzes scholl der Ruf, der die Schönheit und Anmuth des Zigeunermädchens pries; Jünglinge und Männer strömten herbei, um sie zu sehen; als sie dieselbe aber gar singen hörten (denn der Tanz war mit Gesang verbunden), wurde der Lärm so groß, daß das Lob der Zigeunerin weit und breit in die Lüfte drang und die Aufseher des Festes ihr einstimmig und auf der Stelle den Preis des Tanzens zuerkannten. Nachher führten die Zigeuner in der Kirche der heiligen Maria, vor dem Bildniß der glorreichen Anna, den Reigen noch einmal auf und nachdem er beendigt war, ergriff Preciosa ein Tambourin, zu dessen Klang sie sich aufs Leichteste und Zierlichste im Kreis bewegte und folgende Romanze sang:

Köstlichster von allen Bäumen,
　Der so lang' nicht Frucht getragen,
Jahre, die, wie einer Trauer
　Hülle, düster auf ihm lagen,

Und auf reine Herzenswünsche
　Des von Lieb' erfüllten Gatten,
Ueberwölkend seine Hoffnung,
　Unstät trübe Schatten warfen,

So daß aus der langen Säumniß
　Jener Kummer war entstanden,
Welcher aus dem heil'gen Tempel
　Den gerechten Mann verbannte.

Heilig unfruchtbarer Boden,
  Dem am Ende noch entstammte
Jene überreiche Fülle,
  Die ernähret alle Lande.

Haus der königlichen Münzstatt,
  Wo der Stempel ward geschlagen,
Der dem Gott die Form gegeben,
  Die als Mensch er hat getragen.

Mutter du von einer Tochter,
  In der wollt' und konnt' entfalten
Alle Tugenden der Höchste,
  Die sonst Menschen nie erhalten.

Durch dich selbst und durch die Tochter
  Bist die Zuflucht du, o Anne,
Welcher wir zur Rettung nahen
  Hier in unsres Elends Banne.

In gewisser Art auch darfst du,
  Drüber kann kein Zweifel walten,
Ueber deinen heil'gen Enkel
  Als gerechte Herrin schalten.

Mitzuthronen, gleich dir Hohen,
  In dem himmlischen Palaste,
Würden wol viel tausend Eltern
  Für ihr höchstes Glük erachten.

Welche Tochter! welch ein Enkel!
  Welcher Eidam! hier vor Allem
Wäre wol gerechte Ursach
  Zu des Festtriumphes Schalle!

Aber du in deiner Demuth
  Gingst voran die stillen Bahnen,
Drauf dir deine heil'ge Tochter
  Demuthsvoll hat nachgeahmet,

Und jezt neben ihrer Seite
Vor den Höchsten zugelassen,
Schmekkest du die hohen Wonnen,
Die wir ahnend kaum erfassen.

Preciosas Gesang erregte bei allen Zuhörern Bewunderung. Die Einen sagten: „Gott segne dich, Kind." Andere: „Jammerschade, daß das Mädchen eine Zigeunerin ist; wahrlich und wahrhaftig sie verdiente die Tochter eines großen Herrn zu sein!" Auch gab es etwas Derbere, die sprachen: „Laßt das Dirnchen nur heranwachsen, sie wird schon ihre Streiche machen; bei Gott es knüpft sich ein hübsches Schleppnez zum Fischen der Herzen in ihr an." Wieder ein Anderer, artiger aber ungeschikt in seinen Ausdrükken, rief als er sie so flink im Tanz hinschweben sah: „Auf! auf! ihr Liebesgötter, und probirt, ob ihr auch so leichte Füßchen in den Staub drükken könnt!" Ohne im Tanz aufzuhören erwiederte sie: „mit Allem was staubt, will ich schon allein fertig werden!"

Nach Beendigung der Vesper und des Fests der heiligen Anna war Preciosa etwas müde, aber um ihrer Schönheit, ihres Wizzes und Verstandes und ihrer Tanzkunst willen auch bereits so berühmt, daß man in der ganzen Residenz auf allen Straßen von ihr sprach. Vierzehn Tage nachher kam sie abermals nach Madrid, und zwar, ihrer angenommenen Sitte gemäß, in Begleitung von drei andern Mädchen mit Schellentrommeln und einem neuen Tanze, alle zusammen ausgerüstet mit Romanzen und muntern, aber sittsamen Liedchen; denn Preciosa gab nie zu daß ihre Gefährtinnen unschikliche Lieder sangen, so wenig als sie selbst jemals dergleichen vorbrachte, was denn auch Viele an ihr bemerkten und sie deshalb besonders hochhielten. Nie trennte sich die alte Zigeunerin, die sie wie ein Argus bewachte, von ihr, denn sie war immer in

Angst, man könnte ihr das Mädchen wegkapern. Sie nannte sie Enkelin und wurde von Preciosen als ihre Großmutter behandelt. Um den Zuschauern ein Vergnügen zu machen, fingen sie in der schattigen Toledostraße einen Reigen an, wo sich denn alsbald das ihnen nachziehende Volk zu einem großen Haufen ansammelte. Während des Tanzes bat die Alte die Umstehenden um einen Beitrag, und Achtels- und Viertelsrealen regneten wie Hagelschauer auf sie ein, denn die Schönheit hat die Kraft die schlafende Freigebigkeit aufzuwekken. Nachdem der Tanz zu Ende, sprach Preciosa:

„Wenn mir Jeder vier Viertelsrealen gibt, so will ich allein eine wunderschöne Romanze singen über den ersten Kirchgang, den unsre Königin Donna Margarita nach ihrem Wochenbett in Valladolid gehalten, zur Sankt Lorenzkirche nämlich; und ich sag' euch, daß es ein Meisterstük eines Capitalpoeten ist, der seinen Mann zu stellen vermag."

Kaum hatte sie Dies ausgesprochen, als sämtliche Umherstehende mit lauter Stimme riefen: „Sing, Preciosa, da sind meine vier Quartos." Damit hagelten wieder die Geldstükke auf sie ein, daß die Alte kaum Hände genug zum Einsammeln hatte. Sobald sie ihre Erndte geborgen, griff Preciosa nach ihrem Tambourin und sang zu dem rauschenden Geklingel folgende Romanze:

Ersten Kirchgang nach den Wochen
Hielt der Fürstinnen Europens
Gröste, die nach Werth und Namen
Stralet über jedem Lobe.

Wie die Augen sie emporschlug,
Hat die Herzen sie erhoben
Aller, welche wundernd schauten
Ihre Andacht, ihre Hoheit.

Und zu zeigen, daß der Himmel
Raum hat auf der Erde Boden,
Schien beiseit ihr Oestreichs Sonne,
Und die schmelzende Aurora.

Hinter ihr kam nachgezogen
Hell der lichte Stern des Morgens,
Der so plözlich aufgegangen,
Daß von Thau die Himmel flossen.

Und wenn Sterne hat der Himmel,
Die umstralte Wagen formen,
Schönre Sterne ihrem Himmel
Hier auf ird'schen Wagen folgten.

Hier der alternde Saturnus
Ist aufs Neue jung geworden,
Und geht schnell, der sonst so langsam,
Denn von Gicht heilt ihn die Wonne.

Und der Gott der leichten Rede
Spricht in süßen Schmeichelworten;
Und in bunten Chiffern Amor,
Die Rubin und Perl' umbortet.

Hart am Haus der Sonne schreitet
Jupiter; denn was erobert
Nicht das innige Vertrauen,
Das durch Klugheit wird gewonnen?

Luna folgt ihm, auf den Wangen
Mancher Menschengöttin thronend;
Venus, in den Zügen Jener,
Welche diesen Himmel formen.

Kleine, holde Ganymede
Schwärmen, drängen, gehen, kommen
Um den goldumstralten Gürtel
Dieses hehren Himmelsbogens.

Und damit sich Alles wundre,
Alle ihr Erstaunen zollen,
Steigt die stralende Verschwendung
Nun hinan zum Wundervollen.

Mailands reiche Prachtgewebe
Liegen hier der Menge offen,
Indiens helle Diamanten
Und Arabiens Arome.

Denen, welche bösen Sinnes,
Muß der Neid im Herzen toben,
Aber Jubel füllt den Busen
Jedes echten span'schen Sohnes.

Fliehend aus der Trauer Banden
Zieht der allgemeine Frohsinn
Durch die Straßen, durch die Plässe,
Wie auf lauten Wahnsinns Wogen.

Zu viel tausend Segenswünschen
Wird der Mund der Stille offen,
Und es wiederholt die Jugend
Was das Alter ausgesprochen.

Einer spricht: „ergieb'ge Rebe
Wachs empor und schling dich wonnig
Her um die geliebte Ulme,
Daß ihr Schatten dich umflore,

Dir zu deinem eignen Ruhme
Und zu Spaniens Ehr' und Frommen,
Und zur Förderung der Kirche
Wie zum Grausen des Mahoma!"

Eine andre Stimme rufet:
„Lebe hoch, o Taube, holde,
Die für uns du hast geboren
Einen Aar mit Doppelkronen,

Zu vertreiben aus den Lüften
Jeden raubergebnen Vogel,
Mit dem Fittich zu bedekken
Jeder Tugend bange Sorgen!"

Noch ein Andrer, der noch feiner
Gab des raschen Wizzes Proben,
Sprach, in Augen und im Munde
Ausgedrükt das Herz, das frohe:

„Diese Perle, die du schenktest,
Oestreichs Perlenmutter, große,
Wie viel List hat sie vereitelt,
Wie viel Wünsche sie gebrochen!

Was zerstört sie nicht an Ränken,
Was gewährt sie nicht an Hoffnung,
Welche Fehlgeburten treibt sie
Jezt nicht aus dem Zeitenschoße!"

Mittlerweil kam man zum Tempel
Jenes Phönix, der in Roma
Hat den Flammentod bestanden
Und nun lebt in ew'ger Glorie.

Und zum Bild des ew'gen Lebens,
Zu der Königin dort oben,
Die, weil sie in Demuth wallte,
Ueber Sterne ward erhoben,

Zu der Mutter und der Jungfrau,
Zu der Tochter und Verlobten
Gottes, hat aufs Knie gesunken,
Margarita so begonnen:

„Was du gabst, geb' ich dir wieder,
Hand zum Geben stets erschlossen,
Denn wem deine Gnade fehlet,
Der wird stets vom Weh getroffen.

Sieh, den Erstling meiner Früchte
Bring ich, Jungfrau, dir zum Opfer;
Wie sie ist, nimm hin die Gabe,
Und laß herrlicher sie sprossen.

Seinen Vater auch empfehl' ich,
Der, ein Atlas, unverdrossen
Sich der Last so vieler Reiche
Beugt, so vieler fernen Zonen.

Denn ich weiß das Herz des Königs
Ruhet in den Händen Gottes,
Und ich weiß daß Gott nie weigert
Was du bittest, Demuthvolle!"

Als geendet diese Rede
Haben Andre sich ergossen
In Gesänge, die bewiesen
Daß auf Erden Himmel rollen.

Als vorüber dann des Hochamts
Königliche Ceremonien,
Kehrte heim der hehre Himmel
Mit den wundervollen Sonnen.

Nicht sobald hatte Preciosa ihre Romanze beendigt, als sich aus dem glänzenden Kreis ihrer Zuhörer einstimmig der Ruf erhob:

„Sing noch einmal Preciosa, es soll Geld absezzen wie Pflastersteine."

Mehr als zweihundert Personen sahen dem Tanz der Zigeunerinnen zu und hörten auf ihren Gesang, als, eben wie das Gedränge am stärksten geworden, zufällig einer der Stadtschultheißen des Weges kam und, wie er so viele Leute beisammen sah, fragte was es gebe. Auf die Antwort, daß man der schönen Zigeunerin zuhöre, die eben singe, trat der Schultheiß,

der nicht ohne Neugier war, näher und horchte selbst ein Weilchen hin, wartete aber, um seiner Würde keinen Eintrag zu thun, nicht das Ende der Romanze ab. Da ihm jedoch das Mädchen ausnehmend wohl gefallen hatte, befahl er seinem Pagen der Alten zu sagen, sie möchte gegen Nacht mit den Zigeunerinnen in sein Haus kommen, er wünsche daß auch seine Gemahlin, Donna Clara, sie höre. Der Page gehorchte und die Alte versprach sich einzufinden. Nachdem Tanz und Gesang zu Ende, und man sich eben an einen andern Ort begeben wollte, näherte sich ein anderer, sehr wohl gekleideter Page Preciosen, gab ihr ein zusammengefaltetes Papier und sprach:

„Precioschen, sing die Romanze die hier steht; sie ist sehr gut und ich werde dich von Zeit zu Zeit mit noch andern versehen, durch die du den Ruf der ersten Romanzensängerin in der Welt erlangen sollst."

„Ich werde sie mit größtem Vergnügen auswendig lernen," entgegnete Preciosa, „und vergeßt ja nicht, mein Herr, mir auch die andern Romanzen, wovon Ihr da sagt, mitzutheilen, unter der Bedingung daß sie anständig seien; wollt Ihr daß ich sie zahle, so wollen wir nach Duzzenden mit einander rechnen, so daß wenn ich ein Duzzend gesungen habe, ich auch für ein Duzzend bezahle; vermeintet Ihr aber ich solle die Zahlung vorausleisten, so könnt' ich darauf unmöglich eingehen."

„Wenn mir Jungfer Precioschen Dies schwarz auf Weiß geben will," erwiederte der Page, „so bin ich's zufrieden, und sie soll noch obendrein das Recht haben, daß eine Romanze, die nicht gut und ehrbarlich ausgefallen, nicht mit in Rechnung kommt."

„Die Wahl muß mir überlassen bleiben," antwortete Preciosa. Damit schritt sie mit ihren Begleiterinnen in der Straße

weiter vor, und einige Kavaliere riefen ihnen aus einem Fenstergitter zu. Preciosa trat an das Gitter, das ganz niedrig war, und erblikte in einem sehr wohl eingerichteten, luftigen Saal mehrere vornehme Herren, von welchen Einige auf und ab gingen, Andre sich mit allerhand Spielen unterhielten.

„Wollt Ihr mir ein Aufgeld geben, meine Herren?" fragte Preciosa mit dem lispelnden Ton der Zigeuner, der künstlich, nicht durch die Natur, bei ihnen hervorgebracht wird.

Bei Preciosens Stimme und Anblik verließen die Spielenden ihr Spiel, die Umhergehenden hielten an und die Einen wie die Andern eilten sofort ans Fenster um sie zu sehen, denn sie hatten bereits von ihr vernommen. „Kommt herein, kommt herein, ihr Zigeunerinnen," riefen sie, „wir wollen euch Aufgeld geben."

„Es wäre ein schöner Streich, wenn ihr uns da in die Klemme nehmen wolltet!" antwortete Preciosa.

„Nein, auf Ritterwort," entgegnete Einer, „du kannst ohne Weiteres eintreten, Kleine, und darfst sicher sein, daß dir Niemand auch nur die Schuhsohle berühre, bei dem Kreuz, das ich hier auf der Brust trage." Damit legte er die Hand auf sein Calatravakreuz.

„Wenn du hinein willst, Preciosa," sprach eine von ihren drei Gefährtinnen, „so thu's in Gottes Namen; ich für meine Person mag nicht hin, wo so viele Mannsleute sind."

„Nicht doch! Christine," antwortete Preciosa, „Das wovor du dich in Acht nehmen mußt, ist ein einziger Mann, nicht viele beisammen! Vor Vielen darfst du alle Angst und Sorge, unsäuberlich behandelt zu werden, fahren lassen. Merk dirs, Christinchen, und verlaß dich drauf, daß ein Mädchen, das entschlossen ist, seinen guten Ruf zu behalten, diesen selbst unter einer ganzen Armee behalten kann. Freilich soll man

die Gelegenheit fliehen, aber die geheime, nicht die öffentliche."

„So wollen wir denn hinein, Preciosa," erwiederte Christina; „verstehst du das Ding doch besser als ein Gelehrter."

Die alte Zigeunerin ermunterte sie ebenfalls und sie traten ein. Kaum war Preciosa drinne, als der Herr mit dem Kreuz das Papier bemerkte, das sie im Busen stekken hatte; er trat auf sie zu und griff darnach, Preciosa aber rief:

„Nehmt mirs doch nicht, mein Herr, es ist eine Romanze, die ich in diesem Augenblik bekommen und noch nicht einmal gelesen habe."

„So kannst du also lesen, mein Kind?" fragte Einer.

„Und auch schreiben!" entgegnete die Alte; „ich habe meine Enkelin erzogen, als ob sie eine Gelehrtentochter wäre."

Der Kavalier öffnete das Papier, fand einen Goldthaler darein gewikkelt, und rief: „Was zum Kukkuk, Preciosa, dem Brief ist das Porto ja gleich beigeschlossen! Da hast du einen Thaler, der in der Romanze lag!"

„Gut!" antwortete Preciosa, „der Dichter hat mich als ein armes Ding behandelt, und wirklich ists ein größeres Wunder, daß ein Dichter mir einen Thaler schenkt, als daß ich ihn annehme. Kommen seine Romanzen mit solcher Beilage, so mag er immerhin die ganze Romanzenbibliothek abschreiben und mir ein Stük ums andre zuschikken; ich werde ihnen schon den Puls fühlen, und sind sie hart, so will ich desto weicher im Annehmen sein."

Die Zuhörer bewunderten den Verstand und die Anmuth, womit die Zigeunerin sprach, sie aber fuhr fort:

„Leset, mein Herr, und das recht laut, wir wollen sehen, ob der Poet eben so viel Wiz als Freigebigkeit hat."

Und der Kavalier las:

„Du Zigeunerin, als Rose,
Aller Schönheit wol zu preisen,
Die du wirst mit Recht geheißen,
Gleich dem Edelstein, Pretiose.

Auch aus dir ist jener Rede
Richtigkeit leicht zu ersehen,
Daß stets mit einander gehen
Schönheit und die härtste Spröde.

Wenn, wie du an Werth dich hebest,
Auch im Anschlag dich willst steigern,
Mußt du jeden Kauf wol weigern
Dem Geschlecht, in dem du lebest.

Traun, ein Basiliske nistet
Dir im Herz, deß Blick uns tödtet
Und so weich dein Mund auch flötet
Ist's doch Herrschaft, was dich lüstet.

Unter armen Bettlern war es
Daß solch Lichtbild ward geboren?
Wie zu solchem Glük erkoren
Ward der stille Manzanares?

Ja, in hellen Ruhms Geleite
Wird er jezt, wie Tajo, fließen,
Um Preciosa mehr gepriesen
Als des Ganges Meeresbreite.

Wol willst Glük voraus du sehen,
Doch du kannst nur Unglük bringen,
Da nach zwei verschiednen Dingen
Blik bei dir und Wille gehen.

Denn in der Gefahr, der großen,
Daß wir unverweilt dir huld'gen,
Will dein Wille dich entschuld'gen,
Doch dein Blik will uns durchstoßen.

Sagt man, daß in Zauberkünsten
Mächtig die Zigeuner seien,
So sind deine Zaubereien
Ohne Kunst gerad die schlimmsten.

Daß du Alle hast am Fädchen,
Die dir jemals nah gewesen,
Dieses Zaubers böses Wesen
Liegt in deinem Aug, o Mädchen.

Und du wirst's stets weiter bringen,
Denn du blikst uns an im Tanze,
Tödtest mit des Auges Glanze
Und bezauberst uns mit Singen.

Tausend Zauberei'n zusammen
Uebst im Sprechen du und Schweigen;
Magst verstekken dich, magst zeigen,
Immer schürst du unsre Flammen.

Selbst die allerfreisten Seelen
Werden dir als Sklaven eigen,
Davon kann die meine zeugen,
Folgend deines Winks Befehlen.

Köstliches Juwel der Liebe,
Dieses wagte Der zu schreiben,
Der, im Tod selbst, dein wird bleiben,
Arm zwar, doch mit reinem Triebe.

„Mit Arm fängt die lezte Zeile an," rief hier Preciosa; „schlimmes Zeichen; Verliebte sollten nie sagen, daß sie arm seien, denn am Anfang ist meines Bedünkens die Armuth eine große Feindin der Liebe."

„Wer hat dich Das gelehrt, Kind?" fragte Einer.

„Wer braucht mich's zu lehren?" antwortete Preciosa. „Hab' ich keine Seele im Leib? bin ich nicht schon fünfzehn

Jahre alt? ich bin am Verständniß weder lahm, noch verstümmelt, noch verkrüppelt. Die Köpfe der Zigeunerinnen stehen unter einem andern Stern, als diejenigen der andern Leute; sie sind ihren Jahren immer voraus. Es gibt keinen dummen Zigeuner und keine linkische Zigeunerin. Da sie ihren Lebensunterhalt blos mit Schlauheit, Verschmiztheit und Schelmenstreichen gewinnen, so schärfen sie den Verstand bei jedem Schritte und lassen nirgends Rost daran. Seht ihr meine jungen Begleiterinnen da, die so still dastehen wie Rohrkolben? Steckt ihnen aber einmal den Finger in den Mund und fühlt nach den Weisheitszähnen, und ihr werdet eure Wunder sehen. Keine Zigeunerin von zwölf Jahren, die nicht so viel wüßte als eine Andre von fünfundzwanzigen, denn sie haben zum Meister und Lehrer den Teufel und die praktische Uebung, die sie in einer Stunde so weit bringen, als sie in einem Jahr studiren könnten."

Mit dergleichen Worten sezte das Mädchen ihre Zuhörer in Verwunderung und sowol die Spielenden als die nicht Spielenden gaben ihr Kartengeld. Die Büchse der Alten ward um dreißig Realen schwerer, und reicher und besser gelaunt als ein Palmsonntag sammelte sie wieder ihre Schäflein und führte sie ins Haus des Herrn Stadthultheißen, versprechend sie werde nächster Tage mit ihrer Heerde zurükkommen, um so freigebigen Herren einen Spaß zu machen.

Sennora Donna Clara, die Frau des Herrn Stadtschultheißen, war bereits benachrichtigt, daß die jungen Zigeunerinnen in ihr Haus kommen würden, und mit ihren Mädchen und Jungfern und denjenigen der Frau Nachbarin, die sich alle versammelt hatten, um Preciosen zu sehen, harrte sie ihrer mit der unglaublichsten Sehnsucht. Kaum aber waren sie eingetreten, so stralte Preciosa unter den Uebrigen hervor, wie

das Licht einer Fakkel unter kleinen Lampen, daher ihr Alles entgegenlief; die Einen umarmten sie, die Andern betrachteten sie, wieder Andre wünschten den Segen des Himmels auf sie herab, und noch Andre ergossen sich in Lobeserhebungen über sie.

„Ja," rief Donna Clara, „das nenn' ich mir einmal goldene Haare, das nenn' ich Azuraugen!"

Die Frau Nachbarin nahm sie Stük für Stük in Untersuchung und nachdem sie all' ihre Gliedmaßen und Gelenke einer Generalinspektion unterworfen, kam sie mit ihrem Lob endlich an ein Grübchen, das Preciosa im Kinn hatte, und rief: „Welch ein Grübchen! in dies Grübchen müssen alle Augen fallen, die sie ansehen!"

Dies hörte ein anwesender Gesellschaftskavalier der Donna Clara, von langem Bart und vielen Jahren, und sagte: „Das nennen Euer Gnaden ein Grübchen, gnädige Frau? Entweder versteh' ich nichts von Gruben, oder dies ist kein Grübchen, sondern ein Grab lebendiger Wünsche. Bei Gott, die kleine Zigeunerin ist so appetitlich, daß sie's nicht stärker sein könnte, wenn sie aus Silber oder Zukkerteig gemacht wäre. Kannst du auch wahrsagen, Kleine?"

„Auf drei oder viererlei Arten," erwiederte Preciosa.

„Das noch obendrein?" rief Donna Clara. „Beim Leben des Stadtschultheißen, meines Gemahls, du sollst mir wahrsagen, Goldkind, Silberkind, Perlenkind, Karfunkelkind, Himmelskind, was wol das Höchste ist, wie ich mich ausdrükken kann."

Gebt der Kleinen die Hand und etwas, womit sie das Kreuz machen kann," sagte die Alte, „und man wird sehen, was sie Alles zu sagen weiß, denn sie versteht mehr als ein Apotheker."

Die Frau Stadtschultheißin fuhr in den Schubsak, fand

aber daß sie keinen Heller darin habe; sie bat ihre Leute um einen Viertelsreal, aber Keine vermochte einen aufzufinden, und eben so wenig die Frau Nachbarin. Als Preciosa Dies bemerkte, rief sie:

„Jedes Kreuz, wenn es nur ein Kreuz ist, taugt; die silbernen oder goldenen aber sind besser, und ich darf Euer Gnaden nicht vorenthalten, daß das Zeichen des Kreuzes auf die Hand mit einer Kupfermünze dem Glük schadet, wenigstens wo ich es sage, daher ich das erste Kreuz gar gerne mit einem Goldthaler oder doch mit einem schweren oder leichten Real mache; ich bin wie die Küster, die es freut, wenn ein großes Opfergeld fällt."

„Du bist nicht auf den Kopf gefallen, Kleine," bemerkte die Frau Nachbarin, wandte sich sofort an den Gesellschaftskavalier und fragte: „Ihr, Herr Contreras, habt Ihr nicht einen leichten Real zur Hand? gebt mir ihn, sobald mein Mann, der Doktor, kommt, geb' ich Euch das Geld zurük."

„Ich habe wol einen," erwiederte Contreras, „aber ich habe ihn für zweiundzwanzig Maravedis, um die ich gestern zu Nacht gespeist, versezt; gebt mir so viel und ich will ihn auf der Stelle abholen."

„Wir Alle haben keinen Viertel-Real," entgegnete Donna Clara, „und Ihr wollt zweiundzwanzig Maravedis? Geht, Contreras, Ihr wart immer nicht recht bei Troste."

Ein Mädchen unter den Anwesenden sagte endlich bei dieser Unfruchtbarkeit des Hauses zu Preciosen: „Kleine, schadet es denn der Sache, wenn man das Kreuz mit einem silbernen Fingerhut macht?"

„Im Gegentheil," erwiederte Preciosa, „das größte Kreuz in der Welt wird durch silberne Fingerhüte gemacht, wie Das gar Viele erfahren!"

„Ich hab' einen," versezte das Mädchen, „thut er die gleichen Dienste, so nimm ihn, jedoch mit der Bedingung, daß du auch mir Glük prophezeiest."

„Für einen Fingerhut alles Glük!" rief die Alte. „Töchterchen, tummle dich, es wird Nacht!"

Preciosa nahm den Fingerhut, so wie die Hand der Frau Stadtschultheißin, und begann also:

Schönes Liebchen, schönes Liebchen,
Mit der Hand aus Silberplatten,
Nicht den Alpujarrenkönig
Liebt wie dich dein treuer Gatte.

Bist ein Täubchen ohne Galle,
Aber oft auch bist du flammend
Wie die Löwenmutter Orans',
Wie die Tiegerin Ocannas.

Doch eh man die Hand umdrehet
Ist der Sturm vorbeigegangen
Und du bist wie Gerstenzukker,
Gleichst an Sanftmuth einem Lamme.

Zankest viel und issest wenig,
Etwas Eifersucht auch hast du,
Denn der Schultheiß liebt sein Späßchen,
Ob er auch nach Würde trachtet.

Dich als Mädchen schon begehrte
Einer von gar feinem Ansehn,
Doch zum Henker mit den Kupplern,
Die des Hauses Frieden schaden.

Wärst du etwa Nonne worden,
Würd'st du ganz im Kloster schalten,
Denn du hast zu der Aebtissin
Mehr wol als vierhundert Gaben.

Sollt' dir's eigentlich nicht kund thun,
Aber gleichviel' 's muß zu Tage:
Zweimal wirst du Wittib werden,
Zweimal wirst du wieder Gattin.

Weine nicht, o meine Herrin,
Evangelium ist nicht Alles,
Was Zigeunerinnen sprechen,
Woll denn deine Thränen halten.

Würdest du vom Tod gefodert
Vor dem Schultheiß, dem Gemahle,
So genügt Dies, dich vor schlimmem
Witwenstande zu bewahren.

Erben wirst du, und zwar nächstens,
Ein Vermögen von Belange;
Domherr wird dein Sohn einst werden,
Welcher Kirch' ist schwer zu sagen,

Doch unmöglich von Toledo.
Eine Tochter, roth von Wangen,
Kriegst du, und wird sie einst Nonne,
Wird auch sie wol einst Prälatin.

Wenn dein Gatte nicht verscheidet
Noch im Lauf von dreißig Tagen,
So bekommt ihn noch zum Richter
Burgos oder Salamanca.

Hast ein Muttermal! wie lieblich!
Jesus! wie der Mond so glanzhell!
Welch ein Glanz! bei Antipoden
Dringt er noch in dunkle Thale!

Ihn zu sehen gäb' manch Blinder
Mehr als einen halben Thaler!
Und jezt lächelst du darüber;
Ah, wie ist das voller Grazie!

Aber hüt' dich hinzustürzen,
Und nach hinten zu vor Allem;
Denn solch Fallen ist gefährlich
Für die angeseh'nen Damen.

Vieles gäb's noch auszusprechen;
Willst du bis zum Freitag warten,
Wirst du's hören und dich freuen,
Doch auch grollen über Manches.

Damit schloß Preciosa ihre Prophezeiung und hatte damit in allen Umstehenden den Wunsch angefacht, ihr Glük ebenfalls zu erfahren, daher sie insgesamt baten, ihnen gleicherweise wahrzusagen. Jene verwies sie jedoch auf den künftigen Freitag, und sie versprachen ihr, Silberrealen zur Zeichnung des Kreuzes mitzubringen. Darüber kam der Herr Stadtschultheiß, dem man Wunder über Wunder von der kleinen Zigeunerin erzählte. Er ließ sie und ihre Gefährtinnen ein wenig tanzen, erfand das Preciosen ertheilte Lob für richtig und verdient, fuhr mit der Hand in die Tasche und deutete an, daß er ihr etwas geben wolle. Nachdem er jedoch den Schubsak zu wiederholten Malen durchstöbert, gerüttelt und geschüttelt hatte, zog er endlich die Hand leer heraus und rief:

„Bei Gott, ich habe keinen Heller! Donna Clara, gebt doch Ihr Precioschen einen Real, ich werde ihn Euch wieder zurükerstatten."

„Vortreflich! Bester, bei mir gibts wol so was! Wir Alle zusammen haben keinen Viertelsreal aufbringen können, um das Zeichen des Kreuzes damit zu machen, und Ihr wollt daß wir einen ganzen haben!"

„Nun so gebt ihr einen Eurer Hemdekragen, oder so was; Preciosa kommt ja noch einmal zu uns und dann wollen wir sie schon besser bedenken."

„Aber da sie noch einmal kommt," versezte Donna Clara, „will ich ihr diesmal lieber gar nichts geben."

„Nein," entgegnete Preciosa, „wenn man mir nichts gibt, so komme ich nie wieder hieher zurük. Oder ja, ich will wieder kommen, um so vornehmen Herrschaften einen Gefallen zu thun, aber ich verlaß mich darauf daß sie mir nichts geben und erspare mir dadurch die Mühe auf etwas zu hoffen. Lasset Euch brav schmieren, Herr Stadtschultheiß, lasset Euch schmieren, so werdet Ihr Geld haben; Ihr dürft es hierin nicht anders machen wollen, als Eure Vorfahren, sonst sterbt Ihr Hungers. Ich habe immer sagen hören, Euer Gnaden, (und so jung ich bin, versteh' ich doch wol, daß es kein gar gutes Wort ist) man müsse aus den Aemtern Geld ziehen, um die Strafurtheile der Amtsvisitationen damit abzukaufen und ein Recht auf neue Anstellungen zu erwerben."

„So sprechen und handeln gewissenlose Leute," erwiederte der Stadtschultheiß; „ein Richter aber, der bei der Visitation gut besteht, braucht keine Straferkenntniß abzukaufen, und ein gut verwaltetes Amt wird eine hinlängliche Fürsprache zur Erlangung eines neuen für ihn sein."

„Euer Gnaden sprechen wie ein Heiliger," antwortete Preciosa. „Machet nur so fort und man wird Euch die Lumpen als Reliquien vom Leib schneiden."

„Was du nicht Alles weißt, Preciosa!" sagte der Stadtschultheiß. „Sei nur ruhig, ich werde es einzurichten wissen, daß die Majestäten dich vor sich kommen lassen, denn du bist eine Ware für Könige."

„Wollen sie mich zur Hofnärrin haben," versezte Preciosa, „so versteh' ich Das nicht und werde um allen Kredit kommen. Wollen sie mich aber als was Gescheides, so dürfen sie mich nur holen lassen; doch in manchen Palästen gedeihen die

Narren besser, als die Weisen. Uebrigens befinde ich mich als arme Zigeunerin wohl, und das Schiksal nehme den Lauf den der Himmel will."

„He, Kleine," rief die alte Zigeunerin, „schwazze nicht weiter, du hast schon genug gesprochen, und weißt mehr als ich dich gelehrt habe. Mach's nicht allzufein; zu scharf wird schartig! Sprich von Dem, was sich für deine Jahre schikt und wolle nicht oben hinaus mit den Flügelchen, denn von oben herunter kann Jeder fallen."

„Die Zigeunerinnen haben den Teufel im Leib!" sagte der Stadtschultheiß.

Sie verabschiedeten sich, die Besizzerin des Fingerhutes aber rief noch ehe sie weggingen: „Preciosa, sag mir wahr, oder gib mir den Fingerhut zurük, denn ich habe keinen andern zum Geschäft."

„Werthe Jungfer," antwortete Preciosa, „stellt Euch vor, ich hätt' Euch schon prophezeit und verschafft Euch einen andern Fingerhut, oder nähet an Euern Säumen bis zu meiner Zurükkunft am nächsten Freitag gar nichts; da will ich Euch dann mehr Glük und Begebenheiten wahrsagen, als ein Ritterbuch enthält."

Sie gingen und schlossen sich den vielen Bäurinnen an, die zur Zeit des Ave Maria Madrid zu verlassen pflegen, um sich auf ihre Dörfer zu begeben. Einige unter denselben waren ihre gewöhnlichen Begleiterinnen, in deren Gesellschaft sie jedesmal Sicherheit suchten, da die alte Zigeunerin in beständiger Angst lebte, man möchte einen Angriff auf ihre Preciosa machen.

Nun geschah es, daß sie eines Morgens auf der Rükkehr nach Madrid, um dort mit den übrigen Zigeunerinnen ihre Steuer umzulegen, in einem etwa fünfhundert Schritte von

der Stadt entfernten Thälchen einen hübschen jungen Mann in reicher Reisekleidung erblikten. Sein Degen und sein Dolch glühten ordentlich von Gold; der Hut war mit einer kostbaren Schnur und verschiedenfarbigen Federn geschmükt. Die Zigeunerinnen blieben bei seinem Anblik stehen und schikten sich an ihn mit aller Gemächlichkeit zu betrachten, verwundert zu solcher Stunde einen so schönen Jüngling an solchem Orte zu Fuß und allein zu treffen. Er trat auf sie zu und redete die alte Zigeunerin an:

„Bei Eurem Leben, Mütterchen, laßt mich Euch und Preciosa auf die Seite nehmen und zwei Worte mit Euch sprechen, die von Nuzzen für Euch sein werden."

„Wenn's nicht zu weit abwegs führt und uns nicht zu lange aufhält, in Gottes Namen!" antwortete die Alte, und rief Preciosen. Sie entfernten sich etwa zwanzig Schritte von den Andern, worauf der junge Mann ohne weitere Einleitung also begann:

„Ich bin vom Geist und von der Schönheit Preciosas dermaßen hingerissen, daß ich troz der größten Anstrengung, es nicht so weit bei mir kommen zu lassen, immer mehr überwältigt und immer unfähiger zum Widerstand wurde. Meine Gebieterinnen, (denn diesen Namen werde ich euch fortan geben, wenn der Himmel meine Anschläge begünstigt) ich bin ein Ritter, wie euch mein Orden beweisen kann" — damit schlug er den Mantel zurük und zeigte auf der Brust eines der angesehensten Ordenskreuze Spaniens — „bin der Sohn des . . . . ." (sein Name wird aus guten Gründen hier noch nicht genannt) „unter dessen Bevormundung und Obhut ich stehe; der einzige Sohn, der ein ansehnliches Erbe zu erwarten hat. Mein Vater bewirbt sich hier am Hofe um ein Amt, zu welchem er bereits vorgeschlagen ist und zu dessen Erlangung er die sichersten Aus-

fichten hat. Troz dem Stande und Adel, von welchem ich Euch gesprochen und welcher euch wol auch ohne mein Zuthun in die Augen fallen dürfte, wünschte ich gleichwol schon jezt ein großer Herr zu sein, um die Niedrigkeit Preciosas zu meiner Höhe erheben zu können, indem ich sie zu meiner Gemahlin und meines Gleichen machte. Ich bewerbe mich nicht um sie, um sie zu täuschen, wie denn in den Ernst einer Liebe, wie ich für sie fühle, irgend eine Art von Betrügerei gar nicht fallen kann. Ich will blos Das, wozu sie selbst Lust hat; ihr Wille ist der meinige; ihr gegenüber ist meine Seele von Wachs, worein sie jeden beliebigen Eindruk machen kann; was aber die Bewahrung und Erhaltung des Eingedrükten betrifft, so wird nichts in Wachs eingedrükt, sondern Alles in Marmor gegraben sein, dessen Härte der Dauer der Zeit widersteht. Glaubt ihr mir Dies, so wird sich meine Hoffnung durch nichts beugen lassen; glaubt ihr mir aber nicht, so wird mich euer Zweifel, selbst wenn ich eure Gunst gewinnen sollte, doch immer in Angst erhalten. Mein Name ist der und der" (hier nannte er denselben); „denjenigen meines Vaters hab' ich euch bereits gesagt. Sein Haus steht in der und der Straße, und hat die und die Kennzeichen. Es sind Nachbarn da, bei welchen ihr über uns Erkundigungen einziehen könnt; auch könnt ihr Dies eben so gut bei Solchen, die nicht zu unsern Nachbarn gehören, denn meines Vaters und mein eigener Name und Stand sind nicht so unbekannt, daß man ihrer in den Höfen des Schlosses und überhaupt irgendwo in der Residenz unkundig wäre. Hier habe ich hundert Goldthaler um sie euch als Aufgeld und Pfand Dessen zu geben, was ihr noch von mir bekommen sollt, denn die Hand darf nicht verweigern, was einmal das Herz verschenkt hat."

Während der Kavalier also sprach, betrachtete ihn Pre-

ciosa aufmerksam, und augenscheinlich mußten ihr seine Worte und seine Gestalt nicht mißfallen haben. Sie wandte sich an die Alte und sprach: „Erlaubt mir Großmutter, daß ich mir selbst die Freiheit nehme, diesem verliebten Herrn zu antworten."

„Antworte ihm was du willst, Kind," erwiederte die Alte, „denn ich weiß daß du zu Allem Verstand hast." Und Preciosa sprach:

„Herr Ritter, bin ich auch nur eine arme und niedrig geborne Zigeunerin, so habe ich doch ein etwas schwärmerisches Köpfchen, das mich zu großen Dingen antreibt. Mich rühren weder Versprechungen, noch machen mich Geschenke wankend, noch erweicht mich Unterwürfigkeit, noch bringen mich Liebeswörtchen außer Fassung, und troz der fünfzehn Jahre, die ich nach Rechnung meiner Großmutter am kommenden Michaelistag hinter mich bringen werde, bin ich dem Geist nach doch schon gereift und etwas Mehr, als mein Alter verspricht, freilich eher durch Mutterwiz, als durch Erfahrung; aber durch jenen wie durch diese weiß ich, daß die Regungen der Liebe in Denen, welche zum erstenmal verliebt sind, vernunftlosen Stürmen gleichen, die den Willen aus seinen Angeln heben, welcher sofort, alle Hindernisse niederwerfend, sich thöricht seinen Wünschen nachstürzt und während er in den Himmel, den ihm seine Augen vorspiegeln, zu fallen glaubt, in die Hölle seines Unglüks fällt. Erreicht er Das, was er wünscht, so vermindert sich der Wunsch mit dem Besiz des gewünschten Gegenstandes, und wol möglich daß sich dann die Augen des Verstandes öffnen und jener nun verabscheut was er früher anbetete. Diese Besorgniß erzeugt in mir eine solche Behutsamkeit, daß ich keinen Worten glaube und gar viele Werke in Zweifel ziehe. Ich habe ein einziges Juwel, das ich höher achte, als das Leben selbst, nämlich meine unbeflekte Mädchen-

ehre, die ich weder um Versprechungen, noch um Geschenke verkaufen mag, denn immer wäre sie am Ende verkauft, und könnte sie überhaupt abgekauft werden, so würde ich sie sehr gering anschlagen. Auch wird sie mir weder eine List noch ein Blendwerk entreißen, und eher soll sie mit mir ins Grab oder vielleicht in den Himmel gehen, als ich sie der Gefahr aussezze, daß Hirngespinnste und Träumereien sie angreifen und berühren. Die Jungfräulichkeit ist eine Blume, die, wenn es möglich, sich auch nicht einmal in der Einbildungskraft verlezzen lassen sollte! Wie schnell und leicht verwelkt eine vom Strauch gebrochene Rose! der Eine betastet sie, der Andre riecht daran, ein Dritter zerblättert sie und endlich verkommt sie unter rohen Händen. Wenn Ihr, mein Herr, nur auf diese Beute ausgeht, so könnt Ihr sie nicht anders bekommen, als angebunden an die Schnüre und Schlingen der Ehe. Denn soll die Jungfräulichkeit sich beugen, so kann es nur unter diesem heiligen Joch geschehen, indem sie alsdann nicht verloren geht, sondern zu einem freien Geschenk verwendet wird, das seinerseits wiederum einen freudigen Gewinnst verspricht. Wollt Ihr mein Gatte sein, so werde ich Eure Gattin; dem müssen jedoch erst gar manche Bedingungen und Erörterungen vorangehen. Zunächst muß ich erforschen, ob Ihr Das, was Ihr sagt, wirklich seid; hab' ich Dies als richtig befunden, so müßt Ihr das Haus Eurer Eltern verlassen und dasselbe gegen unsre Hütten vertauschen; Ihr müßt Zigeunertracht anlegen und zwei Jahre lang in unsre Schule gehen, in welcher Zeit ich mich dann über Eure Gemüthsart sattsam unterrichten kann, so wie Ihr Euch über die meinige. Nach Verfluß dieser Frist will ich, falls Ihr mit mir, und ich mit Euch zufrieden sein sollte, mich zu Eurer Frau hergeben; bis dahin aber werd' ich im Umgang blos Eure Schwester und Eure gehorsame Dienerin

sein. Auch müßt Ihr noch bedenken, daß Ihr in der Zeit dieses Noviciats vielleicht Euer Sehvermögen wieder erlangt, welches gegenwärtig bei Euch verschwunden oder doch getrübt sein muß, und daß Ihr dann gewahren dürftet, daß Ihr Das zu fliehen habt, was Ihr gegenwärtig mit so großem Eifer verfolgt. Erlangt man aber die verlorene Freiheit wieder, so erhält man durch aufrichtige Reue auch Verzeihung für jede Art von Schuld. Wollt Ihr unter diesen Bedingungen als Soldat in unsre Schaar eintreten, so steht es in Eurer Hand; aber keinen Finger der meinigen bekommt Ihr zu fassen, wenn Ihr Euch gegen eine einzige Bedingung verfehlt."

Der Jüngling gerieth über Preciosas Worte in Verlegenheit und sah ganz verblüfft auf den Boden, indem er allen Anzeichen nach über Das was er antworten sollte, nachsann. Als Preciosa Dies bemerkte, hob sie von Neuem an:

„Es ist Dies kein so eiliges Geschäft, daß es in den wenigen Minuten, welche die Zeit uns jezt bietet, abgemacht werden könnte oder sollte. Kehrt in die Stadt zurük, mein Herr, und überlegt das Weitere, was Ihr thun wollt. An dieser Stelle hier könnt Ihr mich an jedem Festtage, auf meinem Weg nach Madrid oder bei meiner Rükkunft von da, sprechen."

Der Edelmann erwiederte: „Als der Himmel mir die Liebe zu dir eingab, meine Preciosa, beschloß ich Alles für dich zu thun, was du von mir fodern würdest, wobei mirs freilich nicht in den Sinn kam, daß du Das von mir verlangen könntest, was du nun von mir verlangt hast. Da es jedoch nun einmal dein Wille ist, daß der meinige sich dem deinigen bequeme und anschließe, so sieh mich von diesem Augenblik für einen Zigeuner an, denn du wirst mich stets als den Nämlichen erfinden, wie ich mich dir jezt zeige. Sag mir nur wann ich meine

Kleidung umtauschen soll; ich wollte, es geschähe sogleich, denn da ich eben Veranlassung hätte nach Flandern zu gehen, kann ich meine Eltern jezt am ehesten täuschen, mir auf einige Zeit Geld verschaffen, und werde nur etwa acht Tage zur Vorbereitung meines Abganges brauchen. Was meine Reisegefährten betrifft, so will ich diese schon so hinter's Licht führen, daß mir mein Vorhaben gelingt. Was ich dich bitte, falls ich mich erkühnen darf, dich um etwas zu bitten und anzusprechen, ist, daß wenn du nicht bereits heute Erkundigungen über meinen Stand und denjenigen meiner Eltern einziehen kannst, du deshalb später nicht noch einmal nach Madrid gehest; denn ich möchte nicht, daß eine von den unzähligen Gelegenheiten, die sich dort darbieten könnten, mich des Glükkes beraubte, das ich mir so viel kosten lasse."

„Daraus wird nichts, mein schöner Herr," entgegnete Preciosa; „wisset ein für allemal, daß ich eine unverkümmerte Freiheit behalten muß, welche von keiner lästigen Eifersucht beeinträchtiget oder gestört werden darf, wohl verstanden jedoch, daß ich keinen so ungemäßigten Gebrauch von jener machen werde, um nicht schon von Weitem sehen zu lassen, wie enge meine Sittsamkeit mit meiner Unbeschränktheit verbunden ist. Die erste Verbindlichkeit jedoch, die ich Euch auflegen möchte, ist das Vertrauen, das Ihr in mich zu sezzen habt; denn laßt Euch gesagt sein, daß Liebhaber, die der Eifersucht Raum geben, entweder thöricht oder vermessen sind."

„Du hast den Satan im Kopf, Mädel," rief hier die alte Zigeunerin; „sprichst du doch von Dingen, die kein Professor von Salamanca im Munde führt; du weißt von Liebe, von Eifersucht, von Vertrauen: wie kommt Das? Steh ich doch vor dir wie eine Gans und höre auf dich, wie auf Eine, die in der Verzükkung lateinisch redet, ohne es gelernt zu haben."

„Schweigt, Großmutter," antwortete Preciosa, „und wisset, daß Alles, was Ihr von mir gehört, ein Kinderspiel gegen das viel Wichtigere ist, was ich bei mir zurükbehalte."

Was Preciosa sagte, und der Geist, den sie entwikkelte, goß Oel in die Flamme, die in der Brust des verliebten Kavaliers brannte. Endlich kam man darüber ein, daß man sich über acht Tage an diesem Ort wieder sehen wolle, wo er dann vom Stand seiner Angelegenheiten Nachricht geben sollte, sie aber Zeit gefunden haben würde, sich von der Wahrheit seiner Aussagen zu überzeugen. Der Jüngling zog eine Börse von Goldstoff hervor, die, wie er angab, hundert Goldthaler enthielt, und überreichte sie der Alten. Als Preciosa durchaus nicht zugeben wollte, daß Jene sie annähme, bemerkte die Zigeunerin:

„Schweig, Kleine! das handgreifliche Zeichen, daß dieser Herr von seiner Unterwerfung gegeben, ist die Auslieferung seiner Waffen an den Sieger. Zu schenken, sei es aus welcher Ursache es wolle, hat immer für 'nen Beweis eines großmüthigen Herzens gegolten. Denk an's alte Sprichwort: Von Gott soll man's bitten und in Scheffeln verschütten. Ueberdies möcht' ich nicht, daß die Zigeuner durch mich den seit Jahrhunderten behaupteten Ruf der Betriebsamkeit und Oekonomie verlören. Hundert Thaler meinst du soll ich fahren lassen, die man in den Saum eines Roks, der keine zwei Realen werth ist, einnähen und bei sich tragen kann, wie das Nuzzungsrecht auf das Heu in Estremadura? Und wenn nun Einer von unsern Söhnen, Enkeln oder Verwandten das Unglük hätte in die Hände der Justiz zu fallen, könnte er eine bessere Fürsprache ans Ohr des Richters und Gerichtschreibers bekommen, als wenn diese Thaler in deren Beutel wandern? War ich doch schon dreimal wegen drei verschiedener Delikte eben daran,

auf den Schandesel gesezt und ausgestäupt zu werden; das einemal aber verschaffte mir eine silberne Kanne den Rükzug, das andremal eine Perlenschnur und das drittemal vierzig schwere Realen, die ich für leichte eingewechselt und dabei blos zwanzig in den Kauf gegeben hatte. Bedenk, Kleine, daß wir 'n gar gefährlich Handwerk treiben voller Schwierigkeiten und Fallstrikke, und daß es keine Hülfe gibt, die uns schneller zur Hand wäre und kräftiger unter'n Arm griffe, als die unbesiegten Waffen des großen Philipp; denn über dies plus ultra geht nichts. Für eine Dublone mit ihren zwei Gesichtern klärt sich das griesgrämige des Procurators und sämtlicher Diener des hochpeinlichen Gerichts auf, die wahre Stoßvögel auf uns arme Zigeunerinnen sind und sich mehr drauf einbilden, uns zu rupfen und zu schinden, als einen Straßenräuber. Nie, so zerlumpt und erbärmlich sie uns auch sehen, halten sie uns für arme Leute, sondern sagen wir wären wie die Wämser der Straßenläufer aus Belmonte, zerrissen und schmuzzig aber voller Dublonen."

„Ums Himmels willen, Großmutter, hört auf, Ihr führt am Ende so viele Gesezze für das Behalten des Geldes an, daß Ihr diejenigen der römischen Kaiser überbietet. Behaltet es, wohl bekomm's Euch, und wolle Gott, daß Ihr es in ein Grab senket, wo es das Tageslicht nie wieder zu sehen bekommt, noch zu sehen nöthig hat. Unsern Begleiterinnen wird man übrigens etwas davon abgeben müssen, denn sie warten schon lange auf uns und dürften wol etwas verdrießlich sein."

„Von diesem Geld sollen sie so wenig zu Gesicht bekommen," antwortete die Alte, „als vom Großtürken. Der gute Herr da sieht wol nach, ob er noch einiges Silbergeld oder ein paar Viertelsstükke hat; die will ich unter sie austheilen, denn sie sind mit dem Geringsten zufrieden."

„Ja, die hab' ich," entgegnete der Liebhaber und zog drei schwere Realen aus der Tasche, welche Jene sofort unter die drei Zigeunermädchen vertheilte, worüber dieselben froher und zufriedener waren als ein Theaterdichter, wenn man ihn nach einem Wettstreit mit einem andern an den Straßenekken als Sieger ausruft. Kurz jedoch, es wurde, wie schon gesagt, beschlossen, in acht Tagen hier wieder zusammen zu kommen, den jungen Mann aber, falls er Zigeuner würde, den Herren-Andres zu nennen, weil es schon mehrere andere Zigeuner leztern Namens unter ihnen gebe. Andres, denn so wollen auch wir ihn fortan nennen, wagte es nicht Preciosen zu umarmen, übergab ihr aber mit einem Blik seine ganze Seele, und machte sich, falls man so sagen darf, ohne Seele auf den Weg nach Madrid, was auch Jene, und zwar sehr vergnügt, thaten. Preciosa, in welcher sich durch das gewinnende Benehmen des Andres wenn auch noch nicht Liebe doch etwas von Wohlwollen regte, wünschte sich bald möglichst zu erkundigen, ob er wirklich Derjenige sei, für welchen er sich ausgegeben. Sie trat durchs Thor, und kaum hatte sie einige Straßen hinter sich, als sie dem Pagen begegnete, von welchem die Verse mit dem eingewikkelten Goldthaler herrührten. Sobald er sie ansichtig wurde, trat er auf sie zu und sprach:

„Guten Tag, Preciosa; hast du vielleicht die Verse schon gelesen, die ich dir neulich gab?"

Preciosa erwiederte: „Eh ich dir irgend eine Antwort gebe, mußt du mir beim Leben Dessen, was du am Meisten liebst, etwas ohne allen Rükhalt sagen."

„Das ist eine Beschwörung," entgegnete der Page, „der ich, sollte mein Ausschwazzen mir auch das Leben kosten, nichts vorenthalten kann."

„Nun, was ich von dir zu erfahren wünsche," antwortete Preciosa, „ist, ob du zufällig etwa ein Poet seiest."

„Um es zu sein, müßt' ich es nothwendig zufällig geworden sein," versezte der Page; „du mußt jedoch wissen, Preciosa, daß nur sehr Wenige den Namen eines Dichters verdienen, und so bin denn auch ich keiner, sondern blos ein Liebhaber der Dichtkunst, und brauche deshalb freilich zu meinen eigenen Zwekken keine fremden Verse einzuholen. Diejenigen, welche ich dir gegeben, sind von mir, und diejenigen, welche ich dir jezt gebe, ebenfalls; darum bin ich aber noch kein Dichter, und Das wolle auch Gott nicht!"

„Ist es denn so schlimm, ein Dichter zu sein?" fragte Preciosa.

„Nicht schlimm," erwiederte der Page; „aber Dichter ohne etwas Weiteres zu sein, halt' ich eben nicht für sonderlich gut. Man muß mit der Poesie verfahren, wie mit einem höchst kostbaren Kleinod, dessen Besizzer dasselbe nicht jeden Tag mit sich trägt und nicht allen Leuten und bei jedem Schritte vorzeigt, sondern nur bei schiklicher Gelegenheit. Die Poesie ist ein wunderschönes Mädchen, keusch, sittsam, verständig, wizzig und zurükgezogen, das sich in den Schranken der höchsten Klugheit hält. Es liebt die Einsamkeit, die Quellen sprechen mit ihm, die Fluren trösten es, die Bäume spielen mit ihm, die Blumen machen es froh, es selbst aber erfreut und belehrt Alle, die mit ihm umgehen."

„Bei all Dem," versezte Preciosa, „habe ich gehört das Mädchen sei sehr arm, ja streife sogar an eine Bettlerin."

„Gerade das Gegentheil," antwortete der Page, „denn es gibt keinen Dichter, der nicht reich wäre, indem sie alle mit ihrer Lage zufrieden sind, eine Philosophie zu welcher es we-

nige Menschen bringen. Was aber veranlaßt dich, Preciosa, diese Frage an mich zu thun?"

„Die Veranlassung," erwiederte Preciosa, „war, daß mich, bei meinem Glauben an die Armuth aller oder doch der meisten Dichter, der in Eure Verse eingewikkelte Goldthaler in Erstaunen sezte. Jezt aber, da ich weiß, daß Ihr kein Poet, sondern blos ein Liebhaber der Poesie seid, mögt Ihr vielleicht reich sein, obwol ich Dies bezweifle, weil eben von der Seite aus, die Euch antreibt Verse zu machen, bald all Euer Vermögen drauf gehen wird; denn, wie man sagt, gibt es keinen Dichter, der ein Vermögen, das er hat, zu erhalten, und eines das er nicht hat, zu erwerben wüßte."

„Aber ich gehöre nicht zu denselben," entgegnete der Page; „ich mache Verse und bin weder arm noch reich; und ohne viel drauf zu achten oder eine Abrechnung drüber zu halten, wie die Genueser bei ihren Gastmälern thun, kann ich Dem, welchem ich wohl will, einen oder zwei Thaler schenken. Nimm, kostbare Perle, dieses zweite Papier mit dem zweiten Thaler darin, ohne dir Gedanken darüber zu machen, ob ich ein Dichter sei, oder nicht. Mögest du nur bedenken und glauben, daß Der, welcher dir Dies gibt, gerne den Reichthum des Midas hätte, um ihn dir schenken zu können."

Damit übergab er ihr ein Papier, in welchem Preciosa den Thaler wirklich fand, daher sie sagte:

„Dies Papier wird sicherlich sehr alt, denn es hat zwei Seelen; die eine ist der Thaler, die andere sind die Verse, die immer voller Seelen und Herzen stekken. Der Herr Page wisse jedoch, daß ich nicht so viele Seelen bei mir haben mag, und nimmt er nicht die eine zurük, so lass' er sichs nicht einfallen, daß ich die andre annehme; denn ich will ihm wohl, weil er ein Dichter ist, nicht aber etwa weil er Geschenke austheilt.

Unter dieser Beschränkung jedoch können wir eine dauernde Freundschaft errichten, denn an einem Thaler, so stark das Wohlwollen immer sei, kann es denn doch mitunter eher fehlen, als an der Stimmung zum Entwerfen einer Romanze."

„Ist es so," antwortete der Page, „und willst du, Preciosa, durchaus, daß ich arm sei, so verschmähe mindestens die Seele, die in diesem Papier enthalten ist, nicht; den Thaler aber gib mir zurük, denn da ihn deine Hand einmal berührt hat, so werd' ich ihn Zeit Lebens als eine Reliquie aufbewahren."

Preciosa nahm den Thaler aus dem Papier und behielt blos lezteres zurük, ohne es jedoch auf offener Straße lesen zu wollen. Der Page entfernte sich höchst zufrieden, denn er hielt Preciosen bereits für gewonnen, da sie so freundlich mit ihm gesprochen hatte. Sie ihrerseits, welcher es jezt vor Allem daran lag, des Andres väterliches Haus aufzusuchen, wollte sich nirgends mit Tanzen aufhalten und gelangte nach Kurzem in die ihr wohlbekannte Straße, wo jenes Gebäude stehen sollte. Nachdem sie ungefähr bis in die Mitte gekommen, warf sie die Augen auf einige ihr als Kennzeichen genannten vergoldete Balkone und bemerkte daselbst einen Kavalier von etwa fünfzig Jahren, mit einem farbigen Ordenskreuz auf der Brust und von achtunggebietendem Aeussern. Kaum hatte dieser das Zigeuner-Mädchen bemerkt, als er ihr zurief: „Kommt herauf, Kinder, ihr sollt da oben ein Almosen erhalten."

Bei diesem Ruf eilten drei andre Herren auf den Balkon, worunter auch Andres, der, als er Preciosen gewahr wurde, bleich ward und beinah die Besinnung verloren hätte, so erschrekkend wirkte ihr Anblik auf ihn ein. Sämtliche Zigeunerinnen stiegen hinauf, mit Ausnahme der Alten, die unten blieb, um bei der Dienerschaft Erkundigungen über die Wahrheit von Andreas Aussage einzuziehen. Beim Eintritt der

Mädchen in den Saal bemerkte der alte Herr eben zu den Uebrigen: „das ist ohne Zweifel die schöne junge Zigeunerin, die gegenwärtig in Madrid umher ziehen soll.“

„Sie ist’s,“ antwortete Andres, „und gewiß das schönste Geschöpf, das man je gesehen.“

„So sagt man,“ entgegnete Preciosa, die jene Worte im Hereintreten gehört hatte; „aber man täuscht sich wahrhaftig wenigstens um die Hälfte meines wirklichen Werthes. Hübsch glaub’ ich allerdings zu sein, aber daß ich so schön wäre, wie die Leute behaupten, laß ich mir nicht einfallen.“

„Beim Leben meines Sohnes, meines Juanchens‘“ erwiederte der alte Herr, „du bist noch schöner, als man sagt, niedliche Zigeunerin.“

„Und wer ist Euer Juanchen?“ fragte Preciosa.

„Der hübsche junge Mann da neben dir,“ antwortete der Kavalier.

„Glaubte ich doch wahrhaftig,“ versezte Preciosa, „Euer Gnaden schwüren bei einem Kind von zwei Jahren! Seht einmal welch ein Don Juanlein! was das eine Pracht ist! Auf mein Wort, Der könnte schon eine Frau nehmen, und nach den Linien auf seiner Stirne werden auch keine drei Jahre ins Land gehen, eh’ er eine hat, und zwar eine ganz nach seinem Geschmak, falls er denselben von jezt bis dahin nicht wieder verliert oder gegen einen andern umtauscht.“

„Seht mir doch,“ bemerkte Einer von den Anwesenden, „das Mädchen versteht sich auf ihre Linien!“

Unterdessen hatten sich die drei Begleiterinnen Preciosas samt und sonders in einen Winkel des Zimmers gedrängt, stekten die Köpfe zusammen und flüsterten, um nicht gehört zu werden, ganz leise mit einander.

„Mädchen," sagte Christina, „das ist der Herr, der uns heute früh die drei schweren Realen gegeben hat."

„Freilich, freilich," antworteten die Andern, „aber wir wollen's nicht zur Sprache bringen, wenn er selbst nichts davon sagt; wissen wir doch nicht, ob er sich gerne zu erkennen gibt!"

Während Dies unter den Dreien vorging, bemerkte Preciosa gegen Den, der wegen der Linien über sie gescherzt hatte: „Was ich nicht mit den Augen sehe, das sagt mir mein kleiner Finger. So weiß ich vom Herrn Juanchen, ohne Linien dazu nöthig zu haben, daß er ein wenig verliebt, ungestüm, vorschnell und ein großer Versprecher von Dingen ist, die unmöglich scheinen; und wolle Gott daß er nicht etwa gar lügnerisch sei, denn Das wäre das Schlimmste von Allem. Er hat jezt eine Reise an einen weit entfernten Ort zu machen; aber anders denkt der Rappe und anders Der, der ihn sattelt; der Mensch denkt's und Gott lenkt's. Vielleicht vermeint er nach Onnez zu gehen und kommt nach Gambra."

Auf Dies erwiederte Don Juan: „Wahrhaftig, Zigeunermädchen, Du hast Manches von meiner Gemüthsart errathen, was aber die Neigung zum Lügen betrifft, so bist du ganz auf falschem Wege, denn ich rühme mich die Wahrheit in jedem Fall zu sagen. Was die weite Reise anbelangt, so hast du wieder Recht: gefällt es Gott, so werde ich allerdings, troz deiner Drohung den Weg zu verfehlen, in vier oder fünf Tagen nach Flandern abgehen, denn ich hoffe nicht, daß mir unterwegs irgend ein Unfall zustoße, der mich daran hinderte."

„Pah! pah! mein schönes Herrlein," erwiederte Preciosa; „empfiehl dich Gott, so wird Alles gut gehen, und sei versichert, daß ich nichts von Dem, was ich zu wissen behauptet habe, im Ernst wußte, was gar kein Wunder ist, denn da ich viel

und aufs Gerathewohl heraus schwazze, treff' ich mitunter das Wahre zufällig. Jezt möcht' ich nur, daß ich auch das Wahre träfe, wenn ich dich zu überreden suche, nicht abzureisen, sondern dein Herz zu beruhigen und bei deinen Eltern zu bleiben, um ihnen ein glükliches Alter zu verschaffen; denn bei diesem Hin- und Herreisen nach Flandern kommt nichts Gutes heraus, besonders bei jungen Leuten von so zartem Alter wie das deinige. Werde erst ein Bischen älter, um die Beschwerden des Krieges ertragen zu können, und Dies um so mehr, als du Krieg genug im eigenen Hause hast, und genug Liebesangriffe in deiner Brust auf dich geschehen. Ruhig, ruhig, du kleines Ungestüm, und sieh was du thust, eh du heirathest, uns aber gib ein Almosen um Gottes und deines eigenen Wesens willen, denn ich glaube wahrhaftig, du bist sehr gutmüthig von Natur, und kommt dazu noch die Wahrhaftigkeit, so will ich, wenn sich diese endlich erprobt hat, ein Jubellied darüber singen, daß ich in Allem, was ich über dich gesagt, das Wahre getroffen."

„Ich habe dir schon bemerkt, Kleine," entgegnete der zu einem „Herren-Andres" werden sollende Don Juan, „daß du in Allem das Richtige getroffen, nur nicht in deiner Besorgniß, als wäre ich nicht sonderlich wahrhaftig, denn hierin irrst du dich gänzlich. Das Wort, das ich dir im Felde gebe, erfüll' ich in der Stadt und wo du sonst willst, ohne mich erst mahnen zu lassen; denn wer in das Laster der Lügenhaftigkeit verfällt, darf sich für keinen Ritter achten. Mein Vater wird dir um Gottes und meinetwillen ein Almosen reichen, denn wahrhaftig ich habe was ich bei mir hatte heute früh einigen Damen gegeben, die, wenn sie, besonders Eine von ihnen, eben so hinterlistig als schön sind, mir keine sonderlichen Zinsen davon werden zukommen lassen."

Als Christine Dies hörte, bemerkte sie mit derselben Heimlichkeit, wie vorhin, zu den übrigen Zigeunerinnen: „Kinder, ich will des Todes sein, wenn er da nicht die drei schweren Realen meint, die er uns diesen Morgen gegeben."

„Das kann nicht sein," erwiederte Eine von ihnen, „denn er sagt ja es seien Damen gewesen, was wir nicht sind, und da er behauptet so wahrhaftig zu sein, wird er hierinne nicht lügen."

„Eine Lüge," antwortete Christine, „die zu Niemands Schaden und doch zum Vortheil und zum Ansehn Desjenigen gereicht, der sie vorbringt, ist nicht von so großer Bedeutung; übrigens sehe ich bei all Dem noch keinen Deut, den er uns geben will, und eben so wenig fodert er uns zum Tanzen auf."

Indem kam die alte Zigeunerin herauf und sprach: „Kind, mach daß du fertig wirst; es wird spät und es gibt noch viel zu thun und noch mehr zu sprechen."

„Nun, was ist denn auf einmal Neues auf die Welt gekommen, Großmutter?" fragte Preciosa, „ein Junge oder ein Mädchen?"

„Ein Junge, und das ein gar hübscher," entgegnete die Alte; „komm, Preciosa, und du sollst deine Wunder hören."

„Wolle Gott, daß er keines jähen Todes sterbe!" erwiederte Preciosa.

„Alles wird gut gehen," versezte die Alte, „besonders da die Geburt bis jezt gehörig vor sich gegangen; und das Kind ist ein wahres Goldbübchen."

„Ist eine Dame in die Wochen gekommen?" fragte der Vater des Herren-Andres.

„Ja, mein Herr," antwortete die Zigeunerin, „aber die Geburt fand so im Stillen Statt, daß Niemand davon weiß, als Preciosa und ich und noch Jemand; und somit können wir nichts darüber verlauten lassen."

„Wir wollen auch nichts wissen," sagte Einer von den Anwesenden; „aber Gott gnade Derjenigen, die ihr Geheimniß auf eure Zungen niederlegt und ihre Ehre eurem Beistand anvertraut."

„Wir sind nicht Alle so schlimm," erwiederte Preciosa; „vielleicht gibt es Eine unter uns, die sich der Geheimhaltung und der Wahrhaftigkeit in gleichem Grade rühmen kann, wie der vornehmste Mann in diesem Saal. Kommt, Großmutter, man schlägt uns hier zu niedrig an, denn wahrhaftig wir sind weder Schelme noch Spizbübinnen."

„Werdet nicht böse," sagte der Vater, „denn wenigstens von dir, Preciosa, läßt sich meines Erachtens nichts Schlimmes voraussezzen; dein unschuldiges Gesicht bürgt für die Unschuld deines Treibens. Aber thu mir die Liebe, Precioschen, und tanze ein Wenig mit deinen Begleiterinnen. Ich habe da eine Golddublone mit zwei Gesichtern, von denen jedoch keines dem deinigen gleich kommt, obwol es Köpfe von Königen sind."

Die Alte hatte Dies nicht sobald gehört, als sie ausrief: „Auf, Mädchen, tummelt euch und macht den Herren da ein Vergnügen."

Preciosa ergriff die Schellentrommel und sie machten ihre Wendungen und Verschlingungen mit so viel Leichtigkeit und freiem Anstand, daß die Augen aller Zuschauer ihren Füßchen folgten, besonders diejenigen des Andres, die an Preciosas Tritten hingen, als fänden sie dort den Mittelpunkt ihres Himmels; das Schiksal aber trübte diesen auf einmal so, daß er sich in eine Hölle verwandelte, denn es traf sich, daß in der Lebhaftigkeit des Tanzes Preciosen das Papier entfiel, das ihr der Page gegeben. Kaum war es gefallen, so hob es jener Herr, der eine so schlimme Meinung von den Zigeunerinnen hatte, auf, öffnete es unverweilt und rief:

„Ho ho! ein Sonettchen! haltet mit dem Tanze ein und hören wir es, denn nach dem ersten Vers zu schließen ist es gar nicht übel.“

Preciosen war Dies verdrießlich, da sie den Inhalt noch nicht kannte; sie bat daher man möchte es ihr ungelesen zurükgeben; der Eifer aber, womit sie hierauf bestand, schärfte nur die Begierde des Andres, es zu hören. Kurz, der Kavalier las es mit lauter Stimme also ab:

Wenn Preciosa faßt das Spiel der Glokken
Und in die Luft die süßen Klänge hallen,
So läßt sie Perlen ihrer Hand entfallen
Und aus dem Munde streut sie Blütenflokken.

Die Seele staunt, es steht das Herz erschrokken
Vor dieses Geistes holdem Erdenwallen,
Den nach des Himmels staubentrükten Hallen
Die Unschuld und die Reinheit wieder lokken.

Gefesselt führt sie an dem kleinsten Haare
Viel tausend Seelen, und von ihren Füßen
Hervor läßt Amor Pfeil um Pfeile fliegen.

Sie hellt und blendet mit dem Sonnenpaare
Worin der Liebe ewge Throne liegen,
Und läßt auf höhern Glanz noch für sich schließen.

„Bei Gott!“ rief der Vorleser, „der Dichter der Dies schrieb, weiß sich auszudrükken!“

„Es ist kein Dichter,“ sagte Preciosa, „sondern ein sehr höflicher und freigebiger Page.“

Bedenke was du gesagt und was du sagen willst, Preciosa, denn es ist dasselbe nicht sowol ein Lob des Pagen, als ein Dolchstoß durch die Brust deines Zuhörers Andres. Willst du ihn sehen, Kleine? Wende nur die Augen und du wirst

ihn ohnmächtig, mit einem Todesschweiß bedekt, auf dem Stuhl erbliken. Denk nicht, Mädchen, daß Andres dich blos zum Spaß liebe, daß die kleinste deiner Unbesonnenheiten ihn nicht verlezze und in Angst bringe! Um Gottes willen, tritt zu ihm und sag ihm ein paar Worte ins Ohr, die gerade ins Herz gehen und ihn wieder zu sich bringen. Willst du Das nicht, so bring nur jeden Tag ein Sonett zu deinem Lobe zum Vorschein, und du wirst bald sehen, wohin ihn Das führt.

All Das begab sich wirklich so, denn beim Anhören des Sonetts durchzukten den Andres tausend Bilder der Eifersucht. Er sank zwar nicht in Ohnmacht, aber er wurde so blaß, daß sein Vater es bemerkte und fragte. „Was ist dir, Don Juan, du wechselst die Farbe als ob du ohnmächtig werden wolltest?"

„Muth gefaßt!" rief Preciosa, „laßt mich ihm nur ein Wörtchen ins Ohr sagen und Ihr werdet sehen, daß es zu keiner Ohnmacht kommt."

Damit trat sie auf ihn zu und flüsterte beinah ohne die Lippen zu bewegen: „Schöner Muth für einen Zigeuner! Wie willst du die Daumenschrauben aushalten, Andres, wenn du dich nicht einmal von einem Stük Papier schrauben lassen kannst?"

Damit machte sie ihm ein halb Duzzend Kreuze auf's Herz und trat weg, worauf Andres wieder zu athmen begann und damit andeutete, daß Preciosas Worte so wohlthätig auf ihn eingewirkt. Kurz Diese erhielt die doppelköpfige Dublone und sagte ihren Gefährtinnen, sie werde dieselbe wechseln lassen und ehrlich mit ihnen theilen.

Der Vater des Andres bat sie, ihm den Spruch, den sie über Don Juan gethan, schriftlich mitzutheilen, denn er möchte solchen für jeden Fall zur Hand haben. Sie erwiederte, sie wolle ihm die Worte herzlich gerne angeben, er dürfe versichert

sein, daß obwol sie nur ein Spaß schienen, sie doch eine besondere Kraft besäßen, Ohnmachten und Schwindel zu vertreiben. Sie lauteten also:

Köpflein, du hast selbst die Schuld;
Woll dich nicht so sehr erhizzen
Und erwähle, dich zu stüzzen,
Die gesegnete Geduld.
Rasches Müthlein,
Kühl dein Blütlein,
Woll nicht wanken
Zu schlimmen Gedanken,
Und bald wirst du Wunder sehen,
Wie sie nicht gar oft geschehen,
Wenn Gott mit dir im Verein
Und Sankt Christoph hintendrein.

Mit Hülfe dieses Spruches und durch sechs Kreuze aufs Herz, versicherte Preciosa, werde die vom Schwindel befallene Person wieder so frisch wie ein Apfel. Als die alte Zigeunerin den angeblichen Segen hörte, war sie ganz erstaunt, und noch mehr war es Andres, der wol sah, daß das Ganze blos Erfindung ihres schnell besonnenen Geistes gewesen. Das Sonett behielten Jene zurük, weil Preciosa es nicht fodern mochte, um dem Andres nicht neue Qualen zu verursachen, denn ohne daß man sie's gelehrt hatte, wußte sie bereits was es heiße, wenn man einem ganz hingegebenen Liebenden die Angst und die Pein und die Schrekken der Eifersucht einflöst. Als sich sofort die Zigeunerinnen verabschiedeten, sagte sie noch beim Gehen zu Don Juan:

„Bedenkt, mein Herr, daß jeder Tag dieser Woche zu Eurer Abreise günstig und keiner unglüklich ist; beschleunigt Euren Aufbruch so sehr Ihr könnt, denn es wartet Eurer ein

reiches, freies und gar angenehmes Leben, falls Ihr Euch demselben bequemen wollt."

„Das Soldatenleben," erwiederte Don Juan, „scheint mir im Gegentheil mehr von Zwang als von Freiheit an sich zu haben; indessen will ich sehen, wie sich die Sache macht."

„Ihr werdet mehr sehen, als Ihr denkt," entgegnete Preciosa; „Gott schüzze und erhalte Euch, wie Euer gutmüthiges Gesicht es verdient."

Durch diese lezten Worte beruhigte sich Andres wieder, die Zigeunerinnen aber waren voller Freude; sie ließen die Dublone wechseln und vertheilten sie gleichmäßig unter sich, ausgenommen daß die alte Hüterin, wie von allem Eingesammelten, anderthalb Theile bekam, sowol wegen ihrer hohen Jahre, als weil sie die Magnetnadel war, nach welcher die Andern sich auf dem großen Meer ihrer Tanz-, Kunst- und Schelmstükke richteten.

Endlich kam der Morgen, an welchem sich der Herren-Andres in aller Frühe auf einem Miethmaulthier, ohne irgend einen Bedienten, an dem Orte einfand, wo wir ihn zuerst gefunden haben. Dort traf er Preciosa und deren Großmutter, die ihn mit großer Freude aufnahmen. Er bat, sie möchten ihn vor Anbruch des Tages nach dem Lager führen, damit man, falls man ihn etwa suche, nicht auf seine Spur geriethe. Sie, die vorsichtig genug gewesen, allein zu kommen, schlugen auf Dies den Rükweg ein und gelangten in kurzer Zeit mit ihm zu ihren Hütten. Andres trat in eine derselben, welche die größte in der Horde war, ein und alsbald eilten zehn bis zwölf Zigeuner zu seinem Empfang herbei, insgesamt junge, starke, wohlgestaltete Leute, welchen die Alte bereits Kunde von dem neuen Gefährten gegeben, der kommen sollte, ohne daß sie nöthig gehabt hätte, ihnen das Geheimniß erst beson-

ders zu empfehlen, da sie dasselbe stets mit ungemeiner Schlauheit und Gewissenhaftigkeit bewahren. Sie warfen sogleich ein Auge auf das Maulthier und Einer sagte: „Das kann man am Donnerstag in Toledo verkaufen.“

„Nein,“ erwiederte Andres, „denn es gibt keinen Maulthiertreiber in Spanien, der nicht jedes Miethmaulthier auf den ersten Blik kennte.“

„Bei Gott, Herr Andres,“ versezte Einer von den Zigeunern, „hätte das Thier auch mehr Zeichen an sich, als dem jüngsten Tag vorausgehen werden, so wollen wirs hier schon so umwandeln, daß es weder von der Mutter, die es geboren, noch vom Herrn der es erzogen, mehr erkannt werden soll.“

„Troz Dem,“ entgegnete Andres, „muß diesmal meine Meinung entscheiden: man muß das Maulthier umbringen und es so einscharren, daß auch kein Knochen von ihm mehr zum Vorschein komme.“

„Das wäre eine große Sünde,“ bemerkte ein andrer Zigeuner. „Einem Unschuldigen soll man's Leben nehmen? Sprecht nicht so, guter Andres, sondern merkt auf: betrachtet das Thier genau, prägt Euch all seine Kennzeichen recht ins Gedächtniß und laßt mich's dann fortnehmen: erkennt Ihr es dann von jezt an in zwei Stunden wieder, so mag man mich peitschen, wie einen entlaufenen Neger.“

„Ich kann meine Einwilligung durchaus nicht geben,“ sagte Andres, „daß das Thier am Leben bleibe, spreche man auch so viel man wolle von seiner Verwandlung. So lange die Erde es nicht bedekt, bin ich in Gefahr entdekt zu werden; handelt sichs aber um den Nuzzen, der aus seinem Verkauf gezogen werden könnte, so trete ich keineswegs so entblößt unter meine neuen Kameraden, um nicht als Eintrittsgeld den Werth von vier Maulthieren erlegen zu können.“

„Nun weil's der Herr Kavalier-Andres so will," erwiederte ein andrer Zigeuner, „so möge das Unschuldige sterben, und Gott weiß daß mir's leid thut sowol um seine Jugend, denn es hat noch nicht einmal ausgeschoben, was man bei einem Miethmaulthier fast niemals trifft, als weil's gar einen guten Schritt haben muß, denn es hat keine Striemen in den Weichen und keine Spornmäler."

Der Tod wurde indessen bis auf den Abend verschoben und der Rest des Tages zu den Feierlichkeiten über den Eintritt des Andres in's Zigeunerwesen verwandt. Diese bestanden in Folgendem: Man räumte ihm eine von den größten Hütten des Lagers ein, schmükte sie mit Zweigen und Cypergras, ließ den Ankömmling auf dem Stumpfe eines Korkbaumes Plaz nehmen, gab ihm einen Hammer und ein paar Zangen in die Hand und ließ ihn beim Klang zweier von Zigeunern gespielten Guitarren zwei Luftsprünge machen. Sofort entblößte man ihm den einen Arm und gab ihm mit einem neuen seidenen Band und einem Stökchen zwei leichte Streiche. Bei all Dem waren Preciosa und viele andre alte und junge Zigeunerinnen zugegen, von welchen ihn die Einen mit Bewunderung, die Andern mit geheimer Neigung betrachteten, denn so gefällig war seine Gestalt, daß sie selbst Zigeunern Liebe für ihn einflößte. Nachdem die genannten Ceremonien vorüber, faßte ein alter Zigeuner Preciosen bei der Hand, führte sie dem Andres vor und sprach:

„Dieses Mädchen, die Blume und den Ausbund aller Zigeuner-Schönheit in Spanien, übergeben wir dir zum Weibe oder zur Liebsten, denn hierin kannst du thun, was am ehesten nach deinem Geschmakke, da unser reiches, freies Leben keinen Alfanzereien und Förmlichkeiten unterworfen ist. Betrachte sie genau und sieh ob sie dir recht ist, oder ob du irgend etwas

an ihr bemerkst, was dir mißfällt; wenn Lezteres der Fall, so wähle dir unter den andern Mädchen, die hier stehen, Diejenige aus, mit welcher du am Besten zufrieden bist, und wir werden dir die Ausgewählte überlassen. Wissen aber mußt du, daß wenn du sie einmal gewählt, du sie nicht um einer Andern willen wieder verlassen, oder mit Andern, seien's Verheirathete oder Jungfern, zusammenhalten darfst, denn wir beobachten das Gesez der Freundschaft unverbrüchlich. Keiner strekt die Hand nach dem Gute des Andern aus, wir leben frei und ledig von der Pest der Eifersucht, und gibts auch manche Ehe im verbotenen Grad, so gibts doch keinen Ehebruch unter uns. Kommt ein solcher bei einem Eheweib, oder kommt bei der Liebsten eine Untreue vor, so gehen wir nicht erst vor Gericht um Strafe zu fodern, sondern wir selbst sind die Richter und Nachrichter unsrer Weiber und Liebsten, die wir so ohne alle Umstände auf den Bergen und in den Wüsten umbringen und begraben, als ob es schädliche Thiere wären. Da gibt es keinen Verwandten, der Rache für sie nähme, keine Eltern die uns wegen ihres Todes verklagten. Durch diese Angst und Furcht werden die Weiber bei Zucht erhalten, und wir selbst leben sicher. Außer der Frau oder Liebsten jedoch, die stets Demjenigen verbleiben soll, welchem sie durch's Schiksal zugefallen, haben wir nur Weniges, was nicht gemeinsames Eigenthum wäre. Nebst dem Tod aber scheidet bei uns auch das Alter den Ehebund. Wer will kann, falls er selbst jung ist, seine alte Frau verlassen und eine Andre wählen, die dem Geschmak seiner Jahre mehr zusagt. Durch diese und einige andre Gesezze und Bedingungen halten wir unsre Gesellschaft aufrecht und leben in Freuden. Wir sind die Herren der Felder, der Aekker, der Wälder, der Berge, der Quellen und Flüsse. Die Berge bieten uns unentgeldlich Holz, die Bäume

Obst, die Reben Trauben, die Gärten Gemüse, die Quellen Wasser, die Flüsse Fische, die Gehege Wildpret, die Felsen Schatten, die Schluchten Kühlung, die Höhlen Häuser. Für uns sind die Unbilden der Witterung Erfrischungen, der Schnee dient uns zur Erquikkung, der Regen zum Bade, der Donner zur Musik, der Bliz zur Fakkel. Für uns ist die harte Erde ein weiches Federbette, die schwielige Haut unsres Leibes dient uns als undurchdringlicher Harnisch; für unsre Gewandtheit sind weder Gitter ein Hinderniß, noch halten sie Gräben zurük, noch können Mauern sie bannen. Unsern Muth fesseln weder Strikke, noch schüchtern ihn Fußblökke ein, noch erstikken ihn Daumenschrauben, noch bändigt ihn der Pranger. Zwischen Ja und Nein machen wir, wenn's unser Vortheil heischt, keinen Unterschied. Stets finden wir eine größere Ehre darin Märtyrer als Bekenner zu sein. Für uns wachsen die Lastthiere auf den Feldern auf und für uns schneidet man die Taschen in den Städten zurecht. Kein Adler und kein andrer Raubvogel stürzt schneller auf die sich darbietende Beute, als wir uns auf die Gelegenheit stürzen, in welcher sich uns irgend ein Nuzzen zeigt. Kurz wir haben gar manche Geschiklichkeit, die uns ein glükliches Ende verspricht, denn im Gefängniß singen, an dem Pranger schweigen wir, bei Tag arbeiten und bei Nacht stehlen wir, oder, besser zu sprechen, wir warnen die Leute, daß Keiner sein Eigenthum unordentlich hinwerfe, wo's ihm gerade einfällt. Uns ängstigt weder die Besorgniß die Ehre einzubüßen, noch raubt uns die Sucht nach ihrer Vermehrung den Schlaf. Wir unterhalten weder Parteien, noch zerbrechen wir uns den Kopf, um Bittschriften zu machen, in die Gesellschaft großer Herren gezogen zu werden, oder Gunstbezeugungen zu erlangen. Diese Barakken und tragbaren Hütten achten wir für goldene Dächer und prächtige Paläste;

statt der Gemälde und niederländischen Landschaften betrachten wir die Reize der Natur in diesen hohen Klippen und beschneiten Felsen, diesen weit gedehnten Wiesen und dichten Gesträuchen, die sich unsrem Blik bei jedem Schritte darbieten. Zu Astronomen werden wir von selbst, denn da wir fast immer im Freien schlafen, so wissen wir jederzeit welche Stunde des Tages oder der Nacht es ist. Wir sehen, wie die Morgenröthe die Sterne des Himmels verdrängt und zertritt, und mit ihrer Gefährtin, der Tagesdämmerung, emporsteigt, Freude in der Luft, Kühlung im Wasser und Feuchte auf der Erde verbreitend, und hinterher die Sonne, „die Wipfel vergoldend" (wie ein Dichter sagt,) „und die Berge umzitternd." Wir fürchten nicht, während ihrer Abwesenheit zu erfrieren, wenn sie uns mit ihren Stralen blos von der Seite her trifft, und eben so wenig zu verbrennen, wenn sie uns mit denselben besonders kräftig berührt. Der Sonne wie dem Frost, der Unfruchtbarkeit wie dem Ueberfluß bieten wir die gleiche Stirne, kurz wir sind Leute, die durch ihre Kunst und auf ihr Glük hin leben, ohne uns um das alte Sprichwort zu kümmern: Kirche, Meer oder Königshaus.* Wir haben was wir wollen, weil wir mit Dem zufrieden sind, was wir haben. All Das hab' ich Euch gesagt, edler Jüngling, damit Ihr das Leben, in welches Ihr eingetreten, und die Art, wie Ihr Euch zu benehmen habet, nach dieser meiner kurzen Schilderung etwas kennen lernet; noch gar viel Anderes, das der Beachtung nicht minder werth ist, als Das, was Ihr so eben vernommen, werdet Ihr in Zukunft noch bei uns entdekken."

Der beredte alte Zigeuner schwieg hier und der Noviz entgegnete, er freue sich sehr, so lobenswerthe Statuten vernommen zu haben; er gedenke allerdings in einen so sehr auf

* Als die drei Wege nämlich, auf welchen man sein Glük machen könne.

Vernunft und staatskluge Fundamente gegründeten Orden zu treten, bedaure dabei nur, nicht schon früher Kunde von einem so lustigen Leben erhalten zu haben und entsage von diesem Augenblik dem Stand eines Ritters und dem eiteln Ruhm eines erlauchten Geschlechtes; er lege Alles unter das Joch, oder, besser zu sagen, unter die Gesezze, nach welchen seine neuen Freunde lebten, da diese seinen Wunsch, ihnen zu Diensten zu sein, durch eine so hohe Belohnung anerkannt und ihm die göttliche Preciosa zugesprochen hätten, um derentwillen er Kronen und Kaiserreichen entsagen oder sich dieselben nur deshalb wünschen würde, um sie ihr zu Füßen zu legen.

Preciosa erwiederte hierauf: „Haben auch die Herren Gesezgeber kraft ihrer Gesezze für richtig erfunden, daß ich die Deinige sei und mich dir als solche übergeben, so hab' ich doch durch das Gesez meines eigenen Willens, welches das stärkste von allen ist, gefunden, daß ich Jenes blos unter den Bedingungen sein werde, die wir Beide vor deiner Ankunft an diesem Ort mit einander verabredet: du mußt erst zwei Jahre lang in unsrer Gesellschaft leben, ehe du in meinen Besiz gelangst, damit du nicht einen vorschnellen Schritt nachher zu bereuen habest und ich eben so wenig durch Uebereilung in Unglük gerathe. Persönliche Bedingungen brechen das allgemeine Gesez; diejenigen, welche ich dir vorgelegt, kennst du, und willst du sie beobachten, so werde ich vielleicht die Deinige und du der Meinige. Willst du nicht, so ist ja dein Maulthier noch nicht todt, deine Kleider sind unversehrt, und von deinem Geld fehlt kein Pfennig. Deine Abwesenheit von Haus hat noch nicht einmal einen Tag gedauert; du kannst den Rest desselben zur Ueberlegung Dessen, was du thun willst, verwenden. Diese Herren können dir wol meinen Leib, aber nicht meine Seele übergeben, die frei ist, frei geboren wurde und so lange

frei bleiben soll, als es mir gefällt. Bleibst du hier, so werde ich dich hochschäzzen; kehrst du zurük, so werde ich dich deshalb nicht geringer achten, denn meines Bedünkens rennt die Leidenschaft verhängten Zügels davon, bis sie auf die Vernunft oder auf eine Enttäuschung trifft; und ich möchte nicht, daß du es hinsichtlich meiner machtest wie der Jagdhund, der eben wenn er den verfolgten Hasen erreicht und gefaßt hat, denselben wieder fahren läßt, um einem andern, der weit vor ihm voraus ist, nachzulaufen. Die Augen sind bisweilen geblendet, so daß sie auf den ersten Anblik Rauschgold von echtem Golde nicht unterscheiden, aber in Kurzem sehen sie den Unterschied zwischen dem Wahren und Falschen gut genug ein. Weiß ich ob die Schönheit, die du mir zuschreibst und über Sonnenlicht und Gold erhebst, dir nicht bei näherem Betrachten als düster und bei der Prüfung als Tombak erscheinen wird? Zwei Jahre geb' ich dir zur Berechnung und Erwägung Dessen, was du thun oder verwerfen sollst; hast du einmal zugegriffen, so kann Dies nur durch den Tod wieder rükgängig gemacht werden, daher ist's gut, daß du Zeit, und zwar lange, zum Sehen und Wiedersehen und zur Entdekkung der Fehler oder Tugenden bei dem Gegenstand deiner Wahl habest. Denn ich gehe nicht auf das barbarische und vermessene Vorrecht ein, das meine Vettern da sich nehmen, ihre Frauen zu verstoßen oder sie zu mißhandeln, wenn sie derselben überdrüssig geworden. Da ich nichts zu thun gedenke, was Züchtigung fodert, mag ich auch keinen Gefährten, der mich nach Belieben wegschikken könnte."

„Du hast Recht, Preciosa," entgegnete hierauf Andres; „willst du also, daß ich deine Besorgniß und deinen Argwohn etwa durch ein eidliches Versprechen, um keine Linie über die mir gesezten Vorschriften hinaus schreiten zu wollen, abschneide, so wähle nur, welche Art von Schwur du von mir verlangst,

oder welches sonstige Sicherheitspfand ich dir geben kann, denn du wirst mich zu Allem bereit finden."

„Schwüre und Versprechungen," erwiederte Preciosa, „die ein Gefangener ausspricht um die Freiheit zu erlangen, werden nach Erlangung derselben selten erfüllt; und eben so verhält sichs, meiner Meinung nach, mit den Zusagen der Verliebten, die um ihre Wünsche zu erreichen die Flügel Merkurs und die Blizze Jupiters versprechen würden, wie solche ein gewisser Dichter mir versprochen hat und dazu bei den stygischen Fluten schwor. Ich verlange weder Schwüre, noch Versprechungen, Herr Andres, sondern blos daß Alles auf die Probe dieses Noviziats aufgeschoben werde, und mein bleibe die Sorge auf meiner Hut zu sein, falls Ihr etwas Unrechtes gegen mich unternehmen wolltet."

„Sei es so!" antwortete Andres; „nur um Eines bitte ich meine Herren Kameraden: daß sie mich nämlich nicht nöthigen vor Verfluß von etwa einem Monat etwas zu stehlen, denn ich glaube ich werde ein sehr schlechter Spizbube sein, wenn ich nicht zuvor viele Lektionen genommen habe."

„Pah! pah! mein Sohn," rief der alte Zigeuner, „wir wollen dich schon einschulen, daß du ein Meister im Handwerk werden sollst; und verstehst du's einmal, so wirst du so großes Gefallen daran finden, daß du dir die Finger darnach lekk'st. Wahrlich 's ist keine Kinderei Morgens leer auszugehen und Abends mit einer hübschen Tracht ins Lager zurük zu kehren."

„Mit einer Tracht Prügel hab' ich dergleichen leer Ausgehende wol eher zurükkehren sehen," bemerkte Andres.

„Wenn man Fische fängt, werden die Hände naß," antwortete der Alte. „Alles im Leben hat seine Gefahr; das Handwerk des Spizbuben die Gefahr der Galeren, der Prügel und des Galgens; aber weil Ein Schiff in einen Sturm kommt

oder versinkt, sollen die andern deshalb das Fahren nicht aufgeben. Es wäre was Sauberes, wenn man deshalb, weil der Krieg Menschen und Pferde frißt, keine Soldaten mehr halten wollte! Wir aber können um so weniger auf so was Rüksicht nehmen, als Der, welcher von der Polizei ausgepeitscht worden, bei uns dafür gilt, ein Ordenskreuz auf dem Rükken zu tragen, das für ehrenhafter geachtet wird, als eines von den vornehmen Kreuzen auf der Brust. Der Hauptpunkt ist, nicht in der Blüte der Jugend und gleich nach den ersten Verstößen mit des Seilers Tochter zu tanzen; aber so einen Fliegenstreich auf den Rükken, oder das Wasserworfeln, achten wir keine Bohne werth. Sohn Andreas, bleibt immerhin für jezt noch im Nest unter unsern Flügeln; seiner Zeit wollen wir Euch schon zum Flug hervorziehen und zwar an einem Ort, wo Ihr nicht ohne Beute zurükkehren sollt. Wie gesagt werdet Ihr noch die Finger nach jedem Diebstahl lekken."

„Als Ersaz für Das was ich in der Zeit stehlen könnte, wo ich noch Urlaub habe," erwiederte Andres, „will ich jezt unter sämtliche Mitglieder der Bande zweihundert Goldthaler vertheilen."

Kaum hatte er Dies ausgesprochen, als eine Menge Zigeuner auf ihn zustürzte, ihn auf die Schultern hob und ausrief: „Vivat, vivat der große Andres!" worauf sie noch hinzufügten: „Vivat, vivat Preciosa, sein geliebter Schaz!" Die Zigeunerinnen verfuhren eben so mit Preciosen, nicht ohne einigen Neid Christinas und der andern anwesenden Zigeunermädchen, da die Eifersucht ihre Wohnung eben so gut in den Lagern der Wilden und den Hütten der Schäfer findet, als in den Palästen der Fürsten; denn wenn ich einen Nachbar emporkommen sehe, von welchem ich glaube er habe nicht mehr Verdienst als ich, so ist das immer eine verdrießliche Sache.

Nachdem Dies vorüber, nahm man das Essen mit Muße ein, vertheilte das Geld gerecht und billig, wiederholte das Lob des Andres und erhob Preciosens Schönheit abermals zum Himmel. Die Nacht kam, man tödtete das Maulthier durch einen Genikfang und verscharrte es so, daß Andres seine Besorgniß, durch dasselbe entdekt zu werden, vollkommen beschwichtigen konnte. Mit dem Thier begrub man sein Geräthe, Sattel, Zaum und Gurt, wie bei den Indianern, die ihre kostbarsten Kleinode mit sich beerdigen lassen.

Andres war über Alles was er gehört und gesehen, und über den feinen Geist der Zigeuner nicht wenig erstaunt; er blieb entschlossen, sein Unternehmen durchzuführen, ohne sich jedoch auf die Gebräuche seiner Gefährten einzulassen, oder wenigstens dieselben auf jede mögliche Art zu beseitigen, indem er hoffte, sich von dem ihm auferlegten Gehorsam in unsaubern Dingen mit Geld loskaufen zu können. Am folgenden Tag bat er sie, ihren Aufenthalt zu ändern und sich von Madrid zu entfernen, indem er bei längerem Verweilen entdekt zu werden fürchte. Sie erwiederten, sie hätten bereits beschlossen sich in die Berge von Toledo zu begeben und von dort aus die ganze Umgegend zu brandschazzen. Wirklich brachen sie das Lager ab und gaben dem Andres eine Eselin zur Reise; er zog es jedoch vor, zu Fuß zu gehen und Preciosens Diener zu machen, die auf einer andern Eselin ritt. Sie war höchst vergnügt über den Triumph, den sie über ihren schönen Stallmeister feierte, und er sah sich mit nicht minderem Entzükken an der Seite Derjenigen, die er zur Herrin seines Willens gemacht hatte. O mächtige Gewalt Dessen, den man den süßen Gott der Bitterkeit nennt, (ein Name, den ihm unser Müssiggang und unsre Sorglosigkeit gegeben) mit welcher Tyrannei unterjochst du, und wie rüksichtlos behandelst du uns!

Andres ist ein Kavalier und ein junger Mann von sehr vielem Verstande, sein Leben lang in der Residenz und mit aller Sorgfalt seiner reichen Eltern erzogen, aber seit gestern hat eine solche Umwandlung in ihm stattgefunden, daß er Dienern und Freunden entflieht, die Hoffnungen, welche seine Eltern auf ihn gesezt, täuscht, vom Weg nach Flandern, wo er sich persönlich Ehre erwerben und den Ruhm seines Geschlechtes mehren sollte, abweicht und sich als Diener zu den Füßen eines jungen Mädchens wirft, die, wenn auch noch so schön, endlich doch eine Zigeunerin ist! Aber es gehört zu den Vorrechten der Schönheit, daß sie selbst den ungebundensten Willen an einem Haare leiten kann.

Nach vier Tagen gelangten sie zu einem Flekken, zwei Stunden von Toledo, wo sie ihr Lager aufschlugen und zuvörderst dem Schulzen des Orts einige silberne Geräthschaften als Pfand gaben, weder im Dorf, noch auf dessen Markung einen Diebstahl zu begehen. Sofort zerstreuten sich sämtliche alte und einige junge Zigeunerinnen, so wie die Männer, in alle umliegenden Ortschaften, oder mindestens in diejenigen, welche vier bis fünf Stunden von dem Flekken entfernt waren, bei welchem sie ihren Siz genommen. Andres ging mit, um den ersten Unterricht im Stehlen zu bekommen; so viel Lektionen man ihm jedoch auch auf diesem Ausflug ertheilte, haftete keine bei ihm, vielmehr ging ihm jeder Diebstahl, den seine Lehrer verübten, seinem edlern Blute gemäß, durch's Herz, und bisweilen vergütete er sogar die von seinen Gefährten begangenen Diebereien mit seinem Gelde, indem er's nicht vermochte, die Thränen der Beraubten mit anzusehen. Darüber hatten jedoch die Zigeuner ihren großen Jammer, versichernd, Solches widerstreite ihren Gesezzen und Verordnungen, welche dem Mitleid den Eintritt ins Gemüth durchaus verböten, da

sie in diesem Fall aufhören müßten Spizbuben zu sein, was sich nimmermehr für sie schikken würde. Als Andres Dies hörte, sagte er, er wolle fortan für sich allein stehlen, ohne irgend Jemand zum Gefährten mitzunehmen, denn er habe Gewandtheit genug um etwaigen Gefahren nöthigenfalls zu entgehen, und denselben entgegen zu treten fehle es ihm nicht an Muth; er wünsche also daß Gewinn oder Strafe aus seinen Diebstählen auch ihn allein treffe. Die Zigeuner suchten ihm diesen Vorsaz auszureden, indem sie ihm zu bedenken gaben, daß Fälle eintreten könnten, wo die Gesellschaft Mehrerer sowol zum Angriff als zur Vertheidigung nöthig wäre; und daß Eine Person allein keine große Beute zu machen im Stande sei. Allein je mehr sie sprachen, desto eifriger wünschte Andres ein Spizbube auf die eigene Faust zu sein, in der Absicht der übrigen Schaar los zu werden und für sein Geld Das oder Jenes zu kaufen, was er für gestohlene Waare ausgeben könnte, um auf diese Art sein Gewissen so rein als möglich zu erhalten.

Vermittelst dieses Kunstgriffes hatte er denn wirklich in weniger als einem Monat der Bande mehr Nuzzen gebracht, als vier der verschmiztesten Beutelschneider zusammen ihr hätten leisten können, so daß Preciosa sich nicht wenig freute, in ihrem zarten Liebhaber einen so geschikten und aufgewekten Spizbuben zu finden, dabei jedoch beständig in Angst war, es möchte ihm irgend ein Unfall begegnen; denn sie hätte ihn um aller Schäzze Venedigs willen nicht beschimpft sehen mögen, da sie in Folge der vielen Liebesdienste und Gefälligkeiten, welche Andres ihr fortwährend leistete, bereits großes Wohlwollen für ihn empfand.

Sie blieben nicht viel über vier Wochen in dem Bezirk von Toledo, machten aber aus dieser Zeit ihren Erndtemonat,

obwol es bereits September war, und begaben sich sofort nach Estremadura, als einem reichen und warmen Lande. Andres führte mit Preciosen sittsame, verständige und liebeglühende Gespräche, und sie verliebte sich allmälig in den Verstand und das sittige Benehmen ihres Freundes, wie umgekehrt er sich in das ihrige. Hätte seine Liebe noch wachsen können, so wäre sie gewachsen, so groß waren die Züchtigkeit, der Geist und die Schönheit seiner Preciosa. Wo sie nur hinkamen, gewann er den Preis im Wettlauf und Tanze vor allen Andern; im Ball- und Kugelspiel that's ihm Keiner gleich; das Gehr warf er mit großer Kraft und ausgezeichneter Geschiklichkeit; kurz nach Verfluß von weniger Zeit flog sein Ruhm durch ganz Estremadura, und es war keine Ortschaft, wo man nicht von dem mannhaften Wesen des Zigeuners Andres, von seiner Anmuth und Gewandtheit gesprochen hätte, mit welchem Ruf denn das Gerücht von der Schönheit des Zigeunermädchens gleichen Schritt hielt, so daß es bald keine Stadt, keinen Flekken und kein Dorf gab, wohin man sie nicht zur Verherrlichung der Kirchweihen oder anderer besonderer Festlichkeiten berief. Auf diese Art wurde die Bande reich, wohl genährt und zufrieden, und die Liebenden fanden ihre Wonne darin, einander nur anzublikken.

Nun geschah es daß als einst das Lager zwischen einigen Steineichen, etwas abseits von der Landstraße, aufgeschlagen war, man gegen Mitternacht die Hunde mit ungewöhnlicher Heftigkeit bellen hörte. Einige Zigeuner, und darunter auch Andres, standen auf um zu sehen, Wen sie anbellten, und fanden bald daß ein weiß gekleideter Mensch, den zwei Hunde am Bein gepakt, sich gegen dieselben zu vertheidigen suchte. Jene eilten hinzu, befreiten ihn und Einer von den Zigeunern rief:

„Was Teufels treibt dich um diese Stunde und so abseits von der Straße hieher, Bursche? Willst du vielleicht stehlen? Wahrhaftig da bist du vor die rechte Thür gekommen!"

„Ich komme nicht um zu stehlen," erwiederte der Gebissene, „und weiß nicht ob ich in der Straße bin oder nicht, obwol ich sehe, daß ich mich verirrt habe; aber sagt mir, meine Herren, ist ein Wirthshaus oder ein Hof in der Nähe, wo ich mich diese Nacht über etwas erholen und für die Wunden sorgen könnte, die eure Hunde mir gebissen haben?"

„Ein Hof oder Wirthshaus," versezte Andres, „wohin wir Euch weisen könnten, ist hier nicht, aber um für Eure Wunden zu sorgen und Euch diese Nacht zu beherbergen soll es Euch auch in unsern Hütten an keiner Bequemlichkeit fehlen. Kommt mit uns, denn sind wir auch Zigeuner, so scheinen wir Dies doch nach unsrer Fürsorge für Nothleidende nicht zu sein."

„Gott wolle eben so für Euch selbst sorgen," antwortete der Mensch; „führt mich wohin Ihr wollt, denn der Schmerz in meinem Bein sezt mir sehr zu."

Andres und ein andrer mitleidiger Zigeuner (denn wie unter den Teufeln einige schlimmer als die andern sind, gibt es unter vielen bösen Buben auch den einen oder andern Bessern) nahmen ihn in ihre Mitte und führten ihn fort. Die Nacht war mondhell, und sie konnten somit sehen, daß der Mensch noch jung, von zartem Gesicht und Wuchs sei. Er war ganz in weiße Leinwand gekleidet, und quer über den Rükken hing ihm eine Art Hemd oder Sak, ebenfalls von Leinwand, die auf der Brust zusammengebunden war. Man gelangte in die Hütte des Andres, wo sogleich Feuer und Licht gemacht wurde und sofort Preciosas Großmutter herbeieilte, um die Wunde, von der sie bereits gehört, zu verbinden. Sie

nahm ein paar Haare von den Hunden, brühte sie in Oel und brachte, nachdem sie erst die beiden Wunden im linken Beine des Gastes mit Wein ausgewaschen, die Haare samt dem Oel in die Bisse ein, worauf sie noch ein wenig frischen, gekauten Rosmarin auflegte, Alles mit reiner Leinwand verband, das Kreuz drüber machte und dann sprach: „Schlaft, Freund, mit Gottes Hülfe wird's nun von keiner Bedeutung sein.“

Während sie den Verwundeten verband, stand Preciosa daneben und schaute mit unverwandtem Blik auf ihn, wie andrerseits auch er auf sie, so daß seine Aufmerksamkeit dem Andres nicht entging, der jedoch glaubte blos ihre große Schönheit ziehe die Augen des Jünglings an. Nachdem derselbe verbunden war, ließ man ihn auf einem Lager von trokkenem Heu allein und fragte ihn für jezt weder über das Ziel seines Weges, noch über irgend sonst etwas aus.

Kaum waren sie von ihm weg, als Preciosa den Andres zu sich rief und fragte: „Erinnerst du dich eines Papiers, das mir in deinem Haus, während ich mit meinen Begleiterinnen tanzte, entfiel und dir, wie ich glaube, ziemlich verdrießlich war?“

„Wol erinnere ich mich,“ entgegnete Andres; „es war ein Sonett zu deinem Lobe, und zwar kein übles.“

„Nun du mußt wissen, Andres,“ erwiederte Preciosa, „daß der Verfasser des Sonetts eben dieser junge Gebissene ist, den wir in der Hütte gelassen; ich täusche mich gewiß nicht, denn er hat mich in Madrid zwei- bis dreimal gesprochen und mir auch eine sehr gute Romanze geschenkt. Dort trug er sich, meiner Schäzzung nach, wie ein Page, jedoch nicht wie einer von den gewöhnlichen, sondern wie einer, der von einem vornehmen Herrn besonders begünstigt wird. Und wahrhaftig,

Andres, ich kann dir sagen, daß der junge Mensch sehr verständig und einsichtig und über die Maßen sittsam ist, so daß ich nicht weiß, was ich von seiner Ankunft in dieser Tracht denken soll."

„Was du von ihm denken sollst, Preciosa?" versezte Andres: „nichts Anderes, als daß die gleiche Gewalt, die mich zu einem Zigeuner gemacht, ihn, wie es scheint, in einen Müller verwandelt hat, um dich aufzusuchen. Ha Preciosa, Preciosa, es wird klar, daß du dich rühmen willst, mehr als Einen überwunden zu haben. Ist Dies der Fall, so tödte zuerst mich und dann diesen Andern, wolle aber nicht uns Beide zugleich auf dem Altar deiner Falschheit, um nicht mehr zu sagen deiner Schönheit, opfern."

„Bei Gott," entgegnete Preciosa, „du bist sehr leicht verlezbar, Andres, und mußt deine Hoffnungen und den Glauben an mich an einem gar dünnen Härchen aufgehängt haben, wenn das harte Schwert der Eifersucht so leicht durch deine Seele gedrungen ist. Sprich, Andres, wenn hier eine List oder eine Betrügerei von mir mit im Spiel wäre, hätte ich nicht eher verschweigen müssen wer dieser Jüngling ist? Bin ich etwa so thöricht, daß ich dir Anlaß geben sollte, meine Tugend und meine Aufrichtigkeit in Zweifel zu ziehen? Ums Himmels willen schweig, Andres, und sieh, daß du morgen früh dem Gegenstand deines Schrekkens das Geheimniß entlokkest, wohin er gehe oder was er eigentlich suche, denn es wäre ja möglich, daß deine Vermuthung über ihn eben so falsch wäre, als Das, was ich von ihm gesagt, richtig ist. Und zu deiner noch größern Beruhigung, — da ich nun schon einmal so weit gekommen bin, für deine Ruhe sorgen zu müssen — verabschiede den jungen Menschen, sei nun die Art und Absicht seines Kommens welche sie wolle, sogleich wieder

und mach daß er dir aus dem Gesicht kommt; Alle von unsrer Bande gehorchen dir ja und Niemand wird ihm gegen deinen Willen Aufenthalt im Zelte gewähren. Geschieht Dies aber nicht, so geb' ich dir mein Wort, daß ich nicht aus meiner Hütte weichen und mich weder vor ihm, noch vor irgend Jemand, der dir nicht genehm ist, werde blikken lassen."

Dann sezte sie noch hinzu: „Sieh, Andres, es thut mir nicht weh, dich eifersüchtig zu sehen, aber es würde mir sehr weh thun, wenn ich dich nicht mehr mit deinem bisherigen Verstand handeln sähe."

„So lange du mich noch nicht wahnsinnig siehst, Preciosa," erwiederte Andres, „wird jede andre Schilderung, wie weit die bittere, furchtbare Angst der Eifersucht führen könne, wenig oder nichts von meinem Innern ausdrükken; indessen will ich thun was du mir gebeut'st und werde, wenn immer möglich, zu erfahren suchen, was dieser Herr Page und Dichter will, wohin er geht und was er sucht, denn vielleicht daß ich durch irgend einen unvorsichtig von ihm hingeworfenen Faden den ganzen Knäul in die Hände bekomme, mit welchem er mich, wie ich fürchte, umgarnen wollte."

„Die Eifersucht," entgegnete Preciosa, „läßt meines Bedünkens den Verstand nie so frei, daß er die Sachen beurtheilen könnte, wie sie sind. Sie sieht immer aus Brillen, welche kleine Dinge groß, Zwerge zu Riesen und Vermuthungen zur unzweifelhaften Gewißheit machen. Bei deinem und meinem Leben beschwöre ich dich, Andres, handle in dieser Angelegenheit, so wie in Allem, was unsre Uebereinkunft betrifft, vorsichtig und klug. Thust du Dies, so stehe ich meinerseits gut dafür, daß du mir den Preis der Sittsamkeit, Vorsicht und Offenheit wirst einräumen müssen."

Damit verabschiedete sie sich von Andres, der mit Ver-

langen dem Anbruch des Tages entgegen sah, um den Verwundeten seine Beichte ablegen zu lassen. Die Seele voll tausend einander widersprechender Vorstellungen vermochte er den Glauben nicht abzuwehren, der Page sei durch Preciosas Schönheit herbeigezogen worden, denn wer stiehlt hält alle Andern auch für Diebe. Andrerseits schien ihm jedoch Preciosa ein hinlänglich starkes Sicherheitspfand gegeben zu haben, um sich beruhigen und sein ganzes Glük in die Hände ihrer Tugend niederlegen zu dürfen.

Endlich kam der Tag, der ihm ungewöhnlich lang gezaudert zu haben schien; er begab sich zu dem Gebissenen und fragte ihn, wie er hieße, wohin er gehe und warum er so spät und so außerhalb der Landstraße reise; doch hatte er sich zuvor nach seinem Befinden erkundigt und ob die Bisse ihm keine Schmerzen machten. Der junge Mensch erwiederte, er befinde sich besser und ohne allen Schmerz, so daß er sich wieder auf den Weg machen könne. Was die Nennung seines Namens und das Ziel seiner Reise betraf, so sagte er weiter nichts, als er heiße Alonso Hurtado und begebe sich in einer gewissen Angelegenheit zu „Unsrer Frau von Penna di Francia;" * um schneller hin zu gelangen reise er auch bei Nacht, habe in der eben vergangenen den Weg verloren und sei zufällig in dieses Lager gerathen, wo ihn die Wachthunde auf die schon gesehene Art zugerichtet. Dem Andres schien diese Erklärung keineswegs der Wahrheit gemäß zu sein; von Neuem fuhr ihm sein Argwohn über die Seele und er sprach:

„Freund, wäre ich Richter und Ihr wäret unter meine Gerichtsbarkeit wegen irgend eines Vergehens gefallen, welches erfoderte die so eben gemachten Fragen an Euch zu thun, so

* Ein Flekken in der Provinz Leon, elf Stunden südöstlich von Ciudad-Rodrigo.

würde mich Eure Antwort nöthigen, Gewalt gegen Euch zu gebrauchen. Ich will jezt nicht mehr wissen wer Ihr seid, wie Ihr heißet und wohin Ihr geht; aber ich rathe Euch, wenn's Euch von Nuzzen sein sollte auf dieser Reise zu lügen, die Lüge mit mehr Schein der Wahrheit vorzubringen. Ihr sagt, Ihr reiset nach Penna di Francia und habt diesen Ort doch hier, wo wir sind, schon volle dreißig Stunden rechts hinter Euch. Ihr reiset bei Nacht, um schneller anzukommen, und streicht doch außerhalb der Straße unter Büschen und Bäumen umher, wo es kaum Fußpfade, geschweige Landstraßen gibt. Steht auf, Freund, lernet lügen und geht mit Gott. Aber werdet Ihr mir für den guten Rath, den ich Euch hiemit gebe, nicht eine Wahrheit sagen? Ich denke wol, da Ihr Euch ja doch so schlecht auf's Lügen versteht! Sagt mir denn, seid Ihr vielleicht Einer, den ich, so in der Mitte zwischen Page und Kavalier, oft in der Residenz gesehen habe, wo er im Rufe stand, ein großer Dichter zu sein und eine Romanze und ein Sonett an ein Zigeunermädchen machte, das unlängst in Madrid umherzog und für eine ausgezeichnete Schönheit galt? Sagt mir's; ich verspreche Euch auf Zigeunerehre Euer Geheimniß so gut zu bewahren, als Ihr nur immer wünschen könnt. Bedenkt dabei, daß Verleugnung der Wahrheit zu nichts führen würde, da Euer Gesicht, das ich da vor mir sehe, dasselbe ist, das ich in Madrid gesehen; denn es versteht sich daß der Ruf von Euern ausgezeichneten Geistesgaben mich veranlaßte, Euch als einen seltenen und ausgezeichneten Menschen mehr als Einmal ins Auge zu fassen, und so hab' ich mir denn Eure Gestalt so ins Gedächtniß eingeprägt, daß ich Euch wieder erkannte troz dem Unterschied Eurer jezzigen Tracht von Eurer damaligen. Beunruhigt Euch deshalb nicht, seid guten Muthes und glaubet nicht unter einen Haufen Spizbuben

gerathen zu sein, sondern an einen Zufluchtsort, der Euch gegen die ganze Welt zu schüzzen und zu vertheidigen wissen wird. Seht, ich stelle mir etwas vor, und verhält sich's wie ich mir vorstelle, so hat Euch Euer guter Stern mit mir zusammengeführt. Was ich mir nämlich vorstelle, ist, daß Ihr in Preciosa, das schöne Zigeunermädchen, auf welches Ihr die Verse gemacht, verliebt, und um sie aufzusuchen hieher gekommen seid, wofür ich Euch nicht geringer sondern um Vieles höher schäzzen würde. Bin ich auch nur ein Zigeuner, so weiß ich doch aus Erfahrung, wie weit die mächtige Gewalt der Liebe sich erstrekt und welche Verwandlungen sie mit Denjenigen vornimmt, die sie unter ihr Joch bekommt. Verhält sich die Sache wirklich so mit Euch, worüber denn wol kaum ein Zweifel stattfinden dürfte, so ist die kleine Zigeunerin hier."

„Ja, sie ist hier," erwiederte der Gebissene, „ich habe sie heute Nacht gesehen" — ein Wort, das dem Andres wie der Tod durchs Herz ging, denn es schien ihm seinen Argwohn zu bestätigen. „Ich habe sie heute Nacht gesehen," fuhr der Jüngling fort, „aber nicht gewagt ihr zu sagen wer ich sei, weil es mir nicht gerathen vorkam."

„Auf diese Art," rief Andres, „seid Ihr denn wirklich der Dichter, von welchem ich sprach!"

„Ja, ich bin's," entgegnete der junge Mann, „ich kann und will Dies nicht leugnen. Vielleicht daß ich jezt gerade da, wo ich zu meinem Unglük hingekommen zu sein glaubte, mein Glük finde, wenn man anders Treue in den Wäldern und gastliche Aufnahme in den Bergen trifft."

„Die trifft man allerdings," versezte Andres, „und überdies die größte Verschwiegenheit unter uns Zigeunern. In dieser Zuversicht könnt Ihr mir Euer Herz eröffnen, Herr, denn Ihr werdet das meinige ohne die geringste Arglist finden.

Das Zigeunermädchen ist meine Verwandte und unterwirft sich, falls Ihr sie etwa zur Frau haben wollet, ganz Dem was ich aus ihr machen will. Ich und all' ihre übrigen Verwandten hätten Vortheil davon und würden einen solchen Schritt gerne sehen. Wollt Ihr sie blos zur Freundin, so werden wir ebenfalls nicht sonderlich häklig gegen einen Mann sein, der Geld hat, denn die Lust am Baaren geht mit uns ein und aus."

„Geld hab' ich," antwortete der Jüngling; „in den Aermeln des Hemdes da, das ich mir um den Leib geknüpft, bringe ich vierhundert Goldthaler."

Das war ein zweiter Todesstreich für Andres, da er vermeinte, man trage wol nicht so viel Geld mit sich, wenn man nicht im Sinn habe eine theure Waare zu kaufen. Mit wankender Stimme sprach er:

„Das ist ein hübsches Sümmchen; Ihr braucht Euch jezt nur zu entdekken und dann gleich Hand ans Werk! denn das Mädchen, die keineswegs auf den Kopf gefallen, wird wol einsehen wie gut es für sie sei, die Eurige zu werden."

„Ach, Freund," erwiederte der Jüngling, „die Gewalt, die mich genöthigt hat, meine Tracht so zu ändern, ist weder die Liebe, wovon Ihr sprecht, noch überhaupt eine Sehnsucht nach Preciosen, denn es gibt Schönheiten in Madrid, die Einem so gut und besser als die reizendsten Zigeunerinnen das Herz rauben und die Seele gefangen nehmen können, obwol ich gestehe, daß die Reize Eures Bäschens Alles übertreffen, was ich je gesehen. Was mich in diese Kleidung, auf's Fußwandern und unter die Zähne der Hunde gebracht hat, ist nicht Liebe, sondern mein Unglük."

Bei diesen Worten kehrten dem Andres die verlorenen Lebensgeister wieder zurük, denn die Rede des jungen Mannes schien einem andern Ziel zuzulenken, als Jener geglaubt

hatte. Begierig aus dieser Verwirrung herauszukommen, gab er dem Gaste vom Neuem die Versicherung, daß er sich ohne Anstand entdekken dürfe, und Dieser fuhr also fort:

„Ich lebte in Madrid im Hause eines Herrn vom hohen Adel, dem ich jedoch nicht als einem Gebieter, sondern weil er mein Verwandter war, meine Dienste leistete. Er hatte einen einzigen Sohn zum Erben, der mich sowol wegen unsrer Verwandtschaft, als weil wir Beide von einerlei Alter und gleicher Gemüthsart waren, mit Vertraulichkeit und großer Freundschaft behandelte. Nun geschah es, daß dieser Kavalier sich in ein vornehmes Fräulein verliebte, welches er gar gerne zur Gemahlin erwählt hätte; als guter Sohn jedoch unterwarf er seinen Willen demjenigen seiner Eltern, die ihn noch höher zu verheirathen trachteten, machte aber Jener, unbemerkt von allen Augen, die seine geheime Neigung hätten verrathen können, noch fortwährend die Aufwartung; blos ich war Zeuge seines Thuns. Eines Abends, den das Unglük zu dem Ereigniß, das ich sogleich besprechen werde, besonders ausgewählt haben mußte, sahen wir, als wir eben aus dem Haus jener Dame traten, zwei Männer von anscheinend gutem Aeußern sich an die Thür lehnen. Mein Vetter wollte sehen, wer sie wären, kaum aber war er auf sie zugetreten, als sie mit großer Schnelligkeit nach den Degen und nach zwei kleinen Schilden fuhren und auf uns eindrangen; natürlicherweise zogen wir ebenfalls vom Leder und so griffen wir uns denn mit gleichen Waffen an. Der Kampf dauerte nicht lange, denn sogleich war es um das Leben unsrer beiden Gegner gethan; sie verloren dasselbe auf die zwei ersten Streiche, welche meinen Vetter die Eifersucht und mich das Bestreben, ihn zu vertheidigen, führen ließen: gewiß ein wunderbarer und selten vorkommender Fall! Wir kehrten mit unsrem ungesuchten Sieg

nach Hause, rafften heimlich so viel Geld zusammen, als wir vermochten, und begaben uns nach dem Kloster des heiligen Januarius, wo wir den Tag erwarteten, der das Vorgefallene zur Kenntniß bringen und zeigen mußte auf Wen etwa der Verdacht der verübten That falle. Wir erfuhren jedoch, daß nicht das geringste Anzeichen gegen uns spreche, daher uns die klugen Geistlichen riethen, wieder nach Hause zurükzukehren, um nicht durch unsre Abwesenheit Argwohn gegen uns zu erregen. Schon waren wir im Begriff, ihrem Rathe zu folgen als wir Nachricht erhielten, die Herren Hofrichter hätten die Eltern des Fräuleins und das Fräulein selbst in ihrem Hause verhaftet, und unter andern Bedienten, die man ins Verhör genommen, habe eine Magd ausgesagt, mein Vetter sei bei Nacht und bei Tag zu ihrer Gebieterin gekommen; auf diese Anzeige hin sei man sogleich weggeeilt, um uns herbeizuschaffen, und da man uns selbst nicht, wol aber viele Spuren unsrer Flucht gefunden, habe sich bei dem ganzen Gerichtshof die Ansicht festgesezt, daß wir jene beiden Kavaliere (denn dies waren sie, und zwar aus sehr angesehenen Häusern) umgebracht hätten. Kurz, auf den Rath des Grafen, meines Verwandten, und der Geistlichen wendete sich mein Gefährte, nachdem wir uns vierzehn Tage lang in dem Kloster aufgehalten, in Mönchstracht, von einem andern Mönch begleitet, nach Aragonien, in der Absicht sich von hier nach Italien und von da aus nach Flandern zu begeben, und dort den Verlauf der Sache abzuwarten. Ich meinerseits wollte unsere Geschikke von einander trennen und schlug daher, damit unser Los nicht den gleichen Lauf nehme, zu Fuß und in Laienbrudertracht, einen andern Weg ein, begleitet von einem andern Geistlichen, der mich in Talavera verließ. Von dort bin ich allein und die Landstraße

vermeidend weiter gezogen, bis ich bei Nacht zu Eurem Lager gelangte, wo mir begegnete was Ihr gesehen. Hab' ich von dem Weg nach Penna di Francia gesprochen, so geschah Dies blos, um auf Das, was man mich fragte, etwas zu antworten, denn in Wahrheit weiß ich nichts weiter von jenem Orte, als daß es überhalb Salamanca liegt."

„Das ist richtig," entgegnete Andres, „und Ihr habt es bereits fast zwanzig Stunden weit von hier zu Eurer rechten Hand liegen lassen, woraus Ihr sehen könnt, wie wunderlich Euer Weg gewesen wäre, wenn Ihr wirklich dorthin gewollt hättet."

„Eigentlich habe ich nach Sevilla gewollt," versezte der Jüngling, „denn ich kenne dort einen vertrauten Freund des Grafen, meines Vetters, einen genuesischen Kavalier, der große Silbersendungen nach Genua zu machen pflegt; meine Absicht war, daß er mich den Leuten, die den Transport besorgen, als Einen der Ihrigen anreihe, und ich somit unter diesem Dekmantel sicher nach Cartagena und von da nach Italien gelangen möchte, denn in kurzer Zeit sollen wieder zwei Galeren eintreffen, um das Silber an Bord zu nehmen. Das, lieber Freund, ist meine Geschichte; urtheilet selbst, ob sie nicht mehr aus reinem Unglük, als aus Liebe hervorgegangen. Wollen mich indessen die Herren Zigeuner, gesezt sie selbst gehen nach Sevilla, in ihrer Gesellschaft mit dahin nehmen, so werde ich sie sehr gut dafür bezahlen, denn ich sehe ein, daß ich in ihrer Begleitung sicherer und ohne Besorgniß reisen würde."

„Sie werden Euch wol mitnehmen," antwortete Andres, „und solltet Ihr nicht mit unserer Horde reisen können, (da ich bis jezt nicht weiß, ob diese nach Andalusien geht) so könnt Ihr Euch einer andern anschließen, mit welcher wir in zwei oder drei Tagen zusammen treffen werden. Gebt Ihr dieser

etwas von Dem, was Ihr bei Euch habt, so dürftet Ihr Euch wol zu noch größern Unmöglichkeiten den Weg bahnen."

Andres verließ ihn und gab den andern Zigeunern Bericht von der Erzählung und von den Wünschen des jungen Mannes, so wie von seinem Anerbieten einer guten Bezahlung. Alle waren der Ansicht, er solle in der Bande bleiben, nur Preciosa wollte das Gegentheil und die Großmutter sagte, sie selbst könne weder nach Sevilla, noch in die Umgegend gehen, wegen eines Spaßes, den sie sich vor einigen Jahren mit einem in jener Stadt sehr bekannten Müzzenmacher, Namens Triguillos, gemacht. Diesen habe sie sich nämlich splitternakkend, mit einem Cypressenkranz auf dem Kopf, bis an den Hals in ein Faß mit Wasser stekken und so die Mitternacht erwarten lassen, um dann heraus zu steigen und einen Schaz zu heben, der, wie sie ihm weiß gemacht, an einem gewissen Orte seines Hauses liege. „Wie nun," fuhr sie fort, „der gute Kappenmacher in die Frühmetten läuten hörte, hatte er, um die rechte Zeit nicht zu verlieren, solche Eile aus dem Faß herauszukommen, daß er mit demselben umpurzelte und ihm durch den harten Fall und die losgehenden Splitter der nakte Leib übel zerfezt wurde. Das Wasser lief heraus, er plätscherte drin herum und schrie aus vollem Halse, er ersaufe. Sein Weib und seine Nachbarn rannten unverzüglich mit Lichtern herbei, fanden ihn wie er allerhand Schwimmbewegungen machte, pustete, den Bauch auf dem Boden fortschleppte, mit Armen und Beinen zappelte und laut rief: „„Zu Hülfe, ihr Herren, ich ersaufe!"" Denn die Angst hatte sich seiner so bemeistert, daß er alles Ernstes zu ertrinken glaubte. Sie faßten ihn bei den Armen und entrissen ihn der Gefahr; er kam zu sich und erzählte den Zigeunerstreich; nichts desto weniger aber und Allen zum Troz, die behaupteten, es sei das Ganze nur eine Prellerei

von mir, grub er an dem bezeichneten Ort über Mannshöhe hinunter, und hätte ihn nicht ein Nachbar gehindert, an dessen Hausfundament er bereits anstreifte, so würde er beide Häuser zum Einsturz gebracht haben. Die Geschichte kam in der ganzen Stadt herum, so daß selbst die Kinder mit Fingern auf ihn zeigten und seine Leichtgläubigkeit und meinen Schwank erzählten."

So berichtete die alte Zigeunerin und brachte Dies als Grund vor, weshalb sie nicht nach Sevilla gehen könne. Die Zigeuner aber, die vom Herren-Andres bereits wußten, daß der junge Mensch Geld in Fülle bei sich habe, nahmen denselben mit Vergnügen in ihre Gesellschaft auf und waren bereit ihn zu hüten und zu dekken, so lang' er immer wolle. Da sie jedoch zugleich beschlossen, den Weg statt nach Sevilla linker Hand einzuschlagen und sich in die Mancha und das Königreich Murcia zu begeben, riefen sie den Jüngling herbei und eröffneten ihm was sie füglicher Weise für ihn thun könnten. Er dankte und gab ihnen hundert Goldthaler, um sie unter sich zu vertheilen. Durch diese Freigebigkeit wurden sie geschmeidiger als ein Marderpelz; nur Preciosa war nicht sonderlich zufrieden mit dem Dableiben Don Sancho's, wie er sich nannte, ein Name, den die Zigeuner sofort in Clemens umwandelten und Jenen hienach betitelten. Auch Andres blieb etwas unwirsch und hatte keine große Freude über die Anwesenheit des Clemens, denn es wollte ihm bedünken, derselbe sei von seinem frühern Vorhaben ohne rechten Grund abgegangen. Dieser jedoch, als läse er in Andres Seele, warf unter Anderem hin, er freue sich bald nach Murcia zu kommen, weil er auf diesem Weg ebenfalls in die Nähe von Cartagena gelangen würde; liefen dann die Galeren dort ein, woran er nicht zweifle, so könne er mit Leichtigkeit nach Italien über-

sezzen. Andres aber, um ihn mehr vor den Augen zu haben, sein Thun zu beobachten und seine Gedanken zu erforschen, erwählte ihn zu seinem Zeltkameraden, und Clemens betrachtete diese Freundschaft als eine große Auszeichnung. Sie gingen immer zusammen, ließen tüchtig auftischen und sparten die Thaler nicht, liefen, tanzten, sprangen, warfen das Gehr besser als irgend ein Zigeuner, waren bei den Zigeunerinnen keineswegs in Ungunst und wurden von den Zigeunern im höchsten Grade respektirt.

Man schied sofort aus Estremadura, durchzog die Mancha und näherte sich allgemach dem Königreich Murcia. In allen Dörfern und Flekken, durch welche man kam, hielt man Wettkämpfe im Ballspiel, im Fechten, Laufen, Springen, Gehrwerfen und sonstigen Uebungen der Kraft und Behendigkeit, und aus jedem Kampf gingen Andres und Clemens als Sieger hervor, wie Solches von Andres allein schon früher berichtet worden. Während dieser ganzen Zeit, die über anderthalb Monate einnahm, fand Clemens nie Gelegenheit, und suchte sie auch nicht, Preciosen zu sprechen, bis er eines Tages, als sie und Andres beisammen standen, auf ihren eigenen Aufruf an ihrem Gespräche Theil nahm.

„Im ersten Augenblik," sagte Preciosa, „wo du in unser Lager kamst, erkannte ich dich, Clemens, und die Verse, die du mir in Madrid gegeben, fielen mir sogleich ein; ich wollte aber nichts sagen, weil ich nicht wußte, aus welchem Grunde du dich zu unsrer Horde begeben haben mochtest. Wie ich jedoch von deinem Unglük hörte, ging mir's durch die Seele, und mein erschrokkenes Herz beruhigte sich erst wieder durch den Gedanken, daß, wie es Don Juan's in der Welt gebe, die sich in Andrese verwandelt hätten, es auch Sancho's geben könne, die andre Namen annähmen. Ich spreche so offen mit

dir, weil Andres mir gesagt hat, er habe dir anvertraut, wer er sei und in welcher Absicht er ein Zigeuner geworden," (und wirklich hatte ihn Andres zum Mitwisser seiner ganzen Geschichte gemacht, um ihm seine Gedanken eher mittheilen zu können). — „Glaube übrigens nicht als sei der Umstand, daß ich dich erkannte, ohne weitern Nuzzen für dich gewesen, denn nur aus Rüksicht für mich und Das was ich über dich gesagt, ging deine Aufnahme und Zulassung in unsre Gesellschaft so leicht von Statten, aus welcher dir denn Gott alles Gute erwachsen lassen möge, was du nur wünschen kannst. Zur Vergeltung hiefür aber möcht' ich, daß du dem Andres sein Bestreben nicht als zu niedrig darstelltest und ihm nicht vorhaltest, wie schlecht es ihm anstehe, in diesem Verhältniß zu beharren. Denn bin ich auch überzeugt, daß sein Wille ganz unter Schloß und Riegel des meinigen steht, so würde mir's doch sehr wehe thun, wenn er nur das geringste Zeichen gäbe, daß ihm diese Unterwerfung einige Mühe koste."

Clemens erwiederte: „Glaube nicht, einzige Preciosa, daß Don Juan mir leichtsinnig entdekt habe, wer er sei; ich selbst habe es zuerst entdekt und seine Augen verriethen mir zuerst seine Seele. Ich selbst war der Erste, der ihm sagte, wer er sei, und der Erste, der die von dir so eben erwähnte Fesselung seines Herzens errieth, worauf er mir das gebührende Vertrauen schenkte, sein Geheimniß gestand und nun selbst am Besten bezeugen kann, welches Lob ich seinem Entschluß und dem von ihm übernommenen Dienst spendete, denn ich bin nicht so engen Sinnes, Preciosa, daß ich nicht begriffe, wie weit sich die Macht der Schönheit erstrekken kann; und vollends die deinige, die über den höchsten Gipfel aller Reize hinaus geht, wäre eine Entschuldigung für noch größere Verirrungen, wenn man anders Das Verirrung nennen kann, was aus so

unwiderstehlichen Gründen entspringt. Ich danke dir, schöne Freundin, für Alles, was du für meine Sache gesprochen hast und hoffe es dir durch den Wunsch zu vergelten, daß diese mit so vielen Hindernissen kämpfende Liebe ihr Ziel glüklich erreichen und du zum Besiz deines Andres, Andres zum Besiz seiner Preciosa mit voller Beistimmung seiner Eltern gelangen möge, damit man aus einer so schönen Vereinigung die schönsten Sprößlinge hervorgehen sehe, welche die sorgsame Natur zu erzeugen vermag. Dieses wünsche ich, Preciosa, und blos Dies werde ich zu deinem Andres sagen, nichts aber, was ihn von seinem wohl überlegten Vorhaben abbringen könnte."

Clemens sprach die eben gehörten Worte mit solcher Wärme, daß Andres abermals in Zweifel gerieth, ob Jener sich als bloser Mann von Welt, oder als Verliebter so ausgedrükt habe, denn der höllische Krankheitsstoff der Eifersucht ist so fein, daß er sich selbst an Sonnenstäubchen anhängt und durch Alles, was den geliebten Gegenstand berührt, den Liebenden in Angst und Verzweiflung bringt. Indessen vermochte Jener denn doch keine weitere Bestätigung seines Argwohns aufzufinden, wobei er freilich mehr auf Preciosas Tugend als auf sein Glük vertraute, denn Liebende halten sich so lange für unglüklich, als sie Das, was sie wünschen, noch nicht erreicht haben. Kurz, Andres und Clemens blieben Kameraden und warme Freunde, da Erstern die ehrenhafte Gesinnung des Clemens und die Klugheit und Zurükgezogenheit Preciosens, die jeden Anlaß zur Begründung von Eifersucht sorgfältigst vermied, wieder vollkommen beruhigte.

Clemens war in der Dichtkunst keineswegs unbewandert, wie er schon in den Preciosen gegebenen Versen gezeigt; auch Andres hatte einen kleinen Anflug davon, und Beide liebten die Musik sehr. Als nun einst das Lager in einem Thale, vier

Stunden von Murcia, aufgeschlagen war, nahm eines Nachts Andres unter einem Korkbaum, Clemens unter einer gegenüberstehenden Steineiche Plaz, wo sie denn, eingeladen von der umgebenden Stille, zu ihren Guitarren folgende Verse sangen, indem Andres jedesmal begann und Clemens darauf antwortete.

Andres.

Clemens, sieh das Sterngewimmel,
Das im kühlen Hauch der Nächte,
Greifend in des Tages Rechte,
Lichtumflossen schmükt den Himmel.
Und in diesen holden Zügen,
Falls so hoch dein Geist kann fliegen,
Mög' das Antliz dir erscheinen,
Wo der Schönheit Höhen sich vereinen.

Clemens.

Wo der Schönheit Höhen sich vereinen
Und worin die frohe Jugend
Und der spröde Reiz der Tugend
Sich zur süß'sten Milde reinen.
Dies in Menschenlob zu bringen,
Wird dem Geiste nie gelingen,
Wenn er nicht sich himmelan geschwungen
In den höchsten Dichterzungen.

Andres.

In der höchsten Dichterzungen
Nie gebrauchter Redeweise,
Wie empor zum Sternenkreise
Nie ein Weg noch ist gedrungen,
Mögst du, Mädchen dich erheben!
Wär' mir Wunderkraft gegeben,
O daß ich der Ruhm dann wäre,
Dich zu tragen so zur Himmelssphäre!

Clemens.

Dich zu tragen so zur Himmelssphäre
Hieße nur das Rechte singen,
Hieß dem Himmel Freude bringen,
Wenn dein Nam' ihm dränge zu Gehöre;
Und wenn in des Staubes Enge
Dann herab der holde Name klänge,
Würde Wohllaut in das Ohr sich gießen,
Ruh das Herz und Lust den Sinn durchfließen.

Andres.

Ruh das Herz und Lust den Sinn durchfließen,
Wann des holden Liedes Töne
Also anstimmt die Sirene,
Daß die Klügsten selbst das Ohr erschließen!
Doch von ihres Wesens Grunde
Gibt selbst Schönheit nur geringe Kunde:
Sie ist höchste aller Seelenwonnen,
Von der Anmuth hold'stem Kleid umsponnen.

Clemens.

Von der Anmuth hold'sten Kleid umsponnen,
Schönste der Zigeunerinnen,
Purpur bei des Tags Beginnen,
Milder Zephyr in der heißen Sonnen;
Stral durch den das Herz erblindet
Und das kält'ste wird entzündet;
Kraft, der solcher Zauber ist gegeben,
Daß sie tödtet und durchhaucht mit Leben.

Der Freie wie der in Fesseln Befindliche gaben alle Anzeichen, daß sie den Gesang noch nicht so bald geendigt haben würden, wäre nicht hinter ihrem Rükken Preciosa's Stimme erklungen, die die Lieder mit angehört hatte. Dieser Klang hielt die Beiden an, und bewegunglos horchten sie mit ge-

spannter Aufmerksamkeit hin. Sie sang mit ausnehmender Lieblichkeit, gleichsam zur Antwort, folgende Verse, von welchen ich nicht weiß, ob sie dieselben erst jezt erfand, oder ob sie früher von Jemand für sie verfaßt worden waren:

In dem minnevollen Kriege,
Den ich kämpfe mit der Minne,
Halte ich von mehr Gewinne
Sittsamkeit als Schönheitszüge.

Selbst die allerkleinste Pflanze,
— (Finde aufwärts sie nur Wege,
Sei's Natur, sei's Menschenpflege!) —
Steigt empor zum Himmelsglanze.

Bin ich auch von schlichtem Eisen,
Leiht doch Reinheit Goldesschimmer,
Und mein Herz ist drum nicht schlimmer,
Noch mein Nuzzen abzuweisen.

Nimmer stört es meinen Frieden,
Wenn man mich nicht ehrt noch achtet,
Denn ich habe stets getrachtet
Mir mein eignes Glük zu schmieden.

Sei nur stets von mir geübet,
Was da führt zum Tugendpfade,
Und dann thu des Himmels Gnade
Was ihr Weiteres beliebet.

Möchte doch wahrhaftig sehen
Ob's der Schönheit sei gegeben
Auf die Höhe mich zu heben,
Drauf ich wünsche einst zu stehen.

Wenn von gleichem Stoff die Seelen,
Kann, wer mit dem Pflug sich nährte,
Wol nach seinem innern Werthe
Gleich mit einem Kaiser zählen!

Hier endigte Preciosa ihren Gesang und die Beiden erhoben sich um ihr entgegen zu gehen. Ein verständiges Gespräch knüpfte sich zwischen den Dreien an, worin Preciosa ihre Klugheit, ihre Sittsamkeit und ihren Geist dermaßen entwikkelte, daß Clemens das Vorhaben des Andres vollkommen entschuldigen mußte, was er bisher nicht ganz gethan hatte, da er den kühnen Entschluß desselben mehr auf Rechnung der Jugend als der Ueberlegung gesezt.

Am folgenden Morgen brach die Horde auf und nahm ihren nächsten Siz in einem Dorf, das zur Gerichtsbarkeit von Murcia gehörte und drei Stunden von der Stadt entfernt lag. Hier begegnete dem Andres ein Unfall, der ihm beinahe das Leben gekostet hätte. Nachdem man, der Sitte gemäß, einige silberne Gefäße als Sicherheitspfand eingelegt, nahmen Preciosa, deren Großmutter, Christina, zwei andre Zigeunermädchen, Clemens und Andres ihre Wohnung in dem Haus einer reichen Wirthin, einer Witwe, deren Tochter von sechzehn bis achtzehn Jahren etwas mehr frei als schön war und, dessen zum Beweis, Juana Carducha * hieß. Als diese die Zigeuner und Zigeunerinnen tanzen sah, plagte sie der Teufel und sie verliebte sich dermaßen in Andres, daß sie beschloß, es ihm geradezu zu sagen und ihn, wenn nur er selbst wolle, allen ihren Verwandten zum Troz zum Mann zu nehmen. Sie suchte deshalb eine Gelegenheit, mit ihm zu sprechen und fand diese in einem Hof, wohin Andres sich begeben hatte um zwei Esel zu besorgen. Dort trat sie auf ihn zu und sagte in aller Eile, damit kein Zeuge hinzukommen möge:

„Andres" (denn sie wußte seinen Namen bereits) „ich bin noch unverheirathet und reich, denn meine Mutter hat kein andres Kind als mich, dies Wirthshaus gehört ihr, und außer-

* Hanne Wollkrazze.

dem hat sie noch viele Weinberge und zwei andre eben so große Häuser. Du gefällst mir und wenn du mich zur Frau willst, so steht's bei dir. Gib mir schnell Auskunft, und wenn du gescheid bist, so bleib bei mir, da sollst du sehen, was für ein Leben wir führen werden."

Andres war über die Entschlossenheit Carducha's nicht wenig erstaunt und antwortete so schnell als sie's verlangt hatte: „Meine unverheirathete Jungfer, ich bin bereits zu einer Heirath versagt, und wir Zigeuner heirathen blos Zigeunerinnen. Segne Sie Gott für die Gnade, die Sie mir angedeihen lassen wollte und deren ich nicht würdig bin."

Es fehlte wenig, so wäre Carducha über die saure Antwort des Andres todt nieder gesunken. Eben wollte sie darauf antworten, als sie einige Zigeunerinnen in den Hof treten sah; beschämt und bestürzt eilte sie weg, mit großer Lust sich, sobald sie's vermöge, zu rächen. Andres beschloß als ein verständiger Mensch sich aus dem Staub zu machen und dieser vom Teufel dargebotenen Gelegenheit aus dem Weg zu gehen; denn er las in Carduchas Augen, daß sie sich ihm auch ohne die Bande der Ehe gänzlich hingeben möchte, und es gelüstete ihn keineswegs sich Fuß gegen Fuß und allein in diesen Kampf einzulassen. So bat er denn die andern Zigeuner, noch am nämlichen Abend von diesem Orte aufzubrechen. Sie, die ihm stets Folge leisteten, legten sogleich Hand ans Werk, holten ihre Pfänder noch am Abend ab und machten sich auf den Weg. Carducha, die fühlte, daß mit Andres die Hälfte ihrer Seele wegziehe und sah, daß ihr keine Zeit bleibe zur Erfüllung ihrer Wünsche zu gelangen, beschloß den Geliebten mit Gewalt zurükzuhalten, da ihr Dies mit guten Worten nicht gelingen wollte. Sie brachte daher mit der List und Heimlichkeit, welche ihr schlimmes Vorhaben ihr eingab, unter das Gepäk des An-

dres, das sie als solches wohl kannte, einige werthvolle Korallen, so wie zwei silberne Schaumünzen und noch andere von ihren Kostbarkeiten. Kaum waren die Gäste aus dem Haus, als sie ein lautes Geschrei erhob, die Zigeuner hätten ihr ihren Schmuk gestohlen, auf welchen Lärm die Büttel und alle Leute des Dorfs herbeieilten. Die Zigeuner machten Halt und schworen sie hätten nicht die geringste Kleinigkeit mitgenommen, sie wollten alle Säkke und Behältnisse der Horde aufmachen, worüber die alte Zigeunerin nicht wenig in Angst kam, besorgend bei dieser Durchsuchung möchten das Geld Preciosens und die Kleider des Andres, die sie mit großer Heimlichkeit und Vorsicht verbarg, zum Vorschein kommen; allein die gute Carducha half dem Allem auf kürzestem Weg ab, indem sie schon bei der Besichtigung des zweiten Päkchens sagte, man möchte nur fragen, wo das Gepäk des großen Tänzers sei, denn Diesen habe sie zweimal in ihr Zimmer treten sehen und es sei daher gar wol möglich, daß er ihre Sachen gestohlen. Andres merkte wol, daß er hiemit gemeint sei und sagte lächelnd:

„Werthe Jungfer, da ist mein Reisegeräthe und da ist mein Esel! findet Sie in jenem oder auf diesem Das was Ihr fehlt, so will ich's Ihr siebenfach ersezzen und mich überdies der Züchtigung unterwerfen, die das Gesez den Dieben zuerkennt."

Die Büttel eilten sogleich herbei, um den Esel abzupakken und stießen nach wenigen Griffen auf das Gestohlene, worüber Andres in eine solche Bestürzung und Verwunderung gerieth, daß er stumm wie eine Bildsäule dastand.

„Hab' ich nicht recht gemuthmaßt?" rief Carducha. „Seht doch hinter welchem ehrlichen Gesicht sich ein solcher Spizbube verstekken kann!"

Der Schulz, der zugegen war, fing sogleich an den An-

dres und alle Zigeuner mit tausend Schmähworten zu überhäufen, nannte sie Diebe und Straßenräuber. Andres schwieg zu Allem, stand sinnend und in sich versunken da; verfiel aber durchaus nicht darauf, Carduchas Verrätherei zu ahnen. Indem kam ein stolzirender Soldat, ein Neffe des Schulzen, herbei und rief:

„Seht einmal wie dem Zigeuner da sein Stehlen Angst macht! Ich will wetten er macht noch Faxen und leugnet den Diebstahl, wenn er ihn in Händen davonträgt. Es wäre am Besten man schikte das ganze Gesindel auf die Galeren. Käme nicht mehr heraus, wenn der Schurke da seiner Majestät diente, als daß er von Dorf zu Dorf tanzt und von Wirthshaus zu Wirthshaus fliehlt? Auf Soldatenehre, ich muß ihm eine Ohrfeige geben, daß er vor mir niederstürzt!"

Damit hob er ohne Weiteres die Hand auf und gab Jenem einen solchen Bakkenstreich, daß er aus seiner Betäubung aufwachte und sich plözlich erinnerte, er sei nicht der Herren-Andres, sondern Don Juan und ein Kavalier. Mit unglaublicher Schnelligkeit und noch größerer Wuth stürzte er auf den Soldaten los, riß ihm den eigenen Degen aus der Scheide und stieß ihm denselben in den Leib, so daß er todt zu Boden niederfiel. Und nun welches Geschrei des Volks und welches Toben des Oheims! Preciosa fiel in Ohnmacht und Andres kam selbst in Angst, sie ohnmächtig zu sehen. Alles lief zu den Waffen und fiel über den Mörder her. Die Verwirrung und der Lärm wuchsen, Andres eilte der ohnmächtigen Preciosa zu Hülfe und dachte nicht mehr an die Vertheidigung seiner selbst; überdies wollte das Schiksal daß Clemens bei dem unglüklichen Ereigniß nicht zugegen war, indem er bereits mit seinem Gepäkke das Dorf verlassen hatte; kurz man brach mit solcher Uebermacht auf den Mörder herein, daß er überwältigt und

mit zwei schweren Ketten gefesselt wurde. Der Schulz hätte ihn gern auf der Stelle hängen lassen, wenn Dies in seiner Macht gelegen wäre, aber so mußte er ihn nach Murcia, in dessen Gerichtssprengel das Dorf gehörte, abliefern. Erst am folgenden Tag führte man ihn dahin ab und bis dahin hatte der Gefangene viele Qualen und Schmähungen zu erdulden, welche der entrüstete Schulze und dessen Büttel, so wie die ganze Einwohnerschaft des Flekkens, auf ihn ergossen. Ersterer nahm alle Zigeuner und Zigeunerinnen, deren er sich bemächtigen konnte, gefangen; die Mehrzahl jedoch war entflohen, und unter diesen auch Clemens, der bei etwaiger Ergreifung erkannt zu werden fürchtete. Kurz aber, der Schulze zog mit dem Protokoll über den Hergang und mit einer Karawane Zigeuner, worunter Preciosa und der arme mit Ketten umschlossene, mit Handschellen und Fußeisen auf einem Esel sizzende Andres sich befanden, umgeben von Bütteln und vielen andern bewaffneten Leuten, in Murcia ein. Die ganze Stadt strömte heraus um die Gefangenen zu sehen, denn bereits hatte man Nachricht vom Tode des Soldaten erhalten. Preciosas Schönheit war jedoch an diesem Tage so groß, daß Niemand sie gewahr wurde, ohne in ihr Lob auszubrechen, und das Gerücht von ihren Reizen gelangte denn auch der Frau Stadtrichterin zu Ohren. Neugierig das Wunder zu sehen, bat dieselbe ihren Mann, den Stadtrichter, daß diese Zigeunerin nicht in das Gefängniß gesperrt werde, wohin alle Uebrigen kamen. Den Andres dagegen warf man noch insbesondere in ein enges Loch, wo Finsterniß und die Trennung von seiner zweiten Sonne, Preciosa, so niederschlagend auf ihn einwirkten, daß er nur zu seinem Begräbniß wieder hier heraus zu kommen vermeinte.

Preciosen nebst ihrer Großmutter führte man sofort der

Stadtrichterin vor, die, sobald sie Jene erblikte, ausrief: „Mit Recht preist man ihre Schönheit!" Damit trat sie auf sie zu, umarmte sie, konnte nicht satt werden sie anzusehen und fragte die Großmutter, wie alt die Kleine sei.

„Ein paar Monate über oder unter fünfzehn Jahren," antwortete die Zigeunerin.

„So alt wäre jezt eben auch meine arme Constanze!" entgegnete die Stadtrichterin. „Ach ihr guten Leute, wie ruft mir das Mädchen mein Unglük zurük!"

Darüber ergriff Preciosa die Hände der Dame, küßte sie zu wiederholten Malen, bedekte sie mit ihren Thränen und sprach: „Gnädige Frau, der verhaftete Zigeuner hat keine Schuld, denn er wurde sehr gereizt. Man nannte ihn einen Dieb, was er doch nicht ist, und gab ihm einen Streich in das Gesicht, auf welchem seine Herzensgüte so deutlich geschrieben steht. Um Gottes und Eurer selbst willen, gnädige Frau, sorgt daß man ihm Gerechtigkeit widerfahren lasse und daß der Herr Stadtrichter sich nicht zu sehr beeile, die Strafe an ihm zu vollziehen, mit welcher die Gesezze ihn bedrohen. Hat meine Schönheit Euer Wohlgefallen einigermaßen erregt, so erhaltet dieselbe durch Erhaltung des Gefangenen, denn sein Tod würde auch den meinigen herbeiführen. Er soll mein Mann werden, aber rechtliche und ehrenhafte Gründe haben bis jezt gehindert, daß wir einander die Hände reichten. Sollte Geld zur Erlangung der Begnadigung von Nöthen sein, so soll unser ganzes Lager in öffentlicher Versteigerung verkauft und noch mehr gegeben werden, als man verlangt. Ach gnädige Frau, wenn Ihr wisset was Liebe ist und sie je empfunden habt und noch jezt gegen Euern Gemahl empfindet, so erbarmt Euch meiner, die ich meinem Verlobten mit zärtlicher und reiner Liebe zugethan bin."

Während sie Dies sprach, ließ sie die Hände der Frau keinen Augenblik los und betrachtete dieselbe mit unverwandten Augen, unter Strömen bitterer, schmerzlicher Thränen. Ihrerseits hielt auch die Stadtrichterin Preciosen bei den Händen und betrachtete sie mit nicht weniger Aufmerksamkeit und mit nicht minder zahlreichen Thränen. Darüber trat der Stadtrichter ein und als er das Mädchen und seine Frau in dieser Verschlingung erblikte, blieb er, ergriffen von den Zähren wie von der Schönheit der Ankömmlingin, stehen. Er fragte nach der Ursache ihrer Bewegung und zur Antwort ließ Preciosa die Hände der Stadtrichterin fahren, umschlang die Füße des Stadtrichters und rief:

„Erbarmen, gnädiger Herr, Erbarmen! wenn mein Verlobter stirbt, so bin auch ich todt. Er hat keine Schuld; hat er aber, so treffe die Strafe mich, und kann Dies nicht sein, so werde wenigstens der Prozeß so lange hingehalten, bis man alles Mögliche zur Hülfe abgewartet hat, denn es ist ja möglich, daß der Himmel Dem, welcher nicht aus bösem Willen fehlte, das Heil der Errettung plözlich zusendet."

Der Stadtrichter ward über die sinnigen Worte des Zigeunermädchens aufs Neue betroffen, und hätte er sich nicht gescheut ein Zeichen von Schwäche zu geben, so würden seine Thränen sich mit den ihrigen verbunden haben. Während dessen war die alte Zigeunerin in tiefe, einander durchkreuzende Betrachtungen verloren und rief endlich nach langem Sinnen aus:

„Wollet die Gnade haben, meine Herrschaften, einen Augenblik zu verziehen; ich will machen daß diese Thränen sich in Lachen verwandeln und sollte mich's auch das Leben kosten."

Damit eilte sie raschen Schrittes hinaus und ließ die Anwesenden in Verwunderung über Das, was sie gesagt, zurük.

Bis zu ihrer Rükkehr hörte Preciosa nicht auf mit Weinen und Bitten darauf zu dringen, man möge das Urtheil über ihren Verlobten verzögern; denn sie beabsichtigte im Stillen, seinem Vater Nachricht zu geben, damit er komme und die Sache auf sich nehme. Bald kehrte die Zigeunerin mit einem Kistchen unterm Arm zurük und bat den Stadtrichter mit seiner Gemahlin und ihr in ein anderes Zimmer zu treten, indem sie ihm etwas sehr Wichtiges im Geheimen mitzutheilen habe. Der Stadtrichter, in der Meinung, sie wolle ihm irgend einen Diebstahl der Zigeuner entdekken, um ihn dadurch günstig für den Prozeß des Gefangenen zu stimmen, zog sich sogleich mit ihr und seiner Frau in sein Kabinet zurük, wo die Alte sich vor den Beiden auf die Knie warf und also begann:

„Sollte die frohe Nachricht, die ich Euch geben will, gnädige Herrschaften, mir nicht zum Dank Verzeihung für ein schweres Vergehen verschaffen, so mag mich immerhin auch jede Züchtigung treffen, die Ihr mir zufügen wollt. Ehe ich jedoch mit der Sprache herausrükke, wünschte ich, meine Herrschaften, daß Ihr mir sagtet, ob Ihr diesen Schmuk kennet." Damit zog sie das Kistchen, worin Preciosas Kostbarkeiten befindlich waren, hervor und überreichte es dem Stadtrichter, der es sofort öffnete und einen Kinderschmuk in demselben wahrnahm, ohne jedoch darauf zu verfallen, was es damit für eine Bewandniß habe. Auch die Stadtrichterin betrachtete die Gegenstände, begriff aber eben so wenig davon und bemerkte blos: „Das sind Puzsachen von einem kleinen Mädchen."

„Ganz recht," erwiederte die Zigeunerin, „und von welchem Mädchen sagt die Schrift in diesem zusammengelegten Papier."

Der Stadtrichter öffnete es hastig und las wie folgt:

„Die Kleine heißt Donna Constanza de Acevedo und de

Meneses; ihre Mutter ist Donna Guiomar de Meneses und ihr Vater Don Fernando de Acevedo, Ritter des Calatrava-Ordens. Sie ward geraubt am Himmelfahrstage, Morgens um acht Uhr, im Jahr Eintausend fünfhundert und fünf und neunzig. Sie hatte den Schmuk an, der in diesem Kistchen aufbewahrt wird."

Kaum hatte die Stadtrichterin den Inhalt der Schrift vernommen, als sie den Schmuk plözlich wieder erkannte, und indem sie ihn an den Mund drükte und mit unzähligen Küssen bedekte, ohnmächtig niedersank. Der Stadtrichter eilte erst ihr zu Hülfe, eh' er die Zigeunerin weiter nach seinem Kind fragte, sie aber rief, sobald sie wieder zu sich gekommen, aus:

„Liebstes Mütterchen, mehr Engel als Zigeunerin, wo ist die Eigenthümerin, ich meine das Kind, dem diese Puzwaren gehörten?"

Wo, gnädige Frau?" erwiederte die Zigeunerin: „in Eurem Hause habt Ihr sie; das Zigeunermädchen, das Euch die Thränen aus den Augen trieb, ist die Eigenthümerin des Puzzes und ohne Weiteres Eure Tochter, die ich in Madrid aus Eurem Hause an dem Tag und zu der Stunde, welche der Zettel angibt, gestohlen habe."

Als die durchschauderte Dame Dieses hörte, schleuderte sie in der Eile die Pantoffeln von sich und eilte in vollem Laufe in den Saal, wo sie Preciosen zurükgelassen und sie nun umgeben von ihren Mädchen und Dienerinnen noch immer weinend fand. Sie stürzte auf sie zu, entblößte ihr in voller Hast, ohne ein Wort zu sagen, den Busen und schaute ob sie unter der linken Brust ein kleines Mal in Form eines weißen Flekkes habe, mit welchem sie auf die Welt gekommen. Wirklich fand sie dasselbe vor, zwar durch die Zeit bedeutend größer geworden. Sofort zog sie ihr mit gleicher Schnelligkeit den

Schuh aus, enthüllte einen Fuß, der wie aus Schnee und Elfenbein gedrechselt war, und entdekte dort ebenfalls was sie suchte, nämlich daß die zwei lezten Zehen des rechten Fußes in der Mitte durch ein wenig Fleisch verbunden waren, das man ihr als Kind nicht hatte durchschneiden wollen, um ihr keinen Schmerz zu machen. Brust, Zehen, Schmuk, Tag des Diebstahls, das Geständniß der Zigeunerin und endlich der freudige Schrekken, den die Eltern bei ihrem Anblik empfunden, ließen in der Seele der Stadtrichterin keinen Zweifel übrig, daß Preciosa ihre Tochter sei. Sie nahm sie daher in die Arme und kehrte mit ihr zum Stadtrichter und der Zigeunerin zurük. Preciosa war ganz verwirrt, da sie nicht wußte, zu welchem Zwek man diese Untersuchung mit ihr vorgenommen, und sich nun vollends gar von den Armen der Stadtrichterin aufgehoben und Kuß um Kuß sich aufgedrükt sah. Endlich kam Donna Guiomar mit ihrer kostbaren Bürde bei ihrem Gatten an, legte sie in die Arme des Stadtrichters und sprach:

„Empfanget hier, mein Gemahl, Eure Tochter Constanze; sie ist es, Ihr dürft nicht den geringsten Zweifel hegen, denn ich habe das Zeichen an den Zehen und an der Brust gesehen und mehr noch als diese hat mir's mein Herz gesagt vom ersten Moment an, wo meine Augen sie gewahr wurden."

„Ich zweifle nicht daran," entgegnete der Stadtrichter, indem er Preciosen in den Armen hielt, „denn dieselben Gefühle sind auch durch mein Herz gegangen; und überdies könnten so viele Einzelheiten bei Einer, die nicht unser Kind wäre, ja nur durch ein Wunder zusammen treffen."

Sämtliche Dienerschaft im Hause war ganz verblüfft und die Einen fragten die Andern, was Dies denn heißen solle; aber Keiner traf das Rechte, und wer hätte sich auch vorstellen mögen, daß das Zigeunermädchen die Tochter der Herrschaft sei? Der

Stadtrichter ermahnte Frau und Kind und die alte Zigeunerin, die Sache so lange geheim zu halten, bis er selbst sie entdekken würde. Zugleich versicherte er die Alte, daß er ihr das Leid, das sie ihm durch den Raub seines Herzens angethan, verzeihe, ja die Entschädigung, welche sie ihm durch dessen Zurükgabe gewährt, verdiene sogar noch obendrein Lohn; kränkend sei ihm nur, daß sie, die doch von Preciosas Stande gewußt, dieselbe mit einem Zigeuner, ja sogar einem Räuber und Mörder, verlobt habe.

„Ach, mein Vater," rief Preciosa, „er ist weder ein Zigeuner, noch ein Räuber, wenn er auch einen Menschen umgebracht hat; aber er brachte blos Denjenigen um, der ihm seine Ehre rauben wollte, und konnte, um zu zeigen wer er sei, nichts Geringeres thun, als Jenen tödten."

„Wie, er ist kein Zigeuner, mein Kind?" fragte Donna Guiomar.

Da erzählte die alte Zigeunerin kürzlich die Geschichte des Herren-Andres; daß er der Sohn des Don Francisco de Carcamo, Ritters von Sant-Jago, sei und Don Juan de Carcamo heiße, auch denselben Orden trage, wie sie denn seine Ordenstracht, die er gegen die Zigeunerkleider umgetauscht, noch bei sich habe. Ebenso berichtete sie den zwischen Preciosa und Don Juan geschlossenen Vertrag, wonach Lezterer vor der Verlobung eine Probezeit von zwei Jahren zu bestehen hatte, und hob die Sittsamkeit Beider und die liebenswürdige Gemüthsart Don Juans hervor. Jene erstaunten hierüber fast eben so sehr, als über die Wiederauffindung ihrer Tochter, und der Stadtrichter hieß deshalb die Alte die Kleider Don Juans herbeischaffen. Sie ging und kam bald mit einem andern Zigeuner zurük, der dieselben trug. Während ihrer Abwesenheit hatten die Eltern hunderttausend Fragen an Preciosa

gethan, die diese mit solchem Verstand und solcher Anmuth beantwortete, daß sie das ganze Herz der Fragenden gewonnen haben würde und wenn sie auch nicht gewußt hätten, daß sie ihre Tochter sei. Sie fragten sie, ob sie eine Neigung zu Don Juan habe, und sie erwiederte, keine andere als diejenige, welche sie zur Erkenntlichkeit gegen einen Menschen verpflichte, der um ihretwillen bis zum Zigeuner herab gestiegen sei; sie werde jedoch ihre Dankbarkeit nie weiter ausdehnen, als es ihre verehrten Eltern ihr gestatten würden.

„Still, meine Preciosa," erwiederte der Vater „(denn dieser an das Kostbarste erinnernde Name soll dir zur Erinnerung an dein Verschwinden und deine Wiederauffindung bleiben); ich als dein Vater nehme es auf mich einen Gemahl für dich auszuwählen, der deines Standes nicht unwürdig sei."

Preciosa seufzte und ihre Mutter, feinsinnig wie sie war, fühlte daß dieser Seufzer auf Liebe zu Don Juan deute, daher sie zu ihrem Gatten sagte: „Mein Gemahl, da Don Juan de Carcamo von so gutem Hause und unserer Tochter so ergeben ist, so würde es uns nicht zur Unehre gereichen, wenn wir ihm dieselbe zur Frau gäben."

Er erwiederte: „Erst heute haben wir sie gefunden und Ihr wollt schon daß wir sie verlieren? Erfreuen wir uns ihrer eine Zeit lang, denn wenn Ihr sie verheirathet gehört sie nicht mehr Euch, sondern ihrem Mann an."

„Ihr habt Recht, mein Gemahl," versezte sie; „aber gebt mindestens Befehl, daß Don Juan, der sich wol in einem unterirdischen Kerker befinden wird, wo anders hin gebracht werde."

„Gewiß befindet er sich in einem solchen," rief Preciosa, „denn einem Räuber und Mörder, der obendrein ein Zigeuner ist, hat man gewiß keinen bessern Ort eingeräumt."

„Ich will selbst zu ihm gehen," antwortete der Stadtrichter, „als ob ich ihn ins Verhör nehmen wollte. Noch einmal trag' ich Euch auf, meine Gemahlin, daß Niemand etwas von dieser Geschichte erfahre, bis ich es für schiklich erachte."

Damit umarmte er Preciosen, begab sich unverweilt in das Gefängniß und von da, jede Begleitung zurükweisend, in das unterirdische Verließ, worin Don Juan lag. Er fand denselben mit beiden Beinen in einem Blok und mit Handschellen an den Händen; ja selbst das Fußeisen hatte man ihm noch nicht abgenommen. Die Zelle war ganz finster, der Stadtrichter ließ aber einen nach oben zu gehenden Kellerhals öffnen, wodurch einiges nothdürftige Licht hereinfiel, und fing, sobald er den Gefangenen sehen konnte, also an:

„Das wäre hübsch, wenn ich alle Zigeuner Spaniens so an einander gekuppelt bekäme, damit man an Einem einzigen Tag mit ihnen fertig würde, wie Nero es gerne mit ganz Rom auf einen einzigen Streich geworden wäre. Wisset, Meister Spizbube, daß ich der oberste Richter dieser Stadt bin und von Euch erfahren will, ob wirklich ein Zigeunermädchen unter Eurer Begleitung Eure Braut ist."

Als Andres Dies hörte, glaubte er der Stadtrichter habe sich in Preciosa verliebt, denn die Eifersucht gehört zu den flüchtigen Körpern, die in andre Körper eindringen, ohne dieselben äußerlich zu zerbrechen, zu öffnen oder zu spalten. Indessen erwiederte er: „Wenn sie gesagt hat, ich sei ihr Verlobter, so ist Dies ganz richtig, und wenn sie gesagt hat, ich sei es nicht, so ist es ebenfalls richtig, denn Preciosa kann keine Lüge aussprechen."

„Ist sie so wahrheitsliebend?" fragte der Stadtrichter. „Das ist nicht wenig für eine Zigeunerin! Nun gut, Bursche, sie hat gesagt, sie wäre Eure Braut, habe Euch aber die

Hand noch nicht gegeben. Sie hat erfahren, daß Ihr Eures Verbrechens wegen sterben müsset, und bat mich deshalb sie vor Eurem Tode noch mit Euch zu vermählen, denn sie sezze eine Ehre darein, die Witwe eines so großen Spizbuben, wie Ihr, zu sein."

„So mögen denn Euer Gnaden thun, wie sie gebeten hat; bin ich ihr angetraut, so werde ich mit Freuden ins andre Leben gehen, da ich das gegenwärtige mit dem Namen ihres Gatten verlasse."

„Ihr müßt sie denn sehr lieben?" fragte der Stadtrichter.

„So sehr," antwortete der Gefangene, „daß wenn ich es irgendwie aussprechen könnte, meine Liebe nichts wäre. Kurz, Herr Richter, meine Sache möge zum Abschluß kommen! Ich habe Den getödtet, der mir die Ehre rauben wollte: ich bete dieses Zigeunermädchen an, ich sterbe gern, wenn ich in ihrer Gunst sterbe, und ich weiß daß die Gnade Gottes uns nicht fehlen wird, denn wir Beide haben ehrlich und gewissenhaft gehalten, was wir gelobten."

„So werd' ich Euch denn diese Nacht holen lassen," sagte der Stadtrichter, „Euch in meinem Hause mit Preciosa vermählen und morgen Mittag hängt Ihr am Galgen, wodurch ich denn eben sowol die Foderung der Gerechtigkeit, als Euern beiderseitigen Wunsch erfüllt habe."

Andres dankte und der Stadtrichter kehrte in sein Haus zurük und erzählte seiner Gemahlin, was er mit Don Juan gesprochen und was er Weiteres zu thun gedenke. Während seiner Abwesenheit hatte Preciosa ihrer Mutter ihren ganzen Lebenslauf berichtet, wie sie sich immer für eine Zigeunerin und für die Enkelin jener Alten gehalten, sich jedoch immer für viel höher angeschlagen, als man beim reinen Zigeunerthum hätte erwarten können. Die Mutter bat sie, ihr aufrichtig

zu gestehen, ob sie dem Don Juan de Carcamo wohlwolle. Erröthend und mit niedergeschlagenen Augen erwiederte sie, da sie sich für eine Zigeunerin geachtet und ihren Stand durch die Heirath mit einem Ordensritter und so vornehmen jungen Mann, wie Don Juan de Carcamo, sehr gehoben haben würde, auch dessen gutes Gemüth und sittsames Betragen ihr aus Erfahrung bekannt gewesen seien, so habe sie ihn hie undda mit Zuneigung betrachtet, übrigens wäre aber ja bereits von ihr ausgesprochen worden, daß sie sich keinen andern Willen erlaube, als denjenigen ihrer Eltern.

Die Nacht kam und gegen zehn Uhr brachte man den Andres ohne die Handschellen und den Fußblok aus dem Gefängniß, aber doch noch immer mit einer großen Kette, die ihm von den Füßen aufwärts den ganzen Leib umschloß. Auf diese Art gelangte er, ohne von Jemand Anderem als seinen Führern gesehen zu werden, in's Haus des Stadtrichters, wo man ihn in größter Stille in ein Zimmer führte und daselbst allein ließ. Nach einiger Zeit trat ein Geistlicher ein und hieß ihn beichten, weil er am folgenden Tag sterben müsse. Andres erwiederte:

„Ich will von Herzen gerne beichten, aber wird man mich nicht zuvor trauen? Wahrhaftig nach der Trauung erwartet mich ein schlimmes Brautbette.“

Donna Guiomar, die Dies von einem Nebengemach aus gehört, sagte zu ihrem Gemahl, er bürde dem Don Juan eine allzuschwere Empfindung auf; er möge dieselbe erleichtern, denn der Gefangene dürfte sonst unter ihr das Leben verlieren. Dem Stadtrichter schien Dies eine richtige Bemerkung; er trat daher zu Jenen ein und sagte dem Beichtiger er wolle zuvörderst den Zigeuner mit der Zigeunerin trauen lassen; derselbe solle nachher beichten und sich Gott von ganzem Herzen empfehlen,

denn dieser pflege sein Erbarmen oft gerade dann herabthauen zu lassen, wann die Hoffnungen am dürresten seien. Kurz, Andres begab sich in einen Saal wo sich blos Donna Guiomar, der Stadtrichter, Preciosa, die Alte, der Geistliche und zwei Bedienten des Hauses befanden. Als jedoch Preciosa den Don Juan von einer so großen Kette umwunden, mit bleichem Gesicht und mit Thränenspuren in den Augen vor sich stehen sah, ward es ihr schwach und sie mußte sich auf den Arm ihrer neben ihr stehenden Mutter stüzzen. Diese drükte sie ans Herz und sprach: „Komm zu dir, Kleine, Alles was du siehst wird dir noch zu Freude und Frommen ausschlagen.“ Sie jedoch, die Dies nicht begriff, wußte nicht, wie sie sich trösten sollte, die alte Zigeunerin stand verwirrt da und alle Andern waren höchst gespannt, was Das für ein Ende nehmen würde. Der Stadtrichter begann:

„Herr Pfarrverweser, dieser Zigeuner und diese Zigeunerin sind die Personen, die Euer Hochwürden trauen sollen.“

„Das kann ich nicht thun, wenn nicht die für einen solchen Fall nöthigen Umstände vorhergegangen sind. Wo geschah das Aufgebot? wo ist der Erlaubnißschein meines Obern, dieses Paar trauen zu dürfen?“

„Das ist eine Unachtsamkeit von mir,“ entgegnete der Stadtrichter, „aber ich werde sorgen, daß der Generalvikar die Erlaubniß ertheilt.“

„Bis ich jedoch diese sehe,“ versezte der Pfarrverweser, „mögen mir die Herrschaften verzeihen.“ Und ohne ein Wort weiter zu sprechen, verließ er, um kein Scandal zu erregen, das Haus und ließ Alle in Verwirrung zurük.

„Der ehrwürdige Vater hat ganz recht gethan,“ rief endlich der Stadtrichter, „und vielleicht ist dies ein Wink der Vorsehung, damit die Hinrichtung des Andres weiter hinausge-

schoben werde; denn er soll nun einmal Preciosen heirathen und der Heirath müssen die Aufgebote vorausgehen, wodurch ein Tag um den andern verstreichen wird; Zeitgewinn verhilft aber gar oft einer schlimmen Lage endlich noch zu einem glüklichen Ausgang. Indessen möcht' ich denn doch von Andres wissen, ob er, falls das Schiksal seine Angelegenheiten so wändte, daß er ohne seine gegenwärtige Angst und Sorge Preciosen zur Frau bekäme, dadurch glüklich würde, sei er nun der Herren-Andres oder Don Juan de Carcamo?"

Wie sich Andres bei seinem Namen nennen hörte, sagte er: „So wollte sich also Preciosa nicht in den Schranken des Stillschweigens halten und hat entdekt wer ich bin! Wenn mich das Schiksal aber auch zum Fürsten der Welt gemacht hätte, so würde ich dennoch blos sie als das Ziel meiner Wünsche betrachten und außer ihr nach keinem andern Glük streben, als nach der Gnade des Himmels."

„Nun, für die gute Gesinnung, die Ihr gezeigt, Herr Don Juan de Carcamo, will ich seiner Zeit dafür sorgen, daß Preciosa Eure rechtmäßige Gemahlin werde, und gebe Euch schon jezt die Anwartschaft auf sie, als den kostbarsten Schaz meines Hauses, meines Lebens und meiner Seele; haltet sie immer so hoch als Ihr gesagt, denn ich gebe Euch in ihr Donna Constanza de Meneses, meine einzige Tochter, die wenn sie Euch an Liebe gleich kommt, Euch an Abkunft nicht nachsteht."

Andres stand ganz erschrokken über die ihm so plözlich kund gegebene Liebe da und Donna Guiomar erzählte in wenigen Worten den Verlust und die Wiederfindung ihrer Tochter, samt den untrüglichen Zeichen, welche die alte Zigeunerin über ihrem Raub angegeben, worüber Don Juan in immer größeres Erstaunen gerieth. Zugleich aber umarmte er in einem Taumel

des Entzükkens, der nicht beschrieben werden kann, seine Schwiegereltern, nannte sie Vater und Mutter und seine Gebieter, und küßte Preciosen die Hände, die ihn mit Thränen um die seinigen bat.

Das Geheimniß ward laut, die Nachricht von dem Vorfall verbreitete sich, sobald die beiden Bedienten, welche Zeugen gewesen, zur Thür hinaus waren. Als der Schulze, der Oheim des Getödteten, Kunde davon bekam, sah er wol, daß ihm der Weg zur Rache verschlossen sei, da gegen den Eidam des Stadtrichters die Strenge des Gesezzes nicht leicht in Anwendung gebracht werden dürfte. Don Juan legte die Reisekleider an, welche die Zigeunerin hergebracht; Kerker und Ketten von Eisen verwandelten sich in Freiheit und Ketten von Gold, und die Trauer der verhafteten Zigeuner in Freude; der Oheim des Getödteten erhielt die Zusage von zweitausend Dukaten, wenn er die Klage fallen lasse und dem Don Juan verzeihe. Dieser vergaß auch seinen Kameraden Clemens nicht und ließ ihn suchen. Man fand ihn aber nicht und erfuhr auch nichts über ihn, bis nach vier Tagen die sichere Nachricht einlief, daß er an Bord einer der beiden genuesischen Galeren gelangt sei, welche im Hafen von Cartagena gelegen, und jezt bereits abgesegelt waren. Der Stadtrichter aber sagte dem Don Juan, er habe zuverlässige Kunde, daß sein Vater, Don Francisco de Carcamo, zum Richter in jener Stadt ernannt worden, man werde daher gut thun, auf seine Ankunft zu warten, damit die eigentliche Hochzeitfeier mit seiner Einwilligung und Zustimmung vor sich gehe. Don Juan erwiederte, er werde keine seiner Anordnungen überschreiten, vor allen Dingen aber müßte man ihn mit Preciosen trauen. Wirklich ertheilte der Erzbischof die Erlaubniß, daß die Trauung nach blos einmaligem Aufgebot geschehen durfte, und da der Stadt-

richter sehr beliebt war, so feierte die Einwohnerschaft diesen Tag durch Beleuchtung, Stiergefechte und Lanzenbrechen. Die alte Zigeunerin blieb im Hause, denn sie wollte sich von ihrer Enkelin Preciosa nicht trennen.

Die Nachricht von den Begebenheiten und der Vermählung des Zigeunermädchens kam nach der Residenz und Don Francisco de Carcamo erfuhr, daß sein Sohn der Zigeuner und Preciosa das Zigeunermädchen sei, das bei ihm im Hause gewesen. Mit ihrer Schönheit entschuldigte er den Leichtsinn seines Sohnes, den er bereits für verloren gehalten, da er in Erfahrung gebracht hatte, daß derselbe nicht den Weg nach Flandern eingeschlagen. Noch zu stärkerer Entschuldigung diente der Gedanke, daß Jenem die Heirath mit der Tochter eines so angesehenen und reichen Kavaliers, wie Don Fernando de Acevedo, gar gut anstehe. Er reisete daher eilends ab, um so schnell als möglich bei seinen Kindern einzutreffen und kam schon nach zwanzig Tagen in Murcia an, wo mit seiner Ankunft die Freude von Neuem begann, die Hochzeit festlich begangen und das Erlebte erzählt wurde, die Dichter der Stadt aber, unter welchen es einige sehr gute gibt, es auf sich nahmen, die außerordentliche Geschichte nebst der unvergleichlichen Schönheit des Zigeunermädchens zu feiern, wobei denn der berühmte Licentiat Pozo schrieb, daß durch seine Verse der Ruhm Preciosas dauern würde, so lange die Dauer der Jahrhunderte noch währe.

Vergessen hab' ich zu bemerken, daß die verliebte Wirthstochter der Obrigkeit entdekte, der angebliche Diebstahl des Zigeuners Andres sei erlogen gewesen, und daß sie ihre Liebe wie ihre Schuld bekannte, worauf jedoch gar keine Strafe erfolgte, da in der Freude über die Wiederauffindung der Neuvermählten die Rache begraben wurde und die Milde auferstand.

II.

Geschichte von dem großmüthigen Liebhaber.

„Bejammernswerthe Trümmer der unseligen Nikosia, kaum trokken vom Blut eurer tapfern, unglüklichen Vertheidiger! *) Hättet ihr Gefühlberaubten Gefühl in dieser Oede, worin wir uns befinden, so könnten wir gemeinschaftlich unser Ungemach beklagen, und vielleicht würde die gegenseitig gefundene Gesellschaft unsere Qualen erleichtern. Euch zwar, ihr eingestürzten, mächtigen Thürme, kann immer die Hoffnung bleiben, daß ihr euch wieder, wenn auch nicht zur Vertheidigung einer so gerechten Sache, wie diejenige, um derentwillen ihr gestürzt wurdet, erheben sehet, ich Armer aber, auf welches Glük könnte ich in der kläglichen Bedrängniß hoffen, worin ich mich befinde, gesezt auch mein jezziger Zustand verwandele sich wieder in meinen frühern? Mein Unstern ist so groß, daß ich selbst in der Freiheit kein Glük hatte und in der Gefangenschaft es weder habe, noch es auch nur hoffen kann."

Also sprach ein christlicher Gefangener, der von einer Anhöhe auf die geschleiften Mauern des gefallenen Nikosia herabsah, und in besagter Art sich mit denselben unterhielt, indem er sein Unglük mit dem ihrigen verglich, als ob sie im Stande

*) Nikosia, die Hauptstadt Cyperns, wurde im September 1570, nach einer 42tägigen Vertheidigung, von den Türken erobert.

gewesen wären, ihn zu hören, (nach der eigenthümlichen Weise der Trauernden, die, von ihrer Einbildungskraft fortgerissen, Dinge thun und sagen die jeder Vernunft und gesunden Urtheilsgabe widersprechen.) Während dessen trat aus einem Pavillon oder Zelt, deren in jener Gegend viere aufgeschlagen waren, ein junger Türke von sehr edlem, stattlichem Ansehn, näherte sich dem Christen und sprach:

„Ich wette, Freund Ricardo, daß deine alten Gedanken dich wieder hieher geführt haben!"

„Wol haben diese es gethan," erwiederte Ricardo, (denn so hieß der Gefangene); „allein was hilft es mir, wenn ich nirgends, wo ich das Auge hinwende, Ruhe oder Frieden vor ihnen finde, sie vielmehr durch den Anblik der Ruinen, die man hier sieht, noch vermehrt werden?"

„Du meinst die Ruinen von Nikosia? fragte der Türke.

„Welche sollte ich sonst noch meinen," versetzte Ricardo, „da man von hier aus keine andern gewahr wird!"

„Du mußt dich aufs Weinen gefaßt machen," erwiederte der Türke, „wenn du dich auf dergleichen Betrachtungen einlässest. Denn wenn Jemand noch vor zwei Jahren diese bevölkerte, reiche Insel Cypern in Ruhe und Behaglichkeit gesehen hat, wo ihre Bewohner im Genuß alles Dessen waren, was dem Menschenglük nur irgend gewährt werden kann, und dieselben jezt entweder aus dem Lande vertrieben sieht, oder, wenn sie noch da sind, als gefangene, armselige Geschöpfe erblikt, wie könnte er sich des Mitleids über ihren Jammer und ihr Unglük enthalten? Aber lassen wir Dies, da es doch zu nichts hilft, und kommen wir auf deine Angelegenheit; denn ich möchte wissen ob hier Hülfe möglich ist und beschwöre dich bei Allem, was du der Zuneigung, die ich dir bewiesen habe, was du unserer Abstammung aus einem gemeinschaftlichen Lande

und unserer gemeinsamen Erziehung in den Kinderjahren schuldig bist, mir zu sagen, was dich in so tiefe Trauer versenkt. Denn wenn auch schon die Gefangenschaft allein ein hinreichender Grund ist, das freudigste Herz in der Welt zu verdüstern, so vermuthe ich doch immer, deine Schmerzen stammen aus einer tiefern Quelle, da edle Seelen, wie die deinige, sich von gewöhnlichen Unglüksfällen nicht so überwältigen lassen, daß sie Zeichen einer übermäßigen Gemüthsbewegung geben. In dieser Ansicht bestärkt mich auch der Umstand, daß du, wie ich wohl weiß, keineswegs so arm bist, um das gefoderte Lösegeld nicht aufbringen zu können; eben so wenig sizzest du in den Thürmen am schwarzen Meer, wie Dies sonst wol bei angesehenen Gefangenen der Fall ist, wo sie nur spät oder niemals die ersehnte Freiheit wieder erhalten. Hat dir also dein Unstern die Hoffnung auf Freiheit nicht benommen und seh' ich dich gleichwol deinen Jammer so kläglich ausdrükken, so ist es kein Wunder, wenn ich auf den Gedanken gerathe, dein Schmerz entspringe aus einem andern Grunde, als aus dem Verlust der Freiheit, und ich bitte dich nun mir diesen Grund zu sagen, indem ich dir zugleich Alles was ich kann und vermag zur Abhülfe anbiete. Vielleicht hat das Schiksal mich ausdrüklich deshalb in diese von mir verabscheuten Kleider geworfen, damit ich dir dienen könne. Du weißt, Ricardo, daß mein Herr der Kadi dieser Stadt ist, (was eben so viel heißt als Bischof); du weißt wie viel er vermag und wie viel ich bei ihm gelte. Zudem ist dir mein inniger Wunsch bekannt, nicht in meinem scheinbaren Glaubensbekenntniß zu sterben, so daß ich, wenn ich auch weiter nichts vermag, wenigstens die Religion Jesu, welcher mich meine zarte Jugend und mein noch unreifer Geist untreu gemacht, dereinst noch laut einzugestehen gedenke, wenn ich auch wol weiß, daß ein solches Geständniß mir das Leben

kosten wird, denn um das Leben der Seele nicht zu verlieren will ich dasjenige des Leibes mit Freuden weggeben. Aus all dem Gesagten mögest du abnehmen, daß dir meine Freundschaft von einigem Nuzzen sein kann; damit ich aber beurtheilen könne, welche Art von Hülfe dein Unglük zuläßt, mußt du mir dasselbe, wie dem Arzt der Bericht des Kranken nöthig ist, angeben, wobei ich dich meiner tiefsten Geheimhaltung versichere."

Während dieser ganzen Rede schwieg Ricardo, antwortete aber endlich, da er nicht mehr auszuweichen vermochte, also:

„Wenn du, Freund Mahmud," (so hieß der Türke) „eben so, wie du den echten Grund meiner Trauer entdekt hast, auch das echte Mittel gegen dieselbe entdekken würdest, so wollte ich den Verlust meiner Freiheit für einen Segen erachten und mein Unglük nicht mit dem größten Glük vertauschen. Allein dasselbe ist der Art, daß Jedermann seinen Grund wissen und gleichwol auf der ganzen Welt sich kein Mensch finden könnte, der im Stande wäre, nicht etwa eine Heilung, sondern blos eine Erleichterung desselben zu entdekken. Damit du Dies selbst einsehen mögest, will ich dir meine Geschichte in möglichster Kürze erzählen. Ehe ich mich jedoch in das wirre Labyrinth meiner Leiden einlasse, möcht' ich von dir die Ursache erfahren, weshalb Hassan Pascha, mein Herr, hier auf freiem Feld die Zelten aufschlagen ließ, statt in Nikosia einzuziehen, zu dessen Vicekönig, oder, wie die Türken es nennen, Pascha, er ernannt ist."

„Darauf will ich dir mit wenigen Worten antworten," versezte Mahmud. „Du mußt wissen es ist bei den Türken Sitte, daß wer als Vicekönig in irgend eine Provinz kommt, die Stadt, wo sein Vorgänger sich aufhielt, nicht eher betritt, bis Dieser heraus ist und zur Untersuchung seiner bisherigen Amtsführung dem Nachfolger unbeschränkte Freiheit läßt. Während Lezterer nun dieses Geschäft vornimmt, bleibt seinerseits

der Vorgänger auf dem Felde und wartet ab, zu welchem Ergebniß die Untersuchung führen werde, die ihren Gang nimmt, ohne daß er Bestechung oder Freundschaftsverhältnisse dagegen aufbieten könnte, falls er Solches nicht etwa zum Voraus gethan hat. Ist die Prüfung beendigt, so händigt man ihr Ergebniß dem vom Amt Abtretenden in einem verschlossenen und versiegelten Pergament ein, mit welchem er sich der großherrlichen Pforte d. h. dem türkischen Geheimenrath, vorzustellen hat. Nach Durchsicht des Pergaments von Seiten des Wesirs und vier anderer, niedriger stehenden Pascha's (was bei uns der Präsident und die Auditoren des königlichen Rathes wären) müßte er eigentlich dem Inhalt des Visitationsberichtes gemäß belohnt oder bestraft werden, kann jedoch, falls er angeklagt sein sollte, die Strafe jederzeit durch Geld abkaufen. Wird er weder bestraft noch belohnt, wie Solches gewöhnlich der Fall ist, so erkauft er sich mit Geschenken und Bestechungen diejenige Stelle, die ihm am meisten zusagt, denn Aemter und Stellen werden dort nicht nach Verdienst, sondern nach Geld ausgetheilt; Alles wird verkauft und Alles kann man kaufen. Die Vergeber eines Amtes berauben die Begabten und schinden sie auf alle Art. Gleichwol gewinnt man von einer solchen erkauften Stelle so viel, daß man damit eine andere erkaufen kann, die noch größern Gewinn verspricht. Alles geht wie ich's beschrieben, das ganze Reich beruht auf Gewalt, ein Merkmal, das ihm keine sonderliche Dauer verspricht. Andrerseits glaube ich jedoch, und es ist dies gewiß eine richtige Ansicht, daß unsre Sünden die Stüzzen desselben sind, ich meine nämlich die Sünden Derer, welche sich scham- und zügellos gegen Gott vergehen, wie ich es gethan. Möge er sich meiner in seiner Barmherzigkeit erinnern. Um der angeführten Ursache willen verweilt nun dein Herr, Hassan Pascha, schon seit vier Tagen auf

diesem Feld und wenn der bisherige Pascha von Nikosia noch nicht heraus ist, so geschah es weil er sehr krank war; indessen befindet er sich bereits besser und wird ohne Zweifel noch heute oder morgen herauskommen und sich in einigen Zelten hinter jener von dir noch nicht näher besichtigten Anhöhe niederlassen, worauf dann dein Herr unverweilt in die Stadt einzieht. Dies ist's, was ich dir auf deine Frage zu erwiedern weiß."

„So höre denn," hob Ricardo an; „ich weiß jedoch nicht, ob ich mein vorhin gegebenes Versprechen, mein Unglük in kurzen Worten zu berichten, werde erfüllen können, denn dasselbe ist so groß und unermeßlich, daß es sich mit keiner Rede erschöpfen läßt. Indessen will ich thun was ich vermag und die Zeit erlaubt, und frage dich daher zuvörderst, ob du in unsrer Vaterstadt Trapana *) ein Mädchen kennst, welche der Ruf als das schönste Frauenbild in ganz Sicilien pries; ein Mädchen sag' ich, von welchem die Zungen aller Neugierigen versicherten, und von den feinsten Kennern hierin bestätigt wurden, sie sei die vollkommenste Schönheit, welche die Vergangenheit besessen, die Gegenwart besizze und die Zukunft zu besizzen erwarten dürfe; ein Mädchen, von welchem die Dichter sangen sie habe goldene Haare, ihre Augen seien zwei stralende Sonnen, ihre Wangen Purpurrosen, ihre Zähne Perlen, ihre Lippen Rubinen, ihr Hals Alabaster, und jeder einzelne Theil bilde mit dem Ganzen, das Ganze mit jedem einzelnen Theil eine wunderhafte Harmonie, indem die Natur über Alles eine so vollkommene und lebendige Farbenmischung ausgegossen habe, daß selbst der Neid nie etwas Fehlerhaftes daran aufzufinden vermöge. Doch wie ist's möglich, Mahmud, daß du mir nicht bereits gesagt hast, wer sie ist und wie sie heißt? Entweder du

*) Bedeutende Stadt in Sicilien, 18 Stunden östlich von Palermo. Das alte Drepanum.

hast nicht gehört, was ich eben gesprochen, oder du hattest, als du in Trapana warst, keine Sinne!!"

„Nun," erwiederte Mahmud, „wenn Die, welche du als diesen Gipfel der Schönheit beschrieben hast, nicht Leonissa, die Tochter des Rodolfo Florencio ist, so weiß ich nicht, wen du meinst, denn nur Diese stand in dem von dir geschilderten Rufe."

„Die ist es, Mahmud," entgegnete Ricardo; „diese ist die Hauptursache all' meines Glüks und Unglüks; diese und nicht der Verlust der Freiheit ist es, um derentwillen meine Augen unzählige Thränen vergossen haben, vergießen und künftig vergießen werden, um derentwillen meine Seufzer die Luft weit und breit erfüllen, um derentwillen meine Worte den Himmel, der auf mich horcht und das Menschenohr, das auf mich hört, ermüden. Sie ist es, um derentwillen du mich für einen Tropf gehalten, oder mindestens mir wenig Nervenkraft und noch weniger Willensstärke zugeschrieben hast. Diese Leonissa, — für mich eine Löwin, für Andre ein sanftes Lamm, — ist es, was mich in diesem traurigen Zustande erhält; denn du mußt wissen, daß ich sie von den zartesten Jahren an, oder mindestens seit ich zum Gebrauch der Vernunft gekommen, nicht nur liebte, sondern anbetete und ihr mit solcher Andacht diente, als gäbe es weder auf Erden noch im Himmel eine andre Gottheit für meine Anbetung und meinen Dienst. Ihre Verwandten und Eltern wußten von meinen Wünschen und nie deuteten sie mir Unzufriedenheit darüber an, da sie sahen, daß denselben ein ehrliches und reines Ziel vorschwebte; ja ich weiß, daß sie sich mehrmals sogar an Leonissen deshalb wandten und sie zu bewegen suchten, mich in Rüksicht auf meinen Karakter und meine edle Geburt zum Gemahl zu wählen. Aber sie, die ihre Augen auf den dir wohl bekannten Cornelio, den Sohn des Ascanio Rotulo, geworfen (einen feinen, gepuzten Jungen mit weißen

Händen, krausen Haaren, honigsüßer Stimme und verliebten Redensarten, kurz ein Püppchen aus lauter Ambra nnd Zukkerteig, mit Seide besezt und mit Goldstoff verbrämt,) wollte ihre Blikke nicht auf mein minder zartes Gesicht wenden und meine fortwährende Huldigung sich nicht gefallen lassen, sondern vergalt meine Zuneigung mit Verachtung und Abscheu. Meine Liebe hatte aber einen solchen Grad erreicht, daß ich noch froh darüber gewesen wäre, hätte sie mich mit ihrer Verschmähung und Undankbarkeit unter den Boden gebracht, falls sie nur dem Cornelio nicht auf so unzweideutige, wenn auch ehrbare Art, ihre Gunst geschenkt haben würde; denk aber wie meine Seele, wenn nun zur Drangsal der Verachtung und Verabscheuung noch die furchtbarere Qual der Eifersucht kam, durch zwei so tödtliche Gifte leiden mußte! Leonissens Eltern suchten den Vorzug, den sie dem Cornelio gab, vor mir zu verheimlichen, in der, nicht übel berechneten, Hoffnung der junge Mensch werde sie, angelokt von ihrer unvergleichlichen Schönheit, zur Gemahlin wählen und sie in ihm einen reichern Schwiegersohn gewinnen, als in mir. Lezteres hätte allerdings der Fall sein dürfen; allein, ohne Anmaßung sei es gesagt, sie hätten in ihm keinen von besserem Gemüth, von erhabenerer Denkungsart und anerkannterem Muth gefunden, als diese Eigenschaften sich in mir fanden. Nun geschah es, daß ich im Laufe meiner Bewerbungen erfuhr, wie einmal im vergangenen Mai, (es ist jezt eben ein Jahr, drei Tage und fünf Stunden,) Leonissa mit ihren Eltern, mit Cornelio und den Seinigen nebst ihrer ganzen Verwandtschaft und allen Dienern des Hauses eine Lustpartie nach dem Garten des Ascanio gemacht habe, der nahe bei der Küste, auf dem Weg zu den Salzgruben, liegt."

„Den kannte ich ehedem gar wohl," bemerkte Mahmud;

„ich habe dort, so lange es noch Gott gefiel, manchen frohen Tag, manchen guten Spaß mitgemacht."

„Ich erfuhr es," erzählte Ricardo weiter, „und im nämlichen Augenblik pakte meine Seele eine Wuth, eine Hölle von Eifersucht mit so furchtbarer Gewalt, daß ich ganz von Sinnen kam, wie du aus Dem, was ich sogleich that, absehen kannst. Ich begab mich nämlich in den bezeichneten Garten, wo ich eine Menge Lustwandler traf; Cornelio und Leonissa aber saßen, obwohl etwas entfernt von einander, unter einem Nußbaum. Was bei meinem Anblik in ihnen vorging, weiß ich nicht, Das aber weiß ich, daß mich der ihrige so ergriff, daß ich ordentlich die Sehkraft verlor und wie eine stumme, bewegungslose Bildsäule stehen blieb. Es dauerte jedoch nicht lange, so hatte der Verdruß die Galle, die Galle das Herzblut, das Herzblut den Zorn, der Zorn Hände und Zunge in Bewegung gesezt. Meine Hände wurden zwar durch die Ehrfurcht, die ich dem reizenden Antliz vor mir schuldig zu sein glaubte, wieder gebunden, die Zunge aber brach das Stillschweigen mit folgenden Worten:"

„Es wird dich freuen, tödtliche Feindin meiner Ruhe, so ungestört den Gegenstand vor deinen Augen zu haben, der den meinigen fortwährend so schmerzliche Thränen entlokt. Nähere dich ihm noch etwas mehr, Grausame, und schling dein Epheu um diesen unnüzzen Stamm, der dich sucht. Kräusle und lokke die Haare dieses neuen Ganymed, der sich so schläfrig um dich bewirbt. Ergib dich ganz der keimenden Jugend dieses Knaben, den du ansiehst; denn wenn ich die Hoffnung auf deinen Besiz verloren habe, wird mit derselben auch mein mir verhaßtes Leben endigen. Glaubst du vielleicht, stolzes, unbesonnenes Mädchen, die Gesezze und Rechte, welche die Welt in solchen Fällen übt, würden in Beziehung auf dich ihre Kraft verlieren?

Meinst du, will ich sagen, dieser Jüngling, aufgeblasen auf seinen Reichthum, hochmüthig auf seine Gestalt, unerfahren durch seine Jugend, trozzig auf seine Abkunft, werde Beständigkeit in seiner Liebe beobachten wollen und können, werde das Unschäzbare zu schäzzen wissen, werde Das erkennen, wofür nur ein reifes und erfahrenes Alter Erkenntniß hat? Hoffe Das nicht, denn die Welt hat das einzige Gute an sich, daß sie immer auf die gleiche Weise verfährt, so daß Jeder blos durch seine eigene Unerfahrenheit hintergangen werden kann. In der Jugend liegt Unbeständigkeit, im Reichthum Hochmuth; der Eitle ist anmaßend, der Schöne behandelt Andre mit Verachtung, und Menschen, welche all' Dieses zusammen sind, verfallen der Verstoktheit, der Mutter alles Unglüks. Und du, Knabe, der du so glattweg den Preis zu erringen glaubst, der meinem aufopfernden Streben mehr gebührt, als deinem trägen: warum erhebst du dich nicht von dem Blumenlager und reissest mir die Seele aus, die dich so sehr verabscheut? — verabscheut, nicht weil du durch dein Thun gegen mich selbst verstößest, sondern weil du das Gut, welches das Glük dir zugewiesen hat, nicht zu schäzzen weißt! Sieht man doch deutlich wie gering du es hältst, da du dich zu seiner Vertheidigung nicht rührst, um dich nicht der Gefahr auszusezzen, den zierlichen Wurf deines prächtigen Gewandes in Unordnung zu bringen. Hätte Achill deine ruhige Haltung gehabt, so hätt' Ulysses versichert sein dürfen, daß sein Anschlag ihm nicht glükken werde, und wären Jenem auch noch so viel glänzende Waffen und eiserne Schwerter vor die Augen gehalten worden. Fort, fort! treibe Kurzweil mit den Kammermädchen deiner Mutter und sorge dort für deine Lokken und deine Hände, die eher taugen weiche Seide zu wikkeln, als den harten Stahl zu fassen."

„Während all' dieser Worte erhob sich Cornelio nicht von

dem Ort, wo er Plaz genommen, sondern starrte mich bewegungslos an. Ich selbst aber hatte Das, was du so eben gehört, so laut gesprochen, daß die in dem Garten lustwandelnden Leute sich ansammelten und noch unziemlichere Ausdrükke zu hören bekamen, die ich sofort gegen Cornelio gebrauchte. Beim Zusammenlaufen dieser Personen faßte er ein Herz, weil sie insgesamt, oder doch der Mehrzahl nach, seine Verwandten, Diener oder Anhänger waren, und deutete an, daß er aufstehen wolle. Ehe er jedoch auf die Füße gekommen, hatte ich den Degen gezogen und hielt ihn nicht nur ihm, sondern allen Anwesenden entgegen; kaum jedoch hatte Leonissa das Funkeln meiner Klinge erblikt, als sie gählings in Ohnmacht sank, was mich in noch stärkere Wuth und Raserei versezte. Ich kann nicht sagen, ob die Vielen, die mir entgegenstanden, sich blos auf die Vertheidigung beschränken wollten, wie man sich gegen einen tollen Wahnsinnigen vertheidigt, oder ob es mein Glük und meine Geschiklichkeit, oder vielleicht die Fügung des Himmels war, der mich für größere Uebel aufsparen wollte: kurz ich verwundete sieben bis acht von Denen, die mir am nächsten zur Hand waren. Dem Cornelio half seine Behendigkeit, denn er machte sich mit solcher Hast auf die Beine, daß er meinen Händen entrann. In dieser unzweideutigen Gefahr nun, als meine erbitterten Feinde mich racheburstig umringten, kam mir das Glük zu Hülfe; aber seinem Rettungsmittel wär' es vorzuziehen gewesen, wenn ich das Leben damals verloren, als es auf einem so unerwarteten Weg in Sicherheit gebracht hätte, um es fortan in jeder Stunde tausend und tausendmal zu verlieren. Unversehens stürzte nämlich aus zwei bisertanischen * Korsarenschiffen, die ohne von den Wachen auf den Küstenthürmen oder den Strandwächtern bemerkt worden zu sein, in eine

* Biserta, eine Stadt in der Berberei, unweit von Tunis.

nahe Bucht eingelaufen waren, ein Haufe Türken in den Garten. Als meine Gegner dieselben erblikten, liessen sie von mir ab und suchten ihr Heil eilends in der Flucht, so daß die Türken von allen im Garten Befindlichen nicht mehr als drei Personen zu Gefangenen bekamen, nebst der noch immer ohnmächtigen Leonissa. Mich selbst überwältigten sie, nachdem ich vier bedeutende Wunden bekommen, dieselben aber zum Voraus durch meine Hand an vier Türken gerächt hatte, die ich leblos auf den Boden niederstrekte. Die Korsaren hatten den Angriff mit ihrer gewöhnlichen Schnelligkeit gemacht, zogen sich dann wieder, nicht sonderlich zufrieden mit dem Erfolg, an ihren Bord zurük, stachen unverweilt in See und waren mit vereinter Kraft der Segel und Ruder bald nach der Insel Fabiana gelangt. Hier wurde Musterung gehalten, um zu sehen wer ihnen fehle, und als sie entdekten daß die vier Todten zu den so genannten Levantinern, ihren am Höchsten geschäzten Kriegern gehörten, wollten sie Rache dafür an mir nehmen und der Arraez * des Hauptschiffes befahl den Mast herabzulassen, um mich daran aufzuknüpfen. All Dies sah Leonissa, die unterdessen wieder zu sich gekommen, mit an. Zuerst, wie sie sich in der Gewalt der Korsaren erblikte, vergoß sie einen Strom perlender Thränen, rang die zarten Hände und horchte, ohne ein Wort zu sprechen, hin, ob sie verstände, was die Türken unter einander sprachen. Als ihr aber einer der christlichen Ruderssklaven auf Italienisch sagte, der Arraez habe befohlen, den Christen da, wobei er auf mich zeigte, aufknüpfen zu lassen, weil derselbe in ihrer Vertheidigung vier der besten Galeotensoldaten getödtet habe, zeigte Leonissa zum erstenmale Mitleiden mit mir und bat den Sklaven den Türken zu sagen, sie sollten mir doch das Leben nicht nehmen, denn sie würden dadurch ein

* Befehlshaber.

großes Lösegeld verlieren; sie möchten vielmehr nach Trapana zurükkehren, wo man mich sogleich auslösen werde. Diese Worte waren die erste Barmherzigkeit, die mir Leonissa erwies und werden wohl auch die lezte bleiben; auch schlug das Ganze völlig zu meinem Unglük aus. Die Türken hatten nicht sobald vernommen, was der italienische Sklave ihnen sagte, als sie sogleich auf seinen Rath eingingen, indem der Eigennuz den Zorn bei ihnen überwog. Sie kehrten schon am Morgen des folgenden Tages mit aufgestekter Friedensflagge nach Trapana zurük; die Schmerzen aber, unter welchen ich diese Nacht zubrachte, lassen sich vorstellen, und zwar waren dieselben nicht so sehr Folge meiner Wunden, als vielmehr des Gedankens an die Gefahr, in welcher sich meine grausame Feindin unter diesen Barbaren befand. Als wir wieder vor der Stadt ankamen, lief die eine Galeote in den Hafen ein, die andere blieb ausserhalb. Sogleich füllte sich der ganze Hafen und das anstoßende Ufer mit Christen an und der Affe von Cornelio sah von Weitem zu, was auf der Galeote vorgehe. Mein Haushofmeister eilte herbei, um über meine Loskaufung zu unterhandeln, ich sagte ihm aber, er solle zuvörderst keineswegs meine Lösung, sondern diejenige Leonissens betreiben, und mein ganzes Vermögen für dieselbe hergeben. Zugleich hieß ich ihn wieder ans Land zurükkehren und Leonissens Eltern sagen, sie möchten nur ihn allein über die Freiheit ihrer Tochter unterhandeln lassen und sich deshalb nicht selbst bemühen. Nachdem Dies geschehen, foderte der erste Arraez, der ein griechischer Renegat mit Namen Issuf war, für Leonissa sechstausend Thaler und für mich viertausend, mit dem Beisaz, er werde die eine Person nicht ohne die andre hergeben. Diese große Summe verlangte er, wie ich nachher erfuhr, weil er in Leonissen verliebt war und dieselbe keineswegs im Ernst verkaufen wollte, son-

dern beabsichtigte, mich, im Anschlag von viertausend Thalern, und tausend Thaler in Geld, zusammen also fünftausend Thaler, dem Arraez der andern Galeote, mit welchem er die genommenen Prisen zu gleichen Hälften theilen mußte, zu übergeben, Leonissen aber, ebenfalls zu fünftausend Thalern angeschlagen, für sich zu behalten. Dies die Ursache, warum er uns Beide zusammen zu zehntausend Thalern taxirte. Leonissens Eltern boten ihrer Seits nichts an, indem sie sich auf die Zusage verliessen, die ihnen mein Haushofmeister von meiner Seite gemacht hatte. Auch Cornelio rührte sich nicht zur Errettung seiner Geliebten, und so schloß denn endlich mein Haushofmeister nach vielem Hinundherreden den Handel in der Art ab, daß für Leonissen fünf, für mich dreitausend Thaler erlegt werden sollten. Issuff hatte sich diesem Vorschlag, genöthigt durch das Zureden seines Genossen und die Vorstellungen all' seiner Soldaten, bequemt; da jedoch mein Haushofmeister eine solche Menge Geldes nicht beisammen hatte, verlangte er drei Tage Frist bis zur Erlegung der Summe, in der Absicht zur Vervollständigung des Löseschazzes mein Eigenthum um jeden Preis loszuschlagen. Dies kam dem Issuff ganz gelegen, denn er hoffte während dieser Zeit irgend einen Anlaß zu finden, daß der Handel nicht weiter schreite. So kehrte er denn wieder nach der Insel Fabiana zurük und versprach, nach Verfluß der drei Tage zum Empfang des Geldes zurükzukehren. Allein das mislaunige Schiksal, meiner Qualen noch immer nicht satt, fügte es, daß ein auf dem höchsten Punkt jener Insel aufgestellter türkischer Wächter weit im Meer sechs lateinische Segel entdekte und, wie Dies auch richtig war, schloß, dieselben müßten entweder das maltesische Geschwader oder ein sicilianisches sein. Sogleich lief er hinab, die Nachricht mitzutheilen und im Nu schifften sich die Türken, die theils um ihr Essen zuzurichten,

theils um ihr Linnenzeug zu waschen, ans Land gegangen waren, wieder ein, lichteten blizschnell die Anker, übergaben die Ruder dem Wasser, die Segel den Winden, und waren, ihre Richtung nach der Berberei hin nehmend, in weniger als zwei Stunden den Galeren aus dem Gesichte, so daß sie, gedekt durch die zwischenliegende Insel und die hereinbrechende Nacht, sich von dem gehabten Schrekken bald wieder erholten."

„Ich überlasse es deiner eigenen Vorstellung, Freund Mahmud, was meine Seele auf dieser meiner Hoffnung so widersprechenden Fahrt gelitten habe, besonders da am folgenden Tage die beiden Galeoten an der Südseite der Insel Pantanalea * anlegten und ans Land gingen, um, nach ihrem Ausdruk, Holz und Fleisch einzunehmen, wo ich dann sah, daß die beiden Arraeze Anstalt machten, ihre sämtliche Beute unter sich zu theilen. Jeder dieser Schritte war ein langsamer Tod für mich; als es nun daran kam, mich und Leonissen in die Theilung aufzunehmen, gab Issuf dem Feth-Ala, dem Arraez der andern Galeote, sechs Christen, nämlich vier Rudersklaven, zwei wunderschöne Knaben aus Corsica, und daneben noch mich, um dagegen im Besiz Leonissas zu bleiben, womit sich denn Jener zufrieden gab. Obwol beim ganzen Hergang zugegen, verstand ich nicht was sie unter einander sprachen, wenn ich auch gleich sah, was sie thaten. Ich würde auch von der vorgenommenen Theilung nichts geahnt haben, wäre Feth-Ala nicht auf mich zugetreten und hätte mir auf italienisch gesagt: „Christ, jezt gehörst du mir; man hat dich mir im Anschlag von zweitausend Goldthalern überlassen: willst du deine Freiheit, so mußt du mir viertausend verschaffen, oder du bleibst hier bis zu deinem Tod." Ich fragte ihn, ob ihm auch die

* Auch Pantalarea oder Causera, zwischen Tunis und Sicilien gelegen, mit dem Hauptort Oppidolo.

Christin zugefallen; er erwiederte: nein, diese habe Issuf behalten, mit der Absicht sie zur Mohrin zu machen und zu heirathen. So verhielt sich's auch wirklich, wie mir ein Ruderſklave sagte, der das Türkische gut verstand und den Theilungsvertrag zwischen Issuf und Feth-Ala mit angehört hatte. Ich entgegnete meinem Herrn, er möchte die Christin für sich zu bekommen suchen, ich wolle ihm dann, blos als Lösegeld für sie, zehntausend Goldthaler baar ausbezahlen lassen. Er erwiederte, das sei nicht möglich, er wolle aber dem Issuf die große Summe, die ich biete, zu wissen thun, vielleicht werde derselbe dann, durch den schönen Gewinn verlokt, seinen Vorsaz ändern und die Sklavin losgeben. Feth-Ala that Dies wirklich, gab aber zugleich Befehl daß die Mannschaft seiner Galeote unverweilt an Bord gehe, indem er sich nach Tripolis in der Berberei, wo er her war, begeben wollte. Ebenso beschloß Issuf nach Biserta zu gehen, und Beide schifften sich mit der gleichen Eile ein, die dieses Volk zu beobachten pflegt, wenn sie Galeren, die ihnen Gefahr bringen, oder Kauffahrer die sie berauben können, ansichtig werden. Der Grund der Hast war jedoch diesmal, weil das Wetter ihnen Anzeichen eines Sturms zu geben schien. Leonissa befand sich ebenfalls am Land, aber an keiner Stelle wo ich sie hätte sehen können, und nur im Augenblik wo wir Beide an Bord gehen wollten, trafen wir am Ufer zusammen. Ihr neuer Herr und Liebhaber führte sie an der Hand, und eben als sie den Fuß auf die Leiter sezzen wollte, die vom Land in die Galeote führte, wandte sie die Augen auf mich; und die meinigen, die nicht von ihr ließen, blikten sie mit solcher Zärtlichkeit und solchem Schmerz an, daß sich mir, ohne daß ich wußte wie mir geschah, eine Wolke auf dieselben senkte, die mich der Sehkraft beraubte und mich blind und besinnungslos auf den Boden niederwarf. Dasselbe, sagte man

mir nachher, sei auch Leonissen begegnet; man habe diese von der Leiter ins Meer stürzen sehen. Issuf aber sei ihr sogleich nachgesprungen und mit ihr in den Armen wieder ans Land gestiegen. Dies erzählte man mir in der Folge in der Galeote meines Herrn, wohin man mich ohne Bewußtsein gebracht hatte. Als ich dort wieder zu mir kam und fand daß ich allein auf dem Schiff sei, das andre Fahrzeug aber, das einen von uns verschiedenen Weg eingeschlagen hatte und sich immer weiter von uns entfernte, die Hälfte meiner Seele, oder vielmehr diese Seele ganz, dahin führe, verlor ich beinahe wieder die Besinnung, verfluchte abermals mein Geschik und rief laut nach dem Tode; ja die Ausbrüche meiner Wuth waren so, daß mein Herr, müde mich länger anzuhören, mich mit einem starken Prügel zu mißhandeln drohte, falls ich nicht still würde. Ich drükte die Thränen zurük und schlukte meine Seufzer hinunter, hoffend sie würden durch die Gewalt, die ich ihnen anthat, so stark von Neuem ausbrechen, daß sich der Seele, die sich so sehr von diesem elenden Körper zu befreien strebte, eine Pforte öffnen müßte. Allein das Schiksal, nicht zufrieden mich in diese Bedrängniß versezt zu haben, beschloß Alles aufs Aeußerste zu treiben und mir die Hoffnung auf jedes Rettungsmittel abzuschneiden, indem der Sturm, der längst gedroht, plözlich ausbrach und der von Süden her wehende, uns gerade entgegenkommende Wind eine solche Gewalt erlangte, daß man das Schiff wenden und es treiben lassen mußte, wohin der Orkan wollte, mit großer Gefahr Aller, die ihr Leben dem Fahrzeug anvertraut hatten. Der Arraez beabsichtigte die Insel * zu umsegeln und auf der Nordseite derselben Schuz zu suchen, allein gerade das Gegentheil von seiner Absicht trat ein, indem der Sturm uns mit solcher Wuth pakte, daß wir

* Der Name dieser Insel fehlt im Original.

die ganze Strekke, die wir in vollen zwei Tagen hinter uns gebracht, in nicht viel mehr als vierzehn Stunden zurükgetrieben wurden, und uns kaum sechs bis sieben Meilen von dem Eiland entfernt sahen, von welchem wir ausgefahren. Ohne daß Abwehr möglich gewesen wäre, mußten wir gerade gegen dasselbe anlaufen, und zwar nicht etwa gegen den flachen Strand, sondern gegen einige weit hervorragende Klippen, die wir schon von ferne erbliften und in ihnen die Drohung unsers unabwendbaren Todes. Uns zur Seite entdekten wir die andre Galeote, auf welcher sich Leonissa befand. Türken und Sklaven auf ihr strengten die ganze Kraft der Ruder an, daß sie nicht gegen die Felsen laufe. Dasselbe that die Mannschaft auf unsrem Schiff, jedoch mit mehr Erfolg und Ausdauer als Jene, die, ermattet von der Arbeit und überwältigt von der Unbeugsamkeit des Windes, die Ruder endlich wegwarfen und sich vor unsern Augen gerade gegen die Klippen antreiben ließen, an welchen die Galeote einen so heftigen Stoß erlitt, daß sie gänzlich zersplitterte. Die Nacht fing an hereinzubrechen und das Geschrei der Untergehenden, der Schrekken unsrer eigenen Mannschaft, die das gleiche Los für sich selbst fürchtete, war so groß, daß keiner von den Befehlen des Arraez vernommen und vollzogen wurde. Das Einzige, was man noch beobachtete, war, daß man die Ruder nicht aus den Händen ließ, wieder vor den Wind zu kommen suchte und endlich zwei Anker warf, um dadurch den unabweisbar scheinenden Tod noch eine Zeit lang abzuhalten. Mitten unter der allgemeinen Todesangst fand jedoch bei mir selbst just das Gegentheil statt; denn in der trügerischen Hoffnung, Diejenige in der andern Welt zu treffen, welche so eben von dieser geschieden war, dünkte mir jeder fernere Augenblik, wo unsre Galeote noch nicht untersank oder gegen die Klippen trieb, ein Jahrhundert

des grausamsten Todes. Aufmerksam blikte ich in die geschwellten Wogen, die hoch über das Schiff und mein Haupt hingingen, ob mit ihnen vielleicht der Leib der unglüklichen Leonissa daher käme. Ich will mich jezt nicht damit aufhalten, Mahmud, dir mit weiterer Ausführlichkeit all' die Schrekken, Befürchtungen, Qualen und Gedanken zu schildern, die mich in jener langen, bittern Nacht durchfuhren, um nicht gegen meinen ursprünglichen Vorsaz einer kurzen Erzählung meines Unglüks zu verstoßen; es genüge an der Versicherung daß meiner Schmerzen so viele und so große waren, daß wenn der Tod mir damals genaht wäre, es ihm sehr geringe Mühe gekostet haben würde, mir das Leben zu nehmen. Endlich kam der Tag mit Anzeichen eines noch heftigern Sturms; zugleich aber fanden wir daß das Schiff sich eine ziemliche Strekke von den Klippen entfernt und einer Landspizze der Insel näher gekommen war. Da sich nun Christen und Türken die Umschiffung derselben so nah gerükt sahen, gewannen sie neue Hoffnung und neue Kraft und kamen innerhalb sechs Stunden wirklich um die Spizze herum, wo wir das Meer stiller und ruhiger fanden, so daß wir uns der Ruder leichter bedienen konnten und uns endlich an einer windsichern Stelle der Insel vor Anker legten, wo dann die Türken die Gelegenheit benuzten ans Land zu gehen und nachzuforschen ob noch irgend ein Ueberbleibsel der Galeote vorhanden sei, die in der Nacht zuvor gegen die Klippen gelaufen war; allein der Himmel wollte mir den erwarteten Trost, Leonissens Leichnam in meinen Armen zu halten, nicht gestatten; — denn selbst todt und zerschmettert würde mich dieselbe getröstet haben, da durch den Tod die bisher von meinem Stern unterhaltene Unmöglichkeit einer meiner Liebe entsprechenden Vereinigung mit ihr aufgehoben worden wäre, daher ich denn einen Renegaten, der ans Land

gehen wollte, gebeten hatte, nach ihr zu suchen und zu sehen ob etwa das Meer den Körper an den Strand geworfen; aber, wie gesagt, der Himmel gestand mir nichts von all Dem zu, denn im nämlichen Augenblik fing der Wind an sich so zu verschlimmern, daß die Insel uns gar keinen Schuz mehr gewährte. Als Feth=Ala Dies sah, wollte er nicht länger gegen das Schiksal, das ihn so sehr verfolgte, ankämpfen, ließ das Fokfegel beisezzen und den Wind in den Rükken nehmen; dabei übernahm er selbst das Amt eines Steuermannes und ließ sich ins offene Meer treiben, im Vertrauen daß ihm nunmehr kein Hinderniß mehr in den Weg treten werde. Die Ruder wurden auf den Mittelgang gelegt, sämtliche Mannschaft sezte sich auf die Bänke und Brustwehren, und auf der ganzen Galeote sah man keinen Menschen, als den Rudervogt, der sich zu größerer Sicherheit fest an den Kuhl * hatte binden lassen. Das Schiff flog mit solcher Geschwindigkeit dahin, daß es nach drei Tagen und drei Nächten, an Trapana, Melasso und Palermo vorüber, vor dem Leuchtthurm von Messina ankam, eben so sehr zum Wunder Derjenigen welche sich an Bord befanden, als Derer welche Jene vom Land aus erbliften. Um jedoch in meiner Schilderung des Orkans nicht eben so weitläufig zu werden, als er selbst hartnäkkig war, sag' ich blos, daß wir endlich matt, hungrig und erschöpft von dem langen Umherschweifen, — denn wir hatten ja die ganze Insel Sicilien umschifft — in Tripolis in der Berberei einliefen, wo mein Herr (eh er noch mit seinen Levantinern Abrechnung wegen der Beute gehalten und ihnen ihren Antheil, so wie dem Dei, der Sitte gemäß, ein Fünftel des Ganzen übergeben hatte) ein solches Seitenstechen bekam, daß er nach drei Tagen damit in die

* Der Balken, woran das Sonnendek befestigt wird.

Hölle fuhr. In den Besitz seiner ganzen Habe sezten sich sogleich der Dei von Tripolis und der Todtenrichter, welchen der Großherr dort hält — (wie du weißt ist dieser der Erbe Aller, die ohne direkte Erben sterben); diese Beiden, sag' ich, nahmen das ganze Vermögen meines Herrn weg, wobei ich dem damaligen Pascha von Tripolis zufiel. Vierzehn Tage nachher erhielt derselbe die Bestallung als Vicekönig von Cypern, und ich bin mit ihm hieher gekommen, ohne daß ich im Sinn hätte mich loszukaufen. So oft mir derselbe auch sagte, ich sollte mich auslösen, da ich ja, wie ihm die Leute Feth-Ala's zu wissen gethan, ein angesehener Mann sei, bin ich hierauf doch nie eingegangen, sondern erwiederte ihm stets, Diejenigen, die ihm von meinem großen Reichthum vorgeschwazt, hätten ihn belogen. Und soll ich dir meine aufrichtige Meinung sagen, Mahmud, so mußt du wissen, daß ich wirklich keine Lust habe, an einen Ort zurükzukehren, wo ich nicht den geringsten Trost finden würde; vielmehr mögen die Gedanken und Erinnerungen an Leonissens Tod, die mich nie verlassen, vereint mit dem Zustand eines Gefangenen, Alles thun damit ich nie mehr Freude am Leben gewinne. Und ist es wahr, daß fortwährender Schmerz entweder selbst ein Ende nehmen oder das Leben Desjenigen enden muß, der denselben empfindet, so soll der meinige Lezteres bei mir gewiß zur Folge haben, denn ich will ihm die Zügel so schießen lassen, daß er in wenigen Tagen das elende Leben überwältigt haben wird, das ich so ganz gegen meinen Willen noch fortführe. Dies, Freund Mahmud, ist mein trauriges Schiksal; dies ist die Ursache meiner Thränen und Seufzer; erwäge nun selbst ob sie nicht stark genug sei, dieselben aus der Tiefe meines Herzens hervorzupressen und sie in der Oede meiner kummervollen Brust zu erzeugen. Leonissa starb und mit ihr meine Hoffnung; denn wenn auch die Hoff-

nung, die ich während ihres Lebens hatte, nur an einem schwachen Härchen hing, so war doch .... doch ...."

Bei diesem Doch stokte ihm die Zunge im Munde, so daß er kein weiteres Wort hervorzubringen und die Thränen nicht länger zurükzudrängen vermochte, die ihm stromweise über das Gesicht herabstürzten und ordentlich den Boden unter ihm feucht machten. Mahmud weinte mit ihm, und als der Anfall etwas vorüber war, welchen die Erinnerung, neu geschärft durch die qualvolle Erzählung, hervorgerufen, suchte er den Ricardo mit den besten Gründen, die er aufzubringen vermochte, zu trösten; Dieser jedoch unterbrach ihn mit den Worten:

„Was ich von dir verlange, Freund, ist blos ein Rath, was ich thun muß um bei meinem Herrn und Allen, mit welchen ich umgehe, in Ungunst zu fallen, damit er und sie mich Verabscheuten dermaßen mißhandeln und verfolgen, daß ich unter den gehäuften Qualen und Schmerzen recht bald das Ziel meiner Wünsche, nämlich den Tod, erreiche."

„Jezt überzeuge ich mich," entgegnete Mahmud, „von der Richtigkeit der Behauptung, daß man Das, was man zu empfinden Macht habe, auch auszusprechen vermöge, obwol andrerseits die Empfindung zuweilen die Zunge verstummen macht. Dem sei jedoch wie ihm wolle; mag dein Schmerz deinen Worten gleich kommen, Ricardo, oder mögen sie stärker sein als er, so wirst du stets einen wahren Freund zu Rath und That in mir finden. Mögen meine jugendliche Unerfahrenheit und die Thorheit, welche ich durch Anlegung dieses Kleides begangen habe, noch so laut schreien, daß man sich weder auf den Rath noch auf die That, welche ich anbiete, verlassen dürfe, so werde ich schon sorgen, daß dieser gegen mich vorwaltende Argwohn sich nicht rechtfertige und eine solche Ansicht über mich ihre Richtigkeit verliere. Willst du auch weder Rath

noch Hülfe annehmen, so werde ich doch nichts desto weniger zu deinem Besten handeln, wie man einem Kranken nicht Das gibt, was er verlangt, sondern Das was zu seiner Heilung dient. In der ganzen Stadt gibt es Niemand, der mehr vermag und größern Einfluß hat, als der Kadi, mein Gebieter; selbst dein Herr, der als Vicekönig hieher kam, übt hier keine so große Gewalt. Unter diesen Umständen kann ich nun sagen, daß eigentlich ich Derjenige bin, welcher in der ganzen Stadt am meisten vermag, denn durch meinen Herrn kann ich Alles ausrichten, was ich will. Ich sage Dies, weil sich dir hiedurch vielleicht ein Mittel darbietet, daß er dich in seinen Dienst verlangt, und bist du dann einmal in meiner Gesellschaft, so wird uns die Zeit schon sagen, was wir Beide zu thun haben, du um dich zu trösten falls du Trost annehmen willst oder kannst, und ich um in ein gottgefälligeres Leben, oder mindestens in ein Verhältniß überzutreten, worin ich mein jezziges Leben mit mehr Sicherheit aufgeben kann."

„Ich danke dir, Mahmud, für den angebotenen Freundschaftsdienst," antwortete Ricardo, „obwol ich gewiß weiß daß du, was du auch thun magst, nichts zu meinem Heil zu ersinnen vermagst. Aber lassen wir Dies jezt und begeben uns in die Zelten, denn wie ich sehe kommen viele Leute aus der Stadt; ohne Zweifel ist es der abtretende Pascha, der jezt sein Haus im offenen Feld aufschlägt, um meinem Herrn den Plaz zu räumen, der sich nun zum Behuf der Amtsprüfung in die Stadt begeben wird."

„So ist's!" entgegnete Mahmud; „komm, Ricardo, und sieh die Ceremonien mit an, unter welchen man ihn empfängt; ich weiß dieses Schauspiel wird dich zerstreuen."

„Gehen wir denn," sagte Ricardo, „vielleicht brauche ich dich, falls mich etwa der Sklavenaufseher meines Herrn ver-

mißt hat, ein corsischer Renegat von nicht gar mitleidigem Herzen."

Damit brachen sie das Gespräch ab und langten eben bei den Zelten an, als der abziehende Pascha dort ankam und der neue heraustrat, um jenen an der Zeltpforte zu empfangen. Ali Pascha (so hieß Der, welcher die Gewalt niederlegte) war von sämtlichen Janitscharen begleitet, welche die gewöhnliche Besazzung in Nikosia bildeten, seit die Türken diese Stadt erobert hatten. Sie kamen in zwei Zügen oder Linien, die Einen mit Musketen, die Andern mit bloßen Säbeln, vor die Pforte des neuen Pascha, umschlossen dessen Zelt von allen Seiten und Ali Pascha begrüßte den Hassan mit einer tiefen Verbeugung; mit einer etwas geringern gab Dieser den Gruß zurük, worauf Ali in Hassans Zelt trat, die Türken aber Lezteren auf ein stattliches, reich geschmüktes Pferd sezten, um sämtliche Zelten und um einen großen Theil des offnen Feldes führten, indem sie unter großem Geschrei in ihrer Sprache riefen: „Hoch lebe Sultan Soliman und in seinem Namen Hassan Pascha!" Diesen Ruf wiederholten sie mehrmals mit immer größerem Lärm und Toben, worauf sie Jenen wieder in das Zelt zurükbrachten, worin er den Ali gelassen, und Dieser nun mit dem Kadi und mit Hassan über eine Stunde lang allein blieb. Mahmud sagte dem Ricardo, sie hätten sich dort eingeschlossen, um sich über die Einrichtungen zu verständigen, die Ali in der Stadt angefangen. Nach einiger Zeit trat der Kadi an die Zeltpforte und verkündete laut in türkischer, arabischer und griechischer Sprache, daß Jeder der hinein wolle, um Beschwerden oder sonst etwas gegen Ali Pascha vorzubringen, freien Eintritt habe, indem sich der vom Großherrn als Vicekönig nach Cypern gesandte Hassan Pascha drinne befinde und ihnen Recht und Gerechtigkeit angedeihen lassen würde. Auf

Dies entfernten sich die Janitscharen, welche bisher die Zeltpforte besezt gehalten hatten, und ließen Jeden, der Lust hatte, herein. Mahmud bewog den Ricardo mit ihm einzutreten, denn Diesem stand schon als einem Sklaven Hassans der Eintritt offen. Auch einige griechische Christen, wie einige Türken, traten, um Recht zu verlangen, ein, alle aber wegen so unbedeutender Angelegenheiten, daß der Kadi die meisten ohne Protokoll über die amtliche Verhandlung, ohne Akten, ohne näheres Verhör entschied, denn alle Rechtshändel (mit Ausnahme der Ehesachen) werden aus dem Stegreif und mehr nach dem gemeinen Verstand, als nach Gesezzen abgemacht, wie denn unter diesen Barbaren, falls sie es anders in diesem Punkte sind, der Kadi competenter Richter in allen gerichtlichen Angelegenheiten ist und dieselben ohne Schwierigkeit entscheidet, ohne daß man von seinem Ausspruch an ein andres Tribunal appelliren könnte.

Während dieser Verhandlungen trat ein Tschausch, was so viel als Thürhüter ist, ein und meldete es sei ein Jude vor der Zeltpforte, der eine wunderschöne Christin zu verkaufen habe. Der Kadi befahl ihn hereinzubringen, der Tschausch ging hinaus und kam sogleich wieder in Gesellschaft eines ehrwürdigen Juden, der ein so kostbar und prachtvoll in Berberntracht gekleidetes Frauenzimmer an der Hand führte, daß die reichste Mohrin von Fez oder Morokko, die es im Schmukke allen Afrikanerinnen, selbst den Algiererinnen mit ihren vielen Perlen, zuvor thun, nicht so herrlich erschienen wäre. Sie hatte das Gesicht mit einem scharlachenen Taft bedekt, an den Knöcheln der entblößten Füße erblikte man zwei Karkachen, (wie man die Spangen im Arabischen nennt), dem Ansehn nach von gediegenem Golde; an den Armen, die durch ein Hemd von feinem Flor fast wie nakt durchschienen, trug sie ebenfalls

goldene, mit Perlen ordentlich übersäete Karkachen; kurz ihre ganze Kleidung war mit verschwenderischer Pracht angeordnet. Erstaunt über diesen Anblik befahlen der Kadi und die beiden Paschas dem Juden, ehe sie irgend etwas Andres sagten oder fragten, er möge die Christin das Gesicht enthüllen lassen. Er that es und sie entschleierte ein Antliz, das die Augen der Anwesenden so blendete und ihre Herzen so erfrischte, wie die Sonne, wenn sie nach langer Trübe durch dichte Wolken in das sehnende Auge dringt; so groß war die Schönheit der Christinsklavin und so bezaubernd ihre Anmuth und Lieblichkeit. Auf Wen jedoch das enthüllte Wunderlicht noch größere Wirkung hervorbrachte, das war der arme Ricardo, da er dasselbe besser als irgend ein Anderer kannte, denn die Sklavin war seine geliebte, seine grausame Leonissa, die er mit so vielen Thränen als todt beweint hatte. Bei dem plözlichen Anblik der Reize der Christin ward indessen auch Ali's Herz ins Innerste getroffen, die gleiche Wunde drang in die Brust Hassans und der Kadi blieb eben so wenig frei von der Liebesseuche, so daß er, hingerissener noch als die Andern, den Blik von den holden Augen Leonissens nicht abzuwenden vermochte. Die mächtige Gewalt noch zu steigern, entstand im gleichen Moment in dem Gemüth eines Jeden die feste Hoffnung sich in den Besiz des Mädchens zu sezzen, und so fragten denn alle Drei den Juden, ohne wissen zu wollen wie, woher und wann die Sklavin in seine Gewalt gekommen, welchen Preis er für sie verlange. Der Jude, der einen Gewinn nicht verschmähte, antwortete viertausend Dublonen, was so viel als zweitausend Thaler ist. Kaum hatte er die Summe genannt, so erklärte Ali Pascha er wolle ihm dieselbe geben und das Geld sogleich in seinem Zelte auszahlen. Hassan Pascha jedoch, der nicht

geneigt schien, das Mädchen fahren zu lassen und sollte auch sein Leben darauf stehen, rief:

„Auch ich gebe die viertausend Dublonen, welche der Jude verlangt, würde sie jedoch nicht geben, noch mich überhaupt dem Ausspruch Ali's entgegen sezzen, nöthigte mich nicht ein Grund, den er selbst für gebieterisch und unabweisbar anerkennen wird, und dies ist der Umstand, daß diese reizende Sklavin für Keinen von uns, sondern blos für den Großherrn sich eignet. Daher sage ich, daß ich dieselbe in seinem Namen kaufe, und will nun sehen, wer kühn genug sein wird, sie mir streitig zu machen."

„Ich," erwiederte Ali, „denn ich kaufe sie zum gleichen Behuf, und es ist jedenfalls zwekmäßiger, wenn nicht du, sondern ich dem Großherrn dieses Geschenk mache, da ich gerade Gelegenheit habe, dasselbe nach Konstantinopel zu bringen und mir damit das Wohlwollen des Sultans zu gewinnen; dann muß ich auch, wie du wol siehst, Hassan, muß ich als Mann ohne Amt auf Mittel denken mir wieder eines zu verschaffen, während du auf drei Jahre versorgt bist, da du heute die Regierung über das reiche Cyprierland antrittst. Um dieser Gründe willen, und weil ich der Erste gewesen, der das Geld für die Sklavin anbot, ist es nicht mehr als recht und billig, daß du sie mir überlassest, Hassan."

„Gerade mir," entgegnete Hassan, „wird es um so mehr Dank verschaffen, wenn ich sie dem Großherrn zum Geschenk mache, da ich es ohne allen Eigennuz thue; und was die Gelegenheit sie fortzuschaffen betrifft, so werde ich deshalb eine Galeote blos mit eigenen Sklaven bemannen, die sie sicher an ihren Bestimmungsort bringen soll."

Ueber diese Worte sprang Ali ergrimmt auf, griff nach dem Säbel und rief: „Da wir Beide die gleiche Absicht haben,

diese Christin für den Großherrn zu erwerben, ich aber der erste Käufer gewesen bin, so ist es dem Recht und der Gerechtigkeit gemäß, daß du sie mir überlassest; bist du aber anderer Ansicht, so soll dieser Säbel meine Befugniß vertheidigen und deine Anmaßung strafen."

Der Kadi, der all Dies mit Aufmerksamkeit angehört hatte und, nicht minder als die Beiden für die Sklavin entbrannt, in Angst kam, dieselbe möchte ihm entgehen, fiel auf ein Mittel wie er das Zornfeuer zwischen Jenen löschen und sich zugleich den Besiz der Christin sichern könnte, ohne daß ihn der mindeste Verdacht über seine sträfliche Absicht und sein verrätherisches Herz träfe. Er sprang auf, warf sich zwischen die beiden bereits Aufgestandenen und sprach:

„Beruhige dich, Hassan, und du, Ali, sei still; ich bin hier und glaube euren Zwist so beilegen zu können, daß ihr Beide eure Absichten erreicht, der Großherr sein Geschenk nach eurem Wunsche bekommt und euch Beiden in gleichem Grade dafür dankbar und verpflichtet wird."

Beide gehorchten den Worten des Kadi auf der Stelle, und würden Dies gethan haben, selbst wenn er ihnen eine noch schwierigere Sache geboten hätte, so groß ist die Ehrerbietung, welche diese Ungläubigen ihren Grauköpfen erweisen. Der Kadi aber fuhr also fort:

„Du, Ali, sagst du wollest diese Christin für den Großherrn kaufen, und Hassan sagt das Gleiche; du behauptest, weil du das Kaufgeld zuerst geboten, müsse sie auch dir verbleiben; Hassan widerspricht dir und weiß er sein Recht auch nicht zu begründen, so finde ich doch, daß er wirklich die gleiche Befugniß, wie du hat, und zwar stüzt sich dieselbe auf seine Absicht, die Sklavin zum gleichen Zwek zu kaufen, eine Absicht die zweifelsohne im gleichen Augenblik mit der Deinigen ent-

stand, nur daß du ihm im Aussprechen derselben den Vorrang abgewonnen, der jedoch nicht die Folge haben kann, daß Jener die Früchte seines Vorhabens gänzlich verliere. Ich hielte es daher für gut, wenn ihr euch in der Art verglichet, daß die Sklavin im Besitz von euch Beiden bliebe; da aber das eigentliche Recht an sie dem Großherrn, für welchen sie gekauft wird, überlassen werden muß, so nehme er es auch auf sich, über sie weiter zu verfügen. Einstweilen zahlst du, Hassan, zweitausend Dublonen, du, Ali, die andern zweitausend, und die Sklavin verbleibe in meiner Obhut, damit ich sie dann im Namen von euch Beiden nach Konstantinopel schikke und so ebenfalls nicht ganz ohne Dank ausgehe, wäre es auch nur, weil ich bei dem Kaufe zugegen gewesen. Ich erbiete mich deshalb auch, sie auf meine Kosten abzusenden und zwar mit all der Würde und dem Anstand, welche Demjenigen gebürt, dem die Sendung bestimmt ist, indem ich dem Großherrn Alles, was sich hier zugetragen, uud euern Eifer ihm zu dienen, schriftlich vermelden werde."

Die zwei verliebten Türken konnten und wollten nicht widersprechen, und sahen sie auch wol, daß sie auf diesem Weg ihren Wunsch nicht erreichen würden, so mußten sie die Meinung des Kadi doch gelten lassen, wobei freilich Jeder in seiner Seele noch eine, wenn auch etwas zweifelhafte, Hoffnung nährte, dennoch das ersehnte Ziel zu erlangen. Hassan nämlich, der als Vicekönig von Cypern zurükblieb, gedachte den Kadi so mit Geschenken zu überhäufen, daß Dieser nicht umhin könnte, ihm die Sklavin herauszugeben; Ali beschloß einen andern Streich auszuführen, der ihn in den Besitz seiner Wünsche sezzen sollte, und da Jeder seinen Plan für ziemlich sicher hielt, gingen Beide mit Leichtigkeit in den Vorschlag des Kadi ein, übergaben ihm mit beiderseitiger Zustimmung die Christin und Jeder zahlte dem Juden zweitausend Dublonen. Dieser sagte

jedoch, mit den Kleidern, die sie anhabe, könne er sie um solchen Preis nicht geben, indem ihr Anzug ebenfalls zweitausend Dublonen werth sei. Und so verhielt sich's auch wirklich, denn in ihren Haaren (die ihr theils auf die Schultern herabfielen, theils in einem Knoten auf der Stirn zusammen gebunden waren) schimmerten einige höchst lieblich mit denselben verschlungene Perlenschnüre; die Bänder an Füßen und Händen waren ebenfalls voll großer Perlen; ihr Kleid war eine arabische Malafa *) aus grünem Atlas, mit Gold gestikt, und voll kleiner goldener Treffen. Kurz es schien Allen, der Jude sei in dem Preis, welchen er für den Anzug gefodert, noch sehr mäßig, und der Kadi, um nicht minder freigebig als die beiden Pascha's zu erscheinen, erklärte, er wolle diese Summe bezahlen, damit die Christin ganz in ihrer jezzigen Tracht übergeben werde. Die zwei Mittheilnehmer waren hiemit ganz zufrieden, indem Jeder hoffte es werde noch Alles in seine Gewalt fallen.

Nun bleibt aber noch zu sagen übrig, was Ricardo empfand, als er seine Seele also versteigern sah, und welche Gedanken ihn durchstürmten, welche Aengste ihn faßten, als er fand daß er die Geliebte nur wieder gefunden habe, um sie desto unwiderbringlicher zu verlieren. Er wußte nicht, wache oder schlafe er, und glaubte seinen eigenen Augen nicht was sie sahen, denn es schien ihm fast eine Unmöglichkeit, daß Diejenige so unverhofft vor dieselben kommen sollte, welche die ihrigen seiner Meinung nach auf immer geschlossen hatte. So trat er denn auf Mahmud zu und sprach: „Kennst du sie nicht, Freund?"

„„Nein,“ erwiederte Mahmud.

„So wisse denn," versetzte Ricardo, „daß es Leonissa ist."

„Was sagst du!" rief Mahmud.

„Was du gehört hast," entgegnete Ricardo.

* Oberkleid, Mantel.

„So schweig und verrathe sie nicht," sagte Mahmud; „das Glük will sich zu deinen Gunsten wenden, da sie in die Gewalt meines Herrn kommt."

„Meinst du wol," fragte Ricardo, „ich sollte mich an einen Ort stellen, wo ich gesehen werden kann?"

„Nein," antwortete Mahmud, „damit du sie nicht erschrekkest oder auch wol selbst zu sehr ergriffen werdest. Laß auch nicht merken, daß du sie kennst oder auch nur gesehen hast, denn Das fiele vielleicht zum Nachtheil meines Planes aus."

„Ich will deinem Rath folgen," erwiederte Ricardo und vermied deshalb eine Begegnung seiner Augen mit denjenigen Leonissas, die während dieses Vorgangs auf den Boden geheftet waren und aus welchen sie ein paarmal Thränen wegwischte, die mit den orientalischen Perlen an Glanz wetteifern konnten.

Sofort trat der Kadi auf sie zu, ergriff sie bei der Hand, übergab sie dem Mahmud und befahl ihm, sie nach der Stadt zu seiner Gemahlin Halima zu bringen, mit der Anweisung an Leztere, die Ankömmlingin wie eine Sklavin des Großherrn zu behandeln. Mahmud that, wie ihm aufgetragen ward und schied von Ricardo, welcher seinem Stern mit den Augen nachfolgte, bis derselbe hinter den Mauern Nikosias unterging. Darauf näherte er sich dem Juden und fragte ihn, wo er diese Christin gekauft habe, oder auf welche sonstige Art dieselbe in seinen Besiz gekommen sei. Jener erwiederte, er habe sie auf der Insel Pantanalea von einigen Türken gekauft, die dort Schiffbruch erlitten hätten. Er wollte noch weiter fortfahren, wurde aber hieran durch die Pascha's gehindert, die ihn zu sich riefen, indem sie ihn um das Nämliche zu befragen wünschten, was Ricardo gern erfahren hätte.

Auf dem Weg von den Zelten bis zur Stadt benuzte Mahmud die Gelegenheit, Leonissen in italienischer Sprache zu fra-

gen, woher sie sei. Sie erwiederte aus der Stadt Trapana, und Mahmud fragte nun, ob sie in dieser Stadt einen reichen und vornehmen Kavalier Namens Ricardo kenne. Als Leonissa diesen Namen hörte, seufzte sie tief und erwiederte: „Ja wol kenne ich ihn zu meinem Unglük."

„Warum zu Eurem Unglük?" fragte Mahmud.

„Weil der Umstand, daß er mich kannte, zu seinem Leiden und meinem Unheil ausschlug," entgegnete Leonissa.

„Und kanntet Ihr," fuhr Mahmud fort, „in jener Stadt vielleicht auch einen andern Kavalier von feinem Wesen, den Sohn sehr reicher Eltern, und für seine Person sehr tapfer, freigebig und verständig, mit Namen Cornelio?"

„Auch ihn kenne ich," antwortete Leonissa, „und ich kann sagen noch mehr zu meinem Unglük, als den Ricardo; aber wer seid Ihr, mein Herr, daß Ihr dieselben kennt und mich nach ihnen fragt?"

„Ich bin," sagte Mahmud, „aus Palermo gebürtig und gerieth durch allerhand Zufälle in diese mir ursprünglich fremde Tracht; jene Beiden aber lernte ich kennen, weil ich sie erst vor wenigen Tagen unter meiner Aufsicht hatte. Den Cornelio nämlich machten einige Mohren aus Tripolis zum Gefangenen und verkauften ihn an einen türkischen Kaufmann in Rhodus, der ihn auf einem Waarenschiff mit hieher brachte und ihm sein ganzes Vermögen anvertraute."

„Das wird er gewiß wohl zu hüten wissen," entgegnete Leonissa, „denn die Hut seines eigenen Geldes versteht er recht gut. Aber sagt, mein Herr, wie oder mit Wem kam Ricardo hieher?"

„Er kam," versezte Mahmud, „mit einem Korsaren, der ihn in einem Garten an der Küste von Trapana gefangen genommen hatte. Er sagte mir, man habe mit ihm auch ein

Fräulein zur Gefangenen gemacht, deren Namen er mir jedoch nie sagen wollte. Er verweilte mehrere Tage mit seinem Herrn hier, der auf einer Pilgerfahrt zum Grabe Mohammeds in der Stadt Medina begriffen war; zur Zeit der Abreise wurde Ricardo jedoch bedeutend unpäßlich, so daß sein Herr ihn mir, als seinem Landsmanne, übergab, um ihn heilen zu lassen und bis zur Wiederkehr seines Gebieters unter meine Obhut zu nehmen, oder, falls Lezterer nicht über hier zurükkäme, meinen Schüzling nach Konstantinopel zu schikken, indem Jener mich von seiner Ankunft daselbst in Kenntniß sezzen wolle. Aber der Himmel hatte es anders beschlossen, denn der unglükliche Ricardo beschloß, ohne daß ihn eine eigentliche Krankheit ergriffen hätte, schon nach wenigen Tagen sein ihm zur Last gewordenes Dasein, indem er beständig nach einer gewissen Leonissa rief, die ihm, wie er mir sagte, theurer wäre als sein Leben und seine Seele. Sie sei, bemerkte er, auf einer Galeote umgekommen, die an der Insel Pantanalea Schiffbruch gelitten; fortwährend beklagte und beweinte er ihren Tod, bis ihn Dies endlich zum Verlust des eigenen Lebens führte, denn, wie gesagt, nahm ich keine Krankheit an seinem Leibe, sondern blos Zeichen von Schmerz in seinem Gemüthe wahr."

„Sagt mir doch, mein Herr," erwiederte Leonissa, „hat der andere junge Mensch, von dem Ihr spracht, in seiner Unterhaltung mit Euch, (die, als mit einem Landsmanne, gewiß gar Manches zum Gegenstand hatte) ebenfalls diese Leonissa erwähnt und die Art angegeben wie sie und Ricardo gefangen genommen wurden?"

„Allerdings," entgegnete Mahmud; „auch fragte er mich, ob vielleicht eine Christin dieses Namens mit den Kennzeichen, welche er mir nannte, auf unsre Insel gebracht worden sei; er würde sie gerne loskaufen, falls ihr Herr bereits darüber

ins Klare gekommen, daß sie nicht so reich sei, als er Anfangs wol gedacht, oder sie vielleicht auch nach dem Genuß nicht mehr so hoch anschlage; koste sie nicht über drei bis vierhundert Thaler, so werde er diese mit Vergnügen für sie erlegen, da er ehedem einige Neigung für sie empfunden habe."

„Die Neigung mußte wol ziemlich gering sein," bemerkte Leonissa, „da sie nicht über vierhundert Thaler hinausreicht. Ricardo ist großmüthiger, heldenhafter und bescheidener. Gott verzeihe der Ursächerin seines Todes, nämlich mir, denn ich bin die Unglükliche, die er als todt beweinte. Gott weiß, wie es mich freuen würde, wenn er noch lebte, um ihm mit der Theilnahme, die er an mir für sein Unglük sähe, für diejenige zu entschädigen welche er an meinem Lose genommen. Wie gesagt, mein Herr, ich bin die von Cornelio so wenig Geliebte, von Ricardo so tief Beklagte, die durch viele Zufälle in die klägliche Lage gerieth, worin ich mich nunmehr befinde. Troz allen Gefahren ist es mir jedoch bis jezt durch die Gnade des Himmels gelungen, meine Ehre ungeschmälert zu erhalten, womit ich in meinem Elend zufrieden sein muß. Für jezt weiß ich übrigens nicht, wo ich mich befinde, noch wer mein Herr ist, noch was mein feindliches Schiksal mit mir beginnen will, daher ich Euch um Eures Christenblutes willen bitte, mein Herr, mir mit Rath in meinem Leiden beizustehen, denn hat die große Zahl derselben mich auch einigermaßen über mein Verhalten belehrt, so brechen doch jeden Augenblik so viele neue Uebel auf mich herein, daß ich nicht weiß wie ich mich in dieselben zurecht finden soll."

Mahmud erwiederte hierauf, er werde sein Möglichstes zu ihrer Erleichterung thun, und ihr mit Rath und That zu Hülfe sein. Zugleich unterrichtete er sie von dem Streit, der um ihretwillen zwischen den beiden Pascha's ausgebrochen und wie

sie sich nunmehr unter der Obhut seines Herrn, des Kadi befinde, um dem Großtürken Selim nach Konstantinopel als Geschenk zugeschikt zu werden. Er hoffe jedoch zu dem wahren Gott, an welchen er, ein so schlechter Christ er auch sei, glaube, die Vorsehung werde, ehe jener Plan sich verwirkliche, anders über sie verfügen, und er rathe ihr sich mit Halima, der Gemahlin des Kadi, seines Herrn, in dessen Gewalt sie bis zur Absendung nach Konstantinopel zu bleiben habe, gut zu stellen. Zu diesem Zwek belehrte er sie über Halimas Gemüthsart, und gab ihr noch mehrere andere nüzliche Winke, bis er sie endlich in das Haus und die Obhut ihrer neuen Gebieterin, welcher er den Auftrag seines Herrn kund that, überlieferte.

Die Mohrin empfing sie, als sie ihren reichen Schmuk und ihre Schönheit bemerkte, gütig, und Mahmud kehrte zu den Zelten zurük, um dem Ricardo sein Gespräch mit Leonissen zu erzählen. Sobald er ihn gefunden, berichtete er ihm Alles Punkt für Punkt, und als er auf die Theilnahme kam, welche seine Begleiterin bei ihres Liebhabers vermeintlichem Tode gezeigt, kamen Diesem die Thränen in die Augen. Jener erzählte Diesem ferner das Märchen, das er von der Gefangenschaft Cornelio's erfunden, um zu sehen wie Leonissa sich dabei benehme, und unterrichtete ihn von der Gleichgiltigkeit, ja dem Unwillen, mit welchem sie von Cornelio gesprochen. All Dies war Arznei für das bekümmerte Herz Ricardo's, der sofort zu Mahmud sagte:

„Ich erinnere mich einer Geschichte, Freund Mahmud, die mir mein Vater erzählte; derselbe interessirte sich, wie du weißt, für alles Merkwürdige und stand in großen Ehren bei Kaiser Karl V, der ihm fortwährend sehr angesehene Kriegsämter ertheilte. Nun, der erzählte mir, als während der Belagerung von Tunis, das später samt der Festung Goletta eingenommen

wurde, der Kaiser sich eines Tages in seinem Zelte befunden, habe man eine wunderschöne Mohrin vor ihn gebracht; im nämlichen Augenblik seien einige Sonnenstralen durch eine Stelle des Zeltes eingedrungen und gerade auf die Haare der Gefangenen gefallen, welche durch ihren Goldglanz füglich mit dem Sonnenlichte verglichen werden konnten; eine sehr seltene Sache bei den Mohrinnen, die vielmehr immer großen Werth auf schwarze Haare legen. Bei dieser Gelegenheit nun seien unter vielen Andern auch zwei spanische Ritter im Zelte gewesen, der Eine ein Andalusier, der Andre ein Catalane, Beide sehr geistreich und Beide Dichter. Als der Andalusier die Mohrin erblikt, habe er in seiner Bewunderung einige Verse mit schwierigen Reimen, die man in seinem Lande Coplas nenne, herzusagen begonnen, aber nach den ersten fünf Versen inne gehalten, ohne weder die Copla noch den Saz selbst zum Schluß zu bringen, weil sich ihm die zur Abschließung nöthigen Reime nicht aus dem Stegreif darboten; der andre Ritter aber, der neben ihm stand und die Verse gehört hatte, habe ihm, als er seine Verlegenheit bemerkt, die Copla gleichsam aus dem Mund gestohlen, sie fortgesezt und mit den gleichen Reimen zu Ende gebracht, zum nicht geringen Wohlgefallen des Kaisers. Dies fiel mir ein, als ich die unvergleichliche Leonissa ins Zelt des Paschas treten und nicht nur die Sonnenstralen, wo dieselben sie berührten, sondern den ganzen Himmel mit all' seinen Lichtern und Sternen von ihr verdunkeln sah . . . . ."

„Nicht weiter!" rief Mahmud, „halt an dich, Freund Ricardo, denn ich sorge bei jedem Schritt, du möchtest im Lob deiner schönen und reizenden Leonissa alles Maß und Ziel so überschreiten, daß du dein Christenansehn verlierst und wie ein Heide aussiehst. Sage mir geschwind jene Verse oder Coplas

oder wie du sie nennst, und dann wollen wir von gescheidern und wol auch nüzlichern Dingen sprechen."

„Mit Vergnügen," versezte Ricardo, „und erinnere dich noch einmal, daß die ersten fünf Verse der Eine, die andern fünfe der Zweite aus dem Stegreif hersagte. Sie lauten also:

Wie die Sonne, abgekehrt,
Nur des Hügels Saum umflicht
Und dann plözlich neu verklärt
Unsre Augen überfährt,
Daß sie deren Sehkraft bricht,

Wie des Balaß * Strahlenlicht
Unfreiwillig uns verzehrt,
So, o Acha, dein Gesicht,
Mohammedens scharfes Schwert,
Das mir tief die Brust durchsticht."

„Sie fallen mir angenehm ins Ohr," sagte Mahmud, „und noch angenehmer wird mir ihr Ton dadurch, daß du sie mir hersagst, Ricardo, denn Verse herzusagen oder zu machen erfordert ein ruhiges Gemüth."

„Indessen," versezte Ricardo, „hat man doch auch Trauerlieder wie Freudengesänge, und Beides sind Verse; aber lassen wir Das und sage mir: was denkst du in unsrer Angelegenheit zu thun? denn habe ich auch nicht verstanden was die beiden Paschas mit einander im Zelte verhandelten, so hat es mir doch, während du Leonissen wegführtest, ein venezianischer Renegat im Gefolge meines Herrn, der ebenfalls dabei zugegen war und das Türkische sehr gut versteht, erklärt. Vor Allem muß ein Ausweg gefunden werden, daß Leonissa nicht in die Hände des Großherrn gerathe."

„Das Erste was zu thun," entgegnete Mahmud, „ist, daß

* Eine Art Rubin.

du selbst in den Dienst meines Herrn kommst; ist Dies geschehen, so wollen wir uns dann schon über die Schritte, die wir einschlagen müssen, berathen."

Indem kam der Aufseher von Hassans Christensklaven und nahm den Ricardo mit fort. Der Kadi kehrte mit Hassan in die Stadt zurük, welcher Leztere mit Ali's Amtsprüfung in wenigen Tagen fertig war und sie Diesem verschlossen und versiegelt einhändigte, daß er sich damit nach Konstantinopel begebe. Wirklich reisete derselbe sogleich dahin ab, nachdem er dem Kadi aufs Eifrigste eingeschärft, die Sklavin bald dem Großherrn zu schikken und demselben dabei so zu schreiben, daß seine, Ali's, Gesuche dadurch unterstüzt würden. Der Kadi versprach es mit betrügerischem Herzen, das von Liebe zu eben jener Sklavin bis ins Mark durchbrannt war. Ali ging voll eitler Hoffnungen ab und Hassan blieb nicht ohne ähnliche zurük, Mahmud aber wußte es einzurichten, daß Ricardo in die Dienste des Kadi kam. Ein Tag um den andern verstrich und die Sehnsucht Leonissen zu sehen, trieb den Ricardo so um, daß er keinen Augenblik zur Ruhe kam. Dabei hatte er seinen Namen in Mario umgetauscht, damit sein wirklicher Name Leonissen nicht zu Ohr käme, bevor er sie gesehen; sie zu sehen war jedoch sehr schwer, weil die Mohren ausnehmend eifersüchtig sind und ihren Frauen das Gesicht vor jedem Manne bedekken, wobei es jedoch weniger zu bedeuten hat, wenn sie dasselbe einen Christen sehen lassen, vielleicht weil dieselben als Gefangene für keine vollkommenen Männer gelten. Nun geschah es, daß eines Tages Halima ihren Sklaven Mario zu Gesicht bekam, und ihn so lange ansah und betrachtete, bis er ihr in Herz und Gedächtniß eingegraben blieb. Und vielleicht wenig zufrieden mit den matten Umarmungen ihres alternden Eheherrn, gab sie mit Leichtigkeit einem bösen Wunsche Raum

und theilte denselben eben so rasch Leonissen mit, die wegen ihrer liebenswürdigen Gemüthsart und ihres verständigen Benehmens in hoher Gunst bei ihr stand, auch, als Eigenthum des Großherrn, mit vieler Achtung von ihr behandelt wurde. Sie sagte ihr, der Kadi habe einen Christensklaven ins Haus gebracht von so edlem Anstand und Aussehn, daß ihr in ihrem Leben kein schönerer Mann vor die Augen gekommen; man sage er sei Tschilibi, d. i. Ritter, und aus einerlei Stadt mit dem Renegaten Mahmud gebürtig; sie wisse aber nicht, wie sie ihm ihre Neigung mittheilen solle, ohne daß der Christ wegen einer solchen Erklärung gering von ihr denke. Leonissa fragte, wie der Sklave heiße und Halima antwortete, er nenne sich Mario, worauf Jene erwiederte: „wenn er Kavalier wäre und aus dem genannten Orte ist, so müßt' ich ihn kennen; allein es gibt Keinen mit Namen Mario in Trapana. Willst du mir übrigens Gelegenheit schaffen ihn zu sehen und zu sprechen, so will ich dir sagen, wer er ist und was du von ihm zu erwarten hast."

„So sei es," entgegnete Halima. „Nächsten Freitag wann der Kadi seine Kniebeugungen in der Moschee macht, will ich Jenen hierher kommen lassen, wo du ihn allein sprechen kannst, und glaubst du ihm eine Andeutung meiner Wünsche geben zu können, so thu Dies auf die bestmögliche Art."

Noch waren nicht zwei Stunden seit diesem Gespräche Halimas mit Leonissen verflossen, als der Kadi Mahmud und Mario zu sich rief, wo denn der verliebte Alte mit nicht weniger Lebendigkeit, als Halima ihr Herz Leonissen eröffnet hatte, das seinige den beiden Sklaven enthüllte und sie um Rath fragte, wie er es anfangen müßte, um in den Besitz der Christin zu gelangen und doch zugleich seine Pflicht gegen den Großherrn, dessen Eigenthum sie sei, zu erfüllen, indem er gestand, er wolle lieber tausendmal sterben, als sie ein einzigesmal dem Groß-

türken übergeben. Der Mohr sprach seine Leidenschaft mit solchem Feuer aus, daß er sie auch in den Busen seiner beiden Sklaven hauchte, damit aber in Diesen nur Gedanken erregte, welche den seinigen schnurstraks entgegenliefen. Man verabredete, Mario als Landsmann der Sklavin, (obwol er sie seiner Angabe nach nicht kannte,) solle das Wort nehmen um ihr Vorschläge zu machen und die Neigung seines Herrn zu erklären; könne Dieser sie auf besagte Art nicht für sich gewinnen, so solle er Gewalt brauchen, da sie sich ja doch in seiner Macht befinde. Nachher solle er sich mit der Ausrede, sie sei gestorben, von der Verbindlichkeit einer Absendung nach Konstantinopel befreien. Der Kadi war mit der Ansicht seiner Sklaven sehr zufrieden, und in der Freude seines schönen Traumes versprach er dem Mahmud auf der Stelle die Freiheit und nach seinem Tod die Hälfte seines Vermögens. Auch dem Mario sagte er, falls er durch ihn seinen Wunsch erreiche, Freiheit und Geld zu, mit welchem derselbe reich, geehrt und zufrieden in sein Land zurükkehren könnte. War er jedoch freigebig im Versprechen, so waren seine Sklaven völlige Verschwender, und erboten sich ihm selbst den Mond vom Himmel zu verschaffen, geschweige Leonissen, sobald er nur für eine Gelegenheit sorge sich mit ihr zu unterreden.

„Die will ich dem Mario verschaffen, wie er sie nur immer wünschen kann," erwiederte der Kadi, „denn ich werde sorgen daß Halima auf einige Tage einen Besuch bei ihren Eltern, griechischen Christen, macht und so lange sie fort ist dem Pförtner befehlen, daß er den Mario ins Haus läßt, so oft er Lust hat; Leonissen aber will ich sagen, sie dürfe mit ihrem Landsmann, falls er ihr Vergnügen mache, ungescheut sprechen."

Auf diese Art fing der Glükswind Ricardos zu wehen an, indem seine eigenen Gebieter, ohne zu wissen was sie thaten,

dabei zum Segel wurden. Nachdem nämlich jene Verabredung unter den Dreien getroffen worden, gab Halima selbst den ersten Anlaß, daß die Sache recht bald verwirklicht wurde, denn die Natur der Weiber ist vorschnell und leicht erregbar für Alles was ihre Neigungen zu fördern verspricht. Der Kadi hatte noch am nämlichen Tag zu Halima gesagt, wenn sie Lust habe, könne sie sich zu ihren Eltern begeben und sich, so lange es ihr beliebe, ihres Umgangs erfreuen. Sie aber, die nun in den Hoffnungen schwelgte, die Leonissa ihr gemacht, würde es jezt nicht nur abgeschlagen haben, ihre Eltern zu besuchen, sondern wäre selbst nicht in Mohammeds Paradies eingetreten, und erwiederte daher, sie habe jezt keine Lust zu einem Besuch, wolle es aber sagen, sobald ihr solche kommen sollte, jedoch werde sie die Christensklavin dahin mitnehmen.

„Nicht doch," entgegnete der Kadi, „eine Schönheit die für den Großherrn bestimmt ist, darf von Niemand gesehen werden, und vor Allem muß man vermeiden, daß sie mit Christen umgehe, denn du weißt ja, daß sie, sobald sie in den Besitz des Sultans kommt, in das Serail eingesperrt und zur Türkin gemacht wird, mag sie wollen, oder nicht."

„Da ich in ihrer Gesellschaft bin," antwortete Halima, „so liegt nichts daran, ob sie sich im Hause meiner Eltern aufhält und mit ihnen umgeht; denn ich gehe ja noch weit mehr mit denselben um und bin deshalb doch nicht minder eine gute Türkin; überdies werde ich ja höchstens vier bis fünf Tage dort bleiben, da meine Liebe zu dir mir keine längere Abwesenheit gestattet."

Der Kadi mochte nichts dagegen erwiedern, um nicht Verdacht über Das, was er im Schilde führte, hervorzurufen. Darüber kam der Freitag heran und er begab sich in die Moschee, wo er etwa vier Stunden bleiben mußte. Nicht sobald

hatte Halima ihn die Schwelle des Hauses verlassen sehen, als sie den Mario rufen ließ. Ein corsischer Christensklave jedoch, der Pförtner am Hofthor war, wollte ihn durchaus nicht einlassen, bis Halima dem Thürsteher mit lauter Stimme zurief, er möchte Jenem den Zutritt gestatten, worauf denn derselbe verblüfft und mit Herzklopfen, als hätte er mit einem feindlichen Heer zu kämpfen, eintrat.

Leonissa saß in derselben Kleidung, in welcher sie in das Zelt des Pascha gekommen, am Fuß einer großen Marmortreppe, die zu den Corridor's hinauf führte. Sie hatte den Kopf in die offene rechte Hand gelehnt, den Arm auf das Knie gestüzt und die Augen von der Thür, zu welcher Mario eintrat, abgewendet, so daß sie ihn, obwol er gerade auf sie zu ging, nicht bemerkte. Er selbst hatte gleich beim Eintritt die Augen durch das ganze Haus geworfen, aber nichts als tiefe, ruhige Stille in demselben bemerkt, bis er an den Ort kam, wo Leonissa seinen Blik traf. Urplözlich stürzten eine Menge heitere und schmerzliche Vorstellungen auf ihn herein, da er sich nur zwanzig Schritte von dem Gegenstande seiner Seligkeit und Wonne entfernt sah, zugleich aber bedachte, daß er ein Sklave und sein Liebstes in fremder Gewalt sei. Unter derlei Betrachtungen schritt er langsam vor und näherte sich unter Angst und Schaudern, froh und traurig dem Mittelpunkte seines Himmels, als Leonissa das Gesicht auf einmal umwendete und ihre Augen auf diejenigen Ricardos fielen, der sie aufmerksam betrachtete. Beim Zusammentreffen ihrer Blikke jedoch war das Benehmen Beider, durch welches sie die Empfindungen ihrer Seelen ausdrükten, sehr verschieden. Ricardo blieb stehen und vermochte keinen Fuß von der Stelle zu sezzen. Leonissa, die nach Mahmuds Erzählung den Ricardo für todt gehalten, ward durch sein unerwartetes Erscheinen mit Furcht

und Schrekken erfüllt. Ohne die Augen von ihm abzuziehen oder sich umzukehren sprang sie vier bis fünf Stufen weiter hinauf, zog ein kleines Kreuz aus dem Busen, küßte es mehrmals und machte das heilige Zeichen unzähligemal über sich als erblikte sie ein Gespenst oder sonst etwas aus der andern Welt. Endlich kam Ricardo aus seinem Hinstarren wieder zu sich, schloß aus Dem, was Leonissa that, auf die wahre Ursache ihrer Bestürzung und sprach:

„Es schmerzt mich, schöne Leonissa, daß die Nachricht, welche dir Mahmud von meinem Tode gab, nicht wahr ist, denn in diesem Fall wäre ich frei von der mich jezt quälenden Angst, ob die Strenge, die du ehmals gegen mich bewiesen, noch immer ungeschmälert fortdauere. Beruhige dich, meine Herrin, steige herab, und willst du dich erkühnen zu thun, was du nie gethan hast, nämlich dich mir zu nähern, so nähere dich und du wirst finden, daß ich kein Gespenst bin. Ich bin Ricardo, Leonissa, der Ricardo, der nur dann glüklich sein kann, wann du es willst."

Hier legte Leonissa den Finger auf den Mund, was Ricardo als Zeichen verstand, daß er schweigen oder leiser sprechen solle. Er faßte etwas mehr Muth, und näherte sich ihr so weit, daß er folgende Worte vernehmen konnte:

„Rede leis, Mario, (ich glaube so heissest du jezt) und sprich von nichts Anderem, als wovon ich sprechen werde; hätte man uns eben gehört, so könnte Das vielleicht die Wirkung haben, daß wir uns nie wiedersähen. Ich glaube Halima, unsere Gebieterin, belauscht uns. Sie hat mir gesagt, sie bete dich an und hat mich zur Unterhändlerin für ihre Wünsche gemacht. Willst du denselben entsprechen, so mußt du dich mehr deines Leibes als deiner Seele bedienen; willst du ihnen nicht entsprechen, so mußt du dich wenigstens so anstellen, schon weil

ich dich darum bitte und weil dies die offen erklärte Liebe eines Weibes immer verdient."

Ricardo erwiederte: „nie hätt' ich gedacht, noch mir vorstellen können, schöne Leonissa, daß ich irgend eine deiner Bitten zu erfüllen nicht über mich vermögen würde; allein deine so eben ausgesprochene Bitte hat mich eines Andern belehrt. Ist denn das Herz so leicht beweglich, daß man es nach jedem Orte, den man will, hin richten kann? oder steht es einem Mann von Ehre und Wahrhaftigkeit an, in Dingen von solchem Gewichte einen falschen Schein anzunehmen? Bist du jedoch der Ansicht, es müsse oder könne etwas von Beidem geschehen, so entscheide, was dir am Liebsten ist, denn du bist ja die Herrin meiner Seele; allein ich weiß schon, daß du mich auch hierinne wieder täuschest, denn du hast diese Seele ja nie gekannt und weißt also nicht, für was du dich in Bezug auf sie entscheiden sollst. Nur also, damit du nicht sagest, es sei dir in der ersten Foderung, die du je an mich gemacht, keine Folge von mir geleistet worden, will ich von dem Gesez, das ich mir selbst schuldig bin, abweichen, deinen Wunsch und, mit verstelltem Herzen wie du gesagt, auch denjenigen Halimas erfüllen, falls ich dadurch das Glük erringe dich zu sehen. Erfinde du also eine Antwort wie sie dir am Besten dünkt, ich bestätige sie jedenfalls mit meinem verstellten Herzen. Und zur Belohnung Dessen, was ich damit für dich thue, (des Schwersten was man meines Erachtens für Jemand thun kann, wenn ich dir auch hiebei nichts desto weniger meine Seele, die ich dir schon so oft gegeben, von Neuem gebe,) bitte ich dich mir kurz zu sagen, wie du aus den Händen der Korsaren entkommen und in diejenigen des Juden, der dich hieher verkauft hat, gerathen bist."

„Die Erzählung meines Unglüks," antwortete Leonissa,

„fodert zwar mehr Zeit, ich will dir aber, so viel ich's jezt vermag, dennoch zu Willen sein. Wisse denn, daß einen Tag nach unsrer Trennung Issuffs Schiff gegen dieselbe Insel Pantanalea zugetrieben wurde, in deren Nähe wir auch eure Galeote erblikten; allein die unsrige scheiterte, ohne daß Abwehr möglich gewesen wäre, an den Klippen. Als mein Herr seinen Untergang so nahe vor Augen sah, leerte er in größter Schnelligkeit zwei Wasserfässer, verschloß sie gut, band sie mit Strikken an einander und mich zwischen beide, warf sofort die Kleider ab, nahm ein andres Faß in die Arme, band sich ein Seil um den Leib, das er am andern Ende an meine Fässer befestigte und stürzte sich, mich nachziehend, mit großem Muthe ins Meer. Ich hatte nicht das Herz, mich ebenfalls hineinzustürzen, allein ein andrer Türke gab mir einen Stoß und schleuderte mich dem Issuf nach, so daß ich ohne Bewußtsein hinunterfiel und erst wieder zu mir kam, als ich mich in den Armen zweier Türken auf dem Lande befand, die mir den Mund gegen den Boden hielten und so eine Menge Wassers, das ich eingeschlukt, ausströmen ließen. Bestürzt und schwindlig öffnete ich die Augen und erblikte neben mir den Issuf mit zerschmettertem Kopfe, den er, wie ich nachher vernahm, beim Annähern ans Land gegen die Felsen gestoßen und so das Ende seines Lebens gefunden hatte. Auch mich selbst, sagten mir die Türken, hätten sie für ertrunken ans Land gezogen. Blos acht Personen von der unglüklichen Galeote hatten sich gerettet. Wir blieben acht Tage lang auf der Insel und die Türken behandelten mich mit einer Achtung als wär' ich ihre Schwester, ja noch mehr gewesen. Wir verbargen uns in einer Höhle, da Jene fürchteten, es möchten aus einem auf dem Eilande befindlichen Fort Christen herabkommen und sie gefangen nehmen. Unsre Nahrung bestand in dem durchwässerten

Zwiebak, den das Meer von der Galeote ans Ufer warf und man bei Nacht sammelte. Zu meinem Unglük wollte das Schiksal, daß sich in dem Fort damals kein Befehlshaber befand, indem derselbe wenige Tage zuvor gestorben war und die Besazzung blos zwanzig Mann zählte. Dies erfuhr man von einem jungen Menschen, welchen die Türken gefangen nahmen, als er von der Feste herabkam um Muscheln an der Meeresküste zu suchen. Nach acht Tagen landete an dieser Küste eines jener mohrischen Fahrzeuge, die man Karamussale nennt; sobald die Türken es ansichtig wurden, kamen sie aus ihrem Standorte hervor und machten dem vor Anker liegenden Schiff so lange Zeichen, bis dieses erkannte daß sie Mohammedaner seien. Sie erzählten ihr Unglük und die Mohren nahmen sie an Bord, an welchem sich ein Jude befand, ein sehr reicher Kaufmann, denn die ganze Ladung des Fahrzeugs, oder mindestens der größte Theil derselben, war sein Eigenthum. Sie bestand aus Berkan's, maurischen Mänteln und andern Gegenständen, die aus der Berberei nach der Levante verführt werden und womit die Juden gewöhnlich Handel treiben. In diesem Schiffe begaben sich die Türken nach Tripolis und verkauften mich unterwegs an den Juden, der zweitausend Dublonen für mich bezahlte, ein ausnehmend hoher Preis; allein die Liebe, welche mir der Jude von selbst eingestand, machte ihn freigebig. Nachdem das Fahrzeug die Türken in Tripolis abgesezt, verfolgte es seine ursprüngliche Bahn von Neuem und der Jude bewarb sich auf eine schamlose Weise um mich; allein ich zeigte ihm die Stirn, die seine schändlichen Gelüste verdienten, und als er sofort daran verzweifelte, zu seinem Ziel zu gelangen, beschloß er, sich meiner bei der ersten vorkommenden Gelegenheit zu entledigen. Da er nun wußte, daß die beiden Pascha's, Ali und Hassan, sich hier in Cypern

befänden, wo er seine Waaren eben so gut losschlagen konnte, als in Chios, wo er sie anfangs zu verkaufen im Sinn gehabt, begab er sich hieher, in der Absicht mich an einen der Paschas zu verhandeln, zu welchem Zwek er mich, um Jene eher zum Kaufe anzureizen, mit den Kleidern versah, die du jezt an mir siehst. Ich habe erfahren, daß dieser Kadi mich an sich gebracht, um mich dem Großtürken zum Geschenk zu schikken, worauf mir's nicht wenig bange ist. Zugleich bekam ich auch die falsche Nachricht von deinem Tode und ich kann dir, wenn du mir anders glauben willst, sagen, daß ich dieselbe tief empfand, obwol ich dich mehr beneidete als beklagte, nicht aus Uebelwollen, (denn bin ich auch nicht verliebt, so bin ich doch eben so wenig undankbar nnd unerkenntlich) sondern weil du dieser Nachricht zufolge das Trauerspiel deines Lebens geendet hattest."

„Du hättest ganz recht gehabt," erwiederte Ricardo, „wenn mich der Tod nicht des Glükkes beraubt haben würde, dich wieder zu sehen; diesen Augenblik der Seligkeit aber, die ich in deinem Anschauen genieße, schlage ich höher an, als irgend ein Glük, das ich, mit Ausnahme des Himmels, im Leben oder im Tode hätte erreichen können. Uebrigens ist der Wunsch meines Herrn, des Kadi, in dessen Gewalt ich durch eine Kette von nicht minder mannigfaltigen Zufällen gerathen bin, als du, in Bezug auf dich der nämliche, den Halima in Bezug auf mich nährt. Er hat mich zum Unterhändler seiner Absichten gemacht und ich bin darauf eingegangen, nicht um mich ihm gefällig zu erweisen, sondern um der wonnevollen Gelegenheit willen, mit dir zu sprechen, wobei du denn freilich sehen kannst, Leonissa, bis zu welchem Aeußersten unser Unglük uns gebracht hat, indem es dich zur Vermittlerin einer Sache macht, deren Unmöglichkeit du in Bezug auf mich wol

selbst einsiehst, mir aber ebenfalls das Amt eines Vermittlers in einer Angelegenheit aufträgt, in welcher ein solcher zu werden ich am allerwenigsten gedacht hätte, und für deren Nichtgelingen ich das Leben geben würde, so hoch ich dasselbe auch jezt, da es mir das hohe Glük verschafft, dich zu sehen, anschlage."

„Ich weiß weder, was ich dir erwiedern soll," entgegnete Leonissa, „noch welcher Ausgang sich aus dem Labyrinth darbietet, in welches uns, wie du richtig bemerkst, unser unseliges Los versezt hat: ich kann blos sagen, daß wir hier unabwendbar gerade Das nöthig haben, was sich unter andern Umständen von unsrer Gemüthsart am mindesten erwarten ließe, nämlich Verstellung und Trug, und so will ich denn der Halima einige Worte über dich berichten, die sie in ihrer Hoffnung eher bestärken als einschüchtern sollen. Du kannst zum Kadi in Bezug auf mich Das sagen, was dir zur Sicherung meiner jungfräulichen Ehre und seiner Täuschung am Förderlichsten dünkt; und da ich meine Ehre in deine Hände lege, darfst du überzeugt sein, daß ich dieselbe noch vollkommen unbeflekt erhalten habe, troz allen Zweifeln, welche die vielen Wege, die ich durchziehen, die vielen Kämpfe, die ich bestehen mußte, gegen diese Versicherung erregen könnten. Uns künftig zu sprechen wird leicht und für mich eine große Freude sein, vorausgesezt daß du von nichts redest, was auf deine schon so oft ausgesprochene Bewerbung Bezug hat, denn im Augenblik, wo du Dies thust, werde ich mich deinem Anblik entziehen, da ich nicht will, daß du meinen Werth so gering anschlagest, als ob die Sklaverei Das über ihn vermöchte, was die Freiheit nicht vermocht hat. Ich hoffe mit Hülfe des Himmels gleich dem Golde zu sein, das je mehr man es läutert, um so reiner und gediegener wird. Begnüge dich mit dem Ausspruch, daß

mir dein Anblik jezt nicht mehr, wie sonst wol, zuwider ist, denn du magst immerhin wissen, Ricardo, daß ich dich früher immer für rauh und hochfahrend und etwas zu sehr von dir selbst eingenommen hielt; ich glaube jedoch, daß ich mich geirrt habe, daß die Erfahrung, die ich jezt mache, mich enttäuschen wird, und daß, wenn ich einmal enttäuscht bin, ich wol auch, bei aller Zurükhaltung, milder gegen dich werden dürfte. Geh nun mit Gott, ich sorge Halima möchte uns belauscht haben, denn sie versteht die Christensprache ein wenig, oder mindestens das Gemisch von Sprachen, das hier üblich ist und durch welches wir sämtlichen Bewohner des Hauses uns gegenseitig verständlich machen können."

„Du hast Recht, meine Herrin," erwiederte Ricardo, „und ich danke dir aufs Innigste für die Erläuterung, die du mir gegeben, und welche ich eben so hoch anschlage, als die Gunst, die du mir durch Gewährung deines Anbliks erzeigest. Vielleicht dürfte dich künftig die Erfahrung, wie du Dies selbst gesagt, belehren wie mild und demüthig meine Gemüthsart ist, vorzüglich wo es sich darum handelt, die Andacht meines Herzens für dich zu beweisen, so daß, selbst wenn du meinem Benehmen keine Richtschnur gezogen hättest, dasselbe dir gegenüber so bescheiden erscheinen würde, daß du es nicht besser wünschen könntest. Was meine Hinhaltung des Kadi betrifft, so sei hierüber ohne Sorgen; verfahr du ebenso mit Halima, und wisse, es regt sich in mir, seit ich dich erblikt habe, eine so freudige Hoffnung, daß ich versichert bin, wir werden in Kurzem die ersehnte Freiheit erlangen. Damit sei Gott befohlen; die Wege auf welchen das Schiksal mich, seitdem ich von dir schied oder vielmehr geschieden wurde, in meinen nunmehrigen Zustand gebracht hat, will ich dir ein andermal erzählen."

Damit trennten sie sich. Leonissa war über das ruhige Benehmen Ricardo's sehr erfreut, und er selbst selig, einmal ein nicht rauhes Wort aus Leonissens Munde vernommen zu haben.

Halima war unterdessen auf ihrem Zimmer und flehte zu Mohammed, Leonissa möge ihr eine gute Antwort auf ihre Anfrage zurükbringen; der Kadi befand sich in der Moschee wo er seiner Frau ihre Wünsche durch die seinigen vergalt, indem auch er mit ängstlicher Sehnsucht der Antwort entgegensah, die er von seinem Sklaven über das ihm aufgetragene Gespräch mit Leonissen vernehmen sollte, zu welchem demselben, troz Halimas Anwesenheit im Hause, Gelegenheit zu verschaffen Mahmud sich erboten hatte. Leonissa steigerte in Halimen die unzüchtige Begierde und die Liebe, indem sie ihr volle Hoffnung machte, Mario werde in Alles eingehen, was sie wünsche, müsse jedoch, eh' er sich zu Dem verstehen könne, wonach er sich selbst noch weit mehr sehne als sie, zwei Monate verstreichen lassen; diese Frist fodere er um eine Gebetreihe, die er zur Erlangung seiner Freiheit gelobt, vollenden zu können. Halima war mit der Entschuldigung und Antwort ihres geliebten Mario zufrieden, hätte ihm jedoch gar gerne die Freiheit vor Ablauf jenes Gelübdes verschafft, damit er sich etwas früher zur Erfüllung ihres Anliegens herablassen möchte, weshalb sie denn Leonissen auftrug, Jenen um Abkürzung der Zeit und Beschleunigung des Termins zu bitten, indem sie ihm Alles bezahlen wolle, was der Kadi als Lösegeld von ihm verlange.

Ricardo berieth sich, eh' er seinem Herrn die Antwort brachte, mit Mahmud, und sie kamen überein, er solle Jenem alle Hoffnung benehmen und ihm rathen die Christin so bald als möglich nach Konstantinopel abzuschikken, wo er dann unterwegs seinen Wunsch durch gütliche Ueberredung oder durch Ge-

walt erreichen könnte. Um sich gegen die Ansprüche des Großherrn sicher zu stellen, werde es gut sein eine andre Sklavin zu kaufen, unterwegs zu thun, als ob Leonissa krank geworden wäre, und sofort einmal bei Nacht die gekaufte Sklavin ins Meer zu werfen, indem man vorgebe, es sei der Leichnam der an ihrer Krankheit verstorbenen Leonissa, der Sklavin des Sultans. Dies könne auf eine Art geschehen, daß die Wahrheit nie an Tag komme, den Kadi kein Vorwurf von Seiten des Großherrn treffe und er zum Ziel seiner eigenen Wünsche gelange; für die längere Dauer seines Genusses aber werde sich dann schon auch ein schikliches Auskunftsmittel finden.

Der arme alte Kadi war so verblendet, daß wenn man ihm noch tausend andre Ungereimtheiten gesagt hätte, er dieselben, falls sie anders nur der Erfüllung seiner Hoffnungen schmeichelten, samt und sonders geglaubt haben würde, geschweige Das, was man ihm jezt vorstellt, und ihm ganz vortreflich und höchst zwekmäßig vorkam. Und dies wäre es auch wirklich gewesen, wenn die beiden Rathgeber nicht beabsichtigt hätten, sich mit dem Schiffe davon zu machen und ihrem Herrn zum Lohn für seine albernen Gedanken den Tod zu geben. Dem Kadi selbst stellte sich jedoch eine seiner Ansicht nach weit größere Schwierigkeit entgegen, als Alles woran man bei dieser Angelegenheit gedacht hatte, nämlich die Ueberzeugung, seine Frau, Halima, werde ihn nicht nach Konstantinopel gehen lassen, ohne daß er sie mitnehme. Indessen war er damit bald wieder fertig, indem er den Beiden vorstellte, statt der Christinsklavin, die man erst kaufen müßte, damit sie statt Leonissen sterbe, könne füglich Halima selbst dienen, von welcher er ohnehin jezt lieber, als vom Tode selbst, frei wäre. Mit derselben Leichtigkeit, womit er diesen Plan entworfen, wurde er auch von Mahmud und Ricardo gebilliget, und da man hierüber

einmal im Reinen war, eröffnete der Kadi noch am nämlichen Tag Halimen die Reise, die er nach Konstantinopel zu machen gedenke, um persönlich die Christin dem Großherrn zu überbringen, der, großmüthig wie er sei, ihn dafür leicht zum Groß-Kadi von Kairo oder Konstantinopel erheben dürfte. Halima entgegnete ihm, sein Entschluß gefalle ihr sehr wohl, denn sie glaubte er werde den Mario zu Hause lassen; als ihr jedoch der Kadi zu wissen that, er werde Jenen, so wie den Mahmud, mitnehmen, fing sie an entgegengesezter Ansicht zu werden, ihm von Dem was sie anfangs empfohlen, mit den nachdrüklichsten Gründen, welche ihre Leidenschaft aufzufinden vermochte, abzurathen, und schloß endlich damit, wenn er sie nicht mitnehme, werde sie ihn auf keine Weise gehen lassen. Mit Vergnügen willigte er in ihr Verlangen, in der Aussicht sich diese beschwerliche Last bald vom Halse zu schaffen. Während dessen aber ließ Hassan Pascha nicht ab, in den Kadi zu dringen, er möge ihm die Sklavin herausgeben, für welche er ihm goldene Berge versprach. Für den Ricardo, dessen Preis er zu zweitausend Thalern berechnete, nahm er keine Bezahlung an und schlug, um die Auslieferung Leonissens zu erleichtern, dieselbe List vor, worauf Jene bereits verfallen waren, nämlich die Sklavin falls der Großtürke nach ihr schikken sollte, für gestorben auszugeben. Allein alle Geschenke und Versprechungen führten beim Kadi zur Hervorbringung keines andern Entschlusses, als desjenigen, seine Reise zu beschleunigen, so daß er, gedrängt von seiner Begierde und von Hassans, auch wol von Halimas Zudringlichkeit, welche Leztere so gut als er selbst ihre Luftschlösser baute, innerhalb drei Wochen eine Brigantine von fünfzehn Bänken ausgerüstet und mit guten mohrischen Seeleuten und einigen griechischen Christen bemannt hatte. Auf derselben schiffte er sein ganzes Vermögen ein;

auch Halima ließ nichts von Werth im Hause zurük und bat überdies ihren Mann, auch ihre Eltern mitnehmen zu dürfen, damit auch diese Konstantinopel sähen. Dabei hatte sie dieselbe Absicht, wie Mahmud, nämlich sich mit seiner und Ricardos Hülfe der Brigantine unterwegs zu bemächtigen; sie wollte den Beiden jedoch ihren Plan erst an Bord mittheilen, wo sie dann Willens war, sich nach einem christlichen Lande zu begeben, wieder zu dem Glauben zurükzukehren, den sie ursprünglich gehabt, und den Ricardo zu heirathen, denn sie meinte er werde, wenn sie ihm so viele Schäzze zubringe und wieder zum Christenthum zurükkehre, kein Bedenken tragen sie zum Weibe zu nehmen.

Unterdessen hatte Ricardo noch einmal eine Unterredung mit Leonissen gehabt und ihr seinen ganzen Plan mitgetheilt, wogegen sie ihm denjenigen Halimas, zu dessen Mitwisserin sie gemacht worden war, anvertraute. Beide empfahlen einander gegenseitige Geheimhaltung, sich selbst aber dem Schuzze Gottes und erwarteten den Tag der Abreise. Als dieser herankam, begleitete sie Hassan mit all' seinen Soldaten bis zur Küste und schied nicht von ihnen, bis sie unter Segel gegangen waren, ja er verwandte die Augen nicht von der Brigantine, bis sie ihm aus dem Gesicht schwand. Und es war als ob die Seufzer, welche der verliebte Mohr ausstieß, die Segel, welche seine Seele von ihm forttrugen, nur desto stärker anschwellten; aber als ein Mann, den die Liebe schon so lange Zeit nicht ruhen gelassen, und von welchem folglich bereits überlegt worden, was er zu thun habe, um nicht vor Sehnsucht zu sterben, schritt er jezt unverweilt zur Ausführung eines Plans, den er hinlänglich bedacht und fest beschlossen hatte; nämlich er bemannte ein Fahrzeug von siebzehn Bänken, das von ihm in einem andern Hafen ausgerüstet worden, mit

fünfzig Soldaten, insgesamt Freunden und Bekannten von ihm, und ihm durch viele Geschenke und Versprechungen verpflichtet, und wies sie an, unverweilt in See zu gehen und das Schiff des Kadi samt den darauf befindlichen Reichthümern wegzunehmen, alle Leute auf demselben aber über die Klinge springen zu lassen, mit Ausnahme der Sklavin Leonissa, die er allein unter den vielen Schäzzen auf der Brigantine als die vorzüglichste Beute sich ausbedingte. Das Schiff selbst sollten sie in Grund bohren, damit nichts übrig bleibe, was eine Nachweisung über die Art geben könnte, wie dasselbe untergegangen. Die Begierde der Plünderung sezte diesen Menschen Flügel an und gab ihren Herzen noch besondern Muth, abgesehen davon, daß sie ohnedies denken konnten, sie würden nur einen sehr geringen Widerstand auf der Brigantine finden, deren Mannschaft unbewaffnet war und sich eines solchen Angriffes durchaus nicht versah.

Die Brigantine war bereits seit zwei Tagen unterwegs, die für den Kadi, der gleich am ersten seinen Entschluß gern ausgeführt hätte, zwei Jahrhunderte wurden; allein seine Sklaven bedeuteten ihn, man müsse zuvörderst so thun, als ob Leonissa unwohl geworden wäre, um nachher ihrem Tod mehr Anschein geben zu können, der erst, nachdem die Krankheit mehrere Tage angehalten, stattfinden dürfe. Er selbst hätte nun zwar gar zu gerne ausgesprengt, sie sei eines plözlichen Todes verfahren, um sofort Alles schnell ins Reine zu bringen, sowol die Abfertigung seines Weibes, als die Löschung des Brandes, der ihm allgemach die Eingeweide verzehrte; aber er mußte der Ansicht jener Beiden doch nachgeben.

Mittlerweile hatte auch Halima ihren Anschlag dem Mahmud und Ricardo mitgetheilt und wirklich wollten Diese den mitgetheilten Plan, so weit auf denselben einzugehen in ihrer

Absicht lag, ins Werk sezzen, wenn man die Kreuze von Alexandria oder die Schlösser von Natolien passiren würde; allein der Kadi drängte sie seinerseits dermaßen, daß sie versprachen die Sache bei der ersten Gelegenheit auszuführen, und am Schluß des sechsten Tages, wo Jenem die angebliche Krankheit Leonissens bereits hinlänglich angedauert zu haben schien, lag er seinen Sklaven mit aller Macht an, den folgenden Tag mit Halima ein Ende zu machen und ihren Körper in einem Leichentuch ins Meer zu werfen, unter dem Vorgeben als sei es der Leichnam der großherrlichen Sklavin. Am Morgen des Tages jedoch, an welchem der Kadi nach Mahmuds und Ricardos Beschlusse die Erfüllung seines Anliegens oder vielmehr seine lezte Stunde sehen sollte, entdekte man ein Fahrzeug, das mit Segeln und Rudern auf sie Jagd machte. Man glaubte es seien christliche Korsaren, von welchen kein Theil sich Gutes zu erwarten hatte, denn man mußte fürchten, daß in diesem Falle die Mohren zu Sklaven gemacht, die Christen aber, wenn sie auch frei blieben, beraubt und geplündert würden. Zwar wären Ricardo und Mahmud mit der Freiheit, die somit Leonissen und ihnen selbst bevorstand, hinlänglich zufrieden gewesen, allein sie fürchteten die Roheit des Korsarenvolkes, indem Leute, die sich diesem Handwerk hingeben, welcher Nation oder welchem Glauben sie nun angehören mögen, immer von grausamer Seele und rauher Gemüthsart sind. Man sezte sich in Vertheidigungsstand, ohne deshalb die Ruder aus der Hand zu lassen und die Weiterfahrt minder schnell zu betreiben. Nach nicht langer Zeit bemerkte man jedoch, daß Jene so schnell heranrükten, daß sie sich in weniger als zwei Stunden auf Kanonenschußweite genähert haben mußten. Auf Dies hin zog man die Segel ein, legte die Ruder bei Seite, griff zu den Waffen und erwartete die Angreifenden;

der Kadi jedoch rief, man solle nicht bange sein, es sei ein türkisches Schiff und werde ihnen keinen Schaden zufügen. Er ließ sogleich am hintern Rok eine weiße Friedensflagge zum Zeichen für die Leute aufziehen, welche auf die wehrlose Brigantine in blinder Gier hereinstürmten. Indem wandte Mahmud den Kopf und bemerkte, daß von Abend her eine seinem Ermessen nach etwa zwanzig Bänke starke Galiote käme. Er zeigte Dies dem Kadi an und einige christliche Ruderer erklärten das neu hervortretende Schiff sogleich für ein christliches. Dies Alles verdoppelte die Verwirrung und Furcht; man wußte nicht was man thun sollte und sah unter Angst und Hoffnung dem Ausgang entgegen, den Gott geben würde. Ich glaube der Kadi hätte in diesem Augenblik die ganze Aussicht auf seinen Genuß darum gegeben, wenn er wieder in Nikosia gesessen wäre, so ängstlich war die Ungewißheit in welcher er sich befand. Indessen benahm ihm das erste Fahrzeug dieselbe bald, denn ohne Respekt vor der Friedensflagge oder vor seiner Religion lief es so wüthend gegen sein Schiff an, daß es lezteres beinahe in Grund gesegelt hätte. Der Kadi erkannte in der Mannschaft sogleich Soldaten aus Nikosia, errieth den Zusammenhang und gab sich für todt und verloren. Und wirklich, wären diese Leute nicht zunächst mehr auf's Plündern als auf's Umbringen aus gewesen, so würde Niemand am Leben geblieben sein. Während sie jedoch aufs Hizzigste über die Beute her waren, rief ein Türke:

„Zu den Waffen, Freunde, ein christliches Schiff greift uns an!"

Und so war es in der That, indem das Fahrzeug, welches man vorhin von der Brigantine aus an der Flagge und an den sonstigen Abzeichen als ein christliches erkannt hatte, in voller Wuth gegen Hassans Galeote angefahren kam. Vor dem

Zusammentreffen mit derselben wurde jedoch vom Vordertheil des Angreifenden aus in türkischer Sprache gefragt, wem dieses Schiff gehöre.

„Dem Hassan Pascha, Vicekönig vom Cypern!“ lautete die Antwort.

„Wie?“ erwiederte der Türke, „wenn ihr Musulmanen seid, warum plündert ihr dieses Fahrzeug, da uns doch wohl bekannt, daß es den Kadi von Nikosia an Bord hat?“

Sie wüßten weiter nichts, entgegneten die Befragten, als daß ihr Herr ihnen befohlen habe, sie sollten das Schiff wegnehmen, und daß sie, als seine Soldaten und Untergebenen, dem Befehl Folge geleistet hätten.

Befriedigt mit dieser Auskunft ließ der Kapitän der unter christlicher Flagge gekommenen Galeote von dem Angriff auf Hassans Schiff ab, fuhr schnell an den Bord des Kadi, strekte mit der ersten Lage mehr als zehn Türken auf demselben nieder und enterte dann unverweilt mit großer Unerschrokkenheit und Eile. Kaum jedoch hatte er den Fuß herübergesezt, als der Kadi erkannte, daß der Angreifende kein Christ, sondern Ali Pascha, der Liebhaber Leonissas sei, welcher ihm in der gleichen Absicht, wie Hassan, aufgepaßt und, um nicht erkannt zu werden, seine Leute als Christen verkleidet hatte, in der Hoffnung sein Raub solle durch diese List um so geheimer bleiben. Der Angegriffene durchschaute sogleich die gegenseitigen Plane der beiden verrätherischen Verliebten und hielt ihnen ihre Bosheit also mit lauter Stimme vor:

„Was ist Das, du hinterlistiger Ali Pascha? Was greifst du, ein Musulman“ (was so viel als Türke bedeutet) „mich unter dem Dekmantel eines Christen an? Und ihr, treubrüchige Soldaten Hassans, welcher böse Geist hat euch zur Begehung eines so großen Frevels aufgeregt? Wie, um der unzüchtigen

Lust Dessen, der euch gesandt hat, Nahrung zu verschaffen, wollt ihr euch gegen euern natürlichen Oberherrn auflehnen?"

Bei diesen Worten senkten Alle die Waffen, sahen einander an und erkannten sich gegenseitig, denn Alle waren Krieger desselben Obern gewesen und hatten unter einerlei Fahne gedient. Bestürzt über die Frage des Kadi und über ihre eigene Missethat hielten sie die Säbel bewegungslos in den Händen, und das Herz entsank ihnen. Nur Ali hatte für all Das weder Auge noch Ohr, stürzte auf den Kadi los und gab ihm einen solchen Hieb über den Kopf, daß, hätten demselben nicht hundert Ellen Binden, mit welchen er umwikkelt war, zur Schuzwehr gedient, er zweifelsohne gespalten worden wäre; indessen warf der Schlag Jenen denn doch zwischen die Schiffsbänke nieder und er rief noch vom Boden aus:

„Ha, grausamer Renegat, Feind meines göttlichen Propheten, ists möglich, daß Niemand deine große Ruchlosigkeit züchtiget? Wie, Verfluchter, du wagst es Hand und Waffe gegen deinen Kadi, gegen einen Diener Mohammeds zu legen?"

Diese Worte verstärkten den Eindruk der frühern, jedoch in der Art, daß Hassans Leute beim Vernehmen derselben in Besorgniß geriethen die Soldaten Alis möchten sie der bereits gewonnenen Beute wieder berauben, und daher beschlossen, Alles für ihre Schäzze aufs Spiel zu sezzen. Einer begann, die Andern folgten nach und Alle fielen mit so rascher, wilder Wuth über Alis Krieger her, und richteten sie in wenigen Augenblikken dergestalt zu, daß sie dieselben, obwol ihrer weit mehrere als sie selbst waren, bald zu einem kleinen Häuflein verdünnt hatten. Nun aber kamen die noch übrig Gebliebenen auf einmal zu sich, rächten ihre Kameraden und ließen von Hassans Mannschaft kaum vier, und diese sehr schwer verwundet, am Leben. Ricardo und Mahmud beobachteten sie, indem

sie von Zeit zu Zeit den Kopf aus der Springlukke der hintern Kajüte stekten, um zu sehen was für ein Ende die große Mezzelei nehmen würde; als sich nun zeigte, daß die Türken beinahe insgesamt todt, die noch Lebenden aber übel verwundet waren und daß es sehr leicht sei, ihnen vollends den Rest zu geben, rief Ricardo den Mahmud und zwei Neffen Halimas, welche Diese mit an Bord genommen, zu, sie sollten ihm das Schiff wegnehmen helfen, bemächtigte sich mit ihnen und mit Halimas Vater der Säbel der Gefallenen und stürzte unter dem Ruf „Freiheit! Freiheit!" auf das Verdek, wo man, unterstüzt von den griechischen, als Matrosen dienenden Christen, mit leichter Mühe und ohne eine Wunde zu erhalten allen noch übrigen Türken den Hals abhieb, sofort auf die vertheidigungslose Galeote Ali's hinüber sprang und auch diese mit Allem was auf ihr war, sich unschwer unterwarf. Unter Denen, welche in dem zweiten Gefecht das Leben verloren hatten, war Ali Pascha einer der ersten gewesen; er wurde von einem Türken zur Sühne für den Kadi mit Säbelhieben niedergestreckt.

Auf den Rath Ricardos schaffte man alles Werthvolle, was sich auf dem Schiffe des Kadi und Hassans befand, in Alis Galeote, die größer und für jede Befrachtung oder Reise eingerichtet war, auch christliche Ruderer hatte, welche, entzükt über die erlangte Freiheit und die vielen von Ricardo unter sie vertheilten Geschenke, sich erboten ihre Erretter nach Trapana, ja, wenn man wolle, bis ans Ende der Welt zu führen. Voll Jubel über dieses Glük begaben sich Mahmud und Ricardo zu der Türkin Halima und kündigten ihr an, wenn sie Lust habe nach Cypern zurükzukehren, wollten sie ihr Schiff mit den Freiwilligen bemannen und ihr die Hälfte der Schäzze, welche sie mit an Bord genommen, herausgeben; die Befragte aber, welche mitten in ihrem Unglük die Zärtlichkeit und Liebe

für Ricardo nicht verloren hatte, erklärte, sie wolle mit ihnen in christliche Lande gehen, worüber ihre Eltern eine ausnehmende Freude empfanden. Der Kadi kam wieder zur Besinnung; man verband ihn so gut es die Umstände erlaubten und ließ ihm ebenfalls die Wahl, ob er vorziehe in ein christliches Land mitgenommen zu werden, oder ob er auf seinem eigenen Schiff nach Nikosia zurükkehren wolle. Er erwiederte, da ihn einmal das Schiksal in solche Noth gebracht, müsse er für die Freiheit, die man ihm hierinne lasse, allerdings dankbar sein; er habe im Sinn nach Konstantinopel zu gehen, um sich beim Großherrn über die Unbilden, die ihm von Hassan und Ali zu Theil geworden, zu beschweren. Als er übrigens erfuhr, daß Halima ihn verlassen und wieder eine Christin werden wolle, hätte er beinahe den Verstand verloren. Kurz aber, man bemannte sein eigenes Fahrzeug, versah es mit allem zur Reise Nothwendigen und gab ihm sogar noch einige von seinen Zechinen heraus. Nachdem er sich von Allen verabschiedet hatte, bat er noch, ehe er unter Segel gehe möge ihn Leonissa umarmen, denn eine solche Gnade und Gunst würde hinreichen ihn sein ganzes Unglük vergessen zu machen. Jedermann bat Leonissen ihm die so ersehnte Gefälligkeit zu erzeigen, da nichts an derselben gegen Anstand und Ehrbarkeit verstoße. Jene willigte ein und der Kadi ersuchte sie noch überdies, ihm die Hände auf den Kopf zu legen, indem er hoffe, dadurch von seiner Wunde schnell zu genesen: Leonilla ging auf Alles ein.

Nachdem Dies geschehen und man in Hassans Schiff ein Loch gebohrt hatte, zog man die Segel auf, da ein günstiger Ostwind hiezu einzuladen schien, und nach wenigen Stunden war man dem Fahrzeuge des Kadi aus dem Gesicht; dieser aber sah mit Thränen in den Augen nach, wie die Winde sein Vermögen, seine Lebensannehmlichkeiten, sein Weib und seine

Seele davon führten. Mit ganz andern Empfindungen segelten Ricardo und Mahmud dahin; ohne daß sie Lust gehabt hätten irgendwo anzulanden, passirten sie dem lang gestrekten Golf Alexandrias vorbei und gelangten, ohne daß man die Segel eingezogen oder nöthig gehabt hätte zu den Rudern zu greifen, zu der Insel Corfu, wo man Wasser einnahm und sofort ohne Aufenthalt durch die berüchtigten acroceraunischen Klippen fuhr. Am Tage darauf bemerkte man in der Ferne Paquino; ein Vorgebirg des fruchtbaren Trinacriens,* an welchem man, so wie an der berühmten Insel Malta, vorüberflog, denn mit nicht geringerer Schnelligkeit segelte das glükliche Fahrzeug. Sie umschifften dieses Eiland und entdekten am vierten Tag Lampedusa** und sofort die Insel, an welcher sie dem Untergang so nahe gewesen, ein Anblik bei welchem Leonissa zusammen schauderte, da ihr die bestandene Gefahr wieder lebhaft ins Gedächtniß trat. Am folgenden Tage sahen sie die geliebte und ersehnte Heimat vor sich. Die Freude in Aller Herzen erneuerte sich, und ihre Lebensgeister stiegen vor Entzükken hoch empor, denn es ist eine der höchsten Wonnen, die man in diesem Leben empfinden kann, nach langer Gefangenschaft gesund und wohlbehalten wieder im Vaterlande anzulangen, und was jener gleich kommt, ist die Freude über einen gegen den Feind errungenen Sieg. In der Galeote hatte sich eine Kiste mit Wimpeln und Fähnchen aus verschiedenfarbiger Seide gefunden, womit Ricardo jezt das Segelwerk schmükken ließ. Es mochte nicht viel über die Morgenstunde sein, als sie sich keine Meile mehr von der Stadt entfernt befanden, und indem sie einander wechselsweise im Rudern ablösten und von Zeit zu Zeit ein Jubelgeschrei laut werden ließen, kamen sie

* Siciliens.

** Eine kleine Insel zwischen Malta und Tunis.

dem Hafen immer näher, an welchem sich augenbliklich eine unzählige Menge Leute ansammelte, denn als man bemerkte, wie das geschmükte Fahrzeug so gemächlich daherfuhr, war Niemand in der Stadt, der nicht ans Ufer geeilt wäre.

Mittlerweile hatte Ricardo Leonissen gebeten, sich auf dieselbe Art zu kleiden und zu schmükken, wie sie in das Zelt des Pascha's getreten, denn er wollte ihren Eltern eine angenehme Ueberraschung bereiten. Sie willigte ein und indem sie Pracht an Pracht, Perlen an Perlen und Schönheit an Schönheit reihte, welche leztere durch die Freude immer gesteigert wird, war sie bald so angethan, daß sie von Neuem Bewunderung und Staunen erregte. Ebenso legten Ricardo und Mahmud türkische Tracht an, desgleichen auch sämtliche christliche Matrosen, denn die Kleider der getödteten Türken reichten für Alle aus. Als sie vor dem Hafen anlangten, mochte es die achte Stunde des Morgens sein, der, klar und heiter, den lustigen Einzug mit Wohlgefallen zu betrachten schien. Vor dem Einlaufen in den Port ließ Ricardo das Geschüz der Galeote, das in einer Schiffskanone vom größten Kaliber und aus zwei Halb-Feldschlangen bestand, abfeuern und die Stadt antwortete mit eben so vielen Schüssen. Niemand wußte recht, was er aus dem herrlichen Fahrzeug machen sollte und man sah begierig seiner Ankunft entgegen; als sich aber beim Näherkommen zeigte, daß es ein türkisches war, indem die weißen Turbane der anscheinenden Mohren deutlicher hervortraten, griff man, in der Besorgniß, es möchte hier eine Hinterlist mit im Spiele sein, zu den Waffen; die ganze Stadtwehr eilte zum Hafen und die Reiterei stellte sich längs dem Meeresrand auf. Ueber all Dies freuten sich Jene sehr, fuhren langsam heran, legten sich hart am Ufer vor Anker, warfen das Brett hinüber, verließen die Ruder und begaben sich, Einer hinter

dem Andern wie in einer Procession, ans Land, das sie unter Freudenthränen vielmal küßten, woraus man denn freilich mit Zuversicht abnehmen konnte, daß es Christen seien, die sich mit diesem Fahrzeug gerettet hätten. Zulezt kamen Halimas Vater und Mutter und ihre beiden Neffen, insgesamt türkisch gekleidet, und Schluß und Krone bildete die reizende Leonissa, das Gesicht mit einem scharlachrothen Schleier bedekt. Zu ihren beiden Seiten gingen Ricardo und Mahmud, ein Schauspiel, das die Augen der ganzen unzähligen Menge auf sich zog. Als sie das Land betraten, thaten auch sie wie die Andern, warfen sich nieder und küßten den Boden. Indem näherte sich ihnen der Generalkapitän und Gouverneur der Stadt, der wohl sah, daß sie die Vornehmsten unter den Ausgeschifften waren; kaum aber war er etwas heran gekommen, so erkannte er den Ricardo, und eilte mit offenen Armen und Zeichen der größten Freude auf ihn zu. Mit dem Gouverneur kamen auch Cornelio und dessen Vater, so wie Leonissens Eltern und Verwandte nebst den Verwandten Ricardos, wie denn Diese insgesamt zu den Angesehensten der Stadt gehörten. Ricardo umarmte den Gouverneur und dankte für die Glükwünsche, die er von allen Seiten empfing; dann faßte er den Cornelio bei der Hand (der, als er ihn erkannte und sich von ihm angefaßt sah, erbleichte und vor Angst beinah gezittert hätte), hielt mit der andern die Hand Leonissens und sprach:

„Ich ersuche euch gehorsamst, meine Herren, ehe wir in die Stadt und in den Tempel eintreten, um dem Herrn den gebührenden Dank für die große Gnade darzubringen, die er in unsrem Unglük uns erwiesen hat, einige Worte anhören zu wollen, die ich euch zu sagen habe."

Der Gouverneur erwiederte, er möchte nur sprechen, Jedermann werde ihn mit Vergnügen und Stille anhören. Die

Vornehmsten schlossen sofort einen Kreis um ihn her, und er begann mit etwas erhöhter Stimme also:

„Ihr werdet euch, meine Verehrten, des Unglüks noch erinnern, das mich vor einigen Monaten in dem Garten bei den Salzgrubeu traf, wobei zugleich Leonissa verloren ging; eben so wenig habt ihr wol den Eifer vergessen, mit welchem ich der Leztern ihre Freiheit zu verschaffen suchte, denn ich bot, mich selbst vergessend, mein ganzes Vermögen als ihr Lösegeld an; (eine anscheinende Freigebigkeit, die freilich zu meinem Lobe nichts beitragen kann noch soll, soferne ich jenes Erbieten für meine eigene Seele gemacht). Was nachher mit uns Beiden geschah, erfodert zum Erzählen bessere Zeit und Gelegenheit und eine ruhigere Sprache als die meinige es jezt ist; für den Augenblik genüge die Angabe, daß nach vielen seltsamen Begebenheiten und nachdem tausend Hoffnungen auf Abhülfe in unserem Elend fehlgeschlagen hatten, der barmherzige Himmel uns endlich, ohne daß uns selbst irgend ein Verdienst dabei zukäme, freudigen Sinnes und überfüllt mit Schäzzen in die geliebte Heimat zurük geführt hat. Doch weder aus diesen Reichthümern, noch aus der Wiedererlangung der Freiheit entsteht die nie gefühlte Wonne, die ich empfinde, sondern aus dem Gedanken, daß meine in Krieg und Frieden süße Feindin ebenfalls entzükt sein muß, sowol sich frei zu sehen, als hier sogleich dem Abbild ihrer Seele zu begegnen. So freue ich mich auch über das allgemeine Entzükken Derer, die meine Gefährten im Unglük gewesen; wenn übrigens lezteres und traurige Begegnisse überhaupt das Gemüth zu verändern und den Muth der Seele zu verzehren pflegen, so war Dies nie der Fall bei der Vernichterin meiner schönen Hoffnungen; denn sie hat mit mehr Kraft und Unveränderlichkeit als sich mit Worten ausdrükken läßt, dem Schiffbruch ihres

Glükkes wie meinen glühenden, wenn auch sittsamen Bewerbungen widerstanden, wodurch sich der Spruch bewährt, daß Die, bei welchem sich eine Gemüthsart einmal festgesezt hat, wol den Himmelsstrich, aber nicht das Gemüth ändern können. Aus Allem aber, was ich bis jezt gesagt, will ich blos das Endergebniß ziehen, daß ich ihr in meinem Vermögen ihr Lösegeld und in meiner Liebe meine Seele anbot, daß ich ihr zu ihrer Freiheit verhalf und mehr für diese, als für meine eigene, das Leben wagte, daß ich jedoch all Dies, was für eine etwas mehr zur Dankbarkeit geneigte Natur nicht ganz unbedeutende Verbindlichkeiten sein dürften, keineswegs als etwas Dankenswerthes angesehen wissen will, sondern blos wünsche, daß Das für dankwürdig gelte, was ich jezt thue."

Damit erhob er die Hand und schlug mit achtungsvoller Bewegung den Schleier von Leonissas Gesichte zurük, so daß es nicht anders war als ob das holde Licht der Sonne hinter einer verhüllenden Wolke hervorträte. Er aber fuhr fort:

„Sieh, Cornelio, ich übergebe dir hiemit ein Gut, das du über alles Schäzzenswerthe schäzzen mußt, und sieh, reizende Leonissa, ich übergebe dich hiemit Demjenigen, der dir immer im Sinne gelegen hat. Solches möcht' ich denn allerdings für einen Beweis von Großmuth angesehen wissen, in Vergleichung mit welchem das Opfer des Vermögens, des Lebens und der Ehre nichts ist. Nimm die Braut hin, beglükter Jüngling, nimm sie hin, und reicht dein Geist aus, den Werth einer so hohen Gabe zu fassen, so halte ich dich vollends für den glüklichsten Menschen auf Erden. Zugleich mit ihr gebe ich dir meinen ganzen Antheil an Dem, was der Himmel uns Rükkehrenden zusammen geschenkt hat, eine Gabe, welche meines Bedünkens mehr als dreißigtausend Thaler an Werth haben dürfte. Du kannst Alles nach deinem Geschmak in Freiheit und

Ruhe, und, wolle der Himmel, auf lange Jahre genießen. Ich Unglüklicher will, da ich ohne Leonissen bleibe, auch arm bleiben, denn wem Leonissa fehlt, für den ist das Leben überflüssig."

Hier hielt er an, als ob ihm die Zunge an den Gaumen geheftet wäre, nach kurzer Zeit aber fuhr er, ehe noch irgend Jemand das Wort ergriffen, also fort:

„Um Gott! wie doch heftige Schmerzen den Verstand verwirren! Im Wunsche es recht zu machen hab' ich, meine Verehrten, nicht recht bedacht was ich sagte. Niemand kann an Dem, was ihm nicht gehört, seine Freigebigkeit zeigen. Was für ein Recht habe ich an Leonissen, um sie an einen Andern zu verschenken? oder wie kann ich Das anbieten, was so weit entfernt ist, mein Eigenthum zu sein? Leonissa gehört sich selbst an und dies so unumschränkt, daß mit Ausnahme ihrer Eltern, die glükliche Jahre leben mögen, Niemand Einsprache gegen ihren Willen führen darf. Treten ihr vielleicht die Verbindlichkeiten entgegen, in welchen sie, ihrem eigenen Zartgefühl gemäß, gegen mich zu stehen glaubt, so vernichte, tilge und durchstreiche ich dieselben von diesem Augenblik an, nehme meinen vorigen Ausspruch zurük, gebe dem Cornelio nichts, weil ich ihm nichts geben kann, und bestätige blos die Ueberlassung meines Eigenthums an Leonissa, ohne eine andere Belohnung hiefür zu verlangen, als daß sie keinen Zweifel gegen die Lauterkeit meiner Gesinnungen unterhalte, und glaube, daß dieselben nie ein anderes Ziel erstrebten, als dasjenige, welches die unvergleichliche Reinheit, der hohe Werth und die unaussprechliche Schönheit der Geliebten mir zur Foderung machten."

Hiemit schwieg Ricardo und Leonissa antwortete ihm also:

„Wenn du glaubst, Ricardo, ich habe dem Cornelio zur

Zeit deiner Bewerbung und Eifersucht um mich einige Gunstbeweise gegeben, so darfst du auch glauben daß dieselben nicht nur in den Schranken der strengsten Sitte blieben, sondern auch dem Willen und der Anweisung meiner Eltern entsprachen, die, in der Hoffnung daß er sich dadurch bewegen lassen werde, in ehliche Verbindung mit mir zu treten, mir die Erlaubniß hiezu ertheilt hatten. Bist du mit dieser Erklärung zufrieden, so wirst du es noch mehr mit Dem sein, was du über meine Sittsamkeit und Zurükhaltung aus eigner Erfahrung weißt. Damit will ich blos andeuten, daß ich immer nur meinem eigenen Willen gefolgt bin, ohne mich um einen andern, als denjenigen meiner Eltern zu kümmern, die ich auch jezt mit aller gebührenden Unterwürfigkeit wieder ersuche, mir zu erlauben daß ich von der Freiheit, die dein Heldensinn und deine Großmuth mir verschafft haben, vollen Gebrauch mache."

Ihre Eltern erwiederten, sie räumten ihr diese Befugniß ein, indem sie zu ihrem ausgezeichneten Verstand das Vertrauen hätten, sie werde dieselbe nie anders als zu ihrer Ehre und ihrem Vortheil benuzzen.

„Bei dieser Erlaubniß," fuhr die weise Leonissa fort, „möge man mir nicht übel deuten, wenn ich, um nicht undankbar zu erscheinen, mich nicht völlig mädchenhaft benehme. Und so erklärt sich denn meine bisher scheue, unsichre und zweifelhafte Neigung zu deinen Gunsten, tapferer Ricardo. Damit die Männer wissen, daß nicht alle Frauen undankbar seien, will wenigstens ich mich dankbar erweisen. Ich bin die Deinige, Ricardo, und werde es bleiben bis zum Tode, falls nicht etwa bessere Erkenntniß dich bewegen sollte mir die Hand zu weigern, die ich dir als meinem Gatten biete."

Ricardo stand über diese Anrede wie außer sich da, und vermochte Leonissen blos dadurch zu antworten, daß er vor ihr

auf die Kniee sank, die mit Heftigkeit ergriffenen Hände küßte und mit zärtlichen Thränen badete. Auch Cornelio weinte aus Verdruß, Leonissens Eltern aus Entzükken und alle Umstehende aus freudiger Bewunderung. Der Bischof oder Erzbischof der Stadt, der ebenfalls zugegen war, führte die Beiden sofort mit seinem Segen und seiner Erlaubniß in die Kirche und traute sie dort, sie von der gesezlichen Frist dispensirend, augenbliklich. Der Jubel verbreitete sich in der ganzen Stadt, wie Dies in der folgenden Nacht eine äußerst reiche Beleuchtung zeigte, und viele Tage fort fanden allerhand Spiele und Ergözlichkeiten statt, welche Ricardos und Leonissens Eltern gaben. Mahmud und Halima traten wieder in den Schoß der Kirche zurük, und Jene, die ihren Wunsch, Ricardos Gattin zu werden, jezt unmöglich erfüllen konnte, begnügte sich nunmehr damit, diese Stelle bei Mahmud einzunehmen. An Halimens Eltern und Neffen theilte der freigebige Ricardo von dem ihm zugefallenen Theil der Beute so viel aus, daß sie mit Behaglichkeit leben konnten. Kurz Jedermann war zufrieden, frei und froh; Ricardos Name verbreitete sich mit dem Beisaz des großmüthigen Liebhabers über die Grenzen Siciliens hinaus durch ganz Italien und viele andere Länder, und dauert noch heute in den vielen ihm von Leonissa geborenen Söhnen fort, welche Leztere ein seltenes Muster von Verstand, Züchtigkeit, Tugend und Schönheit war.

III.

Geschichte von Eklein und Schnittel.

In der Schenke zur kleinen Mühle, die am Ende des berühmten Feldes von Alcudia liegt, wenn man von Castilien nach Andalusien geht, saßen an einem heißen Frühlingstage zwei Jungen von etwa vierzehn bis fünfzehn Jahren; keiner wenigstens war über die siebzehn hinaus, Beide wohlgebildet, aber sehr zerrissen, zerlumpt und verwahrlost. Mäntel hatten sie nicht, ihre Hosen waren von Leinwand und ihre Strümpfe von ihrer eigenen Haut, was freilich durch die Schuhe wieder ins Gleichgewicht gebracht wurde, denn diejenigen des einen bestanden aus Binsen, die sich schon auf manchem Gang abgemüht hatten, und denen des andern fehlten die Sohlen, so daß sie mehr den Dienst von Fußblökken als von Schuhen verrichteten. Der Eine trug eine grüne Jägermüzze und der Andere einen Hut ohne Band, mit niedrem Kopf und breitem Stulp. Ueber Schulter und Brust hatte der Eine ein gemslederfarbiges Hemd gebunden, das ganz in den Einen Aermel geschlüpft und eingewikkelt war; der Andre ging ganz frei und ohne alles Gepäkke, ausgenommen daß ein großer Wulst vor seinem Busen hervortrat, der, wie sich in der Folge zeigte, eine Halskrause von der Art derjenigen war, die man gestärkte wallonische nennt, gestärkt nämlich mit Schmuz und von Alter so ausge=

faset, daß das Ganze eigentlich nur wie ein Gitter von Fäden aussah. In demselben eingewikkelt und verwahrt befand sich ein Spiel Karten von eiförmiger Gestalt, denn die Ekken waren durch den Gebrauch abgerieben und jene daher zum Zwekke längerer Dauer beschnitten und in die besagte Form gebracht worden. Beide Gäste hatten eine sonneverbrannte Haut, schmuzzige Nägel und nicht sonderlich reine Hände; der Eine trug einen kurzen Degen, der Andre ein Messer mit gelbem Heft, einen sogenannten Ochsentreiber (vaquero). Beide waren in die Laube oder das Vordach, welches sich vor dem Wirthshaus befand, gekommen, um hier Mittagsruhe zu halten, und wie sie hier Antliz gegen Antliz saßen, begann der dem Ansehn nach Aeltere also gegen den Jüngern:

„Aus welchem Lande sind Euer Gnaden, gestrenger Herr, und woher kommt Ihr des Weges?"

„Mein Vaterland, Herr Ritter," erwiederte der Befragte, „kenne ich nicht und weiß eben so wenig, woher ich komme."

„Da es aber nicht das Ansehn hat, als ob Euer Gnaden vom Himmel gefallen wären," entgegnete der Aeltere, „und hier nicht der Ort ist, um Euern bleibenden Aufenthalt zu nehmen, werdet Ihr wol genöthiget sein, weiter zu reisen."

„So ist es," versezte der Jüngere, „ich habe aber gleichwol die Wahrheit gesagt; mein Vaterland gehört mir nicht an, denn ich habe dort nichts als einen Vater, der mich nicht für seinen Sohn hält, und eine Stiefmutter, die mich als Stiefkind behandelt; mein Weg geht aufs Gerathewohl und wird dort aufhören, wo ich Jemand finde, der mir das Nöthige gibt, um dieses kläglichen Zustandes los zu werden."

„Und verstehen Euer Gnaden ein Handwerk?" fragte der Große; worauf der Kleine erwiederte: „Ich verstehe kein an-

deres, als zu laufen wie ein Hase, zu springen wie ein Gemsbok und sehr zierlich mit der Scheere zu schneiden."

„Das Alles ist sehr gut, nüzlich und förderlich," sagte der Große, „denn gewiß findet sich ein Küster, der Euer Gnaden das Opfergeld von Allerheiligen gibt, um ihm für den grünen Donnerstag die papiernen Rosen zum heiligen Grab auszuschneiden."

„Mein Schneiden ist nicht von der Art," erwiederte der Kleinere, „sondern mein Vater ist durch die Barmherzigkeit des Himmels Schneider und Strumpfmacher und hat mich Ueberstrümpfe machen gelehrt, die, wie Euer Gnaden wol wissen, Kamaschen mit Vorschuhen sind, und ihrem eigentlichen Namen nach Stiefeletten heißen; die schnitt ich so gut zurecht, daß ich mich auf's Meisterrecht hätte prüfen lassen können, schnitte mir mein ungünstiges Schiksal nicht die Ehren wiederum weg."

„Auf die Art und noch schlimmer," entgegnete der Große, „geht es den Braven immer, und ich habe immer sagen gehört, die nüzlichsten Fertigkeiten seien die dankslosesten. Indessen stehen Euer Gnaden noch im Alter, um Dero Glük verbessern zu können; auch gebieten Hochdieselben, wenn ich mich nicht täusche und mein Auge nicht lügt, noch über andre geheime Geschiklichkeiten, die sie nicht bekannt machen wollen."

„Ueber die gebiete ich," antwortete der Kleinere, „aber sie sind nicht für's Publikum, wie Euer Gnaden ganz richtig bemerkt haben."

Worauf der Große erwiederte: „So kann ich Euch denn sagen, daß ich einer der verschwiegensten Bursche bin, die sich weit herum finden, und um Euer Gnaden zu vermögen, mir Euer Herz zu enthüllen und sich wegen meiner zu beruhigen, will ich Euch zuerst das meinige eröffnen, denn meines Be-

dünkens hat uns das Schiksal nicht ohne geheime Absicht hier zusammengebracht und ich meine, wir werden von diesem Augenblikke bis zum lezten Tag unsres Lebens aufrichtige Freunde bleiben. Ich, Herr Ritter, bin aus Fuenfrida gebürtig, einem bekannten und durch die vielen vornehmen Reisenden, die fortwährend hindurch passiren, berühmten Orte: mein Name lautet Peter von Ekke und mein Vater ist ein Mann von Stande, denn er ist Beamter der heiligen Kreuzbulle, oder, wie das gemeine Volk es nennt, Bullenschreier oder Bullenkrämer.* Einige Zeit stand ich meinem Vater in seinem Amte bei und hatte dasselbe bald so weg, daß ich im Verschleiß der Bullen dem Geschiktesten nichts nachgab; da ich aber eines Tags lebhaftere Neigung zu dem Bullengeld als zu den Bullen selbst in mir wahrnahm, umarmte ich einen Geldsak und wanderte mit ihm nach Madrid, wo ich ihm mittelst der verschiedenen Gelegenheiten, die sich dort gewöhnlich darbieten, in wenigen Tagen alle Eingeweide so auszog, daß er mehr Falten bekam, als das Schnupftuch eines Bräutigams am Hochzeittage.** Der Kassenbeamte holte mich ein; ich ward festgenommen und nicht sonderlich günstig angesehen; im Hinblik auf meine wenigen Jahre begnügten sich die Herren jedoch damit, mich an

* Die Kreuzbulle war ein Ablaßbrief für die Könige von Portugal und Spanien und Diejenigen ihrer Unterthanen, welche Geldbeiträge zur Bekämpfung der Ungläubigen in Afrika lieferten; gedrukte Auszüge aus dieser Bulle, wodurch Jeder, der sich dieselben kauft, von der Enthaltung von Eier- und Milchspeisen während der Fasttage freigesprochen wird, wurden öffentlich zum Verkauf ausgeboten und da die Leute, welche sich mit dem Debit dieses Handelsgegenstandes befaßten, meistens der Hefe des Volkes angehörten, war das Wort Bullenkrämer zum Schimpfnamen geworden.

** Anspielung auf einen Volksgebrauch in Spanien, der ehedem auch in Frankreich üblich war.

den Thürklopfer zu stellen, mir die Fliegen ein wenig vom Rükken zu scheuchen und mir den Aufenthalt in der Residenz auf vier Jahre zu untersagen. Ich faßte mich in Geduld, zog die Schultern ein, erlitt mein Tagewerk und die Fliegenabwehr, und eilte so sehr der mir aufgetragenen Entfernung aus Madrid nachzukommen, daß ich nicht einmal Zeit fand, mich beritten zu machen. Von meinem Gepäkke nahm ich was ich vermochte und was mir am nöthigsten dünkte, und unter Anderem auch die Karten da" (hier nahm er das schon beschriebene Spiel aus der Krause), „mit welchen ich mir meinen Lebensunterhalt in den Schenken und Wirthshäusern von Madrid bis hieher im Einundzwanzig * gewann. Obgleich Euer Gnaden diese Karten jezt in sehr schmuzzigem und verwahrlosetem Zustande sehen, besizzen sie doch für Den, der sie versteht, eine bewunderungswürdige Tugend, indem nämlich beim Abheben immer noch ein Aß unten bleibt, und falls Euer Gnaden mit dem erwähnten Spiele bekannt sind, werdet Ihr einsehen, welchen Vortheil Derjenige hat, welcher gewiß weiß, daß die erste Karte ein Aß ist, denn dieses kann ihm als eins und auch als elf dienen, so daß wenn er auf einundzwanzig bietet das Geld ihm zufliest. Außerdem lernte ich vom Koch eines gewissen Gesandten allerhand Kunstgriffe im Guinola ** und im Pariren, so daß, wie Euer Gnaden sich gerichtlich im Kamaschenschneiden prüfen lassen können, ich in der Gaunerkunst Ansprüche aufs Meisterrecht machen kann. Damit bin ich sicher, nicht Hungers zu sterben, denn wo ich in ein Bauernhaus komme, findet sich immer Jemand, der sich mit ein wenig Spielen die Zeit vertreiben will, und auch hier wollen wir

* Vingt et un.

** Ein Spiel, wobei Derjenige gewinnt, welcher vier gleiche Karten von verschiedener Farbe hat.

Beide gleich die Probe machen. Spannen wir das Nez aus und sehen ob nicht unter den Maulthiertreibern, die hier einkehren, ein Vogel sich findet, der hineinfällt; ich meine damit: spielen wir Einundzwanzig mit einander, als ob's ernstlich gemeint wäre, damit wenn Einer Lust bekommen sollte den dritten Mann zu machen, er der Erste sei, der sein Geld sizzen läßt."

„In Gottes Namen," erwiederte der Andere; „nebenher bin ich Euer Gnaden höchlichst verbunden für den Beweis von Wohlwollen, den sie mir durch den Bericht über ihr Leben gegeben, so daß ich nun auch das meinige nicht länger verschweigen kann, welches, kurz gefaßt, folgendes ist: Ich bin in El Pedroso, einem Orte zwischen Salamanca und Medina del Campo, geboren. Mein Vater, ein Schneider, unterrichtete mich in seinem Beruf, und vom Schneiden mit der Scheere schwang ich mich durch mein Genie zum Beutelschneiden auf. Das enge Dorfleben und die lieblose Behandlung meiner Stiefmutter wurden mir zuwider; ich verließ meinen Flekken, begab mich nach Toledo, um mein Handwerk zu treiben und that Wunder darin. Kein Reliquienkäpselchen hing von einer Haube, keine Tasche war so verborgen, die mein Wunsch nicht besucht und meine Scheere nicht abgeschnitten hätten und wäre sie auch von Iltisaugen bewacht gewesen. Dabei ward ich während der vier Monate, die ich in jener Stadt zubrachte, nie zwischen vier Wänden ertappt, nie überrumpelt, nie von einem Ohrenbläser angeschwärzt worden, nie an einem Polizeidiener hängen geblieben; nur vor acht Tagen gab ein zweizüngiger Spion dem Stadtrichter Nachricht von meiner Geschiklichkeit, der, eingenommen von meinen Talenten, mich zu sehen wünschte. Ich jedoch, als ein bescheidener Mensch, der nicht gerne mit so vornehmen Leuten zu thun hat, sorgte dafür, daß er mich nicht zu Gesicht bekomme und verließ die Stadt so schnell, daß

ich nicht einmal Gelegenheit nahm mich um eine Reitgelegenheit, eine Waffe, eine Retourkutsche oder auch nur einen Bauerwagen umzuthun."

„So was vergißt man;" entgegnete Ekke, „und da wir uns jezt kennen, brauchen wir die Bakken nicht mehr so voll zu nehmen; kein Blatt mehr vor's Maul, daß wir keinen Heller und nicht einmal Schuhe haben!"

„Meinethalben," antwortete Diego Schnittling (wie der Jüngere seinen Namen angab) „und da unsre Freundschaft, wie Euer Gnaden bemerkt haben, bis zum Grab fortdauern soll, wollen wir sie mit heiligen und löblichen Ceremonien beginnen."

Damit stand er auf und umarmte den Ekke, und Ekke wiederum ihn aufs Zärtlichste und Innigste, worauf sie sich unverweilt an ein Einundzwanzig mit den schon erwähnten Karten machten, von welchen sie erst den Staub und die Spreu, aber freilich nicht das Fett und die Spizbüberei abwischten; und nach wenigen Handübungen hob Schnittling so gut auf ein Aß ab, als sein Meister Ekke. Indem trat ein Maulthiertreiber um sich zu verkühlen unter das Vordach und bat, man möge ihn zum dritten Mann annehmen. Man gewährte sein Gesuch mit Vergnügen und in weniger als einer halben Stunde hatten Jene zwölf Realen und einundzwanzig Maravedi's von ihm gewonnen, was für ihn eben so viel war, als hätte man ihm zwölf Kolbenstöße und einundzwanzig tausend Hiebe beigebracht, daher er, in der Meinung die Beiden würden sich, als gar junge Bursche, nicht zur Wehr sezzen, ihnen das Geld nicht lassen wollte; aber der Eine griff nach seinem Degen, der Andre nach seinem gelben Messerheft und Beide machten ihm damit so viel zu schaffen, daß, wären seine Kameraden nicht heraus gekommen, es ihm ohne Zweifel sehr

übel ergangen wäre. Zufälligerweise kam in diesem Augenblik ein Trupp berittener Reisender des Wegs, die in dem eine halbe Meile weiter entlegenen Wirthshaus zum Schulzen ihre Mittagsruhe halten wollten. Als Diese den Streit des Maulthiertreibers mit den beiden Jungen bemerkten, schlugen sie sich ins Mittel und sagten den Leztern, wenn ihre Reise etwa nach Sevilla ginge, so sollten sie mit ihnen kommen.

„Ja, dahin gehen wir," rief Ekke, „und wir wollen Euer Gnaden in Allem zu Diensten sein, was sie uns auftragen."

Und ohne sich weiter aufzuhalten, sprangen sie vor den Maulthieren her und ihr Spielgenosse blieb voll Aerger und Wuth, die Wirthin aber in Verwunderung über das Herrenmäßige im Gespräch der beiden Gauner zurük, denn sie hatte, ohne von ihnen bemerkt zu werden, ihre Unterhaltung angehört. Als sie dem Treiber kund that, sie wisse aus den eigenen Worten derselben, daß die Karten, die sie bei sich gehabt, falsch seien, raufte er sich den Bart und wollte ihnen ins Wirthshaus nachlaufen, um sein Geld wieder zu bekommen, denn er behauptete, es sei eine ewige Schmach und Schande, daß zwei Buben einen so alten Kerl, wie ihn, über's Ohr gehauen hätten. Seine Kameraden riethen ihm jedoch hievon ab, damit seine Einfalt und Kopflosigkeit mindestens nicht an Tag komme, und hielten ihm so lange Reden, daß, wenn sie ihn auch nicht zu trösten vermochten, sie ihn wenigstens bewogen da zu bleiben.

Unterdessen beflissen sich Schnittling nnd Ekke so angelegen, sich den Reisenden gefällig zu erweisen, daß Diese sie den größten Theil des Weges über hinten auffizzen liessen, und troz mehreren Gelegenheiten die Felleisen ihrer vorne sizzenden Herren zu untersuchen, benuzten sie dieselben nicht, um eine so gute Reisegelegenheit nach Sevilla, wohin zu kommen ihr an-

gelegener Wunsch war, nicht zu verlieren. Gleichwol konnte sich Schnittling beim Einzug in die Stadt, der um die Vesperzeit und, des Zolls und der Einregistrirung halber, durch das Mauth-Thor geschah, nicht enthalten, den Mantelsak eines zur Gesellschaft gehörigen Franzosen anzuschneiden, und brachte dem Säklein denn auch mit seinem gelbgehefteten Messer eine so weite und tiefe Wunde bei, daß die Eingeweide offen heraussahen und er hurtig zwei gute Hemden, eine Sonnenuhr und ein Schreibbuch herauszog, an welchen Gegenständen er und sein Gefährte bei näherer Besichtigung freilich kein sonderliches Vergnügen empfanden. Ueberzeugt, wenn der Franzose einen so hübschen Mantelsak hinten aufgelegt, werde er denselben nicht durchweg mit so unbedeutenden Dingen, wie diese erbeuteten Stükke, gefüllt haben, wollten sie bereits eine zweite Untersuchung vornehmen; allein der Gedanke, das Weggekommene werde bereits vermißt und das Uebrige in Sicherheit gebracht worden sein, hielt sie denn doch wieder ab. Sie hatten sich, ehe sie den Streich spielten, von ihren bisherigen Wohlthätern bereits verabschiedet; am folgenden Tag verkauften sie die Hemden auf dem Trödelmarkt vor dem Sand-Thor und löseten zwanzig Realen dafür.

Sofort besahen sie die Stadt und wunderten sich über die Größe und Kostbarkeit der Hauptkirche, und über das Menschengewühl am Flusse, denn es war eben die Zeit wo die Flotte befrachtet wurde und sechs Galeren lagen vor Anker, deren Anblick Jenen einen kleinen Seufzer auspreßte, indem er sie an den schauerlichen Tag mahnte, wo ihre Spizbübereien ihnen einen lebenslänglichen Aufenthalt auf diesen Fahrzeugen verschafft haben würden. Desgleichen bemerkten sie die vielen Jungen, die mit Körben hin und wieder gingen. Sie erkundigten sich bei Einem derselben, was das für eine Handierung

sei, ob sie viele Mühe mache und welchen Gewinn sie abwerfe. Der Befragte, ein asturischer Knabe, erwiederte, das Handwerk sei mühlos, man bezahle keine Gewerbesteuer davon und bisweilen bringe es des Tags fünf bis sechs Realen ein, womit man essen, trinken und sichs wohl sein lassen könne wie ein König, ohne daß man erst einen Herrn zu suchen habe, dem man ein Haftgeld geben müsse, und sicher sei jeden beliebigen Augenblik eine Speise zu bekommen, denn in der kleinsten Garküche der Stadt, in welcher es deren übrigens auch sehr große und gute gebe, finde man zu jeder Stunde etwas Angerichtetes. Der Bericht des kleinen Asturiers dünkte den beiden Freunden nicht übel, und auch das Handwerk kam ihnen nicht uneben vor, da es bei der Gelegenheit, die es bot, sich in jedem Haus Zutritt zu verschaffen, eine bequeme Aussenform zu sein schien, um ihr eigenes Gewerbe unentdekt und sicher zu treiben. Unverzüglich beschlossen sie, sich die nöthigen Geräthe zum Betrieb des erstern anzuschaffen, da sie dasselbe ohne vorgängige Prüfung antreten konnten. Sie fragten daher den Asturier, was sie in gedachter Hinsicht zu kaufen hätten; er antwortete: einige saubere, neue Säkchen und Jeder drei Handkörbe, zwei große und einen kleinen, in welchen man Fleisch, Fische und Früchte umtrage, so wie in den Säkken das Brod. Er selbst führte sie an den Ort, wo man diese Geräthschaften feil bot; sie kauften Alles von der bei dem Franzosen gemachten Beute und innerhalb zwei Stunden konnten sie für graduirt in dem neuen Amte gelten, so gut trugen sie die Körbe und so hübsch standen ihnen die Säkke. Ihr Führer gab ihnen die Posten an, die sie einzunehmen hätten: Morgens bei der Fleischbank und beim Sankt Salvatorsplazze; an den Fasttagen auf dem Fischmarkt und beim kleinen Rain; jeden Abend beim Flusse und Donnerstags auf dem großen Markte.

Diese ganze Lektion faßten sie wohl ins Gedächtniß, pflanzten sich des andern Tages zu guter Stunde auf dem Sankt Salvatorsplazze auf und hatten ihre Stelle kaum eingenommen, als andere Jungen dieses Handwerks sich um sie her drängten, die an den nagelneuen Säkken und Körben sahen, daß ihre Träger selbst Neulinge auf dem Plaz seien. Man that tausend Fragen an sie, auf welche alle sie mit Verstand und Höflichkeit antworteten. Darüber kam eine Art angehender Geistlicher und ein Kriegsmann herbei, und angezogen von der Sauberkeit der Körbe bei den beiden Novizen, rief Der, welcher ein Theologe zu sein schien, den Schnittling, der Krieger aber den Ekke herbei.

„In Gottes Namen!" antworteten Beide.

„Mein Handwerk fängt gut an," sagte Ekke, „da Euer Gnaden der Erste sind, der mich in demselben gebraucht."

Das Handgeld soll nicht schlecht sein," erwiederte der Kriegsmann, „denn ich habe gewonnen, bin verliebt und will heute einigen Freundinnen meiner Liebsten ein Fest geben."

„Nun so laden mir Euer Gnaden nur nach Belieben auf, denn ich habe Lust und Knochen, den ganzen Plaz fortzuschleppen, und ists nöthig daß ich auch beim Kochen helfe, so werd' ichs von Herzen gerne thun."

Dem Soldaten gefiel das aufgewekte Wesen des Knaben; er sagte daher zu ihm, wenn er bei ihm in Dienst zu treten Lust habe, so wolle er ihn von dieser niedern Beschäftigung wegnehmen; worauf Ekke erwiederte, da dies der erste Tag sei, an welchem er sich in derselben versuche, eile es ihm nicht so sehr, sie wieder aufzugeben, bis er zum Mindesten gesehen, was Schlimmes und Gutes an ihr sei; schlage sie ihm nicht zu, so gebe er ihm sein Wort, daß er lieber bei ihm in Dienste treten wolle, als bei einem Kanonikus."

Der Soldat lachte, belud ihn tüchtig und ging mit ihm zu dem Haus seiner Dame, damit der Junge dasselbe für die Zukunft wisse und er selbst, wenn er ihn wieder einmal dahin schikke, nicht nöthig habe, den Geleitsmann zu machen. Ekke versprach Treue und gutes Betragen, der Krieger gab ihm drei Quartos und er kehrte im Flug nach dem Plaz zurük, um keine Gelegenheit zu versäumen: denn diese Emsigkeit hatte ihm der Asturier anempfohlen und nebenher bemerkt, wenn man kleine Fische zu tragen hätte, wie Lauke, Sardellen oder Flunder, so könne man wol einige davon nehmen, und mit eigenem Mund versuchen wie sie schmekken, wenigstens so viele als man für den Bedarf des Tages nöthig habe: nur müsse Dies mit aller Vorsicht und Pfiffigkeit geschehen, damit man das Zutrauen, das Wichtigste bei diesem Handwerk, nicht verliere. So schnell indessen Ekke zurükkehrte, fand er doch den Schnittling ebenfalls bereits wieder an seiner Stelle. Dieser trat auf ihn zu und fragte, ob er ein gutes Geschäft gemacht. Ekke öffnete die Hand und zeigte die drei Quartos. Schnittling griff in den Busen und zog ein Beutelchen heraus, das in vergangenen Zeiten gelb gewesen zu sein schien; es war ziemlich angeschwollen und Jener sprach:

„Damit haben mich Sr. Ehrwürden, der Herr Pfarrer, bezahlt, und überdies mit zwei Quartos. Für jeden möglichen Fall aber nehmt Ihr das Beutelchen zu Euch, Ekke."

Kaum hatte er es ihm heimlich zugestekt, siehe so kam der Geistliche schweißtriefend und zum Tode erschrekt heran und fragte, als er den Schnittling erblikte, ob er nicht vielleicht einen Beutel mit den und den Kennzeichen gefunden habe, der ihm samt fünfzehn Thalern in Gold, drei Doppelrealen und so und so viel Maravedis in Quartos und Ochavos fehle. Je-

ner möge ihm sagen, ob er denselben während seines Gesprächs mit ihm beim Einkaufen in der Hand gehabt.

Schnittling erwiederte mit höchster Verstellung und ohne das geringste Zeichen von Befangenheit zu geben: „Was ich von diesem Beutel zu sagen wüßte, ist blos, daß er nicht verloren sein kann, wenn Euer Gnaden ihn nicht schlecht verwahrt haben."

„Da stekt's eben, Gott erbarm's," antwortete Jener, „daß ich ihn schlecht verwahrt haben muß, sonst hätte man ihn freilich nicht stehlen können!"

„Das sage auch ich," versezte Schnittling, „aber gegen Alles, ausser den Tod, gibt es ein Mittel, und das erste und hauptsächlichste, wozu Euer Gnaden greifen können, ist, sich in Geduld zu fassen, denn Gott hat uns aus gar Wenigem erschaffen; ein Tag kommt nach dem andern; wo was hinzufällt, fällt auch was weg und vielleicht daß mit der Zeit den Dieb des Beutels Reue anwandelt und er denselben Euer Gnaden wohl durchräuchert zurükstellt."

„Den Weihrauch wollt' ich ihm schenken," erwiederte der Schwarzrok.

„Ueberdies," fuhr Schnittling fort, „gibt's ja Excommunicationsbriefe, Bannedikte und Emsigkeit, welche die Mutter des Glükkes ist. Uebrigens möcht' ich wahrhaftig nicht der Dieb des Beutels sein, denn wenn Euer Gnaden schon eine heilige Weihe erhalten haben, so hat der Entwender meines Bedünkens eine große Blutschande oder Kirchenräuberei begangen."

„Freilich hat er Kirchenraub begangen," entgegnete der betrübte Studiosus, „denn bin ich auch nicht Geistlicher, sondern blos Küster in einem Nonnenkloster, so gehörte doch das Geld im Beutel zur Einnahme einer Kaplanei, und ein Priester, ein

Freund von mir, hatte mirs zum Aufbewahren gegeben; es war also heiliges und geweihtes Geld."

„Der Dieb wirds schon zu verdauen kriegen," bemerkte jezt Ekke; „ich möchte ihm seinen Gewinn nicht abpachten; es gibt einen Tag des Gerichtes, wo sich Alles beim Aufwaschen findet, und da wird man schon inne werden, wer im schwarzen Register steht und frech genug war zu stehlen, zu rauben und die Einnahme einer Kaplanei zu verkürzen. Und wie viel eigentlich trägt sie jährlich ein? sagt doch, Herr Küster!"

„Den Henker trägt sie ein! Hab' ich jezt Zeit euch zu sagen, was sie einträgt?" rief der Küster und wollte recht ärgerlich werden. „Sagt mir's, Bursche, wenn Ihr was von dem Beutel wisset; wenn nicht, so geht Eurer Wege, dann will ich ihn ausrufen lassen."

„Das scheint mir kein übles Mittel," entgegnete Schnittling; „aber ich rathe Euer Gnaden kein Kennzeichen des Beutels zu vergessen, und ebenso die Summe des darin enthaltenen Geldes genau anzugeben, denn fehlt es hierin auch nur um einen Heller, so wird die Börse alle Tage der Welt nicht wieder zum Vorschein kommen, das sag' ich zum Voraus."

„Darüber darf ich mir keine Besorgniß machen," antwortete der Küster, „denn ich habe die Summe besser im Kopf als das Glokkenläuten, und werde um keinen Nadelknopf irren." Damit zog er ein mit Spizzen besseztes Schnupftuch aus der Tasche, um sich den Schweiß abzutroknen, der ihm vom Gesicht strömte wie aus einem Destillirkolben. Kaum hatte Schnittling das Tuch bemerkt, als er sich dasselbe ebenfalls zu seinem künftigen Eigenthum bezeichnete; nachdem daher der Küster weg war, lief er ihm nach, holte ihn an der zu dem Plaz führenden Treppe wieder ein, rief ihn auf die Seite und machte ihm dort so viele Flausen über den Diebstahl und den Fund seines Beu-

tels vor, indem er ihm immerfort Hoffnungen erregte, ohne jemals einen angefangenen Saz zum Schluß zu bringen, daß der unglükliche Kirchner über dem Anhören ganz wirr im Kopf wurde, und da er nie verstand, was Jener vorbrachte, ihn seine Reden zwei und dreimal wiederholen ließ. Schnittling sah ihm aufmerksam ins Gesicht und verfolgte die Augen seines Zuhörers mit den seinigen; dieser betrachtete ihn ebenso und hing fest an seinen Lippen. Die Verblüffung des Küsters verhalf dem Jungen zu seinem Zwekke; sachte zog er ihm das Schnupftuch aus der Tasche, verabschiedete sich von ihm und sagte, er möge ihn gegen Abend wieder am nämlichen Orte aufsuchen, denn er habe einen Knaben seines Handwerks und seiner Größe, der ein wenig langfingerig sei, im Verdacht, der Dieb des Beutels zu sein, und er mache sich anheischig, Dies über kurz oder lang genau zu erfahren.

Damit tröstete sich der Küster etwas und ging weiter, Schnittling aber kehrte zu Ekke zurük, der Alles aus einiger Entfernung mit angesehen. Etwas weiter stand ein anderer Korbjunge, der ebenfalls den ganzen Vorgang beobachtet hatte; als Schnittling dem Ekke das Schnupftuch übergab, trat Jener zu ihnen und sprach: „Sagt mir doch, meine verehrten Herren, schießen Euer Gnaden ins Schwarze oder nicht?"

„Wir verstehen diese Frage nicht, Herr Kavalier," antwortete Ekke.

„Wie, Ihr versteht Das nicht, meine Herren Murcier?" fragte Jener.

„Wir sind weder aus Murcia noch aus Galgendorf," erwiederte Schnittling. „Wollt Ihr was von uns, so sagt's; wo nicht, so geht in Gottes Namen."

„Ihr faßt mich nicht?" sagte der Bursche. „Nun so will ich's Eurem Verständniß mit einem silbernen Löffel einflößen:

ich meine, verehrte Herren, ob Euer Gnaden Spizbuben sind. Doch ich brauche Euch Das eigentlich nicht zu fragen, denn ich weiß es schon. Aber sagt mir, warum habt Ihr Euch nicht in das Zollamt des Herrn Hintermthor begeben?"

„Bezahlen die Spizbuben hier zu Lande Eingangszoll, Herr Kavalier?" fragte Winkel.

„Zahlen sie den auch nicht," erwiederte der Junge, „so werden sie doch beim Herrn Hintermthor einregistrirt; denn Der ist ihr Vater, Meister und Beschirmer. Daher rathe ich Euch, mit mir zu gehen und bei ihm in Pflicht zu treten, oder Euch nicht zu unterstehen, ohne seine Erlaubniß zu stehlen; Das würde Euch theuer zu stehen kommen."

„Ich dachte," versezte Schnittling, „das Stehlen wäre eine freie Kunst ohne Steuer und Abgabe, und entrichte man je eine, so geschehe Das in Bausch und Bogen, indem man Hals und Rükken in Versaz gibt; da 's nun aber einmal so ist und jedes Land seinen eigenen Brauch hat, so wollen wir uns in den hiesigen schikken, denn weil diese Stadt die erste in der Welt ist, wird's hier auch am Ordentlichsten hergehen, und so mögen uns Euer Gnaden immerhin zu dem besagten Kavalier führen; nach Dem was ich eben gehört, vermuth' ich daß er das Handwerk tüchtig weg haben muß."

„Weg haben?" rief der Junge; „ja das hat er dermaßen, daß während der vier Jahre seit er als unser Zunftmeister und Vater ins Amt getreten, nur Viere mit des Sailers Tochter getanzt haben, etwa Dreissig ausgebürstet wurden und Zweiundsechzig aufs Wasserschloß kamen."

„Wahrhaftig, mein Herr," entgegnete Ekke, „wir verstehen diese Redensarten so wenig als das Fliegen."

„Machen wir uns auf den Weg," erwiederte der Junge, „so will ich sie Euch während desselben erklären, samt etlichen

andern, die zu kennen Euch so nothwendig ist, als das Brod das Ihr esset."

Damit ging er mit ihnen und erläuterte in einer Abhandlung, die nicht kurz war — denn der Weg war lang — noch verschiedene andere Ausdrükke aus dem so genannten Rothwälschen oder der Zigeunersprache. Ekke fragte unterwegs seinen Führer: „Sind Euer Gnaden vielleicht selbst Spizbube?"

„Ja," entgegnete er, „Gott und guten Leuten zu gefallen, obwol ich noch nicht zu den sehr Eingeübten gehöre, denn ich befinde mich noch in meinem Noviciatjahre."

„Für mich," bemerkte Schnittling hierüber, „ist es was Neues, daß es Spizbuben Gott und guten Leuten zu gefallen gibt."

„Mein Herr," antwortete der Junge, „ich mische mich nicht in die Theologie; was ich weiß, ist blos daß Jeder in seinem Berufe Gott gefällig sein kann, besonders bei der Anordnung, welche Hintermthor über seine sämtlichen Zöglinge trifft."

„Die muß allerdings gut und heilig sein," sagte Ekke, „da sie machen kann, daß die Spizbüberei zum Gottesdienste wird."

„So gut und heilig," erwiederte der Junge, „daß ich nicht weiß, ob sich für unsre Kunst eine bessere finden liesse. Er verordnet, daß wir einen Theil von Dem, was wir stehlen, zum Lampenöl für ein sehr heiliges Bild in dieser Stadt hergeben, und wirklich haben wir schon das Unglaublichste aus diesem frommen Werke hervorgehen sehen. Erst neulich bekam ein Vierfuß, der zwei Griller geschornt hatte, dreimal die Verlegenheit, und obwol er schwächlich und vom viertägigen Fieber befallen war, hielt er doch ohne zu singen aus, als ob's nichts wäre, was wir Kunstverständigen seiner Frömmigkeit zuschreiben mußten, denn seine eigene Kraft hätte nimmermehr hingereicht, um den ersten Pelzschuh zu überstehen.

Da ich schon weiß, daß Ihr mich jezt um die Bedeutung einiger Wörter fragen werdet, die ich eben gebraucht, will ich vorbeugen und sprechen eh' ich gefragt werde. Eure Gnaden mögen denn wissen, daß ein Vierfuß ein Viehdieb, die Verlegenheit die Folter, ein Griller mit Ehren zu melden ein Esel, Schornen Stehlen, Singen auf der Folter Bekennen, der erste Pelzschuh das erste Zuschrauben des Folterknechts ist. Uebrigens thun wir noch mehr: wir beten wöchentlich unsre Rosenkränze pünktlich ab und Viele von uns stehlen am Freitag nicht und machen sich am Sonnabend mit keinem Weibsbild zu thun, die Maria heißt."

„Das ist ja ganz herrlich," bemerkte Schnittling; „aber sagen mir Euer Gnaden doch ob es noch andre Heiligen-Abgaben und Bußübungen als die eben genannten gibt?"

„Von weitern Abgaben an die Heiligen kann die Rede nicht sein," erwiederte der Junge, „denn Dies ist bei den vielen Theilen, worein das Gestohlene zerfällt, unmöglich; jeder Helfershelfer und Mitgeselle bekommt seine Portion, und so kann der eigentliche Dieb nichts mehr abgeben; überdies hält uns Niemand zu dieser Pflicht an, da wir niemals beichten, und erläßt man auch Excommunicationsbriefe gegen uns, so gelangen sie nie zu unserer Kunde, weil wir zur Zeit, wo dieselben verlesen werden, nie in die Kirche gehen, sondern blos an großen Festtagen, wo der Zusammenlauf vieler Leute uns einen Gewinn verspricht."

„Und blos damit," fragte Schnittling, „wird nach dem Ausspruch dieser Herren ihr Leben heilig und säuberlich?"

„Was sollte es denn Schlimmes an sich haben?" versezte der Junge. „Ist es nicht sündlicher wenn man ein Kezzer oder Renegat oder Vater- oder Muttermörder, oder Solomit ist?"

„Sodomit wollen Euer Gnaden sagen," bemerkte Ekke.

„Ja, so mein' ichs," sagte der Junge.

„Das Alles ist sehr sündlich," entgegnete Schnittling; „da aber unser Schiksal einmal gewollt hat, daß wir in diese Verbrüderung eintreten, so mögen Euer Gnaden den Schritt etwas beschleunigen, denn ich möchte gar zu gerne den Herrn Hintermthor, von welchem ich so viel Rühmliches vernehme, bald zu Gesicht bekommen."

„Euer Wunsch wird sogleich erfüllt werden," erwiederte der Junge, „denn da sieht man schon sein Haus. Wollen Euer Gnaden an der Thür warten, ich will erst hinein und sehen ob er Zeit hat; es ist jezt eben die Stunde wo er Audienz zu geben pflegt."

„In Gottes Namen," sagte Ekke, und der Junge ging etwas weiter vorwärts und trat in ein Haus von nicht sonderlich gutem, vielmehr sehr übelm Ansehn, während die Beiden an der Thür harrten. Gleich darauf kam er wieder heraus, rief sie und hieß sie in einem mit Baksteinen gepflasterten Höfchen, das in Folge kräftigen Wischens und Fegens aussah, als ob es mit dem feinsten Karmin bestrichen wäre, abermals warten. An der einen Wand dieses Raumes stand eine Bank mit drei Füßen, an einer andern ein halsloser irdener Krug nebst einem Kochtopf der nach oben zu nicht weniger mangelhaft war, als der Krug; wieder an einem andern Ort lag eine Matte aus Pfeilkraut und in der Mitte prangte ein Blumengefäß von der Art derjenigen, die man in Sevilla Basilientöpfe nennt. In der Zeit bis der Herr Hintermthor herabkam, betrachteten die Knaben das Hausgeräthe aufmerksam, und da Jener etwas zögerte, wagte sich Ekke in eines von zwei kleinen, nach dem Höfchen zu ausmündenden Zimmern, und bemerkte in demselben an vier Nägeln hängend zwei Raufdegen und zwei Korkschilde, ferner eine große Kiste ohne Dekkel oder son-

stige Schuzwehr, und drei andere Matten aus Pfeilkraut, die auf dem Boden ausgebreitet lagen. An der dem Eingang gegenüberstehenden Wand klebte ein schlechter Kupferstich der heiligen Jungfrau, weiter unten hing ein Armkorb und in die Wand eingelassen war ein weißes Handbekken, woraus Ekke schloß, der Korb werde zur Aufnahme von frommen Gaben und das Bekken als Behältniß für Weihwasser dienen; und so war es auch wirklich.

Indem traten zwei Bursche, jeder etwa von zwanzig Jahren, nach Art der Studenten gekleidet, ins Haus; bald darauf zwei Korbknaben und ein Blinder, und Alle fingen an ohne ein Wort zu sprechen in dem Hofraum auf und abzugehen. Es dauerte nicht lange, so kamen noch zwei in Flanell gekleidete Alte mit Brillen vor den Augen, die ihnen ein ernstes, Respekt heischendes Ansehen gaben, und mit Rosenkränzen in den Händen, deren Kugeln ein gewaltiges Geräusch machten. Ihnen folgte eine aufgeschürzte alte Frau, trat ohne zu reden in das Zimmer, nahm mit großer Andacht von dem Weihwasser, ließ sich vor dem Kupferstich auf die Knie nieder und erhob sich erst nach einer guten Weile wieder, nachdem sie den Boden dreimal geküßt und Arme und Blikke eben so oft zum Himmel erhoben hatte, worauf sie ihre fromme Gabe in den Korb warf und samt den Andern in den Hof hinaus trat. Kurz, es hatten sich dort bald gegen vierzehn Personen verschiedener Tracht und verschiedenen Standes versammelt, zu welchen zulezt noch zwei kekke, tüchtige Bursche mit großen Knebelbärten, breitkrempigen Hüten, wallonischen Krägen, farbigen Strümpfen, gewaltigen Kniegürteln und überlangen Degen sich gesellten, Jeder statt des Dolches mehrere Pistolen im Gurt, und seinen Schild an denselben angebunden. Beim Eintreten warfen sie einen Seitenblik auf Ekke und Schnittling, gingen, über deren unbekannte

Gesichter betroffen, auf sie zu und fragten ob sie zur Brüderschaft gehörten.

„Ja," erwiederte Ekke, „und sind wir dabei Euer Gnaden ergebenste Diener."

Darüber kam endlich der Augenblik, wo der eben so ersehnte als von dieser ganzen tugendhaften Gesellschaft gerne gesehene Herr Hintermthor herabkam. Er schien fünf bis sechs und vierzig Jahre alt zu sein, war von hohem Wuchs und schwarzbraunem Antliz, zusammenlaufenden Brauen, schwarzem, dichtem Bart und tief liegenden Augen. Er ging in Hemdärmeln und durch die Busenöffnung zeigte sich ein Wald, so dicht behaart war seine Brust. Ein wollener Mantel reichte ihm fast bis auf die Füße, an welchen er niedergetretene Schuhe trug, das Bein aber bedekten weite, bis auf die Knöchel herabgehende Hosen aus Leinwand; der Hut war kek, glockenförmigen Kopfes und breiten Randes. Ueber Schulter und Brust hing eine Kuppel, in welcher ein breiter, kurzer Degen, in der Art eines Hirschfängers, stak. Die Hände waren kurz und haarig, die Finger wulstig und die Nägel krumm und verwachsen. Die Beine konnte man nicht sehen, die Füße aber erschienen ausserordentlich breit mit gewaltigen Knöcheln an den Zehn. Kurz, er stellte den wildesten, häßlichsten Kerl der Welt dar. Mit ihm kam der Bursche, welcher jenen Beiden zum Führer gedient, nahm sie bei den Händen, stellte sie dem Hintermthor vor und sprach:

„Da sind die beiden wakkern Jungen, von welchen ich Euer Gnaden gesagt, Herr Hintermthor; Euer Gnaden mögen sie jezt prüfen, Ihr werdet finden, daß sie würdig sind in unsre Gilde einzutreten!"

„Das werde ich mit Vergnügen thun," antwortete Hintermthor.

Ich habe vergessen zu bemerken, daß so wie Hintermthor eintrat, sämtliche auf ihn Wartende ihm eine tiefe Verbeugung machten, mit Ausnahme der beiden Raufbolde, die nur obenhin den Hut rükten und sogleich in ihrem Umherschlendern fortfuhren. Hintermthor ging im ganzen Umkreis des Vorhofes umher und fragte die Neulinge nach Handwerk, Heimat und Eltern. Ekke erwiederte:

„Das Handwerk ist bereits ausgesprochen, indem wir zu Euer Gnaden gekommen sind; die Angabe der Heimat scheint mir nicht von sonderlichem Belang, und eben so wenig diejenige der Eltern, da es sich hier nicht um Aufnahme in irgend einen Orden handelt, der die Ahnenprobe verlangt."

Hintermthor entgegnete: „Wohl gesprochen, mein Sohn! es ist immer am sichersten, die erwähnten Verhältnisse zu verschweigen, denn schlägt das Schiksal einen falschen Weg ein, so ists immer verdrießlich wenn unter dem Namenszug des Schreibers oder im Registerbuch steht: „„Der und Der, Sohn Des und Des, gebürtig aus dem und dem Orte, wurde an dem und dem Tage gehenkt, ausgepeitscht oder sonst etwas dergleichen. Wenigstens tönt Das übel für kizliche Ohren. Daher sag' ich noch einmal, daß es ein zwekmäßigeres Urkundsmittel ist, die Heimat zu verschweigen, die Eltern nicht anzugeben und den Namen zu verändern. Obwol übrigens unter uns selbst kein Geheimniß stattfinden darf, verlange ich jezt blos den Namen von euch Beiden zu vernehmen."

Ekke und Schnittling nannten Jeder den seinigen.

„So verlange und will ich denn," erwiederte Hintermthor, „daß Ihr Ekke Euch fortan Eklein, und Ihr Schnittling Euch Schnittel nennet, Namen die vortreflich für Euer Alter und unsere Verordnungen passen, nach welchen es nothwendig ist, den Namen der Eltern unsrer Mitbrüder zu wissen, denn wir

haben die Gewohnheit jährlich einige Seelmessen für unsre verstorbnen Wohlthäter lesen zu lassen, wozu wir das Stupendum für den Lesenden von einem Theil unsres Eingeheimsten nehmen, und sollen die also gesprochenen und bezahlten Messen jenen Seelen als ein naufragium * zu Gute kommen. Unter unsre Wohlthäter aber fallen der Advokat, der uns vertheidigt, der Polizeidiener der uns einen Wink gibt, der Büttel der Mitleid mit uns hat, der Mann, der wenn Einer von uns durch die Straße entflieht und man hinter ihm her schreit: „Ein Dieb! ein Dieb! pakt ihn!" sich ins Mittel legt und dem Strom der Verfolger mit den Worten entgegenstemmt: „Laßt den Unglüklichen doch laufen, der ist übel genug daran; seine Sünde selbst wird ihn bestrafen!" Ferner gehören zu unsern Wohlthätern die barmherzigen Schwestern, die uns im Schweiße ihres Angesichtes sowol im Gefängniß als unter die Polizeidiener hinein zu Hülfe kommen; desgleichen unsre Väter und Mütter, die uns auf die Welt gesezt, weshalb es denn, wie schon gesagt, nöthig ist den Namen der Eltern bekannt zu machen; ebenso der Schreiber, der Einsicht mit uns hat, kein Vergehen als Schuld und keine Schuld als besonders strafwürdig betrachtet. Für all' diese hier aufgezählten Leute gibt unsre Brüderschaft jährlich ihr Affensarium mit größter Pumpe und Solicität ab."

„Ohne Weiteres," versezte Eklein (der diesen Namen nun bereits führt), „eine Einrichtung, die des hohen und tiefen Verstandes, den wir als eine Eigenschaft von Euer Gnaden rühmen gehört, würdig ist; allein unsre Eltern erfreuen sich dermalen noch des Lebens; überdauern wir sie in demselben, so werden wir dieser preiswürdigen und gesegneten Brüderschaft

* Hintermthor will sagen suffragium, d. h. Gebet für die Verstorbenen' Seelmesse.

sogleich Notiz davon geben, damit für ihre Seelen jenes naufragium oder Affensarium, das Euer Gnaden erwähnt haben, mit gewohntem Pomp und Solennität oder auch, wie sich Dieselben eben so richtig ausdrükten, mit größter Pumpe und Solicität, stattfinde."

„Das soll geschehen oder es soll kein Stük von mir übrig bleiben," antwortete Hintermthor. Dann rief er den Jungen, der die Beiden hergeführt, und sprach:

„Komm her, Bastel, sind die Posten ausgestellt?"

„Ja," erwiederte Bastian, „drei Wachen stehen auf'm Visir, wir haben keinen Ueberfall zu befürchten.

„Kehren wir also aufs Vorige zurük," entgegnete Hintermthor. „Ich möchte wissen, meine Söhne, was ihr versteht, um euch ein eurer Neigung und Fähigkeit angemessenes Amt und Geschäft übertragen zu können."

„Ich," erwiederte Eklein, „verstehe mich was Weniges auf Ekkenkurzweil und auf Mantelsäkke, kann durch den Rauch sehen, spiele mit einer, mit vier und mit acht Karten, und 's gibt keinen Kniff noch Pfiff der bei mir verloren wäre; ich fahre in eine Roktasche als ob's meine Hausthür wäre, und getraue mir dem Ausgelerntesten eher einen Zahltermin anzuhängen, als zwei Realen zu leihen."

„Anfangsgründe!" bemerkte Hintermthor; „sind aber lauter alte Allerweltsblumen, die jeder ABCschüzze in seinem Büchlein liegen hat, und taugen nur gegen Den was, der ein solcher Tropf ist, daß er uns die Gurgel am hellen Tag hinhält. Doch wer Gott vertraut bekommt die Braut, und so hoffe ich, wenn wir über dieser Grundlage ein halb Duzzend Lektionen halten, werdet Ihr ein famoser Handwerksgeselle, wo nicht gar Meister werden."

„Jedenfalls werde ich stets Eurer Gnaden und der Herren Mitbrüder ergebenster Diener sein," antwortete Eklein.

„Und Ihr, Schnittel, was versteht Ihr?" fragte Hintermthor.

„Ich," erwiederte Schnittel, „verstehe den Pfiff den man Zwei hinein und Fünf heraus nennt, und kann eine Tasche mit vieler Genauigkeit und Fertigkeit visitiren."

„Versteht Ihr noch mehr?" fragte Hintermthor.

„Nein! 's ist zum Erbarmen!" entgegnete Schnittel.

„Nehmt's Euch nicht zu schwer, mein Sohn," versezte Hintermthor; „Ihr seid in einen Hafen und eine Schwimmschule gelangt, wo Ihr nicht ertrinken, vielmehr mit Allem, was Euch von Nuzzen sein kann, aufs Beste ausgerüstet wieder hervorgehen werdet. Wie stehts aber um die Courage, meine Kinder?"

„Wie anders wird's stehen, als sehr gut!" rief Eklein. „Wir haben Courage genug zu jedem Schritt, der zu unserem Beruf und Gewerbe gehört."

„Das ist hübsch!" erwiederte Hintermthor; „doch möcht' ich, daß Ihr auch die Courage hättet nöthigenfalls ein halb Duzzend Verlegenheiten auszuhalten, ohne die Lippen zu verziehen und den Mund aufzuthun."

„Wir wissen schon," sprach Schnittel, „was das Wort Verlegenheiten besagen will, Herr Hintermthor, und haben Courage für Alles, denn wir sind nicht so dumm, um in Unkunde darüber zu sein, daß was der Mund spricht die Gurgel zahlt, und der Himmel erzeigt ja einem unerschrokkenen Kerl, um mich keines andern Titels für denselben zu bedienen, schon genug Gnade dadurch, daß er Leben oder Tod von seiner Zunge abhängen läßt, und ein Nein nicht schwerer auszusprechen ist als ein Ja."

„Genug, ich brauche nicht mehr!“ rief Hintermthor. „Diese Rede allein überzeugt mich, verpflichtet mich, bindet und nöthigt mich, Euch auf der Stelle als Gesellen zuzulassen und des Lehrburschenjahrs zu überheben.“

„Ich bin dieser Ansicht ebenfalls,“ sprach einer von den Raufern; einhellig stimmten ihm sämtliche Anwesende, welche dem Gespräche aufmerksam zugehört, bei und baten Hintermthor die Beiden sogleich an den Vorrechten der Brüderschaft Theil nehmen zu lassen, indem ihre einnehmende Persönlichkeit und ihre wakkere Sprache Dies sattsam verdiene. Er erwiederte, er gehe, um Allen gefällig zu sein, unverzüglich auf ihr Gesuch ein und ermahnte die Jungen, diese Gunst als etwas sehr Ausgezeichnetes zu betrachten, indem sie dadurch der Verpflichtung überhoben würden, die Hälfte des ersten Diebstahls als Eintrittsgeld abzugeben, niedrige Dienste während des ersten Jahres zu leisten, wie z. B. von einem ältern Bruder Steuern im Gefängniß oder im Haus einzutreiben; sie hätten Licenz den Wein pur zu trinken, sich wann, wie und wo sie wollten gütlich zu thun, ohne ihren Vorsteher um Erlaubniß anzugehen, auf der Stelle gleichen Antheil mit den ältern Brüdern an dem Eingebrachten zu fodern und noch Andres mehr, was Jene als die rühmlichste Gnadenbezeugung erkannten und wofür sie in den höflichsten Worten ihren innigen Dank ausdrükten.

Indem stürzte ein Junge in vollem Lauf und außer Athem herein und rief: „der Streunervogt kommt aufs Haus zu, hat aber keine Beller bei sich.“

„Seid unbesorgt,“ versezte Hintermthor, „ist er doch unser Freund und kommt nie zu unsrem Schaden. Bleibt hier ruhig beisammen, ich will hinaus und mit ihm sprechen.“

Alles beruhigte sich, obwol man anfangs etwas erschrokken

war; Hintermthor ging hinaus, traf den Vogt, blieb eine Weile mit ihm im Gespräch, trat dann wieder ein und fragte: „Auf Wen fiel heute der Sankt Salvatorsplaz?"

„Auf mich!" rief der Bursche, der die Beiden hergebracht.

„Nun," fuhr Hintermthor fort, „warum ist denn ein gelbes Beutelchen noch nicht überliefert worden, das heute früh auf diesem Plaz mit fünfzehn Goldthalern, zwei Doppelrealen und ich weiß nicht wie viel Quartos geschornt wurde?"

„Ja," entgegnete der Junge, „der Beutel ist heute abhanden gekommen, aber ich hab' ihn nicht genommen und kann mir auch nicht vorstellen, wer ihn haben soll."

„Keine Gaunereien mit mir!" rief Hintermthor; „der Beutel muß her, denn der Vogt verlangt ihn, der unser Freund ist und uns tausend Gefälligkeiten in einem Jahr erweist!"

Der Junge fing abermals an zu betheuern, daß er den Beutel mit keinem Finger berührt, und mit keinem Auge gesehen, wodurch aber nur noch mehr Feuer in Hintermthors Zorn gegossen ward, und überhaupt die ganze Gesellschaft in Unruhe kam, daß ihre Gesezze und Anordnungen also gebrochen würden. Beim Anblik dieses Haders und Aufruhrs dünkte es dem Eklein am besten, wenn er wieder Ruhe schaffe und den Altmeister, der vor Wuth bersten wollte, zufrieden stelle. Er berathschlagte sich daher mit Freund Schnittel, zog sofort nach gemeinschaftlichem Gutbefinden den Beutel des Küsters heraus, und rief:

„Der ganze Streit kann aufhören, meine Herren, denn hier ist der Beutel ohne daß etwas von dem Gelde fehlt, das der Vogt angibt; mein Kamerad Schnittel ist heute dem Börslein auf die Hakken gekommen und auch einem Schnupftuch, das er dem nämlichen Besizzer hinterher als Zugabe abgenommen hat."

Unverweilt zog Schnittel das Tuch heraus und legte es vor Augen. Als Hintermthor Dies sah, rief er:

„Schnittel der Wakkere (denn diesen Titel und Beinamen soll er von nun an führen) mag das Tuch behalten und ich nehm' es auf mich, ihn für diese ausgezeichnete That zu belohnen; den Beutel aber muß der Vogt bekommen, denn er gehört einem seiner Verwandten, einem Küster, und wir müssen uns nach dem Sprichwort richten: wirf die Wurst nach der Spekseite! Der gute Vogt übersieht an Einem Tag mehr an uns, als wir ihm in hundert Tagen geben können."

Alle priesen einstimmig die Ritterlichkeit der beiden Neuen und Spruch und Urthel des Altmeisters, der hinausging um dem Vogt den Beutel einzuhändigen; Schnittel aber behielt den Beinamen der Wakkere, wie ehedem Don Alonso Perez de Gucman, welcher das Messer über die Mauern von Tarifa warf, um seinem einzigen Sohne damit den Kopf abzuschneiden.

Als Hintermthor wieder eintrat, kamen mit ihm zwei Mädchen mit geschminkten Gesichtern, stark bemalten Lippen und Bleiweiß auf den Brüsten; sie trugen Halbmäntel von Sarsche und waren die Frechheit und Unverschämtheit selbst; deutliche Zeichen aus welchen Eklein und Schnittel gleich bei Gewahrwerden derselben abnahmen, welches Gewerbe von ihnen getrieben werde; und wirklich irrten sich die beiden Novizen hierin keineswegs. So wie Jene hereinkamen, flog die Eine mit offenen Armen auf Rauschepausch, die Andere auf Eisenhand zu wie die beiden Raufer hießen, und zwar Eisenhand deshalb, weil er eine Hand von Eisen statt der wirklichen hatte, die ihm von Gerichtswegen abgehauen worden war. Beide umarmten die Mädchen mit großer Freude und fragten sie, ob sie etwas mitgebracht hätten, um den Hauptkanal anzufeuchten.

„Wie könnte Das fehlen, mein Schaz?“ antwortete die Eine, Namens Hanne Einträglich. „Dein Scharwenzel, Plumphändel, wird auf der Stelle einen Waschkorb bringen, der mit Allem angefüllt ist, was uns Gott verliehen hat.“

Und so verhielt sich's wirklich, denn im nächsten Augenblik trat ein Bursche mit einem Waschkorb ein, der mit einem Bett-Tuch bedekt war. Alle freuten sich über den Eintritt Plumphands und unverzüglich befahl Hintermthor eine von den Binsenmatten aus dem Zimmer zu holen und sie mitten im Hof auszubreiten; sofort hieß er Alle im Kreis herum Plaz nehmen, um den lezten Unwillen abzukühlen und von Dem, was an der Zeit sei, zu sprechen. Dagegen bemerkte die Alte, welche ihr Gebet zu dem Bilde gerichtet hatte:

„Sohn Hintermthor, ich für meine Person tauge nicht für ein Fest, denn ich habe seit zwei Tagen einen Schwindel im Kopf, daß ich fast von Sinnen komme, und überdies bin ich Willens noch diesen Vormittag meine Andacht abzuhalten und vor Unsre Frau zum Wasser und Sankt Augustins Krucifix meine Lichtlein aufzustekken, was ich nicht unterlassen würde und wenn es schneite und stürmte. Warum ich hieher gekommen, ist blos weil gestern Abend der Renegat und der Tausendfuß einen noch größern Waschkorb, als diesen da, voll Weißzeug in mein Haus brachten und, bei Gott und meiner Seele! es war noch die Lauge und Alles dran, denn die armen Kerle mußten nicht Zeit gefunden haben, es auszudrükken und der Schweiß stand in dikken Tropfen auf ihnen, daß es ein Anblik zum Erbarmen war wie sie keuchend und das Wasser von den Gesichtern laufend hereintraten und ordentlich aussahen, wie die heiligen Engel. Sie sagten mir, sie seien hinter einem Viehhändler her, der einige Stükke Hämmel im Schlachthaus gewogen habe, und wollten sehen, ob sie nicht einen Griff in seine

große Geldkazze thun könnten. Die Wäsche ließen sie ungezählt im Korb, auf meine Rechtlichkeit vertrauend, und so wahr Gott meine guten Wünsche erfüllen und uns Alle aus der Gewalt der Obrigkeit befreien möge, ich habe den Korb nicht angerührt und er steht noch so ganz da, wie er auf die Welt kam."

„Wir glauben Euch Alles, Frau Mutter," antwortete Hintermthor; „mag der Korb einstweilen bei Euch stehen bleiben; mit Einbruch der Nacht will ich hin, ihn Stük um Stük visitiren und Jedem seinen Antheil getreu und redlich, wies meine Art ist, zuweisen."

„Wie Ihr befehlt, mein Sohn," erwiederte die Alte; „aber es wird spät, gebt mir also ein Schlükchen, wenn Ihr eins habt, um meinen Magen zu stärken, der immer elender wird."

„Wollt Ihr von diesem da, Mutter?" fragte Grete Sturmfest, wie die Gefährtin von Hanne Einträglich hieß. Damit dekte sie den Korb auf und es zeigte sich ein lederner Schlauch von etwa zwei Arroben Wein, * und ein Korkbecher, der ohne sonderlichen Zwang einen Azumbre ** halten mochte. Grete Sturmfest füllte ihn und reichte ihn der frommen Alten, die ihn in beide Hände nahm, den Schaum ein wenig abblies und ausrief:

„Du schenkst tüchtig ein, Gretchen, aber Gott wird zu Allem Kraft geben."

Damit sezte sie den Becher an die Lippen, goß in Einem

* Die Arroba hält 16 Litres, 12 Centilitres französischen Maßes und wiegt 34 Pfund.

** Der Azumbre ist ein Flüssigkeitsmaß von etwa 3 bis 4 Pfund Gewicht. Acht Azumbres gehen auf eine Arroba.

Zug und ohne Athem zu holen Alles in den Magen, und bemerkte zum Schluß:

„Der ist von Guadalcanal und der Kerl hat so 'ne Art Kalkgeschmak; Gott tröste dich Tochter, wie du mich getröstet hast; ich sorge aber doch, er könnte mir übel bekommen, weil ich noch nichts gefrühstükt habe."

„Das wird er nicht, Mutter," erwiederte Hintermthor; „er hat seine Jahre."

„So hoff' ich zur heiligen Jungfrau," antwortete die Alte und sezte bei: „Seht doch zu, Kinder, ob Eine 'nen Dreier hat, daß ich die Lichtlein für meine Andacht kaufen kann, denn in der Eil' und Schnelle, womit ich herlief, um die Nachricht von dem Korb zu melden, hab' ich's Geldtäschel zu Hause gelassen."

„Ja, ich hab' einen, Frau Fäßlein," (so hieß die gute Alte) erwiederte Hanne Einträglich; „da geb' ich Euch zwei Dreier: seid so gut und kauft für den einen ein Licht für mich selbst und stekt's dem heiligen Michael auf, und bekommt Ihr zwei, so gebt das andre dem heiligen Blasius, denn Beide sind meine Patrone. Es wär mir lieb, wenn Ihr auch noch eins der heiligen Lucia aufstekken könntet, (denn um der Augen wegen hab' ich 'ne große Andacht zu ihr), aber ich habe kein kleines Geld mehr. Ein andermal will ich schon mit allen Dreien fertig werden."

„Daran wirst du sehr gut thun, Tochter; sei ja nicht knikkig, denn es liegt mächtig viel daran, daß man die Lichter eh' man stirbt selbst aufstekt und nicht wartet bis es die Erben oder Testamentsexcuters thun."

„Mutter Fäßlein hat Recht," sagte Gretchen Sturmfest, griff in den Beutel, gab ihr noch einen Dreier und bat sie zwei weitere Lichtchen den Heiligen, die ihr am besten dünken

würden, d. h. die am nüzlichsten und dankbarsten wären, aufzustekken. Damit ging Frau Fäßlein weg und bemerkte noch:

„Freut euch, Kinder, daß ihr noch Zeit habt; denn das Alter wird kommen und ihr werdet, wie ich, Stunden, die ihr in der Jugend verloren, zu beweinen haben; empfehlt mich Gott in euern Gebeten, denn ich will jezt Dasselbe für mich und euch thun, damit er uns in unserm gefährlichen Lebenswandel ohne Ueberfälle der Polizei erhalte und bewahre.“ So zog sie ab.

Als die Alte fort war, sezten sich Alle rund um die Matte, und Hanne Einträglich breitete das Bett-Tuch als Tischtuch aus. Das Erste, was sie aus dem Korb hervorzog, war ein großes Büschel Rettige, gegen zwei Duzzend Pomeranzen und Citronen und dann eine große Schüssel voll Schnitten gebakkenen Kabliaus. Sofort brachte sie einen halben holländischen Käse und einen Topf voll köstlicher Oliven zum Vorschein, hierauf eine Platte mit Seekrebsen und eine große Menge Krabben mit ihrer dursterregenden Zugabe von in Pfeffer getauchten Kapern, nebst drei höchst weißen Broten von Gandul. Die Frühstükkenden mochten sich auf etwa ihrer vierzehn belaufen und Niemand säumte sein Messer mit gelbem Hefte zu ziehen, nur Eklein zog seinen Halbdegen. Den beiden Alten mit den Wollrökken und Brillen fiel das Schenkenamt nebst dem Korkbecher zu. Kaum aber hatte man den ersten Angriff auf die Pomeranzen gemacht, als wiederholte Schläge gegen die Thür Alles in großen Schrekken sezten. Hintermthor hieß sie ruhig sein, trat in das Zimmer, nahm einen Schild vom Nagel, zog den Degen, ging dann auf das Hofthor zu und fragte mit rauher, furchtbarer Stimme: „Wer da?“

Draußen antwortete es: „Ich bin's, es ist nichts Weiteres, Herr Hintermthor; ich bin der Baumfalk, der heute die Vor-

mittagswache hat, und komme nur um zu melden, daß die Juliane Pausbakken gleich hinter mir drein folgt, ganz zerzaust und verweint; sie muß ein Unglük gehabt haben."

Indem kam die Genannte selbst schluchzend heran; sobald Hintermthor sie hörte, öffnete er das Thor und hieß den Baumfalk auf seinen Posten zurükkehren, künftig aber seine Meldungen mit weniger Lärm und Geräusch machen, was Jener versprach. Die Pausbakken trat ein. Sie war ein Mädchen gleichen Schlags und Gewerbes wie die andern, hatte die Haare herabhängen und das Gesicht voller Beulen, und stürzte, sobald sie in den Hof getreten, ohnmächtig zu Boden. Hanne Einträglich und Gretchen Sturmfest eilten ihr zu Hülfe, entblößten ihr die Brust und fanden sie ganz blau und wie gequetscht. Sie sprüzten ihr Wasser ins Gesicht, wodurch sie wieder zu sich kam und laut rief:

„Gottes und des Königs Gericht komme über diesen spizbübischen Schurken, diesen feigen Ladenausleerer, diesen niederträchtigen Lausekerl, den ich öfter vom Galgen befreit habe, als er Haare im Bart hat. Ich Unglükselige! Seht einmal, ich habe meine Jugend und die Blüte meiner Jahre für einen gewissenlosen, schändlichen, unverbesserlichen Schweinhund verloren und hingegeben."

„Sei ruhig, Pausbakken," bemerkte Hintermthor, „bin doch ich da, der dir Gerechtigkeit verschaffen wird. Erzähle uns dein Leid; doch du wirst mehr Zeit dazu brauchen, als ich um dich zu rächen; sag mir nur ob du was mit deinem Schaz gehabt hast, denn wenn's Das ist, und du verlangst Rache, so brauchst du nur den Mund aufzuthun."

„Was Schaz!" rief Juliane. „Eher soll künftig der Teufel in der Hölle mein Schaz sein, als dieser Löwe unter Schäflein, dieses Lamm unter Männern. Mit Dem sollt' ich wieder

von Einem Stük Brod essen oder unter Einer Dekke liegen? Eher sollen mir die Wölfe das Fleisch von den Knochen fressen, das er zugerichtet hat, wie ihr da gleich sehen sollt."

Und unverzüglich hob sie den Rok bis ans Knie und wol noch ein bischen weiter auf und zeigte, wie ihre Beine voller Schwielen waren.

„So," fuhr sie fort, „hat mich dieser undankbare Knollkopf zugerichtet, da er mir doch mehr Dank schuldig ist, als der Mutter die ihn geboren. Und warum glaubt ihr wol daß er's gethan hat? weil ich ihm etwa Ursache dazu gegeben? Nein wahrhaftig! er that's blos, weil er spielte und verlor und durch seinen Scharwenzel, den Böklein, dreißig Realen von mir fodern ließ, ich ihm aber nicht mehr als vierundzwanzig schikte, die ich mit einer Mühe und Arbeit gewonnen, wofür mir der Himmel Abrechnung an meinen Sünden gestatten wolle! Und zur Vergeltung für diese Höflichkeit und Liebesthat, (im Glauben, ich hätte einen Theil von Dem, was ich seiner Einbildung nach haben sollte, auf den Schwanz geschlagen) führte er mich heute Morgen auf das Feld hinter dem königlichen Garten, hob mir dort unter ein paar Olivenbäumen das Kleid auf und versezte mir mit seinem Gürtel, ohne sich zu excusiren, oder auch nur erst die Eisenhakken loszumachen — (käm ihm doch alles Eisen und Schließzeug auf den Leib!) so viele Hiebe, daß er mich für todt liegen ließ, von welchem gewissen und wahrhaftigen Berichte die Schwielen die ihr da sehet, hinlängliche Zeugen sind."

Damit fing sie von Neuem an zu schreien, foderte abermals Gerechtigkeit, und Hintermthor und sämtliche übrigen anwesenden Raufer sagten ihr dieselbe von Neuem zu. Hanne Einträglich aber nahm sie tröstend bei der Hand und versicherte sie, sie würde für ihre Person eines ihrer besten Schmukstükke

drum geben, wenn ihr das Nämliche von ihrem Liebsten begegnet wäre. „Denn,“ sprach sie, „du mußt wissen, Schwester Pausbakken, wenn du's noch nicht weißt, daß man Das züchtiget, was man lieb hat, und wenn uns diese Schurken schlagen, bläuen und Fußtritte geben, so beten sie uns nachher an. Oder kannst du mir 'nen Umstand leugnen? hat dir der Knollkopf, seit er dich abgedroschen, nicht schon wieder eine Liebkosung gemacht?“

„Eine?“ rief die Weinende; „hunderttausend hat er mir gemacht und hätte einen Finger von der Hand drum gegeben, daß ich mit ihm in seine Schenke gegangen wäre; ja ich glaube die Thränen traten ihm beinah' in die Augen, nachdem er mich durchgegerbt hatte.“

„Das fehlt sich nicht,“ entgegnete die Einträglich; „sicher hat er vor Leidwesen darüber geweint, als er sah, wie er dich zugerichtet, denn ein Mannsbild hat in einem solchen Fall kaum die Schuld auf sich geladen, als die Reue es auch schon ankommt; und du wirst sehen, Schwester, daß er noch ehe wir von hier weggehen, her kommt um dich zu suchen, dich für alles Passirte um Verzeihung zu bitten und sich dir hinzugeben wie ein Lamm.“

„Wahrhaftig,“ erwiederte Hintermthor, „der feige Schurke soll mir nicht zu dieser Thür herein, wenn er nicht zuvor öffentliche Buße für den begangenen Frevel gethan hat. Wie! Er soll es sich herausnehmen Hand ans Gesicht und Fleisch der Pausbakken zu legen, die eine Person ist, welche es in der Säuberlichkeit und Einträglichkeit mit der Hanne Einträglich da selbst aufnehmen kann; das Höchste, was sich wol zu ihrem Lob sagen läßt!“

„Ach!“ entgegnete Juliane, „sprechen Euer Gnaden, Herr Hintermthor, nicht so schlimm von dem Kerl, denn so schlimm

er auch ist, hab' ich ihn doch lieber als die Haut meines Herzens, und was mir meine Kamerädin Einträglich zu seinen Gunsten eben gesagt, hat mir die Seele im Leib umgekehrt, und wahrhaftig ich will gleich fort und ihn aufsuchen."

„Wenn ich dir gut zum Rath sein soll," antwortete die Einträglich, „so laß Das bleiben, denn alsdann würde er sich erst breit machen und dik thun und auf dir herum treten, wie auf einem todten Hunde. Bleib ruhig, Schwester, denn es wird nicht lange anstehen, so wirst du ihn so reuig, wie ich gesagt, kommen sehen, und sollte er nicht kommen, so schreiben wir ihm einen Brief in Versen, der ihm bitter schmekken wird."

„Gut," sagte die Pausbakken, „hab' ich ihm ja ohnehin Tausenderlei zu schreiben."

„Ich will der Schreiber sein, falls es nöthig ist," bemerkte Hintermthor; „und bin ich auch kein Poet, so kann ein Mensch doch, wenn er sich nur tüchtig ins Zeug wirft, Courage haben zweitausend Verse zu machen wie man eine Hand umkehrt; und sollten sie mir je nicht recht heraus wollen, so habe ich einen Barbier zum Freunde, einen großen Dichter, der uns jeden Augenblik zu Gebote steht, und so wollen wir denn unser angefangenes Frühstük vollends zu Ende bringen; alles Andre wird sich nachher machen."

Juliane gehorchte ihrem Altmeister mit Vergnügen, Alle kehrten zu ihrem Schmause zurük und in kurzer Zeit sah man den Grund des Korbes und die Hefen des Schlauches. Die Alten tranken sine fine, die Jungen meistermäßig und die Damen mit gehöriger Wiederholung. Endlich baten die Alten um Erlaubniß sich zu entfernen, die ihnen Hintermthor sofort ertheilte und ihnen auftrug, pünktlich von Allem Nachricht zu geben, was sie Nüzliches und Ersprießliches für die Gemeinde

sehen würden. Sie erwiederten, sie wollten alle Sorge dafür tragen, und gingen.

Eklein, der von Natur neugierig war, nahm sich jezt die Freiheit und fragte Hintermthor, wozu zwei so graue, ernste und ehrwürdig aussehende Leute in der Brüderschaft hülfen. Hintermthor erwiederte, sie hießen in der Sprache derselben Schnüffler und dienten dazu, Tags über in der ganzen Stadt umher zu gehen und theils auszuschnüffeln, in welchem Haus man Nachts einbrechen könnte, theils Denjenigen nachzufolgen, welche Geld aus der Börse oder dem Münzhause wegtrügen, um zu sehen, wohin sie es brächten oder niederlegten. Wüßten sie Dies, so untersuchten sie die Stärke der Mauer eines solchen Gebäudes und bezeichneten den schiklichsten Ort, um die Hühnerleiter (d. h. die Steigelöcher) zum leichtern Einbrechen anzubringen. Kurz, sagte er, es seien die nüzlichsten Leute, die er in der Brüderschaft habe, oder mindestens eben so nüzliche als irgend ein Anderer, und sie bezögen das Fünftel von Allem, was durch ihre Betriebsamkeit als Diebstahl falle, wie Seine Majestät von den aufgefundenen Schäzzen; dabei seien sie sehr wahrhafte und sehr angesehene Männer, von gutem Ruf und Leben, Gott und ihr Gewissen fürchtend und täglich die Messe mit der höchsten Andacht hörend. „Einige darunter," fuhr er fort, „und besonders Diejenigen, die eben weggingen, sind so bescheiden, daß sie sich mit weit Wenigerem begnügen würden, als Dem was sie nach unserer Sporteltaxe trifft. Zwei Andere, ich habe, sind Lastträger, die, da sie jeden Augenblik in ein anderes Haus kommen, Ein- und Ausgang in der ganzen Stadt kennen und wissen wo sich was machen läßt und wo nicht."

„Wahrhaftig lauter Gold und Perlen!" rief Eklein; „möcht'

ich doch einer so herrlichen Brüderschaft ebenfalls von einigem Nuzzen sein!"

„Gott begünstigt gute Wünsche immer," erwiederte Hintermthor.

Unter diesem Gespräch ward abermals an die Thür gepocht. Hintermthor sprang auf um zu sehen, wer es wäre und erhielt auf seine Frage die Antwort: „Macht auf Euer Gnaden, Herr Hintermthor, es ist der Knollkopf!"

Als die Pausbakken diese Stimme hörte, erhob sie die ihrige zum Himmel und rief: „Macht nicht auf Euer Gnaden, Herr Hintermthor; machet diesem tarpejischen Felsstük, diesem orcanischen Tiger nicht auf!"

Hintermthor ließ sich dadurch nicht abhalten, dem Knollkopf zu öffnen; wie die Pausbakken Dies sah, sprang sie auf, lief eilends in das Stübchen worin die Schilde hingen, schloß die Thür hinter sich ab und schrie mit lauter Stimme:

„Schafft mir dies Paviansgesicht vom Halse, diesen Henker der Unschuld, diesen Schrekken zahmer Tauben!"

Eisenhand und Rauschepausch hielten den Knollkopf, der um jeden Preis zu der Pausbakken hinein wollte, auf, und da sie ihn durchaus nicht losließen, rief er von außen: „Laß es gut sein, mein Zörnchen; sei ums Himmels willen ruhig; gib Acht, gib Acht, du heirathest jezt."

„Heirathen, Schurke!" erwiederte Pausbakken; „seht einmal aus welchem Loch er jezt pfeift! du möchtest wol, daß ich dich heirathe; ich will aber lieber mit des Malers Gliedermann verkuppelt werden, als mit dir!"

„Gänschen!" entgegnete Knollkopf, „machen wir hier ein Ende, denn es ist spät, und mach dich nicht zu breit, weil du mich so sanft reden und lind verfahren siehst, denn so wahr Gott lebt, wenn mir der Koller noch einmal unter'n Hut steigt,

so kommst du vom Regen in die Traufe! Demüthige dich und wir wollen uns Alle demüthigen, damit wir dem Teufel keine Suppe kochen."

„Ich wollt' ihm das Vesperbrod noch dazu geben," schrie die Pausbakken, „wenn er dich hinführte, wo dich meine Augen nie wieder zu sehen bekämen!"

„Sagt' ich's nicht?" entgegnete Knollkopf. „Bei Gott, ich rieche es schon, Jungfer Strohsak, daß ich den Teufel werde überschreien müssen, obwol es ihm nicht an Lunge fehlt."

„In meiner Gegenwart," fiel Hintermthor hier ein, „darf nichts Unziemliches vorfallen. Die Pausbakken wird herauskommen, nicht wegen dieser Drohungen, sondern mir zu Liebe, und Alles wird gut ablaufen, denn ein Zwist zwischen Leuten die sich lieb haben, bringt noch größere Liebe hervor, wann Friede geschlossen wird. He da, Julianchen, meine Kleine, mein Pausbäkchen, thu mirs zu Gefallen und komm ein wenig heraus; ich will schon machen daß der Knollkopf dich auf den Knieen um Verzeihung bittet."

„Thut er Das," bemerkte Gretchen Sturmfest, „so wollen wir Alle für ihn sein und Julianen bitten, daß sie herauskommt."

„Wenn diese Unterwerfung auf Spott gegen meine Person abzielen soll," rief Knollkopf, „so werde ich mich einer Armee Schweizer in Reih' und Glied nicht unterwerfen; wenn sie aber darauf abzielt, der Pausbakken einen Gefallen zu thun, so will ich nicht nur die Knie beugen, sondern mir auch einen Nagel in den Kopf schlagen."

Rauschepausch und Eisenhand lachten, worüber Knollkopf, der sich verspottet glaubte, so böse wurde, daß er mit Zeichen unendlichen Zornes ausrief:

„Wer lacht oder zu lachen Lust hat über Das, was die

Pausbakken gegen mich, oder ich gegen sie gesagt habe, oder was wir noch sagen werden, der lügt so oft er lacht oder zu lachen gedenkt, wie ich bereits ausgesprochen!"

Rauschepausch und Eisenhand blikten einander hierüber mit so schlimmen Mienen an, daß Hintermthor sah, es werde sehr übel ablaufen, wenn er nicht hindernd eintrete; er sprang daher unverweilt zwischen sie und sprach:

„Nicht weiter, meine Kavalier's; mögen alle dergleichen Redensarten hiemit aufhören und zwischen den Zähnen zerfahren; und da die bereits ausgesprochenen noch Niemand übers Nierenstük gegriffen haben, so soll sie auch Keiner so aufnehmen."

„Wir wissen gar wol," antwortete Rauschepausch, „daß jene Ermahnungen nicht für unser eins gegeben wurden, noch je gegeben werden, denn könnte man sich denken daß dies der Fall wäre, so hätten wir einen Besen zur Hand, der vor unsrer Thüre fegen sollte."

„Auch ich habe meinen Besen, Herr Rauschepausch," antwortete Knollkopf, „und einen Ausklopfer dazu, wenn's nöthig sein sollte, und habe schon gesagt, wer sich lustig mache, der lüge, und wenn er andrer Meinung ist, so komm' er mit mir, denn ein Mann kann auch mit 'nem Degen, der um einen Zoll kürzer ist als derjenige seines Gegners, machen daß was er gesagt hat, gesagt bleibt." Mit diesen Worten wollte er zum Thor hinaus. Die Pausbakken aber hatte zugehört und als sie ihn jezt ergrimmt weggehen sah, sprang sie heraus und rief:

„Haltet ihn, laßt ihn nicht gehen, sonst macht er wieder einen von seinen Streichen! Seht ihr nicht, daß er im Gift weglaufen will, und dann ist er ein wahrer Judas Macaböhmer im Umsichschlagen! Kehr um, du Weltsfresser und mein Augapfel!" Damit pakte sie ihn fest am Mantel und auch Hintermthor lief hinzu und half ihn halten.

Rauschepausch und Eisenhand wußten nicht, ob sie böse werden sollten oder nicht, und Beide warteten ab, was Knollkopf thun würde. Als Dieser die angelegenen Bemühungen der Pausbakken und Hintermthors sah, kehrte er um und sprach:

„Freunde sollten Freunde niemals erzürnen, noch sich über Freunde lustig machen, sonderlich wann sie sehen, daß die Freunde darüber in Zorn gerathen."

„Hier ist kein Freund," entgegnete Eisenhand, „der einen andern Freund erzürnen oder verspotten will, und da wir insgesamt Freunde sind, so mögen sich die Freunde die Hände geben."

Hintermthor bemerkte: „Euer Gnaden haben insgesamt wie wahre Freunde gesprochen und als solche Freunde gebet euch die Freundeshände."

Sie gaben sich dieselben unverzüglich und Gretchen Sturmfest zog einen Holzschuh ab, den sie wie eine Schellentrommel zu handhaben begann; die Einträglich faßte einen neuen Handbesen, der zufällig da war, und brachte, indem sie damit hin und her krazte, einen Ton hervor, der, wenn auch rauh und dürr, mit demjenigen des Holzschuhes doch im Einklang stand. Hintermthor brach einen Teller in zwei Stükke, die er zwischen die Finger nahm und mit großer Beweglichkeit gegen einander schlug, so daß er den Contrapunkt zum Besen und zum Holzschuh bildete. Eklein und Schnittel verwunderten sich über diesen neuen Besengebrauch, denn bis jezt hatten sie so was nicht gesehen. Eisenhand bemerkte es und fragte:

„Wundert ihr euch über den Besen? da habt ihr Recht, denn eine Musik die schneller zur Hand käme, weniger Schwierigkeit machte und wohlfeiler wäre, ist in der Welt noch nicht erfunden worden; und wahrhaftig neulich hörte ich einen Studenten sagen, weder der Ohrfeiß, der die Eiriedimsee

aus der Höllen geholt, noch der Marion, der auf dem Delphin ritt und aus dem Meer herauszog wie 'n Kavalier auf 'nem Miethesel, noch der andre große Musikant, der eine Stadt mit hundert Thoren und eben so vielen Thorpförtchen baute, hätten je 'ne bessere Art Musik erfunden, die so leicht zu begreifen, so bequem zu handhaben, so ohne Griffe, Wirbel und Saiten zu spielen sei und wo so wenig gestimmt zu werden brauche. Und auf mein Wort! man sagt die Erfindung habe ein Kerl aus hiesiger Stadt gemacht, der sich pikirte ein Hektor in der Musik zu sein."

„Das will ich meinen!" erwiederte Eklein; „aber hören wir, was unsere Musikanten singen wollen, denn ich glaube Jungfer Einträglich hat ausgespukt, ein Zeichen das sie eins vortragen möchten."

Und so verhielt sich's wirklich, denn Hintermthor hatte gebeten, einige der üblichen Sequedillas zu singen. Gretchen Sturmfest machte den Anfang und sang mit hoher, tremulirender Stimme:

„In Sevilla ist Einer mit Haaren so kraus,
Der brennt mir das Herz fast zum Leibe hinaus."

Hanne Einträglich folgte nach mit den Worten:

„Ein schwarzbrauner Junge mit frischem Gesicht:
Hat 'ne Jungfer 'n warm Blut und liebte Den nicht?"

Hintermthor fiel ein, indem er seine Scherben mit großer Handfertigkeit führte:

„Zwei Herzliebste streiten, dann kommt Einigkeit,
Wenn der Aerger recht groß war, ist größer die Freud'."

Wirklich ließ die Pausbakken ihre Freude nicht still vor-

übergeben, sondern zog den einen Schuh ebenfalls aus, fing an zu tanzen und begleitete die Uebrigen mit dem Vers:

„Halt an in dem Zorne und schlag mich nicht mehr!
Bedenk's, du fällst über dich selber ja her."

„Ohne Anspielung gesungen!" fiel Knollkopf ein, „und nichts von alten Geschichten vorgebracht, denn dazu ist keine Veranlassung. Das Vergangene sei vergangen und jezt ein neuer Weg eingeschlagen, und damit Basta!"

Allem nach schien es, man werde nicht so bald vom angefangenen Gesang ablassen, hätte man nicht plözlich an die Thür klopfen gehört. Hintermthor sprang hin, zu sehen wer es wäre und die Schildwache meldete, am Ende der Straße zeige sich der Polizeimeister und die beiden neutralen Häscher Schwarzschimmel und Röthelgeier gingen vor ihm her. Als Die drinnen Dies hörten, erschrakken sie so, daß die Pausbakken und Gretchen Sturmfest ihre Holzschuhe verkehrt anzogen, Einträglich den Besen, Hintermthor die Scherben fallen ließ und die ganze Musik in ein furchtsames Schweigen gerieth. Rauschepausch verstummte, Knollkopf sperrte das Maul auf, Eisenhand war verwirrt und Alle verschwanden, der Eine nach diesem, der Andre nach jenem Orte, indem sie ihren Rükzug nach den Söllern und Dächern zunahmen, um von da in eine andre Straße zu gelangen. Nie erschrekte eine unvermuthet abgeschossene Muskete oder ein plözlicher Donnerschlag eine Schaar sorgloser Tauben dermaßen, wie die Nachricht vom Herannahen des Polizeimeisters diese ganze auserlesene Gesellschaft wakkerer Leute in Furcht und Angst versezte. Die beiden Novizen Eklein und Schnittel wußten nicht was sie thun sollten und blieben daher ruhig, harrend wie dieser unversehene Sturm ablaufen würde, aus welchem endlich nichts weiter

wurde, als daß die Schildwache abermals kam und meldete, der Polizeimeister sei ohne Aufenthalt vorübergegangen und habe weder Zeichen noch Spur des geringsten Verdachtes gegeben.

Während Dies noch dem Hintermthor berichtet wurde, kam ein junger Herr in nachlässiger Hauskleidung an das Thor. Hintermthor hieß ihn eintreten und befahl den Rauschepausch, Eisenhand und Knollkopf zu rufen, von den Uebrigen sollte aber Niemand herab kommen. Da Eklein und Schnittel im Hof geblieben waren, konnten sie das ganze Gespräch zwischen Hintermthor und dem eben gekommenen Herrn mit anhören, welcher Erstern mit der Frage anredete, warum er seinen Auftrag so schlecht vollzogen.

Hintermthor erwiederte, er wisse noch nicht, was geschehen sei, der Beamte jedoch, dem seine Sache übertragen worden, sei hier und werde hierüber vollkommene Rechenschaft ablegen können. Indem trat Rauschepausch herein und Hintermthor fragte ihn, ob er das ihm übertragene Geschäft des Messerschnittes von vierzehn Linien vollzogen.

„Welches?“ antwortete Rauschepausch; „das an dem Kaufmann da in der Kreuzstraße?“

„Eben das,“ erwiederte der Herr.

„Was das anlangt,“ entgegnete Rauschepausch, „so paßte ich gestern Nacht auf ihn vor seiner Hausthür, und er kam vor dem Abendläuten. Ich trat an ihn, maß sein Gesicht mit den Augen und sah, es sei so winzig daß es zum Unmöglichsten aller Unmöglichkeit werde, einen Messerschnitt von vierzehn Linien darauf anzubringen, und da ich mich nun ohne Möglichkeit sah das Versprochene zu erfüllen und zu thun, was in meiner Destruktion stand . . . . .“

„Instruktion wollen Euer Gnaden sagen,“ bemerkte der Kavalier, „und nicht Destruktion.“

„Ganz recht," entgegnete Rauschepausch. „Ich sage, da ich fand daß auf der Enge und Schmalheit dieses Gesichtes die vorgeschriebenen Linien keinen Raum hätten, so gab ich, um keinen Fleischergang gemacht zu haben, den Messerstrich einem seiner Bedienten, der volle Sicherheit bot, den Schnitt sogar noch was länger machen zu können."

„Ich möchte lieber," versezte der Kavalier, „Ihr hättet dem Herrn sieben als dem Bedienten vierzehn Linien gegeben. Wirklich bin ich nicht bedient worden, wie sichs gebührt; aber gleichviel! die dreissig Dukaten, die ich voraus gab, werden mir nicht zu wehe thun. Also gehorsamer Diener."

Damit nahm er den Hut ab und wandte den Rükken, um zu gehen, Hintermthor aber hielt ihn an seinem bunten Mantel und rief:

„Wollen Euer Gnaden doch bleiben und ihr Versprechen erfüllen, denn wir haben das unsrige ehrlich und redlich erfüllt. Zwanzig Dukaten fehlen und Euer Gnaden dürfen nicht von hier weg, ohne dieselben zu erlegen oder ein Pfand von gleichem Werthe zu geben."

„Wie können Euer Gnaden Das eine Erfüllung des Versprechens nennen," erwiederte der Kavalier, „wenn man den Messerschnitt dem Diener statt dem Herrn gibt?"

„Geht doch auf Rechnung des Herrn!" rief Rauschepausch. „Ihr scheint das Sprichwort vergessen zu haben, wonach wer den Hans liebt, auch Hansens Hund liebt."

„Und wie sollte dieses Sprichwort hier seine Anwendung finden?" fragte der Kavalier.

„Heißt es nicht eben so viel," fuhr Rauschepausch fort, „als: wer den Hans nicht leiden kann, kann auch Hansens Hund nicht leiden? Der Kaufmann nun ist der Hans; Euer Gnaden können ihn nicht leiden; sein Bediente ist sein Hund;

wer den Hund schlägt, schlägt den Herrn; die Schuld ist abgetragen und jeder Foderung vollkommenes Genüge geschehen; bleibt also nichts übrig als sogleich unweigerlich zu bezahlen."

„Das kann auch ich beschwören," sezte Hintermthor hinzu, „und Alles was du gesagt hast, Freund Rauschepausch, hast du mir aus dem Mund genommen. Daher wolle sich Euer Gnaden nicht in Spizfindigkeiten mit dero Dienern und Freunden einlassen, sondern meinen Rath annehmen und alsbald die Arbeit vergüten. Liegt Euch nebenher daran, daß man dem Herrn noch einen Schnitt gebe, so groß als sein Gesicht ihn zu fassen vermag, so rechnet so sicher darauf, als ob die Chirurgen ihn schon unter den Händen hätten."

„Nun Das ist mir recht," entgegnete der Kavalier, „ich will beide Schnitte von Herzen gern ganz bezahlen."

„Zweifelt an der Ausführung so wenig als an Eurer christlichen Taufe," sagte Hintermthor; „Rauschepausch wird ihn so meisterlich zeichnen, daß er aussehen soll, als wär' er so geboren."

„Auf diese Zusage und Versicherung hin," antwortete der Kavalier, „empfanget diese Kette als Pfand für die noch rükständigen zwanzig Dukaten und für die weiteren vierzig, die ich für den neuen Messerschnitt anbiete. Sie ist tausend Realen werth und vielleicht fällt sie Euch ganz heim, denn es schwebt mir immer vor, es werde noch ein dritter vierzehnliniger nöthig werden."

Damit nahm er eine fein gearbeitete Kette vom Hals und reichte sie dem Hintermthor, der am Gefühl und Gewicht wol merkte, daß sie nicht von Tombak war. Dieser empfing sie sehr freundlich und höflich, denn er war ausnehmend wohl gezogen, und die Ausführung ward dem Rauschepausch übertragen, der sich blos bis zum Abend Frist erbat. Der Kavalier ging sehr

zufrieden weg und Hintermthor rief unverweilt alle Abwesende und Erschrokkene herbei. Sie kamen insgesamt, Hintermthor stellte sich in ihre Mitte, zog ein Notizzenbuch, das er in der Mantelkappe hatte, hervor und gab es dem Eklein zum Ablesen, denn er selbst war des Lesens nicht kundig. Eklein schlug auf und fand auf dem ersten Blatte Nachfolgendes:

Verzeichniß der Messerschnitte, welche in dieser Woche gemacht werden sollen. Der erste dem Kaufmann in der Kreuzgasse: gilt fünfzig Thaler; dreissig bereits baar bezahlt. Exkuter Rauschepausch."

„Ich glaube nicht, daß hier was Weiteres kommt," sagte Hintermthor. „Geh weiter und such wo steht: Verzeichniß der Prügel."

Eklein wandte das Blatt und fand wirklich auf dem folgenden stehen: Verzeichniß der Prügel. Weiter unten hieß es:

Dem Speisewirth zum Kleeblatt zwölf Hiebe aus dem Salz, jeder einen Thaler. Achte im Voraus bezahlt. Frist sechs Tage. Exkuter Eisenhand.

„Diesen Posten kann man ausstreichen," sagte Eisenhand, „denn heute Abend werd' ich die Quittung darüber bringen."

„Es steht noch mehr da, mein Sohn," bemerkte Hintermthor.

„Ja," antwortete Eklein, „noch ein Posten, der also lautet:"

„Dem buklichten Schneider, mit dem Spiznamen der Distelfink, sechs Hiebe aus dem Salz, auf Ansuchen der Dame, welcher er das Halsband zurükbehalten hat. Exkuter der Stummel.

„Mich wundert," sagte Hintermthor, „daß dieser Posten noch nicht abgemacht worden. Ganz gewiß ist der Stummel

krank, denn es sind schon zwei Tage über den Termin verflossen und er hat noch keinen Streich in der Sache gethan."

„Ich traf ihn gestern," erwiederte Eisenhand, „und er sagte mir, da der Distelfink wegen Krankheit nicht ausgegangen, habe er seine Schuldigkeit noch nicht erfüllen können."

„So hab' ich mirs gedacht," versezte Hintermthor, „denn der Stummel ist so gewissenhaft in seinem Amt, daß er ohne ein so gewichtiges Hinderniß schon mit was viel Bedeutenderem fertig geworden wäre. Steht noch mehr da, Kleiner?"

„Nein, Herr," erwiederte Eklein.

„So geh weiter," sprach Hintermthor, „und such wo es heißt: Verzeichniß gewöhnlicher Unbilden."

Eklein schlug um und fand auf einem folgenden Blatt geschrieben:

Verzeichniß gewöhnlicher Unbilden, will heißen Bewerfen mit Tintenflaschen, Beschmieren mit Wachholderöl, Anheften von Teufelsbildern und Hörnern, Hänseln, Erschrekken, Aengstigen, Drohen mit Messerschnitten, Verbreiten von Unnamen.

„Wie heißt es weiter unten?" fragte Hintermthor.

„Es heißt," fuhr Eklein fort: „Beschmieren mit Wachholderöl im Hause ....."

„Brauchst das Haus nicht zu lesen," unterbrach ihn Hintermthor; „ich weiß schon wo es ist; ich bin Hauptperson und Ausführer dieses Bagatells. Vier Thaler sind mir auf Abschlag bezahlt und das Ganze trägt acht ein."

„So verhält sich's allerdings," bemerkte Eklein, „denn dies Alles steht hier geschrieben. Weiter unten heißt es: Aufstekken von Hörnern ....."

„Das Haus braucht eben so wenig gelesen zu werden," rief Hintermthor; „es ist genug wenn die Unbild geschieht;

man braucht sich nicht öffentlich bekannt zu machen, das wär' eine große Bürde für's Gewissen. Wenigstens will ich lieber hundert Hörner anheften und eben so viele Teufelsbilder, (gesezt man bezahle mir meine Arbeit,) als es nur ein einziges Mal sagen, und wäre es auch der Mutter die mich geboren hat."

„Der Ausführer," fuhr Eklein fort, „ist hier Stulpnase."

„Ist bereits ausgeführt und bezahlt," sagte Hintermthor. „Sieh ob noch was Weiteres dasteht, denn wenn ich mich recht erinnere muß hier ein Erschrekken von zwanzig Thalern kommen. Die Hälfte ist vorausbezahlt, Ausführerin ist die ganze Gesellschaft, die Zeit der ganze laufende Monat und wirklich soll auch Alles buchstäblich ausgeführt werden, ohne daß ein Strichlein fehlt, und es wird einen der ersten Späße geben, die seit vielen Jahren in hiesiger Stadt vorgekommen sind. Gib mir das Buch, Junge, ich weiß daß sonst nichts drin steht und weiß damit freilich auch, daß das Handwerk sehr flau geht. Aber später wird's wieder anders kommen, und wir kriegen vielleicht mehr zu thun als uns lieb ist, denn kein Blatt bewegt sich ohne Gottes Willen und wir können nicht machen daß sich Jemand gewaltsam rächen will, besonders da Jeder seine eigene Sache am besten zu führen pflegt und für Das keinen Arbeitslohn ausgeben mag, was er mit eigenen Händen verrichten kann."

„So ist es allerdings," bemerkte Knollkopf; „aber wollen Euer Gnaden uns jezt sagen, was sie zu befehlen haben, denn es wird spät und die Hizze kommt stärker."

„Was es zu thun gibt," erwiederte Hintermthor, „ist, daß Jedermann sich auf seinen Posten begibt und Niemand was Anderes vornimmt bis Sonntag, wo wir uns an diesem Orte wieder treffen und ohne Jemandes Beeinträchtigung Alles vertheilt werden wird, was eingegangen ist. Eklein dem Wakkern

und Schnittel theile ich als Bezirk bis zum Sonntag Alles vom Goldthurm ausserhalb der Stadt bis zum Schloßpförtchen zu, wo sie ihre Kartenkünste prakticiren können ohne nur aufzustehen, denn ich habe wol andere minder Geschikte als sie Tag für Tag mit mehr als zwanzig Realen in Kupfergeld, das Silber nicht mitgerechnet, nach Haus gehen sehen, und das vermittelst eines einzigen Kartenspiels, an dem noch überdies vier Karten fehlten. Der Zink soll euch den Bezirk zeigen und dehnt ihr euch auch bis San Sebastian und Sant Elmo aus, so liegt wenig daran, obwol den Grundsäzzen des Rechtes gemäß Niemand die Pertinenz eines Andern betreten soll."

Die Beiden küßten ihm die Hand für die ihnen erwiesene Gnade und versprachen ihr Amt treu und redlich, mit Fleiß und Sorgfalt, zu verwalten. Sofort zog Hintermthor ein zusammengefaltetes Papier aus der Mantelkappe, auf welchem die Liste sämtlicher Mitbrüder stand, und foderte den Eklein auf, seinen und Schnittels Namen ebenfalls darauf zu sezzen. Da er jedoch kein Tintenzeug zur Hand hatte, gab er ihm das Papier, daß er es mitnehme und in der nächsten Apotheke also darauf schreibe: Eklein und Schnittel zur Kompagnie gehörig. Kein Noviziat. Eklein zum Vorspiel, Schnittel zum Fagott. Dazu Tag, Monat und Jahr samt Angabe der Eltern und der Heimat. — Indem trat einer von den alten Schnüfflern ein und sprach:

„Ich komme Euer Gnaden zu melden daß ich eben den Wölflein von Malaga getroffen, der mir sagte, er habe in seiner Kunst solche Fortschritte gemacht, daß er mit einer neuen Karte dem Teufel selbst das Geld abnehmen wolle; er sei aber in schlimme Händel verwikkelt worden und komme deshalb nicht sogleich, um sich einschreiben zu lassen und den ziemlichen Gehorsam zu beweisen; Sonntag jedoch werde er unfehlbar da sein."

„Bei mir stand's immer fest," erwiederte Hintermthor, „daß dieser Wölflein einzig in seiner Kunst werden würde, denn er hat die besten und passendsten Hände dazu, die man nur wünschen kann, und um in einem Handwerk was Tüchtiges zu leisten, braucht man eben so sehr gute Instrumente, womit man dasselbe ausübt, als einen feinen Kopf, womit man es lernt."

„Auch," berichtete der Alte weiter, „traf ich in einer Schenke in der Färberstraße den Juden in der Pfarrerskleidung, der dort seine Herberge genommen hat, weil er gehört daß zwei reiche Peruaner dort logiren, und nun sehen will ob er sie in ein Spiel verwikkeln kann; handle es sich Anfangs auch um wenig, so könn' es doch später höher getrieben werden. Er sagte ebenfalls, er werde am Sonntag im Verein nicht fehlen und Rechenschaft von sich ablegen."

„Auch dieser Jude," entgegnete Hintermthor, „hat Sappermentsfinger zum Stehlen und versteht sich auf seine Künste. Es ist lange her, seit ich ihn nicht zu Gesicht bekommen, und daran thut er nicht wohl, denn, meiner Treu, wenn er darin nicht ordentlicher wird, so schlag' ich ihm die Krone vom Kopf. Hat doch der Spizbube so wenig die Priesterweihe als der Großtürke, und weiß nicht mehr Latein als meine Mutter. Gibt es noch sonst was Neues?"

„Nein," sagte der Alte, „wenigstens nichts, das ich wüßte."

„Nun gut," versezte Hintermthor, „so nehmen denn Euer Gnaden diese Kleinigkeit," (damit vertheilte er unter Alle ungefähr vierzig Realen) „und daß mir am Sonntag Niemand fehle, denn es wird auch nichts am Handgeld fehlen."

Alle dankten ihm; Knollkopf und die Pausbakken, Hanne Einträglich und Rauschepausch, Gretchen Sturmfest und Eisenband umarmten sich und wurden eins, sich heute Abend, wann sie vom Hausgeschäft los geworden, bei der Frau Fäßlein zu

sehen, wohin auch Hintermthor zu kommen versprach, um den Waschkorb zu verzeichnen und dann auf dem nämlichen Weg das Geschäft mit der Wachholderschmiere abzumachen. Er umarmte Eklein und Schnittel, gab ihnen seinen Segen und entließ sie, indem er ihnen noch einschärfte, niemals ein bestimmtes Quartier oder sonstigen Wohnsiz zu haben, Dies verlange das allgemeine Wohl. Zink begleitete sie bis er ihnen ihren Posten angewiesen und ermahnte sie nochmals am Sonntag nicht zu fehlen, denn wie er glaube und vermeine werde Hintermthor 'ne Katichsazzion über die ihre Kunst betreffenden Gegenstände halten. Damit ging er und lies die Beiden in Verwunderung über Das, was sie gesehen, zurük. Eklein war immerhin ein Junge von recht vielem Verstand und guten natürlichen Anlagen, und da er seinem Vater im Bullenverkauf lange an die Hand gegangen, so hatte er die gebildetere Sprache etwas weg, so daß ihm der Gedanke an die von Hintermthor und der übrigen preiswürdigen Gesellschaft gebrauchten Ausdrükke großen Spaß machte, wie denn Jener z. B. statt als ein suffragium gesagt hatte „als naufragium,“ und „man gebe ein Stupendum,“ statt ein Stipendium, von der Einnahme; oder wie die Pausbakken den Knollkopf einen orcanischen statt einen hyrkanischen Tiger nannte, und tausend andre Verkehrtheiten. Besonders belustigte es ihn, daß Leztere gesagt, der Himmel möge ihr die Mühe, die sie bei Erwerbung der vierundzwanzig Realen gehabt habe, an ihren Sünden abrechnen, und vor Allem wunderte er sich über die Sicherheit und das Vertrauen, womit diese Menschen mitten in Diebstahl, Mord und Vergehungen gegen Gott in den Himmel zu kommen hofften, wenn sie es nur in der Verrichtung ihrer Andacht nicht fehlen liessen. Tüchtig lachte er über die Frau Fäßlein, die den gestohlenen Waschkorb in ihrem Hause so sicher aufbewahrte,

den Heiligenbildern Wachslichtlein vorstekte und dadurch mit Haut und Haar in das Paradies zu wandeln verhoffte. Nicht minder verwunderte er sich über den Gehorsam und Respekt, welche Alle gegen Hintermthor, einen so rohen, gewissenlosen Kerl, beobachteten. Er machte sich seine Gedanken über Das, was er in dem Notizzenbuch gelesen und über das Handwerk welches Alle trieben, und konnte nicht Worte finden wie sorglos die Polizei in dieser berühmten Stadt Sevilla sein müsse, da hier ein so verdorbenes, der Natur selbst zuwider handelndes Volk fast offenkundig sich umtreibe. Auch beschloß er bei sich selbst, seinem Gefährten zu rathen, sie wollten nicht gar zu lange in einem so verworfenen, schlechten, unruhigen, frechen und gesezlosen Leben verharren; aber Dessen ungeachtet brachte er, verleitet von seiner Jugend und seinem Mangel an Erfahrung, mehrere Monate darin zu, während welcher ihm Dinge begegneten, die eine umfassendere Beschreibung verlangen, weshalb die Erzählung seines Lebens nnd seiner wunderbaren Begebenheiten, nebst denen seines Meisters Hintermthor, auf eine andere Gelegenheit verschoben werden möge, so wie die übrigen Schiksale der Mitglieder jener saubern Akademie, die insgesamt hohe Beachtung verdienen und Denen, welche sie lesen, als Beispiel und Warnung dienen können.

Inhalt.

	Seite
Juan de Solis Mejia an den Leser	5
Fernando de Lodenha an Miguel de Cervantes	6
Fernando Bermudez an Miguel de Cervantes	7
Zueignung an Don Pedro Fernandez de Castro	8
Vorrede an den Leser	11
I. Geschichte des Zigeunermädchens	15
II. Geschichte von dem großmüthigen Liebhaber	110
III. Geschichte von Eklein und Schnittel	178

Berichtigungen.

S. 5. Z. 10 v. o. ist das Komma nach dem Worte drangen zu streichen.
S. 37. Z. 1 v. o. l. mich st. mtch.
S. 37. Z. 13 v. o. l. Preciosa st. Preiosa.
S. 107. Z. 3 v. u. l. ihren st. ihrem.
S. 114. Z. 6 v. o. l. verschlossenen st. verschlossenem.
S. 119. Z. 8 v. o. l. auf st. aus.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel <<de>>,

Miguel's de Cervantes sämmtliche Romane und Novellen

Bd.: 8

Stuttgart 1840

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.hisp.o.10(8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11726501-8